O. germ. 968 sf

Mundt, Th.,

Mendoza,

der Vater der Schelme.

Ein Roman

von

Theodor Mundt.

Erster Band.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Berlin.
Mylius'sche Buchhandlung.
1847.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Frau Professorin

Therese Marx

verehrungsvoll zugeeignet

vom

Verfasser.

Erstes Buch.

Der Student von Salamanca.

1. Studenten und Bettler.

In der alten und ehrwürdigen Stadt Salamanca studirten um das Jahr 1525 mehrere junge Spanier aus den angesehensten und vornehmsten Familien des Landes, welche dort ein sehr bewegtes und lustiges Leben zusammen führten, und denen man zugleich nicht vorwerfen konnte, daß sie ihre Studien vernachläßigten, da sie mit der lauten Begeisterung für Freiheit und Genuß, welche in ihrem jugendlichen Kreise erschallte, zugleich eine größere Liebe zu den Wissenschaften verbanden, als eigentlich in dem von der Inquisition beherrschten und unterhöhlten Spanien vortheilhaft und beliebt sein mochte.

Unter diesen Jünglingen befand sich Don Diego Hurtado de Mendoza, der Sohn eines der ersten spanischen Granden, und von seiner Familie, die dem neuen Thron Kaiser Carls V. in Spanien sehr nahe

stand, zu einer bedeutenden Laufbahn im Staat ausersehen und zu den höchsten Ehrenämtern beim Hofe des Kaisers vorbereitet.

Dieser Aussicht seiner künftigen Staatswürden schien sich jedoch der junge Diego während seines Aufenthalts in Salamanca gänzlich entschlagen zu haben, und lebte hier keineswegs danach. Er galt vielmehr für den Anführer und die Seele einer sich sehr frei bewegenden Studentengenossenschaft, die von gährenden Ideen und kühnen Unternehmungen aller Art erfüllt war, und außerdem in der Stadt selbst einen für viele Leute höchst bedenklichen und anstößigen Umgang unterhielt.

Diese Studenten von Salamanca verkehrten nämlich viel mit jenen in Spanien so eigenthümlich bestehenden Bettlern, Gaunern und Schelmen, die in diesem Lande namentlich in jener Zeit fast einen besonderen Staat unter sich bildeten, und in einer völlig organisirten Zusammengehörigkeit mit einander lebten.

In der Hülle dieser Bettler schien sich aber damals zum Theil ein sehr edeler und kernhafter Theil der spanischen Nation geborgen zu haben, und es schlug unter diesen Lumpen das ächte Herz des Volkes weiter, das durch die unglückliche Lage der öffentlichen Ver-

hältnisse so zertreten und auf sich zurückgedrängt worden. Spanien hatte keine Ritter mehr, und die glänzende, von der Nationaldichtung gefeierte Aventure zog nicht mehr im Lande herum, um die Romantik des Schwertes und die Poesie der Ehre, Liebe und Treue auf allen Landstraßen zu verbreiten. Statt der Ritter gab es in dem herrlichen Spanien zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts nur noch Bettler und Schelme, die in zahllosen Massen das Land bedeckten, und eigentlich aus allen Ständen der Nation sich bildeten, da es sogar viele verarmte castilische Edelleute unter ihnen gab, die sich in diesen Bettlerstand aufnehmen ließen, um ihrem Unglück gewissermaßen zu einer bestimmten und ehrenhaften Form und zugleich zu einem seinen Mann anständig ernährenden Gewerbe zu verhelfen. Denn dies Ansehen hatte sich der Bettlerstand in Spanien durchaus zu erobern gewußt.

Die Bettler von Salamanca schienen sich aber um diese Zeit, wo unsere Geschichte beginnt, vor allem übrigen Gelichter des Landes noch ganz besonders durch ehrenwerthe Richtungen, durch ein höchst geistreiches und verständiges Wesen, durch ein stolzes Bewußtsein über ihren Werth und ihre Bedeutung, und gewisser-

maßen durch ein ächt ritterliches und cavaliermäßiges Betragen, auszuzeichnen.

Daß diese Eigenschaften bei ihnen dermaßen in Blüthe getreten waren, konnte wahrscheinlich auch dem vertrauten Umgang, dessen die Studenten von Salamanca sie würdigten, zugeschrieben werden, und vornehmlich war es der junge Diego von Mendoza, der sich in aller Weise mit ihnen zu schaffen machte, Tage lang mit ihnen umherzog, ihren Festen und Versammlungen als Vorsitzender beiwohnte, und zu jeder Zeit Geld und Gut mit ihnen theilte, sodaß sie den jungen Studenten wie ihren König und Beherrscher ehrten.

Diego war ein Jüngling von der glücklichsten körperlichen und geistigen Begabung. Seine schlanke hochgewachsene Gestalt drückte Entschlossenheit, Kühnheit und Thatkraft aus, und schien in seiner muskelstarken und heldenhaften Erscheinung bereits seinen jugendlichen Jahren vorangeeilt zu sein, während sein sinniges und anmuthig geformtes Gesicht, seine von einem unstäten Feuer blitzenden Augen und die von Träumen und Gedanken umlagerte Stirn seine wissenschaftliche und poetische Begeisterung an den Tag legten, durch welche er vor allen seinen Genossen hervorragte.

Er gehörte zu den Menschen, auf welche die Natur ihre schönsten Gaben verschwenderisch zusammengehäuft hat. Der Beginn ihres Lebens scheint ein großes Fest, bei dem alle Glocken geläutet werden. Es ist auf ein Meisterwerk der Schöpfung abgesehen, und Alles ist dazu da, um es zu formen und dem göttlichen Stoff die glänzendste Gestalt zu geben. Aber auf dem entscheidenden Punct sind es doch nur dunkele, fremde, launenhafte Umstände, welche ihre Macht daran ausüben, und dem herrlichen Werk ihren eigensinnigen und zweideutigen Stempel aufdrücken.

2. Das Bild vom Trödel.

Don Diego hatte heut wider seine Gewohnheit den ganzen Tag sein Zimmer nicht verlassen, und weder die Vorlesungen, die ihm sonst sehr am Herzen zu liegen pflegten, noch die lustige Versammlung seiner Freunde besucht.

Ein Bild, in dessen Besitz er vor Kurzem gerathen war, fesselte ihn dergestalt, daß er vom Anschauen desselben nicht mehr ablassen konnte, und beständig davor saß, um das ihn so wunderbar bewegende Gesicht, welches es darstellte, immer tiefer zu ergründen und in sich aufzunehmen. Darüber hatte er Speise und Trank, seine Bücher und seine Freunde vergessen.

Diego hatte das merkwürdige Bild vor einigen Tagen bei einem alten Trödler gekauft, in dessen Laden er öfter einzusprechen pflegte, sowohl um in den bunt umherliegenden und aus allen möglichen Versteigerungen zusammengehäuften Sachen zu kramen, als auch wegen der stets interessanten und lohnenden Unterhal-

tung mit Herrn Cyprian, der zu Diego's Lieblingen gehörte.

Es war ein Portrait, welches mit nicht geringer Kunst der Malerei eine junge Dame von der höchsten Schönheit und einem hinreißenden Ausdruck der Züge darstellte. Das ziemlich große Bild zeigte die halbe Figur, welche die edelsten Körperformen enthüllte, und durch den reichen Schmuck, mit dem sie angethan war, bewies, daß das Original den vornehmsten Ständen angehören mußte.

Diego hatte das Bild auf seinem Arbeitstisch aufgestellt, indem einige Foliobände des Aristoteles dabei als Stütze dienen mußten. Die Augen des Jünglings hingen unverwandt und mit leidenschaftlicher Gluth an der seltenen Lieblichkeit dieses Gesichts, das ebenso sehr durch einen innigen seelenvollen Ausdruck und durch eine entzückende Schwärmerei, wie durch die vollendete Schönheit der Züge, anzog.

Du hast mich ganz unterjocht und auf ewig zu Deinen Diensten gezwungen, Du göttliches Weib! rief Don Diego mit dem ihm eigenen dichterischen Feuer aus, indem er sich vor dem Bilde auf seine Kniee niederließ. Du bist das Ideal, dem alle meine Träume und

Gedanken bis jetzt nachgehangen haben, und es giebt jetzt für mich keinen anderen Zweck des Daseins mehr, als daß ich mir eine Wirklichkeit aus Dir erschaffe, eine volle, glänzende, ewig beglückende Wirklichkeit! Denn daß Du lebst, sagt mir Dein wunderbarer Blick, der all mein Denken und Sinnen gefangen genommen! Und dies geheimnißreiche Leuchten Deiner Augen, in denen der Traum meiner Zukunft zu mir heranschwebt, wird jetzt meine Wissenschaft sein, auf deren Erforschung meine Tage gerichtet sein werden! —

Während Diego auf diese Weise seinen ihn bestürmenden Gefühlen sich überließ, hatte sich hinter ihm die Stubenthür geöffnet, und eine kleine, schmächtige, seltsam zusammengedrückte Gestalt schob sich herein, die halb in einer unterwürfigen Stellung, halb mit einem listigen und spöttischen Lächeln erwartete, daß der Knieende sich erheben und seiner ansichtig werden solle.

Nachdem Diego den poetischen Geheimdienst beendigt hatte, bei dem ebenso wohl sein junges erregbares und noch unschuldiges Herz, wie seine Phantasie, über die er als glücklicher Dichter zu gebieten hatte, sich genug gethan: bemerkte er hinter sich zu seinem Verdruß die Anwesenheit seines verschlagenen Dieners

Lazarillo, der ihn bei seiner schwärmerischen Liebesandacht belauscht hatte.

Wie oft habe ich Dir nicht gesagt, schalt ihn Diego, daß Du nicht immer wie eine Blindschleiche sollst angekrochen kommen, Du verwünschter, langnasiger, kurzbeiniger, dickköpfiger, katzenäugiger, hundsföttischer, aus Kameel, Schlange, Iltis und Rhinozeros zusammengebackener Kerl!

Lazarillo schüttelte sich mit einer komischen Gebärde, und sagte dann, eine sehr wichtige Miene annehmend: Allerdings, gnädigster Herr, vereinige ich alle diese Eigenschaften in mir, und finde, daß ich als eine solche naturgeschichtliche Seltenheit noch lange nicht genug von Ihnen bezahlt werde! Ich habe jedoch auch etwas von einem Veilchen an mir, denn dufte ich nicht ganz und gar nach Bescheidenheit, was ich eben dadurch beweise, daß ich in Ihrem Dienst verbleibe? Denn ist Lazarillo de Tormes nicht eigentlich ein berühmter Mann im Lande geworden, seitdem Don Diego Hurtado de Mendoza, die Blume des alten spanischen Adels, der Phönix aller Gelehrsamkeit von Alcala und Salamanca und die größte Hoffnung des spanischen Parnasses, ein Mann, noch jung an Jahren, aber alt

an Weisheit und Wissen, der täglich so viel Verse macht, daß er seine Schulden damit bezahlen könnte, wenn Verse Ducaten wären, ein Wohlthäter aller Bettler und Schelme, die ihn ihren Vater nennen: seitdem, sage ich, dieser erlauchte und angebetete Don Diego die Lebensgeschichte dieses Lazarillo de Tormes, der ich selber bin, im schönsten Spanisch niedergeschrieben und feinsäuberlich für alle Welt zu lesen in den Druck gegeben hat? Ja, dies berühmte Buch, von dem jetzt alle Spanier reden, ist es nicht zusammengebacken aus einem Kerl, der Kameel, Schlange, Iltis und Rhinozeros zugleich ist, und der, nach vielen Fährlichkeiten und Abenteuern in allen Landen, zuletzt als alter treuer Hund in Don Diego's Diensten sein Ende nehmen will?

Diego's Gesicht erheiterte sich wieder, indem sein schwatzhafter Diener den Lieblingsgegenstand des jungen Autors angeschlagen hatte, welches sein vor Kurzem erschienenes Buch über das merkwürdige, an Schelmenstücken und Drangsalen reiche Leben des Lazarillo war, wie es ihm dieser in einigen müßigen Abendstunden getreulich erzählt hatte.

Diego, der schon als Student so sehr nach literarischem Ruhm dürstete, hatte der Versuchung nicht wi-

verstehen können, aus diesen eigenthümlichen Hungerleider- und Vagabundengeschichten des Lazarillo ein Buch zu machen, indem er in demselben das Ideal jener besonderen spanischen Schelmen- und Gauner-Natur zeichnen wollte, die einmal die Lieblingsbeschäftigung seiner Jugend war, und von der er sich, durch seinen eigenen Umgang mit dieser Volksklasse, die genauesten Kenntnisse erworben hatte.

Er reichte jetzt seinem alten, in harter und wunderlicher Lebensschule ergrauten Diener gutmüthig die Hand, und bat ihn, nicht mehr böse zu sein, daß er ihn zuvor so rauh angelassen habe.

Bei aller Schelte ist es mir übrigens lieb, bemerkte darauf Lazarillo, daß ich Sie, gnädigster Herr, in dieser höchst befremdlichen Bilderanbetung, bei der ich Sie betroffen, gestört habe! Bei unserer heiligen Dame von Guadeloupe beschwöre ich Sie, gnädigster Herr, bedenken Sie doch, was Sie thun, und setzen Sie sich nicht durch solche schlechterdings heidnische Dinge dem schlimmsten Verdacht aus, in den nur ein Christenmensch heutzutage gerathen kann!

Was meinst Du damit, Alter? fragte Diego lächelnd, indem er ein Tuch von seinem Hals knüpfte

und das Bild damit zudeckte. Indem er das noch von seinem Körper warme Halstuch über das Gesicht der unbekannten Schönen ausbreitete, fühlte er sich von einem Schauer des Entzückens durchflossen, als wenn er selbst den heißen lebensvollen Hauch ihrer Wange an der seinigen empfunden hätte, und ein lauter freudiger Seufzer drang über seine Lippen.

Nun, sehen Sie, sagte Lazarillo zögernd, ich meine das heilige Officium, das ja seine Augen überall hat, und nicht bloß durch die Köpfe, sondern auch durch die Wände hindurchsieht, und leicht davon Witterung erhalten kann, daß Sie vor einem Bild niedergekniet und es noch inbrünstiger angebetet haben, als man Sie jemals unsere göttliche Jungfrau Maria anbeten sah. Mir ist schon immer himmelangst geworden, junger Herr, bei all Ihren arabischen, hebräischen und griechischen Büchern, mit denen Sie sich so viel zu schaffen machen, und wodurch Sie sich noch in den Verdacht eines Ketzers und Lutheraners bringen werden, denn das sind ja Alles Dinge, welche unserer allmächtigen Inquisition noch schrecklicher in die Nase riechen, als der leibhafte Teufel selbst, dem sie eigentlich viel zu Liebe thut, denn bei unserm letzten Autodafé

sind ja erst zwei Schneider rein deshalb verbrannt worden, weil sie nicht an die Person des Herrn Satan glauben wollten. Sie aber, gnädigster Herr, werden noch als Zauberer und Hexenmeister braten müssen, wenn es erst bekannt wird, daß Sie einem gemalten weltlichen Frauenzimmer, welches Sie sich selbst auf dem Trödel erstanden haben, einen solchen heimlichen Gottesdienst widmen, worüber sich Gott erbarme! Und nun will ich Ihnen auch gleich melden, daß man von diesem Bild schlechterdings nichts weiter erfahren kann, und daß auch unser Freund, der alte Cyprian, nichts Genaueres mehr hat auskundschaften können. —

Don Diego hatte seinen Diener ausgesendet, um bei dem Verkäufer des Bildes wo möglich einige Spuren zu ermitteln, welche auf eine seine Sehnsucht befriedigende Entdeckung hätten hinleiten können. Er schalt jetzt den alten Lazarillo von neuem, daß er seinen Auftrag wahrscheinlich zu nachläßig behandelt habe, da doch sonst irgend eine genauere Nachricht, wie Cyprian zu dem Bilde gekommen, sich hätte müssen auftreiben lassen.

Lazarillo betheuerte aber wiederholt, daß er zu mehreren Personen herumgelaufen sei, durch deren Hände

das Bild in Salamanca gegangen. Es habe sich dabei weiter keine Spur ergeben, als daß das Portrait vor einiger Zeit auf einer Versteigerung in Alcala erkauft worden, und sodann durch einen Zwischenhändler hieher in Cyprians Bude gewandert sei.

In Alcala! rief Diego heftig aus, in Alcala, und das sagst Du mir erst jetzt, Du träger Schurke, der Du immer nur zur unrechten Zeit zu schwatzen verstehst!

Hätte ich gewußt, daß Sie das interessiren würde, entgegnete Lazarillo mit seiner ehrlich thuenden Schalksmiene, so würde ich es Ihnen gleich gesagt haben. Ich kann aber auch noch hinzufügen, daß die Versteigerung, für welche Sie eine so große Theilnahme zu haben scheinen, im Hause eines vornehmen und reichen Marquis geschehen, der vor einiger Zeit eines plötzlichen Todes verstorben, dessen junge Witwe aus einer sonderbaren Grille all ihr Hab und Gut hat veräußern und an die Armen vertheilen lassen, und die darauf, sammt ihrem kleinen Kind, unter höchst räthselhaften Umständen verschwunden sein soll!

Vortrefflich, vortrefflich sind Deine Nachrichten, Du Herzensmensch! rief Diego in freudigster Bewegung aus, indem er den vergnügt lächelnden Alten umarmte. Und

jetzt nimm all Deine Beweglichkeit und Hurtigkeit zusammen, Lazarillo, und besorge meine Sachen, denn spätestens in einer halben Stunde reise ich nach Alcala ab!

Mir will bei diesem Abenteuer durchaus nichts Gutes ahnen, gnädiger Herr, seufzte Lazarillo. Auf meinen Knieen möchte ich Sie anflehen, stehen Sie doch von dieser mir höchst zauberhaft vorkommenden Geschichte ab, und denken Sie an die heilige Inquisition, die alle Leute, welche sich mit Zauberei abgeben, einsperren, foltern, verbrennen läßt, und die Einem jetzt im spanischen Lande so auf dem Nacken sitzt, daß man bei jedem leisen Anklopfen an die Stubenthür sein Ende herannahen fühlt! —

In diesem Augenblick klopfte es wirklich ganz leise an die Thür, und Diego konnte sich nicht erwehren, mit einiger Betroffenheit seinen Diener anzublicken, der am ganzen Leibe zu zittern begann, und, in eine Ecke flüchtend, in ein stilles Wimmern sich verlor. Das Klopfen wiederholte sich in derselben leisen unheimlichen Weise, und Diego, der sich des unwillkürlichen Schauers, der ihn beschlichen, zu schämen anfing, öffnete lachend die Thür.

Der Hereintretende war ein Student, Don Christoval, der mit einer ihm eigenen zudringlichen Freundlichkeit seinen Genossen, den er zu besuchen kam, begrüßte.

Diego zeigte sich einigermaßen verdrießlich ihn zu sehen, da der Neuangekommene nicht zu den beliebten und wohlgelittenen im Kreise des Mendoza gehörte und ein Verdacht auf ihm ruhte, der durch sein zweideutiges Benehmen und seine widerwärtige Erscheinung sehr bestärkt wurde. Lazarillo aber war vollends leichenblaß geworden, als er gerade diesen Don Christoval in das Zimmer eintreten sah. Da ist nun auch dieser hundsföttische Schleicher, flüsterte er vor sich hin, der schon den ganzen Tag vor unserm Hause auf und ab gegangen und uns belauert hat!

Was verschafft mir die Ehre Eueres Besuchs, Don Christoval? fragte ihn Diego kurz, indem er dem unwillkommenen Gesellen halb den Rücken zukehrte.

Wenn ich Euch störe, Don Diego Hurtado de Mendoza, antwortete der Andere mit einer seltsam lächelnden und unterwürfigen Gebärde: so ist dies, bei Euerer so kostbaren Zeit, die den heiteren Musen wie den ernsten Wissenschaften und wer weiß noch was für an-

deren Künsten allen gehört, gewiß ein arges Verbrechen, das Ihr mir selbst als guter Christ, wie Ihr doch wohl seid, kaum vergeben könnt! Ich würde es auch in der That nicht gewagt haben, die Schwelle des berühmten Verfassers des Lazarillo de Tormes so ohne Weiteres zu überschreiten, wenn mich nicht der Gedanke hergeführt hätte, daß es mir vielleicht möglich werden möchte, Euch einen Dienst zu erweisen.

Der seltsame Student machte dabei eine so eigenthümliche Bewegung mit dem ungewöhnlich langen Hals, der seiner Körperbildung den sonderbarsten Ausdruck gab: daß der ihn sorgfältig beobachtende Lazarillo, der sich dabei von seinem stechenden Blick gestreift fühlte, sich vor Angst nicht mehr zu lassen wußte, und bei der Erwähnung seines Namens nichts Geringeres besorgte, als daß es der gefürchtete Don Christoval auf ihn abgesehen habe.

Diego aber sagte in einem abweisenden Ton: Es würde mir doch lieber sein, Don Christoval, wenn Ihr Euch gänzlich der Mühe jeder Dienstleistung bei mir überheben wolltet! Ihr seid überhaupt, gerade herausgesagt, ein viel zu freundlicher und höflicher Mann für mich, als daß wir zusammen taugen sollten. Denn

ich muß Euch nur meine Schwachheit bekennen, Eure tiefen Bücklinge, die Ihr mir da schneidet, wollen mir gar nicht gefallen, und ich mag dies kriechende und schleichende Wesen an Euch nicht, das mit dem meinigen durchaus nicht übereinstimmt, wie Ihr denn auch wißt, daß Ihr in unserm Club niemals gern gesehen waret.

Meine Bescheidenheit, in der ich mich Euch untergeordnet fühle, macht mir jede Höflichkeit und Verbindlichkeit gegen Euch zur Pflicht! erwiederte Christoval, indem er sich abermals mit einem grinsenden Lächeln tief vor Diego verneigte.

Ihr seid ein Mann der freien Ideen, setzte er mit einer spitzen Betonung hinzu, ich aber bin ein Mann des Gehorsams, denn mein Leben ist dem Priesterstand gewidmet, und darum ziemt mir diese Unterwürfigkeit und Dienstfertigkeit, die nur das Kleid meiner Liebe ist. Was wäre aber die Liebe, Don Diego, wenn sie nicht auch Denen zu gefallen und zu dienen strebte, die uns hassen und von ihrem Herzen verweisen? Das Werk der Liebe drängt sich auf mit der Unverschämtheit des Hundes, der alle Schwellen überspringt und alle Gemächer durchschnoppert!

Dabei war er unversehens mit einem großen Schritt in die Mitte des Zimmers vorgetreten, indem er einen gierigen Blick auf den Arbeitstisch Diego's warf, und sowohl die auf demselben umherliegenden Bücher und Schriften wie das daselbst aufgestellte, verhüllte Bild prüfend überflog. Seinen Hut wie aus Versehen schwenkend, streifte er damit rasch das Tuch, welches das Portrait verdeckte, herunter, und betrachtete es dann lange mit sichtbarer Zufriedenheit, indem auf seinem knochichten und spitzen Gesicht eine höhnische Freude aufblitzte.

Diego ward immer gereizter und erzürnter über dies befremdliche Benehmen und faßte den Zudringlichen bereits beim Arm, um ihn mit Gewalt zu entfernen, als Don Christoval mit ernstem und bedeutsamem Ton sagte: Das ist ja das Bild, lieber Freund, um dessen willen ich eigentlich zu Euch gekommen bin, und über das ich Euch vielleicht einen Aufschluß ertheilen kann, die Pein Eueres liebegequälten und umhersuchenden Herzens in Etwas zu lindern. Denn wenn man es mit euch Poeten gut meint, wie man doch muß, so kann man Euch nur damit dienen, daß man Euch behülflich ist, Euere Phantasie in Wirklichkeit zu verwandeln.

Diego überhörte den spöttischen Ausdruck, welcher sich zuletzt in diese Bemerkung mischte, und war so erfreut über die Verheißung, welche ihm gemacht wurde, daß er vergaß, aus welchem Munde sie kam, und sich fast versucht fühlte, Don Christoval mit Jauchzen in seine Arme zu schließen.

Ihr wißt also, rief er feurig aus, daß dies Bild jetzt all mein Denken und Sinnen beschäftigt, Ihr wißt, daß ich Alles darum gebe, die Frage des Lebens zu lösen, welche sich mir mit diesem Bild unabweislich verknüpft hat! Ich will nicht forschen, wie Ihr zu diesem Wissen über mich gekommen, da ich meine Sehnsucht bisher nur meinen vier Wänden hier vertraut habe. Ich will glauben, daß Euer räthselhaftes Allwissen, was man auch darüber hier in der Stadt sagen mag, nur aus einem guten Geist des Wissens entspringt, und mit der Seele eines Ehrenmannes bestehen kann!

Ihr seid plötzlich so gütig gegen mich, erwiederte Don Christoval mit boshafter Freundlichkeit, indem er sich darauf zerstreut anstellte, und in den Büchern, welche vor ihm auf dem Tische lagen, zu blättern anfing. Während Diego in höchster Ungeduld vor ihm

stand und seiner weiteren Aeußerungen harrte, nahm Jener ein Buch nach dem anderen in die Hand, betrachtete sorgfältig und langsam die Titel, und griff, ohne ein Wort zu sagen, sogar nach einigen Schriften, die in Diego's Schreibtisch in einem verborgenen Schubfach lagen, welches Christoval durch eine gänzlich unbemerkte Bewegung der Hand plötzlich hatte aufspringen lassen.

Was ist das, rief er mit dem Anschein des höchsten Schreckens aus, unglücklicher Freund, das sind ja Schriften von Luther, welche mir hier ein sonderbarer Zufall in die Hände spielt! Wahrhaftig, da ist eine spanische Uebersetzung des Tractats von der christlichen Freiheit, nach der ich schon so lange überall umhergespürt habe, einer höchst gefährlichen, durch und durch ketzerhaften und gotteslästerlichen Schrift. Gott behüte Euch, Don Diego, vor allem Schaden an Leib und Seele, denn was soll ich dazu sagen, daß ich den deutschen Ketzer hier in Euerem Schreibpult heimlich versteckt finde.

Diego war einen Augenblick erblaßt, und stand besorgt und unschlüssig da, was er in diesem Fall, der für ihn höchst nachtheilig ausschlagen konnte, beginnen

solle. Denn von dem Andern durfte er sich allerdings versehen, daß er von dieser Entdeckung den schlimmsten Gebrauch machen würde.

Laßt das, Don Christoval, sagte er endlich begütigend, Ihr wißt, es ist meine Liebhaberei, seltene Bücher zu besitzen, und weiter habe ich mit der ganzen lutherischen Neuerung in Deutschland nichts zu schaffen. Legt darum die Schriften ruhig wieder an ihren Ort, von wo Ihr sie auf keinem sehr rechtmäßigen Wege entnommen, und haltet lieber Euer Versprechen, das Ihr mir in Bezug auf jenes Bild gegeben.

Nicht gar so rasch, verehrtester Herr Bücherfreund, entgegnete Christoval mit rauhem Ton, indem sein Gesicht aus dem bisherigen spöttischen Lächeln in einen widerlichen Ernst überging. Er starrte darauf fortwährend die von ihm in Besitz genommene Schrift an, welche er mit beiden Händen festhielt, und wie eine große und kostbare Beute, die er gemacht, vor seinen Blicken auf und nieder wiegte.

Es ist mir zu interessant, fuhr er fort, diese merkwürdige und berüchtigte Ketzerschrift hier vor Augen zu sehn, als daß ich sogleich wieder davon abzukommen vermöchte. Wer Eure Schöne ist, sollt Ihr noch zur

rechten Zeit von mir erfahren, jedenfalls wird sie heut noch in wärmerem Fleisch und Blut vor Euch stehen, als Ihr sie bisher bildlich und phantasielich besessen. Sehr merkwürdig ist es mir aber, daß diese lutheranischen Schriften jetzt in Spanien Verbreitung finden können, während die heilige Inquisition sich die größte Mühe giebt, sie auszurotten, und mit ihren im Finstern sehenden Augen jedes Exemplar erlauscht, welchen Versteck es sich auch gesucht haben möge! O ich weiß sehr wohl, wie diese Schriften in's Land kommen, und wo die eigentliche Fabrik ist, in der sie übersetzt und gedruckt werden. Sie werden nämlich aus Antwerpen her eingeführt, und zwar durch einige spanische Kaufleute, welche sowohl auf ihre Kosten den Druck besorgen lassen, als auch unter ihren Handelsartikeln diese schlimmste und falscheste Waare einschwärzen. He, habe ich Recht?

Es wäre doch besser, wenn Ihr Eure Betrachtungen anderswo fortsetztet, unterbrach ihn Diego, welcher sich in seinem ausbrechenden Unwillen nicht mehr zu halten vermochte, und ihm das Buch mit Gewalt aus der Hand riß. Diese Beobachtungen, welche Ihr angestellt habt, werden Euch an einem gewissen Ort

ohne Zweifel sehr gut bezahlt werden. Eilt, eilt damit fort, denn hier verschwendet Ihr all Eure Weisheit nur an einen Undankbaren! Geht, Familiar der heiligen Inquisition, Ihr verpestet durch Eure Anwesenheit Mendoza's Zimmer!

Ihr Freiheitsmänner und heimlichen Lutheraner wittert überall die Inquisition! erwiederte Don Christoval mit einem höhnischen Lachen. Ich muß Euch aber im Ernste sagen, daß ich keineswegs zu den Familiaren des heiligen Gerichts gehöre.

Man kennt Euch dafür sattsam an den vielen Proben, die Ihr geliefert habt! entgegnete Diego mit dem verachtungsvollsten Ton. Ihr Familiaren seid die heimliche Leibwache dieser Inquisitoren, die unsere Gedanken an unserm Blute strafen! Ihr seid die Leichenvögel, welche sich auf das Dach des Unglücklichen setzen, der einen freien Gedanken in seiner Brust ernährt hat, und welche dann so lange über seinem Haupte krächzen, bis die Flamme des Scheiterhaufens ihn erreicht! Kein Haus, kein Schloß und Riegel, kein Versteck, und wäre es am innersten Heerd unserer Gedanken selbst, ist vor Euerem Einbruch, vor Euerem Verrath sicher, und es giebt keine Behörde im ganzen Lande, bei der man

klagbar gegen Eure Tücke werden könnte, denn die furchtbare Macht, der Ihr dient, hat Euch zugleich über das Gesetz gestellt, dem jeder Bürger im Staat unterworfen ist, und dies bloß deshalb, damit Ihr um so fester Euere Klauen einschlagen könnt in das Herz des armen Spaniens, das in dem Moment, wo alle Völker erst zum Leben und zur Freiheit erwachen, bis zum Tod gekränkt und in seinem innersten Dasein vernichtet wird! Giebt es doch jetzt schon mehr Spione als ehrliche Leute in Spanien, und da selbst Edelleute, Studenten und Männer der Wissenschaft in großer Zahl zu Euch übergehen, so wird dem ächten Patrioten bald nichts mehr übrig bleiben, als auszuwandern und die heimathlose Fremde mit der immer fremder werdenden Heimath zu vertauschen!

Ihr habt da recht hübsche rhetorische Figuren in Eurer Rede gebraucht, erwiederte Christoval mit einer widerwärtigen Ironie, Ihr Männer der jungen Freiheit, wie Ihr Euch benennt, Ihr sprecht so schön, ja, das muß man Euch lassen, und vor Allen Ihr, Don Diego, man hört Euch immer an, daß Ihr bei dem guten Frater Luis de Leon das berühmte Collegium über die Rhetorik fleißig besucht habt.

Für Euern guten Ruf wäre es Euch freilich besser gewesen, setzte er mit einer scharfen Betonung hinzu, wenn Ihr bei diesem Professor von Salamanca lieber gar kein Collegium gehört hättet, denn dieser Mann hat sich, wie Ihr wißt, sehr verdächtig gemacht, besonders durch seine spanische Uebersetzung des hohen Liedes, wegen deren ihn jetzt das heilige Officium hat gefänglich einziehen lassen. — Euch aber, Don Diego, will ich nun zeigen, daß ich nicht der Mann bin, für den Ihr mich haltet, und daß, wenn ich auch mehr Kunde habe als Andere von Dem, was hier in der Stadt vorgeht, ich diese Kunde doch immer nur zum Besten meiner Freunde zu wenden und zu nutzen bereit bin! So will ich Euch denn jetzt sagen, daß dies schöne Frauenbild hier, welches Euch zu einem so lieben Schwärmer gemacht hat, in diesem Augenblick von der Inquisition gesucht wird und mit eigenthümlichen, sehr wichtigen Nachforschungen, die jetzt vorgehen, zusammenhängt!

Dies Bild? sagte Diego erschreckend, indem er sich von Neuem davorstellte, und es mit langen prüfenden Blicken betrachtete.

Ja, dies Bild, entgegnete Christoval ruhig. Er-

laubt, daß ich es auch noch einmal recht genau anschauen darf, um meine Vermuthung, die ich Euch doch darüber mittheilen wollte, erst ganz genau im Stillen bei mir zu überlegen.

Er nahm sich mit der größten Gleichgültigkeit einen Stuhl und setzte sich vor dem Bilde nieder, das er nun unverwandt und schweigend anstarrte. Diego stand in banger Erwartung neben ihm, und betrachtete bald das herrliche Gesicht, dem er sich immer inniger zugehörig fühlte, den schönen, aber ernsten und geheimnißvollen Mund, von dem er sich in diesem Augenblick durch ein leises räthselhaftes Geflüster angeredet wähnte, bald forschte er die seltsame Miene des Andern aus, der bei seiner langen und gründlichen Betrachtung die merkwürdigsten Gesichter schnitt.

Alle meine Zweifel sind jetzt gelöst, sagte Don Christoval. Das Weib ist dem Bilde und das Bild ist dem Weibe so gleich, daß alle unsere Nachforschungen dadurch ihr bestimmtes Ziel erreicht haben. Gehabt Euch wohl, Don Diego, und nehmt meinen Dank für Alles!

Damit sprang er auf, und ergriff die Thür.

Diego hielt ihn jedoch jetzt mit Eifer zurück, und

sagte, daß er ihn nicht eher fortlassen würde, als bis er die versprochene Mittheilung gemacht. Solltet Ihr aber Euern Scherz mit mir haben treiben wollen, rief er aus, so seid versichert, daß Ihr nicht mit gesunden Gliedern über meine Schwelle zurückkommt!

Lachend kam Christoval wieder zurück und sagte: ich wußte es wohl, Don Diego, daß Euere vorige Drohung, mich hinauszuwerfen, nur ein Scherz gewesen. Denn Ihr haltet mich ja jetzt mit einer fast gewaltsamen Zärtlichkeit zurück, daß ich gar nicht weiß, wie ich es Euch danken soll. Vor allen Dingen will ich Euch aber nun sagen, wo Ihr Euere Bilderschöne lebendig und leibhaftig antreffen könnt, und zwar heut noch, ja in der nächsten Viertelstunde, sobald es Euch gefällig ist.

So sprecht endlich, ich beschwöre Euch! rief Diego in der höchsten Ungeduld.

Ja, ja, sagte der Andere, aber ein Gefallen ist den andern werth, so habe ich es immer in dieser schlechten Welt gehalten. Schenkt mir hier die spanische Uebersetzung der Schrift Luther's, und schreibt mir fein Euern Namen hinein, zum Beweis der freundlichen Gesinnung, aus der Ihr mir diese Gabe verehrt, worauf ich ein großes Gewicht legen würde.

Diego würde in diesem Augenblick Alles gethan haben, was von ihm verlangt worden wäre, und so nahm er, ohne zu bedenken was er wagte, die Schrift, setzte seinen Namen auf das Innere des Deckels, und übergab sie dem lüstern danach Greifenden, der das Buch sofort in seine Tasche steckte.

Nun hört, begann darauf Christoval, wenn Ihr um diese Stunde Euch nach der Plaza mayor begebt, so werdet Ihr unter den Bettlern und Bettlerinnen, welche dort bei dem großen steinernen Crucifix niederkauern, auch Euere räthselhafte Unbekannte in eigener Person erblicken. Seit einigen Tagen wird nämlich dort eine höchst merkwürdige Bettlerin gesehen, die an Schönheit alle anderen Frauen Spaniens übertrifft, kaum achtzehn Jahre alt, und mit einem kleinen Kind an der Brust, für das sie die Gaben der Vorübergehenden anfleht. Nie hat man einen herrlicheren und adligeren Leib in Bettlerlumpen gesehen, und es ist in der That höchst erbaulich sie zu betrachten, da ihr Mund immerdar von frommen Sprüchen und köstlichen Gebeten überfließt. Sie ist bereits das Mirakel der ganzen Stadt geworden, und daß Ihr noch nichts von ihr vernommen, beweist nur, wie Ihr in der letzten Zeit ganz und gar zum poetischen Stubenträumer

geworden. Und ist es nicht sonderbar, Mendoza, daß ohne Euer Wissen sich ein solches Wunder ereignen muß mitten in Euerm Königreich, im Reich der Bettler und Schelme, die Euch ja ihren Vater nennen, nachdem Ihr so viel Gutes und Liebes an ihnen gethan und zu ihrer Verherrlichung Euern glorreichen Schelmenroman Lazarillo geschrieben.

Diego hatte dies mit dem größten Erstaunen angehört. Wie, rief er aus, eine Bettlerin? Und sieht dies Bild, das von Hoheit strahlt, dem man ansieht, daß es nur Gnaden auszutheilen gewohnt ist, einem Bettlerweib ähnlich?

Kommt jetzt mit mir, erwiederte Don Christoval, und Ihr werdet Euch überzeugen, daß ich Euch keine Mährchen erzähle. Die schöne Bettlerin auf der Plaza mayor, die keine andere ist als Euere hier im Bilde dargestellte Dame, ist ein geheimnißvolles, schwer zu erklärendes Wesen. Seit drei Tagen forsche und brüte ich über ihrem Schicksal, denn ich muß es Euch nur gestehen, Don Diego, wie Euch das gemalte Bild, so hat mich das lebendige Original zur Anbetung hingerissen. Und wollt Ihr denn wissen, wen das Bild, in dessen Besitz Euch der Trödler Cyprian gebracht, eigentlich darstellt?

Eine junge vornehme Marquesa aus Alcala! antwortete eine Stimme aus einem Winkel des Zimmers, wo Lazarillo, an der Erde liegend, sich bisher verborgen gehalten hatte.

Christoval sah sich erschrocken und verwundert nach ihm um, und bemerkte dann: Seht da, Euern berühmten Stiefelputzer Lazarillo, der Euch Gelegenheit gegeben, das Gusto picaresco in der spanischen Literatur zu erfinden. Er ist ein gescheidter Bursche. Aber wie bist Du denn zu dieser wunderbaren Kunde gelangt, mein Sohn, die allerdings richtig ist?

Lazarillo blickte ihn ängstlich an und wagte nicht zu antworten, da er eine unüberwindliche Scheu vor dem in der ganzen Stadt gefürchteten Studenten hatte.

So viel scheint mir aber gewiß, fuhr Christoval, zu Mendoza gewendet, fort: daß die Schöne Eueres Bildes, welche in Alcala auf eine geheimnißvolle Weise verschwunden, mit der seit Kurzem auf der Plaza mayor gesehenen Bettlerin eine und dieselbe Person ist. Durch die genaue Betrachtung des Bildes, die Ihr mir verstattet, habe ich mich davon überzeugt. Selbst der kleine Leberfleck unter dem Auge an der rechten Wange, welchen der Maler wegen seiner unnachahmlich reizen-

den Wirkung nicht hat fortlassen wollen, trifft zu und giebt mir eine unumstößliche Gewißheit.

Lazarillo war inzwischen zu Diego herangetreten und sagte leise zu seinem Herrn: Das ist wahr, gnädiger Herr, die neue Bettlerin beim steinernen Crucifix sieht dem Bilde hier so ähnlich, daß ich schon gestern, wo ich zuerst diese Bemerkung machte, ganz außer mir darüber gerieth und den Teufel selber oder irgend einen bösen Zauberer, wie es deren jetzt mehrere in dem gottesfürchtigen Spanien geben soll, im Spiele glaubte!

Und das sagst Du mir erst jetzt, ausgelernter Gauner, der Du mich beständig mit Deinen Schelmereien foppst! rief Diego zornig aus.

Wenn ich gewußt hätte, daß es Euch dermaßen interessiren würde, entgegnete der Diener mit seinem schlauen Lächeln, so hätte ich Euch allerdings schon gestern diese Wahrnehmung mittheilen können. Wenn Euch aber daran gelegen ist, so will ich Euch zu ihr führen, denn wenn sie jetzt nicht mehr an ihrer Stelle auf der Plaza mayor sitzen sollte, so habe ich bereits ihre Wohnung ermittelt, wohin ich Euch nach Euerem Befehl geleiten kann! Diese Bettlerin ist in der That höchst merkwürdig, gnädiger Herr!

Dieser vortreffliche Junge weiß wirklich allerliebst Bescheid, bemerkte Christoval, indem er mit Wohlgefallen Lazarillo betrachtete und näher zu ihm herantrat. Diese Bettlerin ist Dir also bekannt, mein Sohn? Und was hast Du denn Näheres von ihr und ihrem wunderlichen Begleiter gehört?

Wer ist ihr Begleiter? fragte Diego, begierig aufhorchend.

Ein seltsamer, höchst verdächtiger Gesell, antwortete Christoval, mit dem sie zugleich hier in Salamanca eingetroffen ist. Er heißt, soviel ich bis jetzt herausgebracht habe, Don Ignaz von Loyola, und soll, obwohl er sich in einer niedrigen und höchst sonderbar gewählten Tracht darstellt, von vornehmer ritterlicher Geburt sein und aus der Provinz Guipuzcoa herstammen. Er ist mit der wunderbaren Bettlerin, die sich Dolores nennt, zugleich hier angekommen, und außerdem folgen ihm drei oder vier nicht minder zweideutige Gesellen, die alle, wie er, in grauen aschfarbenen Tuchkitteln einhergehen. Die ganze Sippschaft ist aus Alcala hier angelangt. Bei aller ihrer ächt katholischen Frömmigkeit, welche sie im Munde und in äußeren Gebärden zur Schau tragen, ist doch das Inqui-

sitionstribunal zu Toledo bereits auf sie aufmerksam geworden, ob sie nicht vielleicht ketzerische und verrätherische Umtriebe hegen.

Mein Gott, rief Diego aus, hat sich denn in den wenigen Tagen, wo ich meine Stube nicht verlassen, ganz Salamanca umgekehrt und mit neuen Wundergestalten und Räthseln bevölkert?

Diese neuen Bekanntschaften werden Euch großen Spaß machen, gnädiger Herr, sagte Lazarillo, und welch ein Jubel wird es bei allen unsern Leuten sein, wenn Ihr Euch endlich einmal wieder auf der Plaza mayor zeigt! Der mir höchst widerwärtige Don Ignaz von Loyola, welcher dort jetzt ein so absonderliches Wesen angefangen, macht sich auch allerhand mit unsern Bettlern zu schaffen, aber sie wollen nichts von dem langen hagern Kerl mit seinen frommen Reden wissen. An andern Orten soll er auch schon einen Todten durch die Kraft seines Gebets auferweckt haben.

Hast Du das wirklich von ihm gehört, Freund Lazarillo? fragte ihn Christoval mit besonderer Aufmerksamkeit, indem er ihm freundlich die Wange streichelte und hinzufügte: Du bist ja ein höchst brauchbarer Mensch, und obwohl Dein Herr, der gelehrte

und poetische Don Diego Hurtado de Mendoza, einen gar ketzerischen Geruch um Dich verbreitet hat durch das Buch, welches er über Dich geschrieben, indem er Dich darin zum Theil als Deckmantel seiner Angriffe gegen die heilige Inquisition gebraucht: so würdest Du mir doch sehr willkommen sein, wenn Du zuweilen eine Tasse Kaffee bei mir trinken wolltest. Mit einem literarischen Curiosum, wie Du geworden bist, stellt man sich gern auf einen freundschaftlichen Fuß.

Damit verließ Don Christoval das Zimmer, indem er sich gegen Don Diego mit denselben tiefen und unterwürfigen Bücklingen, mit denen er gekommen war, zum Abschied verneigte. —

Mendoza griff mit stürmischer Eil nach seinem Hut und schickte sich an, auf die Straße hinaus zu gehen. Lazarillo stand ganz nachdenklich und in sich versunken da, indem die unerwarteten Freundschaftserklärungen, welche er von Christoval empfangen, ihn in eine dumpfe Bestürzung versetzt hatten. Nur ein wiederholter Anstoß seines Herrn brachte ihn wieder zu sich selbst zurück, und er ging dann seufzend und kopfschüttelnd hinter Mendoza her, welcher mit geflügelten Schritten

durch die engen und düstern Straßen der Stadt hineilte, um den Platz, auf dem sich um diese Stunde die vornehme und geringe Welt Salamanca's zu versammeln pflegte, zu erreichen. —

---

3. Die Bettlerin.

Auf dem schönsten und geräumigsten Platz Salamanca's, welcher die einzige Zierde der winkelig und unansehnlich gebauten Stadt ist, bewegten sich in der Kühlung der Abendluft Spaziergänger und Lustwandelnde aller Art bunt durcheinander. Zugleich bedeckten Schaaren von Bettlern und andere ihnen ähnliche, mehr oder weniger in Lumpen gekleidete Müßiggänger den Platz, die entweder zu den Füßen der rings umherstehenden Heiligenbilder sich hingelagert, oder auch bei dem großen steinernen Crucifix, welches in der Mitte des Platzes neben einem melodisch rauschenden Brunnen sich erhob, in den verschiedenartigsten, zum Theil höchst grotesken Stellungen und Aufzügen ihren Sitz aufgeschlagen hatten.

Einige dieser Bettler fügten zu dem frohen Gewühl des Ortes die weichen und schmelzenden Laute eines castilianischen Volksliedes, das unter Begleitung der Mandoline erklang, und einer vorübergehenden Schö-

nen, welche am Arm ihres Ritters stolz einherschritt, ein wohlgefälliges Kopfnicken, ihrem Begleiter aber ein kleines Silberstück aus der Tasche entlockte.

In einer andern Gruppe sah man eine junge Zigeunerin, welche im phantastischen Schmuck und mit feierlicher Gebärde einen Tanz ausführte, und von Cavalieren und Studenten, die sie umringten, stürmische Huldigungen und reichliche Gaben davontrug. Dagegen lockte ein alter Mohr, welcher auf dem Steinpflaster saß und mit jämmerlichen Mienen die Trompete blies, nur den Spott der Vorübergehenden gegen sich heraus. —

Mendoza grüßte seine Bekannten, die ihm auf dem Platz begegneten, nur flüchtig, und durcheilte die Menge, um das steinerne Crucifix zu erreichen, bei dem er die eigenthümliche Gestalt, die zu erschauen er sich sehnte, anzutreffen hoffte. Aber bekümmert stand er still, als er nur die gewohnten abenteuerlichen und frazzenhaften Erscheinungen, aber nicht Diejenige, welche er suchte, an dieser Stelle erblickte.

Indem er sich nach allen Seiten umschaute und den ganzen Platz mit seinen Blicken überflog, hatten sich inzwischen seine Freunde und Genossen, mit denen

er hier in fröhlichem Verkehr zusammenzutreffen pflegte, und darunter auch einige seiner Lieblingsfiguren unter den Bettlern, um ihn her versammelt.

Ein alter Soldat, der in Navarra gegen die Franzosen ein Bein verloren und seitdem auf den Straßen in Salamanca einen kleinen Kram von Heiligenbildern, Reliquien und verschiedenen Schmucksachen für das Volk, umherführte, gehörte besonders zu den Freunden, mit welchen sich Mendoza gern zu schaffen machte, und dieser, wegen der Gegenstände seines Handels der fromme Pedro genannt, hatte sich auch jetzt zuerst genähert, indem er den träumerisch in sich versunkenen Diego lächelnd an seinem Mantel zupfte.

Lazarillo, der hinter seinem Herrn stand, suchte ihn daran zu verhindern, und sagte: Störe meinen Herrn nicht, er denkt! Sage mir lieber, Du heruntergekommenes Heldengestelle, ob Du heut nichts von der schönen Bettlerin Dolores hier auf der Plaza gesehen hast, denn sie ist es, welche wir suchen.

Erst jetzt, erwiederte der immer frohgelaunte Stelzfuß, ist die Stunde, wo Ihre bettlerische Herrlichkeit sich unter uns zu zeigen pflegen, und es wird nicht mehr lange dauern, so geht in ihr die Sonne zum

zweiten Mal hier über unserer Plaza auf, und dann strecke ich mich auch mit meinem Kram auf dieser Stufe hier nicht weit von ihren Füßen nieder und wärme meine alten Knochen, soviel mir übrig geblieben, an dem Licht ihrer Augen, die jetzt an allen Menschen Wunder thun.

Damit setzte er sich an der von ihm bezeichneten Stelle nieder und schien ebenfalls mit Sehnsucht auf die Ankunft Derjenigen zu harren, von der er in so kühnen und feurigen Bildern, und mit einer Erregung gesprochen, über welche Lazarillo in ein unaufhaltsames Lachen gerieth. Pedro aber breitete mit dem ernsthaftesten Gesicht seinen Kram vor sich aus, und beschäftigte sich damit, Alles in bester Ordnung aufzustellen.

Diego, welcher seine begeisterte Ausrufung lächelnd mitangehört hatte, trat auf seinen alten Liebling hinzu und schüttelte ihm herzlich die Hand.

Was hast Du Neues in Deinem Handel, Pedro? fragte er ihn, indem er mehrere Gegenstände von sonderbarer Form und Beschaffenheit, welche der Alte zum Verkauf feil hatte, in Augenschein nahm.

Da sind heut wieder sehr schöne Reliquien ange-

kommen, mein hoher Herr und Gönner! antwortete der alte Pedro, indem er schmunzelnd einige Stücke vorwies. Seht zum Beispiel diese ganz frische Reliquie, welche soeben erst in den Handel gelangt ist. Es ist die unrechte Kehle des heiligen Antonio von Padua, die ich durch meinen Commissionair direct aus Rom empfangen habe. Sie ist auf das Feinste in Silber gefaßt, und wer sie als Amulet um den Hals trägt, sichert sich dadurch gegen jeden Schluckauf und alle möglichen Verschlückerungen: gegen welches höchst bösartige und quälerische Uebel es bisher noch kein einziges Amulet gegeben, wie man überhaupt auch in der Wissenschaft der Medicin bisjetzt noch kein Mittel dagegen gekannt hat!

Bravo, bravo, frommer Pedro! lachte Mendoza, indem er ihm ein Geldstück in seinen Kasten fallen ließ. Hast Du nicht auch ein Amuletchen feil gegen den politischen Schluckauf der Völker, denen auch etwas in die unrechte Kehle gekommen sein muß, wonach sie jetzt in ganz Europa ein solches Krächzen und Räuspern verführen? Du bist ja immer ein alter Politicus gewesen und wir haben manchen vernünftigen Discurs über das Heil der Staaten miteinander

geführt. Könntest Du ein solches Amulet finden, Pedro, alle Monarchen der Erde kauften bei Dir, und Du würdest der reichste Mann in Spanien!

Ho, ho, sagte Pedro, indem er sich mit der wichtigsten Miene seinen weißen Schnurrbart strich, auch dafür ist gesorgt! Hier sind eingesegnete Mohnpillen, auf der Schachtel seht Ihr ein Breve Alexanders VI. selbst angeklebt. Sie dienen zur Beruhigung aller Leidenschaften und zur Einschläferung aller Gedanken. Wer davon genießt, sieht seinen Bettelsack für ein Hochzeitskleid an, und das macht glückliche Unterthanen. Ich kaufe diese Pillen centnerweis aus Rom ein, und verschleudere sie um Gottes willen unter dem Kostenpreis, da ich an dem Glück meiner Mitmenschen keinen Profit machen mag!

Du bist ein alter Schelm, sagte Mendoza, und kaufte ihm zum Scherz noch einige der angepriesenen Pillen ab, die er den Kindern seiner Wirthin mitzubringen pflegte, weil der alte Pedro sie in der That sehr schmackhaft und reinlich anzufertigen verstand.

Ja wohl, ich bin ein alter Schelm, erwiederte der lustige Invalid lachend, und Ihr, Don Diego de Mendoza, seid ja der junge Vater aller alten Schelme! Wenn wir Euch nicht hätten, würden wir doch Alle,

wie wir hier auf dem Platze sitzen, schon manchen Abend hungrig in unser Bett gestiegen sein. Und wer kauft so gut Mohnpillen wie Ihr, bei dem sie doch am allerwenigsten wirken werden! Denn man braucht Euch nur anzuschauen, um zu sehen, daß Eure jungen Gedanken, die Euch aus Euern herrlichen Augen herausblitzen, nicht durch Mohnpillen todtzumachen sind. Was mich aber gewundert hat, Vater, ist dies, daß Ihr Euch noch gar nicht um ein Wesen bekümmert habt, welches vor allen verdient Euch Herr und Vater nennen zu dürfen. Es ist die schönste Frau, welche in Spanien geboren worden, und man kann es nur eine Gnade von ihr nennen, die sie uns armen Leuten erweist, daß sie sich als Bettlerin unter uns gemischt hat, was uns denn auch gewiß den Segen des Himmels verschaffen wird. Wir haben ihr schon so viel von Euch erzählt, aber Ihr seid immer nicht gekommen, um den Huldigungsgruß der schönsten Bettlerin entgegenzunehmen.

Und wo ist sie jetzt? fragte Mendoza. Warum erscheint sie nicht, und warum läßt sie, da alle Herzen ihr sehnsüchtig entgegenschlagen, so lange auf ihre Ankunft warten?

Sie verbringt nur die eine Abendstunde hier auf

dem Platze, entgegnete der Alte, und dann strömt ihr von allen Seiten so viel Geld zu, es scheint fast vom Himmel herab in ihren Schooß zu regnen, daß sie es an alle andern Armen hier vertheilt und nur die kleinste Part für sich und ihre Begleiter übrig behält, worauf sie mit freudestrahlenden Augen segnend und tröstend wieder verschwindet. Da kommt die Landkarte, die wird uns sagen können, ob Dolores schon die Straße de Tormes passirt ist, wo sie immer zuerst gesehen wird?

Es kam jetzt eine sehr sonderbare Gestalt herangewankt, welche in diesem Kreise der Bettler und Schelme von Salamanca den Namen der Landkarte führte. Es war dies nämlich ein riesengroßer und ungewöhnlich starker Mensch, der eigentlich weiter kein Gebrechen an sich hatte, als daß die eine Hälfte seines Gesichts ganz und gar mit einem Muttermaal von ungeheuerer Größe und blauer Farbe bedeckt war. Dies Maal hatte eine so eigenthümliche Form, daß es durchaus einer Landkarte gleich sah, und Alonzo, so hieß dieser Gauner eigentlich, behauptete mit frecher Stirn, es sei der neuentdeckte Welttheil Amerika in getreuer und vollständiger Abbildung auf seinem Ge-

sicht dargestellt. Um dieses Wunders willen ließ er sich gewissermaßen für Geld sehen, indem er für die genauere Auseinandersetzung der auf seinem Gesicht dargebildeten Länderstrecken, welche er mit feierlichem Pathos und in sehr komischen Versen zu schildern verstand, Gebühren von seinen Zuschauern erhob. Ein Hauptmotiv seiner geographischen Schilderungen war dann dies, daß sein Freund Columbus, wie er ihn nannte, durch den langen Anblick seines Gesichts zuerst auf die Idee gekommen sei, es müsse noch ein solcher Welttheil existiren, da die allgütige und allsorgende Natur, die nichts umsonst schaffe, sonst gewiß nicht das Gesicht eines der edelsten und besten Menschen mit einem solchen Grundriß bedeckt haben würde. Er stellte sich, als wenn er schwache Augen hätte, und ließ sich deshalb von seiner Nichte, einem kleinen zehnjährigen Mädchen Namens Blanquine, führen, doch war diese Veranstaltung nur auf die Polizei von Salamanca berechnet, die ihn mehrmals in den Verdacht hatte ziehen wollen, als wenn er zu scharf in die Taschen Anderer hineingesehen. Er war ohne Zweifel das sonderbarste Original unter allen spanischen Schelmen dieser Zeit, und Mendoza, der ihn ebenfalls zu seinen

Getreuen zählte, hieß ihn jetzt mit gnädigem Kopfnicken willkommen.

Auch die kleine Blanquine, die ein äußerst liebliches Kind mit ungemein pfiffigen, schwarzen Augen war, kam jetzt auf Mendoza zugesprungen, küßte schmeichelnd seine Hände, und sagte zu ihm: Jetzt wirst Du sogleich etwas Herrliches schauen, die schöne und wundersame Bettlerin Dolores, um deren willen Du mir gewiß ungetreu werden wirst. Ich bitte Dich, behalte mich auch noch ein wenig lieb. Siehst Du, da kommt sie her! —

Mendoza blickte nach der bezeichneten Straße hin, von wo sie erwartet wurde. Sein Herz schlug ihm gewaltig und unbezwinglich, und er konnte die höchste Aufregung nicht mehr bemeistern, die sich in seinem ganzen Wesen zu erkennen gab.

In diesem Augenblick war Dolores an der Ecke der Straße de Tormes sichtbar geworden, und näherte sich jetzt mit raschen Schritten dem Platze, indem ihr vier seltsam gekleidete junge Männer, welche ihre Begleiter zu sein schienen, auf dem Fuße folgten. Sie näherte sich gerade der Stelle, wo Mendoza sich befand, und indem sie an den Umstehenden mit einem

lächelnden Gruß vorüberschritt, begegnete ihr unbeschreiblich ausdrucksvolles Auge auch den Blicken Mendoza's, der, von dem Zauber ihrer Erscheinung getroffen, unbeweglich dastand und ihren Gruß, der auch ihm gegolten, nicht anders als durch das tiefste Purpurroth seiner Wangen zu erwiedern vermochte.

Sie achtete jedoch seiner nicht weiter, sondern ließ sich an der ihr von allen Bettlern zugestandenen Stelle unter dem Crucifix nieder, nachdem sie vor dem letzteren einen Augenblick lang in inbrünstigem Gebet gekniet hatte. Ein kleines Kind schlummerte an ihrer Brust, auf das sie mit sorgsamer Zärtlichkeit herabblickte.

Mendoza betrachtete sie noch immer in schweigendem Entzücken. Ihre Aehnlichkeit mit dem Bilde war so groß und überzeugend, daß er nicht länger zweifeln durfte, in dieser rauhen Bettlertracht, welche die schönsten und feinsten Glieder umhüllte, die vornehme und adelige Frau wiederzuerblicken, deren Portrait einen so unbezwinglichen Eindruck auf ihn gemacht.

Sie trug ein schwarzes grobes Kleid, darüber ein graues Sacktuch, in das sie ihr Kind eingewickelt hatte. Ihr Anzug war reinlich und bei all seiner Aermlichkeit

mit einem gewissen Geschmack geordnet, während es andererseits schien, als wenn verschiedene zerrissene und zerfetzte Stellen an ihrem Gewand und Tuch eher durch Absicht als aus Nothdurft entstanden wären.

Aus der groben und niedrigen Tracht schaute ihr weißes und blasses Gesicht mit dem Ausdruck eines höheren Wesens hervor. Aus ihren dunkeln glänzenden Augen sprühte ein schwärmerisches Feuer, das fast den Ausdruck wilder Heftigkeit annehmen konnte, aber sonst war der Charakter weiblicher Liebenswürdigkeit und Milde in ihrem Gesicht vorherrschend, und den feinen Mund umschwebte beständig ein liebliches Lächeln, das die frohe Ueberwindung vieler Lebenskämpfe, aber auch die innigste Gutmüthigkeit herzgewinnend ausdrückte.

Unendlich rührend aber war ihre große Jugend, in welcher sie stand, und in der sie schon die Würde und Sorge der Mutter mit der Noth einer umherschweifenden Bettlerin und Pilgerin vereinigen mußte.

Kaum aber hatte sie jetzt ihren Platz eingenommen, so sammelten sich auch fast alle Besucher dieses Spazierganges um sie her, die Stutzer und Cavaliere sagten ihr Schmeicheleien und ließen Realen und Ducaten

in ihren Schooß regnen, um nur einen günstigen Blick des Dankes von ihr zu erhaschen, nicht minder beeiferten sich auch die Damen freundlich gegen sie zu sein und warfen ihr Taschentücher, Blumen und reichliche Gaben zu, wofür sie dann mit seelenvollem Lächeln ihre schönsten und wirksamsten Gebete zu sprechen verhieß. Denn es hatte sich bereits ihr Ruhm in der Stadt dermaßen verbreitet, daß man an eine Wunderkraft der betenden Bettlerin glaubte, und eine vornehme alte Dame, die aus ihrem Wagen stieg und sich mühsam durch die Menge durchdrängte, küßte ihr sogar den blendend weißen Arm, den sie um ihr Kind geschlungen hatte, um durch diese Berührung der frommen gottgeweiheten Bettlerin Heilung von einem Halsübel zu finden.

Mendoza befand sich auch in der Mitte Derer, welche ihre Gaben darreichen wollten, aber er hatte es bis zu diesem Augenblick noch nicht gewagt, ihr sein Geld hinzuwerfen. Er hatte das seltsame Gefühl, daß es in ihre Erniedrigung gewissermaßen einwilligen hieße, wenn er ihr ein Almosen gäbe, und so stand er zögernd und unschlüssig in ihrer Nähe, indem er nicht wußte, wie er den höchsten Drang seines Her-

zens, sich mit ihr in Berührung zu setzen, befriedigen solle. Mendoza, der sonst ein frischer und kecker Jüngling war, zeigte sich wie ein blöder Träumer neben der vor ihm sich bückenden Bettlerin.

Endlich hatte sich das Gewühl auf dem Platze etwas verlaufen, und der alte Pedro, welcher sich stets in möglichster Nähe bei ihr aufhielt, sagte zu ihr: Seht, da ist auch unser junger Herr und Gebieter, der großmüthige Don Diego de Mendoza, ein Freund unseres ganzen Gelichters, der unsere Thränen trocknet und unsere Possen mitmacht, und den Ihr ja auch, verehrte Collegin, seines hohen Ruhmes wegen längst zu sehen gewünscht habt!

Und warum scheint er mich allein zu mißachten und mir seine milde Gabe vorzuenthalten? flüsterte Dolores, indem sie ihre kleine weiße Hand gegen Mendoza ausstreckte und ihm einen scharfen spähenden Blick zuwarf, der ihn so gewaltig traf, daß er ihr fast zu Füßen gesunken wäre und ihr Alles gestanden hätte, was sein geheimes Verhältniß zu ihr betraf.

Er vermochte es endlich über sich, einige Realen herauszuziehen und ihr hinzureichen, wobei er jedoch so ungeschickt war, daß er in dem Augenblick, wo er

ihre Finger streifte, die Geldstücke an die Erde fallen ließ. Dolores suchte sie lächelnd von den Stufen auf, die sie herabgerollt waren, und sagte dann, sich dankbar verneigend, mit einer feierlichen Gebärde: So sammle Gott einst Euere guten Thaten ein, wie ich diese Geldstücke, welche Euch den Segen der armen Leute bringen! Werfet Alles von Euch, was Ihr habt und was Ihr seid, und lebt mit den armen Leuten im Sonnenschein der Gnade Gottes! Dann wird Euch das Herz leicht und der Geist frei sein, Euer Leib aber wird in ewiger Jugend und Gesundheit blühen!

Ihr sprecht göttliche Wahrheit mit holdseligem Munde, erwiederte Mendoza. Was Ihr da sagt, ist der Gedanke meines Lebens, und in diesem mit Euch zusammenzutreffen, ist das Höchste wonach ich trachten mag, seitdem ich Euch gesehen!

Sein Gefühl, welches er nicht länger zurückhalten konnte, legte in diese Worte einen so innigen und leidenschaftlichen Ausdruck, daß Dolores ihr durchdringendes schwarzes Auge forschend auf ihn richtete und es dann rasch wieder, mit einem leisen Erröthen, von ihm abwandte.

Während dieses kurzen Gesprächs hatte sich eine

andere Gestalt bemerkbar gemacht, welche sich bisher in der Ferne gehalten, aber Alles, was vorging, aufmerksam beobachtet zu haben schien. Es war ein großer hagerer Mann, der einige dreißig Jahre alt zu sein schien, und dessen tiefgefurchtes, seltsam charakterisirtes Gesicht wie eine Wahlstatt der verschiedenartigsten Kämpfe, Leidenschaften und Erfahrungen sich darstellte. Er gehörte zu den Begleitern der Bettlerin, welche mit ihr zusammen gekommen waren, und zeichnete sich schon durch seine Kleidung eigenthümlich aus, indem er einen langen Rock von grauem Tuch und einen Hut von derselben Farbe trug, außerdem aber gänzlich barfuß ging und sich durchaus wie ein gewöhnlicher Bettler gebärdete, obwohl sonst der erhabene und schwärmerische Ausdruck seines ganzen Wesens damit nicht recht übereinstimmen wollte. Drei andere nicht minder seltsame Figuren, welche zum Theil ebenso wie er gekleidet waren, hielten sich in einiger Entfernung zu ihm, und legten durch die Ehrfurcht, mit der sie allen seinen Bewegungen folgten, an den Tag, daß sie ihren Herrn und Meister in ihm verehrten.

Er näherte sich jetzt, da er Lust zu haben schien,

an dem Gespräch zwischen Mendoza und der Bettlerin, das sich lebhafter über das angeschlagene Thema fortsetzte, Theil zu nehmen. Indem er nun heranschritt, bemerkte man daß er hinke, indem der eine seiner Füße kürzer zu sein schien als der andere. Er verstand aber diese Mangelhaftigkeit seines Ganges mit einer merkwürdigen Geschicklichkeit zu verdecken, und während sonst ein wirklicher Bettler diese Eigenschaft nur noch stärker herausgehoben haben würde, sah man ihm vielmehr die Mühe an, sich nichtsdestoweniger zierlich zu bewegen und einen angenehmen Eindruck in seiner Erscheinung hervorzubringen. Man hätte sagen können, daß er bei aller Niedrigkeit seiner Tracht und Haltung doch zugleich gefallsam und nicht ohne persönliche Eitelkeit sich darstelle, was seine auffallende Seltsamkeit noch erhöhte. Er vereinigte in seiner Erscheinung überhaupt zwei Seiten, welche einen merkwürdigen Contrast in ihm machten, indem er halb Krieger und Ritter, halb Priester zu sein schien, diese beiden scharf ausgeprägten Typen seines Wesens aber hinter der unterwürfigen Miene des Bettlers gewissermaßen verhüllte.

Er war zu Mendoza herangetreten und nachdem

er ihn mit vieler Demuth begrüßt hatte, betrachtete er ihn lange und stillschweigend mit aufmerksamen Blicken.

Das ist der sonderbare Don Ignaz de Loyola, von dem ich Euch erzählt habe! flüsterte Lazarillo seinem Herrn zu.

Mendoza fand sich wenig veranlaßt, den seltsamen Fremden zu beachten, da sein Gespräch mit der Bettlerin, obwohl es nur in einzelnen und abgebrochenen Worten weitergeführt wurde, ihn an jeder anderen Aufmerksamkeit verhinderte. Sie hatte ihm seine Anreden auf das Freundlichste erwiedert, aber immer mit jener eigenthümlichen Beimischung einer andächtigen Schwärmerei und religiösen Inbrunst, die sogleich wunderbar an ihr auffielen, und die Mendoza mit ihrem sonst so natürlichen und jugendfrischen Wesen, das sich eher zur Fröhlichkeit hinzuneigen schien, sich nicht zu vereinbaren wußte.

Wißt Ihr denn, holde Bettlerin, sagte jetzt Mendoza zu ihr, daß ich Euch schon früher gekannt habe, ehe Ihr noch in dieser niedern Tracht und Erscheinung Euch gezeigt, in der Ihr zu uns hergekommen, sowie früher in den glücklichsten Zeiten der Menschheit die Göttinnen des Olymp ihre himmlischen Formen ver-

stellten und auf den Fluren der Erde wandelten in armer Hirtinnen Gestalt. So wie ich Euch aber früher gesehen, truget Ihr Sammet und Seide und goldene Ketten an Euerem schönen Leib, und eine aus Diamanten zusammengesetzte Taube zierte Euer Halsgeschmeide. Aber es war leider nur ein Bild, in dem ich Euch so gesehen!

Dolores sah bei diesen Worten erschrocken zu ihm auf und richtete dann einen fragenden Blick auf ihren Begleiter, welcher durch Lazarillo als Don Ignaz de Loyola bezeichnet worden war. Dieser sagte zu Mendoza: Bekümmert Euch nicht um dies arme Geschöpf, ihre Vergangenheit ist dunkel obwohl glänzend, ihre Gegenwart ist glänzend obwohl dunkel, aber ihre Zukunft wird reines Licht und ewige Gnade sein, denn sie hat sich häßlich gemacht in dem Herrn, und hat jeden andern Liebreiz von sich gewiesen, als den Liebreiz Jesus Christus, und es ist nichts Anderes an ihr zu freien als Jesus Christus, dem ihre Seele und ihr Leib ganz und gar gehören. Du kannst nichts an ihr bewundern, junger Mann, ohne Jesus Christus zu bewundern, der uns Allen helfe, denn ohne ihn ist uns nicht zu helfen. Ich höre, Don Diego de Mendoza,

Ihr zieht die Armen und die Bettler und die Schelme an Euch, und sie nennen Euch hier in der Stadt ihren Vater. Aber wenn es nicht Euer Bestreben ist, der ächte Schelm Jesu Christi zu werden, so werdet Ihr Euch mit diesem Euerm Thun und Treiben nur der ewigen Verdammniß überliefern. Euch zu Schelmen Jesu Christi zu machen, das heißt, Euch jeden andern Werth und Besitz zu nehmen, als den Werth und Besitz Jesu Christi, den Ihr in Euch und an Euch tragen sollt, dazu bin ich, Don Ignaz de Loyola, in die Welt gekommen. Ich bin selbst der größte Schelm Jesu Christi, und Ihr sollt Euch Alle von mir zu Schelmen Jesu Christi machen lassen! —

Bei diesen Worten, welche der Fremde mit einer tiefen Baßstimme und einer ungewöhnlichen Heftigkeit ausstieß, schüttelten mehrere der Bettler, die für die ersten auf dem Platze galten, unwillig ihre Häupter und begannen laut zu hohnlachen und zu murren, so daß Don Ignaz mit einiger Besorgniß im Kreise umhersah.

Besonders war es der alte Reliquienhändler Pedro, welcher mit aller Macht seines Stelzfußes sich in Bewegung setzte und zwischen Don Ignaz und Men=

doza hintrat, indem er heftig ausrief: Nein, solche wundersame und höchst ärgerliche Reden sind doch nie auf der Plaza mayor in Salamanca erhört worden! Don Ignaz de Loyola, wer Ihr auch sein mögt, ich erkläre Euch hiermit für einen durchaus hochmüthigen und übernasigen Wicht! Schon seit einigen Tagen räuchert Ihr uns hier den Platz mit den verdächtigsten Redensarten ein, und laßt uns danach schnappen, wie den Hund nach einem gemalten Knochen! Wäret Ihr nicht in Gesellschaft der herrlichen Dolores hier erschienen, so hätte ich längst Reliquien aus Euch geschnitten, denn Ihr stört uns hier in unserer ganzen Sippe, und außerdem nehmt Ihr Euch jetzt noch heraus, Euch über unsern Vater Mendoza zu stellen, dem Ihr uns eigentlich abspenstig machen wollt, da Ihr gern selbst hier auf dem Platze Schelmenvater werden möchtet. Aber Profit die Mahlzeit, da würden wir schlecht fahren, denn von Euch weiß man gar nicht einmal, ob Ihr Bettler oder Bettlervater, Herr oder Knecht, Lump oder Heiliger seid! Einige nennen Euch sogar einen Studenten, und behaupten, daß Ihr Euch Studirens halber hier bei uns aufhalten wolltet! Und was die Religion anbetrifft, so bitte ich Euch, nährt

Euch doch anständig von unserer lieben christlichen Religion, wie ich es hier mit meinem Kram thue, von dem Euch übrigens Alles höflichst zu Diensten steht, was Ihr etwa gegen baare Bezahlung Euch anzueignen belieben möchtet! —

Auch Alonzo, die Landkarte, trat an der Hand der kleinen Blanquine hervor und bemerkte mit grollender Stimme: Auch mich hat dieser gar zu sonderbare Don Ignaz de Loyola berücken und zu einem höchst verdächtigen Ding überreden wollen, das mich unfehlbar in die Kerker der heiligen Inquisition und von da in ein Land gebracht haben würde, von dem ich Euch die geographische Karte weder auf meinem Gesicht noch auf irgend einem andern Theil meines Körpers zeigen könnte. Jedermann weiß aber, daß der neuentdeckte Welttheil Amerika sich durch Gottes besondere Vorsehung hier auf meinem Angesicht abgebildet fand, noch ehe er entdeckt worden. Nun kommt dieser neue Prophet, der sich Don Ignaz de Loyola nennt, gestern auf mich zu, und sagt mir, es sei keineswegs Amerika, mit dessen Abbildung der Herr meine arme Frazze begnadigt habe, sondern dieser Leberfleck sei nichts mehr und nichts weniger als das heilige Grab zu Jerusa-

lem, welches er selbst mit seinen eigenen Augen gesehen, da er dort gewesen und daselbst Buße für seine Sünden gethan habe. Nun erzählt er mir, es sei ihm ein Engel im Traum erschienen, und habe zu ihm geredet, daß Alonzo, die Landkarte, das heilige Grab von Jerusalem auf seinem Gesicht trage, und daß man dies allen Gläubigen zeigen müsse, damit sie niederfielen und die Wunderhand des Herrn an mir anstaunten. Ich sagte ihm aber gleich, daß ich mit diesen Faxen nichts zu schaffen haben wollte, daß ich ein rechtgläubiger spanischer Christ wäre, und daß ich fortfahren würde, nicht Jerusalem, sondern Amerika auf meinem Gesicht zu zeigen, Amerika, auf das wir Bettler und armen Leute jetzt alle unsere Hoffnungen gesetzt haben, wo das Gold auf den Bäumen wachsen soll, wo die Erde geprägte Ducaten schwitzt, und wo eine merkwürdige Urwaldsküche bestehen soll, in der den ganzen Tag für alle Menschen gekocht, gebraten und gebacken wird, und wo man, um satt zu werden, nichts weiter nöthig hat, als Hunger zu haben. Nein, meine Herren, ich zeige Euch nach wie vor hier das gelobte Land Amerika, das mein Freund Columbus mir wie aus den Augen geschnitten hat. Diesen lan-

gen Propheten aber, schlage ich vor, wollen wir nicht länger unter uns dulden, und ihn mit seiner ganzen Clerisei hier von dem Platze verweisen! Weiß man doch so nicht, was man von diesem fremden Gelichter denken soll! —

Hier erhob sich eine andere Figur, welche bis dahin, neben Dolores an der Erde kauernd, nicht bemerkt worden war. Dies war ein kleiner schmächtiger Mann, mit einem eidechsenartig geformten Kopf und freundlichen, ungemein listig blickenden schwarzen Augen. Er wurde in diesem Kreise gewöhnlich Juan der Banquier genannt, weil er sich damit beschäftigte, den Bettlern gegen kleine Zinsen Geld vorzuschießen oder ihnen auch am Morgen, wo sie hungerig und ohne einen Maravedi in der Tasche auf den Platz kamen, die bevorstehende Ernte des Tages abzukaufen, wo er dann mit beispielloser Beweglichkeit den ganzen Tag über auf dem Platze umhersprang und die Einkünfte eines Jeden überwachte. Auch gab er sich damit ab, die Ersparnisse der Bettler auf eine für sie wie für ihn vortheilhafte Weise unterzubringen und er genoß dabei den Ruf eines durchaus ehrlichen und gewissenhaften Mannes, welcher die Geldgeschäfte der

Bettler zuweilen sogar mit einer gewissen Uneigennützigkeit besorgte. Seit der Erscheinung der Bettlerin Dolores hatte er noch einen neuen Erwerbszweig übernommen, welcher darin bestand, daß er sich immer einen ganzen Sack voll kleiner Maravedis vorräthig hielt, gegen welche er die größeren Geldstücke, die Dolores von ihren Gönnern zu empfangen pflegte, ihr sofort umwechselte. Denn wenn Dolores am Abend, ehe sie ihre Stelle verließ, alle ihre Gaben wieder vertheilte, so bedurfte sie, um dies gleichmäßig an alle Bedürftigen zu thun, auch der kleinen Münzsorten, bei welchen Juan dann nicht minder seinen Vortheil zu machen wußte.

Indem er jetzt aufgestanden war, um den von dem riesenhaften Alonzo gemachten Vorschlag zu bekämpfen, bemerkte man an der Ruhe, mit welcher er angehört wurde, wie groß sein Ansehen sein mußte und wie sein Wort hier auf die größte Wirkung rechnen konnte. Der kleine Mann schrie aber auch aus Leibeskräften und sagte: Auf diesem Platze hier herrscht Freiheit für Alle, hier darf keiner verdrängt, ausgestoßen, verwiesen werden, hier ist Amerika und Jerusalem ganz gleich, und wenn Amerika noch nicht bessere Ducaten ausge-

schwitzt hat, als sie in den Taschen unseres Alonzo zu finden, die noch immer keine Goldgruben haben werden wollen, so rathe auch ich ihm lieber zu dem heiligen Grab von Jerusalem, das ihm unser ehrenwerther und höchst respectabler Gast, Don Ignaz de Loyola, gewiß aus den besten Absichten vorgeschlagen! —

Diese Worte des Bettlerbanquiers beschwichtigten in der That die gegen den Fremden ausgebrochene Empörung der Uebrigen. Die Murrenden zogen sich wieder zurück, und Don Ignaz de Loyola warf sich vor dem Crucifix auf seine Kniee nieder, indem er still für sich in ein inbrünstiges Gebet versank. Seine drei Begleiter oder Jünger knieten neben ihm und legten durch allerhand wunderliche und verzückte Gesichter die innere Erleuchtung an den Tag, deren sie sich gewürdigt fühlten. —

Mendoza betrachtete diesen ganzen Vorgang mit dem größten Erstaunen und schien noch nicht einig mit sich, ob er ihn lächerlich oder ärgerlich finden solle.

In welcher Beziehung, schöne Dolores, fragte er sie dann, steht Ihr zu diesem wunderlichen Gesellen, der mir wie die unheimliche und widerwärtige Raupe erscheint, welche im Geleit des Frühlings, der durch

Euch hier verbreitet worden, herangekrochen kommt, und nun heimtückisch und giftig auf alle Blüthen sich setzt, die unter Euern Blicken hier bei uns aufsprießen?

Ihr seid zu gütig und verbindlich gegen eine Bettlerin, erwiederte Dolores, indem sie ihr hoch erröthendes, liebliches Gesicht auf das an ihrer Brust ruhende Kind niederbeugte. Ich bin nur eine arme, unwürdige Creatur, und suche keinen andern Ruhm, als geschmäht und verachtet zu werden, denn Schmach und Verachtung ist die göttliche Speise der armen Leute auf Erden, wovon sie sich süß ernähren und satt werden zum ewigen Leben. Mich schmähet, edler Herr, ich bitte Euch, aber nicht meinen Gefährten und Herrn, Don Ignaz de Loyola, über dessen Haupt Ihr den Stern nicht seht, den Stern einer neuen Zukunft des Reiches Gottes! —

Der junge Mendoza hätte sich von dieser Aeußerung, die im ersten Augenblick ihm einen entschiedenen Unmuth erregen wollte, gewiß noch mehr verstimmt gefühlt und daran vielleicht eine Abkühlung seines so rasch zündenden Herzens gefunden, wenn ihm nicht zugleich ihre bezaubernde Jugend und ihr ganzes ungemein lebensfrisches Wesen einen so befremdlichen Ge-

gensatz zu ihren Worten und ihrer weltverachtenden Gesinnung dargeboten hätte, der ihn zweifelhaft und nachsinnend machte.

Jetzt erhob sich Loyola wieder von seinen Knieen. Er sah noch bleicher als sonst aus, das düstere Feuer seiner Augen hatte sich gemildert, und auf seinem Gesicht stand ein lächelnder Glanz, der ihm das Ansehen eines Verklärten gab. Zugleich ronnen ihm dicke Schweißtropfen von seiner Stirn herab.

Der Eine seiner Jünger, der sich am meisten durch ein wunderliches und verschrobenes Aeußere bemerklich machte, trat jetzt zu ihm heran und sagte mit leise flüsternder Stimme, aber so, daß es alle Umstehenden hören konnten: Schonet Euere Gesundheit, edeler und hoher Don Ignaz de Loyola, denn gewiß habt Ihr Euch wieder den Dorn, den Ihr im Rücken tragt, zu tief in Euer Fleisch hineingebohrt, um der ächt christlichen Pein des Leibes, die Ihr Euch zur beständigen Freude Euerer Seele erkoren, noch mehr als gewöhnlich heut theilhaftig zu werden, denn ich sehe es Euch an, wie furchtbar die Schmerzen sein müssen, die Ihr zum Ruhme Gottes überwindet, großer, frommer, einziger Mann!

Wie, er trägt einen Dorn im Rücken? fragten Mehrere der Umstehenden, indem sie neugierig Don Ignaz umringten, der sie mit einem stillen und wehmuthsvollen Lächeln betrachtete.

Ist es auch ein ordentlich geweihter Dorn? fragte Pedro der Reliquienhändler, indem er ebenfalls wieder herangehinkt kam. Ich erwarte morgen aus Rom eine ganz frische Sendung, worunter sich, neben mehreren anderen martyrerischen Kleinigkeiten und Tändeleien, auch ein eigenes Peinigungs-Besteck befindet, das, nach dem glaubwürdigen Bericht meines Commissionairs, vorzüglich gearbeitet sein soll, und das ich zu allen möglichen frommen Bequemlichkeiten hiermit ganz gehorsamst empfohlen haben will!

Calixt — so hieß der Jünger, welcher die herrliche Dulderschaft Loyola's verkündigt hatte — machte Miene, dem Alten sein Geschwätz zu verweisen, aber Loyola, dem jetzt bei einer näheren Betrachtung Pedro's besondere Erinnerungen aufgestiegen zu sein schienen, trat plötzlich auf ihn zu und sagte, ihn bei der Hand fassend und auf den Stelzfuß des alten Kriegers hinweisend, zu ihm: Mein Sohn, vor vier Jahren standen wir zusammen in Pampelona, unter den

Kugeln der Franzosen, welche in unser gesegnetes Navarra eingefallen waren. Du gehörtest, Pedro, zu den Besten und Tapfersten unserer Besatzung, und verlorest Dein Bein von derselben Kanonenkugel, welche mir auch das meinige zerschmetterte. Und nun willst Du mich nicht mehr erkennen, Pedro, der Du in der Schlacht gegen die Feinde Spaniens an meiner Seite gestanden, und der Du auch ferner in dem viel höheren Kampfe um das Reich Gottes, der jetzt ausgebrochen ist, auf meiner Seite stehen solltest! —

Der im höchsten Grade erstaunte Pedro riß seine alten Augen so weit auf, als er nur immer vermochte. Je schärfer er aber jetzt den Andern betrachtete und ihn vom Kopf bis zu den Füßen maaß, desto lebhafter schien sein Gedächtniß sich aufzufrischen. Er nickte jetzt mehrmals wie in bejahender Zustimmung mit dem Kopfe, und über seine runzeligen Wangen flossen einige Thränen herab, die er rasch und wie beschämt sich wieder abtrocknete, obwohl sie immer wieder kamen und den greisen Schnurrbart reichlich befeuchteten.

Ja, ja, sagte er dann, Ihr seid es, Ihr seid der tapfere Ignaz de Loyola, der Held von Pampelona, der die Citadelle, welche sich schon ergeben wollte, noch

einige Tage mit Löwenmuth gehalten! Als ich vorgestern zuerst Euern Namen hörte, dachte ich sogleich an unser Pampelona, aber indem ich Euch sah, konnte ich Euch nicht wiedererkennen, denn Ihr habt Euch seitdem mit Kopf und Kragen auf das Verwundersamste umgetauscht und verändert, und besonders vermißte ich auch ein paar verstümmelte Beine an Euch, denn wißt Ihr wohl, als wir unter Euerem donnernden Commando in die Bresche einrückten, wo der Feind schon wie des Sieges gewiß stürmte und jauchzte, da fiel Euch ein Stück von der Mauer auf den rechten Fuß, während gleichzeitig eine teufelsmäßig herbeischwirrende Kanonenkugel Euch den linken, und mir, der ich neben Euch stand, den rechten Fuß zerschmetterte. Sobald Ihr aber niedersankt, gehörte Pampelona den Franzosen, denn hinter Euch her ergab sich die ganze Besatzung. Seitdem hatte ich nichts von Euch gehört, Don Ignaz de Loyola, und nur wenn ich mir in müßigen Stunden die Stelle betrachtete, wo früher mein rechtes Bein gesessen, fiel mir Euer linkes ein, und ich dachte oft so in meinem Sinn, es sei doch recht schmerzhaft, daß ich Euch niemals wiedergesehen hätte, während doch unsere beiden abgeschossenen Beine

als Spielkameraden zusammen in Pampelona lägen. Jetzt aber treffe ich Euch wieder, Herr, und zwar auf zwei Beinen, was mich auf den Gedanken bringt, daß irgend ein Wunder an Euch vollbracht sein muß. Nun tretet Ihr zwar allerdings mit dem einen Bein ein wenig verdächtig auf, und wenn ich mir jetzt Euer Knie recht genau betrachte, so sehe ich einen spitzen Knochen daran hervorstehen. Aber Ihr habt doch das Bein, während ich armer Teufel, der ich inzwischen Kaufmann geworden bin, mit diesem Deficit mich täglich herumquälen muß.

Wer zeitlich verstümmelt ist, wird ewig vollendet werden! rief Ignaz de Loyola mit einem schwärmerischen Blick zum Himmel aus, indem er seine beiden Hände segnend auf das Haupt seines ehemaligen Waffengefährten legte.

An mir aber hat der Herr kein Wunder, sondern seine überschwängliche Gnade geübt! fuhr er fort. Das zerschmetterte Bein ist geheilt worden, da seht Ihr es, aber das harte Schmerzenslager, auf das es mich niedergeworfen, hat zugleich meinen Geist an den ewigen Quell alles Lebens geführt, und indem alle Heiligen der Vorwelt mich auf meinem Krankenbett besuchten,

ging mir erst der wahre Beruf meines Daseins auf, und aus dem Krieger Pampelona's wurde ich der Soldat Jesu Christi, der die Citadelle des Herrn gegen alle seine Feinde vertheidigen wird. Und das verdanke ich diesem zerschossenen Fuß, durch den mein Geist, der noch weit mehr Schaden genommen hatte, zuerst wieder eingerenkt und zusammengefügt worden ist!

Er hielt dabei seinen Fuß empor und ließ ihn von den Umstehenden genauer betrachten, wobei er zugleich eine sichtbare Wohlgefälligkeit über die sonstige Zierlichkeit und Kleinheit dieses Fußes an den Tag legte, die in der That daran zu bemerken waren.

Der alte Pedro berührte den Fuß mit dem Ausdruck der aufrichtigsten Bewunderung, und wäre in seiner Ehrfurcht fast auf ein Knie vor ihm niedergesunken, wenn ihn nicht ein spöttischer Blick seines Gönners Mendoza, der ihn noch zur rechten Zeit traf, davon abgehalten hätte. Indeß verbreitete es auf dem Platze sofort die günstigste Stimmung für Loyola, daß Pedro für ihn Partei zu nehmen schien, wie auch die laute Erklärung, welche der Bettler-Banquier zu Gunsten der fremden Ankömmlinge abgegeben, in diesem Sinne schon den Triumph Loyola's vorbereitet hatte,

den er jetzt, im richtigen Gefühl des Augenblicks, zu benutzen eilte.

Dolores, welche ihm bisher mit strahlenden Augen zugesehen und ihre Blicke nicht von ihm abgewandt hatte, reichte ihm darauf das Tuch dar, in dem sie die ihr zugeflossenen Gaben eingesammelt. Loyola nahm das Geld heraus, verwechselte die größeren Stücke bei dem bereits dienstfertig bemühten Juan, und vertheilte darauf, mit feierlich frommen Worten und Ermahnungen, die ganze Baarschaft unter die umherstehenden Bettler und Armen, welche Freude und Dank in lautem Jubel und zuletzt mit einem stürmischen Vivatrufen für den Geber und besonders für Dolores zu erkennen gaben.

Nehmt, nehmt, rief er aus, ich gebe Euch den Zoll der Armuth, Ihr seid Bettler, und ich bin Bettler, und das macht uns zu Brüdern, daß wir nichts haben, und so lieben wir uns unter einander, daß wir zusammen leiden und hungern, denn diese Gemeinschaft der Leidenden das ist die ewige Liebe Jesu Christi. Wohl Denen, die nichts haben als Jesum Christum, und die nichts wissen als Jesum Christum! Nur in ihm wollen wir begütert und gelehrt sein, darum neh-

met hin die Gabe des unwissenden Bettlers, von der Ihr Euch heut sättigt, um morgen wieder hungrig zu werden!

Wie, rief Mendoza im höchsten Ausbruch seines Zornes aus, Ihr predigt die Unwissenheit hier auf unserer Universität Salamanca, und seid doch, wie ich gehört habe, hergekommen, um unsere Collegia zu besuchen und einen fleißigen und rechtschaffenen Studenten bei uns abzugeben! Wie soll man sich denn das Ding erklären, daß Ihr nun hier mit Euerer Unwissenheit prahlt, und gegen die Weisheit unserer Professoren eine Rebellion der Bettler veranstaltet! Geht, Don Ignaz de Loyola, Ihr seid mir ein falscher Prophet, und ich muß Euch die Kameradschaft aufkündigen, noch ehe wir zusammen in's Collegium gegangen sind! Wollt Ihr hier den Judas der Wissenschaft spielen, so rechnet in unserm ganzen Kreise auf nichts als auf Verachtung und ein olympisches Gelächter!

Bravo, bravo, und so soll es sein! riefen mehrere Studenten, welche sich ebenfalls in der Gruppe befanden, mit donnernden Stimmen aus.

Mendoza hatte seinen aufwallenden Haß gegen den Fremden noch stärker aufgetragen, als er es sonst bei

seinem leichten Blut vielleicht gethan, wenn ihn nicht zugleich die schwärmerische, aus ihren Blicken hervorleuchtende Theilnahme, mit der Dolores allen Worten und Bewegungen des Loyola gefolgt, so unendlich verdrossen und, noch ehe ihm ein Recht dazu geworden, zur empfindlichsten Eifersucht gereizt hätte. Sie, die er in ihrem Bilde angebetet und deren Anblick die innigsten und wunderbarsten Gefühle in ihm hervorgerufen, sie erschien ihm in diesem Augenblick fast hassenswerth, ja er hätte sie lieber ermorden mögen, als zu sehen, wie sie dem widerwärtigsten Menschen, dessen Wesen ihn in jeder Beziehung mehr und mehr empörte, in einem so räthselhaften Verhältniß ergeben war.

Loyola sah dem Sturm, welcher von Seiten der anwesenden Studenten ihn bedrohte, mit großer Ruhe entgegen, und sagte zu ihnen: Ja, meine Herren Studenten von Salamanca, ich bin hieher gekommen, um Euch Jesum Christum auf die Universität zu bringen, denn es giebt keine Wissenschaft ohne ihn und kein Gelehrtsein außer ihm, und Ihr seid Alle Aufwiegeler und Empörer, wenn Euere Gelehrsamkeit nicht christusgelehrt wird und wenn Ihr nicht alle Euere Wissen-

schaft stützet auf den Namen und das Wort Jesu Christi!

Die Studenten umringten ihn darauf mit höhnischem Jubel und Mendoza schlug halb aus übermüthiger Laune halb im Zorn vor, den Loyola auf ihre Schultern zu nehmen und als neuen Propheten durch die Stadt zu tragen, dann aber ihn auf die Kneipe mitzuführen und zu versuchen, ob sich nicht vermittelst einiger Gläser Weins aus dem Propheten noch ein guter Kamerad machen lasse.

Nein, meine Herren, sagte ein anderer junger Mann, welcher in diesem Augenblick erst zu den Studenten herzugetreten war und in ihrem Kreise fremd zu sein schien: thut dem wunderlichen Gesellen diese Ehre nicht an, die er in seinem unvergleichlichen Hochmuth leicht für baare Münze nehmen könnte. Er würde nur einen Triumphzug durch die Stadt zu machen glauben und über Euern Häuptern seinen Unsinn herpredigen, den er schon in Alcala zu Markte gebracht hat. Ich komme eben daher! Dort, wie hier, und überall ist schon von seinen Bekehrungstollheiten die Rede, und wer weiß, was sich noch sonst für Streiche damit verbinden!

Der junge Mann betonte diese letztere Aeußerung mit einem besonderen Nachdruck, indem er dabei einen scharfen Blick auf Loyola richtete und zugleich den Augen der Bettlerin Dolores bedeutungsvoll begegnete. Diese schien bei seinem plötzlichen Anblick in der That erschrocken zu sein, ihr Gesicht wechselte die Farbe, und sie wandte sich seitwärts, um nicht wieder mit seinen durchdringend auf ihr ruhenden Blicken zusammenzutreffen.

Der neu Angekommene, obwohl noch jugendlichen Ansehens, schien doch bereits die Jahre des Studenten überschritten zu haben und trug auch nicht die Kleidung desselben. Die Anrede, mit welcher ihn Loyola jetzt begrüßte, löste aber sogleich allen Zweifel über die Person des Unbekannten.

Willkommen, Doctor Eugen Toralba, sagte Loyola, Ihr seid von der Gnade Gottes dazu ausersehn, mir Gutes zu thun, denn als ich in Alcala krank war, brachte mich Euer ärztlicher Beistand zur zeitlichen Genesung, und jetzt, wo ich gesund bin, helft Ihr mir durch Euere Schmähung zur ewigen Genesung, denn diejenigen, die da fortkommen wollen in ihrem Wesen und Wirken, müssen danach trachten geschmäht zu werden!

Ihr seid reich an guten Wendungen, ich weiß es, entgegnete der junge Mann, über dessen anziehendes und charaktervolles Gesicht ein spöttisches Lächeln flog: aber viel mehr als mit Euch verlangt mich mit Euerer schönen und wundersamen Gefährtin ein Wort reden zu dürfen, wenn sie mir anders die Gunst gewähren wird, mich wiederzuerkennen!

Er trat bei diesen Worten zu Dolores heran, die sich jetzt auch sofort zu ihm umkehrte und ihn mit einem unendlich milden, freundlichen und würdevollen Blick ihrer schönen Augen betrachtete. —

In diesem Moment entstand aber eine unruhige Bewegung auf dem Platze, man rief daß eine Schaar Gerichtsdiener im Anzuge wäre, und ein heimliches Flüstern entstand unter den nächststehenden Bettlern und Gaunern, von denen einige der uns bereits bekannt gewordenen gerade die bedenklichsten Gesichter zu machen schienen.

Jesus Maria, das ist die Inquisition! rief zuerst Mendoza's alter Diener, Lazarillo, mit angstvoller Stimme aus, indem er sich an die Rockschöße seines Herrn anklammerte, und demselben die herbeieilenden Sbirren zeigte, an deren Spitze man zugleich Don Christoval geschäftig heranschreiten sah.

Mendoza fühlte sich einen Augenblick betroffen und unruhig, da das plötzliche Herbeikommen dieses gefürchteten Gesellen vielleicht auch für ihn eine verhängnißvolle Beziehung haben konnte.

Christoval näherte sich jedoch jetzt mit einem gewichtigen Ernst, seine boshaft leuchtenden Augen spähten gierig nach ihrem Opfer umher, welches er aber diesmal nicht im Kreise der Studenten und Bettler suchte. Eine lautlose Stille der Erwartung war ringsumher eingetreten.

Hier ist Don Ignaz de Loyola, sagte er jetzt zu dem Anführer der Sbirren, und diese Bettlerin ist die Marquesa Dolores de Voda, welche er aus Alcala entführt hat, und zu seinen höchst ketzerischen Umtrieben und religiösen Irrlehren benutzt! Nehmt Beide gefangen und fügt dazu noch ihre ganze Sippschaft, diese drei aschfarbenen Jammergespenster, welche sich die ersten Jünger des Herrn Loyola nennen. So will es der hochwürdige Herr Erzbischof von Toledo, welcher eigene Vollmachten deshalb an den Subprior der Dominicaner eingesandt hat, und ich habe es aus Gefälligkeit für den Herrn Subprior übernommen, die betreffenden Subjecte, die zu einem großen Prozeß An-

laß geben werden und die uns Allen hier schon längst zum Aergerniß gereichten, den Händen der Gerechtigkeit zu bezeichnen! —

Die Gerichtsdiener nahmen auch sofort die angegebenen Personen in ihre Mitte. Loyola und seine Jünger begannen den ersten Vers einer geistlichen Freudenhymne anzustimmen, welche von der Glückseligkeit der Märtyrer und Verfolgten handelte.

Dolores aber war schnell von ihrem Platz aufgestanden und hatte sich, nachdem sie mit einem unbeschreiblich milden und ruhigen Lächeln ihr Kind dichter in ihr Gewand gehüllt, den Sbirren mit einer freudigen Zuversicht überliefert, als wenn sie längst auf dieses Ereigniß gewartet und gehofft hätte. Indem sie aber jetzt insgesammt in's Gefängniß abgeführt wurden, mußte Dolores nahe bei Mendoza vorüber, dessen Arm sie fast streifte, und dem sie darauf aus ihren großen ausdrucksvollen Augen einen vielbedeutenden Abschiedsblick zusandte.

Mendoza wußte nicht wie er diesen Gruß verstehen sollte. Hatte sie die Neigung, die ihn zu ihr gezogen, in ihrem ganzen Umfange errathen, oder wollte sie ihn mit ihren zauberkräftigen Blicken auffordern,

so fromm zu werden wie sie und in Gemeinschaft mit ihr hinzugehen in Noth und Qual, um ihrer würdig zu werden und ihre Liebe ganz und gar davonzutragen? Jedenfalls fühlte sich Mendoza von dem Blick, mit welchem sie von ihm geschieden, in seiner innersten Seele getroffen und unauflöslich an diese räthselhafte Gestalt gefesselt, in deren wunderbares Geschick einzudringen, deren dunkele Lebensfäden zu entwirren und zum Heil der geliebten Frau zu wenden, er in diesem Augenblick beschloß und sich feierlich gelobte.

Sein Auge traf jetzt auf Don Christoval, welcher sich, nach Abführung der Verhafteten, vergnügt die Hände rieb und zu Mendoza herantrat, den er mit einer spöttischen und verschmitzten Miene begrüßte.

Nun, Don Christoval, sagte Mendoza zu ihm, Ihr betreibt ja Euer schönes Handwerk immer mehr ins Große, und ich wundere mich bloß darüber, daß Ihr, nachdem Ihr mir heut meinen Luther weggeschnappt, nicht schon handgreiflichere Absichten auf meine Person ausgeführt habt. Denn wir wissen ja, wie wir hier stehen!

O, Don Diego Hurtado de Mendoza, entgegnete Christoval mit seiner arglistigen Unterwürfigkeit, müßt Ihr denn meinem Herzen immer Unrecht thun? Habe

ich jemals einem meiner Freunde und überhaupt einem ehrlichen und rechtlichen Mann geschadet und wirken wir nicht doch Alle am Ende für eine und dieselbe Sache, jeder in seiner Weise? Mit dieser Schönen hättet Ihr doch nicht viel anfangen können, Don Diego, und darum war es für Euere Ruhe das Beste, daß ich sie Euch ferner unschädlich machte. Ich bitte Euch, zählt mich doch zu Euern Freunden, und seid unbesorgt, Euch wird nichts geschehen. Euch schützt meine Liebe und der Namen Eueres mächtigen Vaters!

Mendoza wurde gerade durch diese freundliche Versicherung des Christoval einigermaßen in Unruhe versetzt, indem er daraus zu entnehmen glaubte, daß auch ihm eine vielleicht nicht mehr ferne Gefahr drohe. Indeß hielt er in diesem Augenblick den gewaltsamen Ausbruch seines Zorns zurück, da ihm in seinen Gedanken plötzlich ein Plan aufgestiegen war, Dolores wieder aus den Händen der dunkeln Gewalt, in die sie gerathen war, zu befreien. Er hoffte dazu des Christoval selbst sich bedienen zu können, und wollte zu diesem Zweck eben in ein weiteres Gespräch mit ihm sich einlassen, als er bemerkte, daß derselbe schon mit eiligen Schritten über den Platz hin sich entfernte.

Es war überhaupt in wenigen Minuten ganz still und leer auf dem Platz geworden. Alle Bettler und Gauner, die sich noch vor Kurzem hier so fröhlich und übermüthig umhergetummelt, schlichen sich scheu nach verschiedenen Seiten davon, indem sie unter einander murmelten, daß die Inquisition von Toledo dabei im Spiele sei.

---

4. Die Grotte am Tormes.

Auch sämmtliche Studenten hatten sich eiligst fortbegeben, und Mendoza sah sich jetzt dem jungen fremden Mann, der als Doctor Eugen Toralba genannt worden war, allein gegenüber. Dieser Fremde hatte auf Mendoza durch sein freimüthiges und entschiedenes Benehmen einen sehr angenehmen Eindruck gemacht, welcher sich jetzt noch erhöhte, als derselbe freundlich grüßend zu ihm herantrat und ihm einen Brief aus Alcala von einem seiner genauesten Freunde und Strebensgenossen überreichte.

Dieser Brief, sagte Eugen Toralba in seiner bestimmten und offenen Weise, soll mich bei Euch einführen, Don Diego de Mendoza, und mich wo möglich Euerer Freundschaft theilhaftig machen, nach der ich um so mehr Verlangen getragen habe, als ich weiß daß Ihr der Erste der studirenden spanischen Jugend seid und schon auf mehreren Universitäten unseres Vaterlandes die Verbindungen angeregt habt, welche

unserer armen, lebendig eingesargten Nation vielleicht noch einmal Licht, Luft und Freiheit schaffen werden! Nehmt darum die Hand eines Gleichgesinnten, die er Euch im Namen aller Leiden Spaniens aufrichtig bietet!

Diego reichte ihm die Hand, und umarmte ihn lebhaft, nachdem er nur einen flüchtigen Blick in den Brief geworfen hatte. Seine frische und offene Natur erschloß sich leicht jedem Eindruck, und so bot er mit der liebenswürdigen Erregbarkeit, die ihm eigen war, dem Andern sofort seine Freundschaft auf Tod und Leben an. —

Eugen Toralba war ein hochgewachsener, kräftig gebauter junger Mann, mit krausem schwarzem Haar, einem ungewöhnlichen Feuer in seinen dunkeln Augen, und schön geformten, charaktervollen, zum Theil einen verwegenen Unternehmungssinn ausdrückenden Gesichtszügen. Sein Alter mochte sich noch nicht auf dreißig Jahre belaufen, doch hatte seine ganze Erscheinung schon etwas entschieden Durchgearbeitetes, und der überwiegende Charakter seines anziehenden Gesichts war ein tiefsinniger Ernst, der bald einen leisen Anstrich vom Phantastischen hatte, bald in einen scharfen und schneidenden Ausdruck überging. —

Indem sich Mendoza mit steigender Theilnahme dies eigenthümliche Wesen seines neuen Freundes betrachtete, sagte dieser zu ihm: Ich danke Euch, Don Diego, daß Ihr mir so freundlich und vertrauensvoll entgegenkommt! Laßt uns zusammen einen Spaziergang ins Freie unternehmen. Wir haben uns gewiß Mancherlei zu sagen. Auch will ich Euch die Geschichte der Marquise de Voda erzählen, die als Bettlerin Dolores einen so bedeutenden Eindruck auf Euch gemacht zu haben scheint. —

Es bedarf keiner Versicherung, wie erfreut Diego über diesen Vorschlag war, und so begaben sich Beide, ihre Arme ineinanderschlingend, mit raschen Schritten fort und zur Stadt hinaus.

Es war bereits Nacht geworden, aber draußen über den Fluren funkelten die Sterne in allem Glanz des Südens, und spiegelten sich in den rauschenden Wellen des Tormes, an dessen Ufern die beiden Freunde dahinwandelten, nachdem sie die alte römische Brücke, welche von Salamanca aus über den Fluß führt, zusammen überschritten hatten.

Aus den Bergen, welche die Gegend begränzten, drangen frische Windstöße herüber und verbreiteten Kühlung und Erquickung nach dem heißen Tage. Unsere

Spaziergänger überließen sich einen Augenblick stillschweigend diesem wohlthuenden Eindruck der Nacht, und athmeten den kühlen und gewürzigen Lufthauch ein, welcher das Thal durchzog.

Dann sagte Diego zu seinem neuen Freunde: Wovon sprechen wir denn nun zuerst, von der Freiheit oder von der Liebe? Von Spanien, von Karl dem Fünften, von der Inquisition, oder von der räthselhaften Unbekannten, von der Bettlerin Dolores, von der Marquise de Voda, deren Geschichte Ihr wißt?

Ich will Euch etwas sagen, Diego, entgegnete Eugen Toralba lächelnd, laßt uns nur zuerst von der Liebe sprechen, denn mit der Freiheit würden wir doch nicht so rasch fertig werden können. Die Liebe sitzt und pocht Euch einmal jetzt im Blut, aber die Freiheit hängt noch sehr hoch über uns an den Hörnern des Mondes, von denen wir sie uns erst bequem herunterholen werden, nachdem die Hof- und Staats-Schuhmacher so hohe Absätze für unsere Unterthanen-Füße erfunden haben, daß wir ordentlich nach dem Mond hinauflangen können! Und seht, wie er so schön dort eben über dem Gebirge aufgeht, der helle goldene Mond, der alte Freund Aller, die etwas zu

schwärmen, zu seufzen und zu sehnen haben, und darum den Liebenden ebenso sehr wie den Freiheitsmännern ein bedeutungsvolles Symbol! Und sind Liebe und Freiheit denn nicht im Grunde Eines und dasselbe, mein Freund?

Der Mond, versetzte der ungeduldige Diego, scheint uns aber jetzt von der Liebe wie von der Freiheit gleichmäßig abzuziehen und hindert uns, zur Sache zu kommen.

Das müßt Ihr mir schon verzeihen, sagte Eugen, wenn mich der Mond zuerst in müßige Plaudereien versenkt, denn eine so frische und duftige Mondnacht wirkt jedesmal wie junger Wein auf mich und berauscht meine Sinne und meine Zunge. Ich bin zwar kein Poet wie Ihr, Diego Hurtado de Mendoza, aber etwas poetische Schwärmerei haben wir doch Alle schon mit unserer Muttermilch eingesogen. Ihr sollt aber, wenn meine schwache Seite zur unrechten Zeit an mir heraustritt, ein Recht haben mich zur Ordnung zu rufen.

Und jetzt will ich Euch die Geschichte der schönen Marquise Dolores de Voda erzählen, fuhr Eugen Toralba fort, indem sein Gesicht wieder zu einem ernsteren Ausdruck überging.

Ich bin meinem Handwerk nach ein Arzt, wenn ich es Euch noch nicht gesagt habe, Mendoza, und dieser mein Beruf, den ich in Alcala auszuüben angefangen, verschaffte mir die Gelegenheit, in das Haus des alten Marques de Voda zu kommen, der wegen seiner großen Reichthümer, seiner filzigen und menschenfeindlichen Gemüthsart und seiner schönen jungen Frau wegen, die er erst seit zwei Jahren geheirathet hatte, berühmt und zum Tagesgespräch in der ganzen Stadt geworden war. Dolores in ihrer unvergleichlichen Schönheit und Liebenswürdigkeit zog natürlich mehr meine Aufmerksamkeit auf sich, als die vom Podagra geplagten Beine ihres alten Gemahls, obwohl ich denselben die größte Sorgfalt meiner Kunst widmete.

Es war rührend, das junge frische Weib, das in der ersten Blüthe des Lebens stand, in diesem dumpfen moderigen Kerker eines ehelichen Verhältnisses zu erblicken, das sie selbst wie eine fromme Bußübung zu betrachten schien und darum mit unablässiger Freudigkeit in allen Beziehungen durchführte. Sie stammte selbst aus einer der vornehmsten castilianischen Familien, und soll den alten tyrannischen Sonderling geheirathet haben, weil ihre Mutter, die entfernt mit ihm

verwandt gewesen, sich aber eines großen Vergehens gegen ihn schuldig gemacht zu haben scheint, auf ihrem Sterbebett aus Gewissensbissen der Tochter diese Pflicht auferlegt.

Auf einem so geheimnißvollen Grund ihres Lebens stand Dolores, und es war nicht zu verwundern, daß ihr Geist unter diesen Umständen eine Richtung nahm, zu welcher er in seiner ursprünglichen heiteren Lebenskraft gewiß nicht angelegt, die ihn aber mehr und mehr mit einer dunkeln und der Welt sich abkehrenden Frömmigkeit überschattete. Um mir nicht ihr Vertrauen zu entziehen, dessen ich mich einigermaßen rühmen durfte, konnte ich nur allmählig und mit den leisesten Mitteln gegen diese Verdüsterung ihres herrlichen Wesens ankämpfen.

Seitdem sie ein Kind geboren, von dem sie durch meine Hülfe entbunden wurde (ich bitte Euch aber, Freund, nicht eifersüchtig auf vergangene Situationen werden zu wollen, denn an dem Zittern Eures Arms in dem meinigen und an dem Zusammenziehen Euerer Augenbraunen glaube ich so Etwas bei Euch zu merken), seitdem sie, sage ich, ihr wunderschönes und mit einer beispiellosen Aehnlichkeit ihr gleichsehendes Kind

geboren, begann ihr Gemüth sichtlich sich zu erheitern und sich wieder auf seine eigene Kraft zu stellen, als sich ein Umstand in der Stadt ereignete, der alle meine Anstrengungen gänzlich vernichtete und Dolores von Neuem dem tiefsten Mystizismus überlieferte. Dies war ihre Bekanntschaft mit jenem wunderlichen Innigo de Loyola, der auch bei Euch schon seine Rolle gespielt hat, und der in Alcala plötzlich auf der Universität gesehen wurde, wo er Philosophie und Theologie studirte, während er zugleich auf den Straßen umherlief und bettelte und predigte, daß die ganze Stadt zusammenlief. Schon von Barcellona aus war ihm ein seltsamer Ruf vorausgegangen, und er soll dort als dreiunddreißigjähriger Mann zuerst die Knabenschule besucht haben, um Lateinisch zu lernen.

Dolores sah ihn von ihrem Balcon aus, wie er auf dem Markte, auf einem Stein stehend, eine Menge Leute um sich versammelt hatte, denen er mit lauter Stimme predigte. Ich stand neben Dolores in diesem Augenblick, und sah wie sie in sich erbebte und erzitterte bei dem Anblick jenes Menschen, dessen schwärmerische Worte einzeln zu uns herüberdrangen. Ich versuchte ihr den Gesellen lächerlich darzustellen, aber

sie bat mich leise, still zu sein, dann fragte sie mich mit verzücktem Lächeln, ob ich nicht einen hellen Lichtschimmer um das Haupt dieses Loyola bemerkt hätte, und ob es mir nicht so vorgekommen sei, als wenn er während seiner Predigt mehrere Schuh hoch über der Erde geschwebt. Dies war mir denn in der That zu arg, und ich begab mich von ihr hinweg, ohne eine Sylbe zu erwiedern. Seit dieser Zeit sprach ich sie nicht wieder, da ich es aber doch nicht lassen konnte an sie zu denken, suchte ich sie auf allen ihren Schritten zu beobachten und schlich hinter und neben ihr her, wo sie es nicht ahnte.

Ich sah, wie dieser Loyola, dem Alles darauf ankam, sich Anhang für sein neues Prophetenhandwerk zu verschaffen, alle Kunstgriffe anwandte, um sich ihrer ganz zu bemächtigen. Tagelang betete sie mit ihm, kasteiete sich und legte sich allerhand Qualen und Martern auf, und mehrmals, wenn der vermaledeite lange Kerl aus ihrem Hause kam und in die nächste enge Gasse herumbog, war ich versucht ihn bei der Gurgel zu fassen und ihn das Zeitliche segnen zu lassen.

Da starb plötzlich der alte Voda am Schlagfluß, und einige Wochen darauf ließ Dolores alle ererbten

Besitzthümer ihres Gatten verkaufen und versteigern. Sie vertheilte den ungeheueren Betrag dieses Vermögens an die Armen und an alle fromme Anstalten und Hospitäler der Stadt, behielt nichts davon für sich übrig als was nöthig war, um den nächsten Tag zu leben, und verschwand dann mit diesem Ignaz de Loyola zugleich aus der Stadt. Erst hier in Salamanca, wohin mich richtig ihre Spur geführt, sah ich die wunderbare Schwärmerin wieder, und mußte gerade in dem seltsamen Augenblick anlangen, als die Behörden unsere Flüchtlinge in Beschlag nahmen.

Ich hoffe nun, Mendoza, — schloß Eugen Toralba seine Erzählung — daß Ihr mir helfen werdet, die schöne Dolores aus ihrem Kerker zu befreien, ehe die Inquisition, welche hier besondere Ketzereien wittern zu wollen scheint, sich der Sache bemächtigt hat. Vielleicht daß wir bei dieser Gelegenheit zugleich das herrliche Weib aus den Schlingen Loyola's lösen können! —

Diego hatte mit gespannter und leidenschaftlicher Aufmerksamkeit diesen Bericht angehört, und versank darauf einige Augenblicke lang in ein schweigendes Nachsinnen, indem er an dem Arm seines Freundes

weiterschritt und seine glühende Brust den wehenden Nachtlüften öffnete. —

Nun, mein Freund, unterbrach Eugen Toralba die eingetretene Stille, was sagt Ihr denn zu der frommen Marquise? Es will mir fast vorkommen, als wäret Ihr ein wenig abgekühlt, seitdem Ihr die ganze Historie wißt, wie sie sich mit unserer Schönen zugetragen!

Nein, erwiederte Diego ungestüm, ich liebe sie, all mein Sinnen und Denken gehört nur ihr, und in ihren himmlischen Augen ist mir ein Stern aufgegangen, der ewig in meinem Innersten brennen und leuchten wird, auch wenn er mir niemals eine glückliche Gewährung bedeuten sollte, denn daß an dieser ich zweifeln müsse, ist mir durch Euere Erzählung, Eugen Toralba, nur allzu klar geworden.

Ach, seid Ihr ein solcher Neuling in der Liebe, entgegnete Toralba lachend, daß Ihr bei einer Frau, um die es Euch wirklich, wie Ihr sagt, mit all Euerm Sinnen und Denken zu thun ist, gleich von Anfang her an der Gewährung ihrer Gunst verzweifelt? Ein Weib, welches man liebt, ist schon dadurch halb gewonnen, daß man es liebt. Die Liebe ist immer die

gewaltigste Fürsprecherin bei der Liebe, und füget dazu etwas List, Rücksichtslosigkeit, Unternehmungssinn, unterwürfige Frechheit und freche Unterwürfigkeit, welche bei den Frauen aller Gattungen immer anschlägt, so habt Ihr sie!

Ich danke Euch für Euer Recept, Herr Doctor, das aus der Apotheke der ächten Weiberkenntniß kommt! sagte Diego. Aber warum habt Ihr es denn nicht selbst bereits bei der Marquesa Dolores de Voda zur Anwendung gebracht, denn es scheint mir aus Allem hervorzugehen, daß auch Ihr sie geliebt habt und noch fortwährend in Liebe zu ihr gefesselt seid!

Darüber dürft Ihr Euch am allerwenigsten beunruhigen, erwiederte der Andere mit dem seltsamen, halb spöttischen halb düstern Ausdruck, in den zuweilen seine Gesichtszüge übergingen. Meine Liebe zu ihr, die allerdings eine Existenz hat, soll die Euerige nicht kreuzen noch ausschließen, und ich will mich sogar herzlich freuen, wenn Ihr den Sieg über mich davontragt, um den ich nicht einmal gegen Euch kämpfen werde!

Wer so bedeutende Großmuth entwickeln kann, trägt doch wohl nur unbedeutende Liebe in sich! erwiederte Diego. Euere Liebe zu Dolores strebt also nicht nach dem Besitz?

Warum wollen wir darüber so genaue Bestimmungen machen? entgegnete Eugen Toralba. Ich meine bloß, daß, wenn ich Dolores liebe, dies nicht ausschließen kann, daß auch Ihr sie liebt, denn in einem Weibe, wie diese ist, lebt eine solche Fülle von Glück, daß Viele auf verschiedene Weise davon satt und selig werden können. Ihr liebt jetzt vielleicht ihre schönen Augen, ihre göttliche Gestalt, ihr wunderbar rührendes Gesicht. Ich für mein Theil liebe sie gegenwärtig bloß in der Absicht, sie frei zu machen und sie in eine Jüngerin meiner Lebensansichten und Zeithoffnungen umzuwandeln, denn wenn unser Spanien noch einmal bessere Zeiten sehen soll, so müssen wir auch Frauen in unsern Bund ziehen, welche mit ihren zarten aber allmächtigen Händen uns die Sache der Freiheit bewegen helfen! —

Dolores zu befreien, rief Mendoza begeistert aus, das ist jetzt auch mein einziger Gedanke, und Ihr könnt dabei auf mich wie auf alle meine hiesigen Verbindungen zählen! Aber werden wir uns auch nicht in den Hoffnungen täuschen, die wir, Jeder auf seine Weise, auf diese räthselhafte Frau setzen? Wird ein Charakter, der sich von einer so düsteren, Welt und Zeit verkennenden Frömmigkeit umstricken lassen konnte,

wird ein solcher jemals wieder der Sache der Liebe, der Sache der Freiheit sich öffnen und hingeben?

Eben deshalb, weil sie so fromm werden konnte, rechne ich auf ihr Talent für die Intrigue, für die Aventure! sagte Toralba lächelnd. Mit Frauen dieser Art ist immer Alles anzufangen, was man überhaupt wohl von jeder Frau behaupten könnte. Diese aber, die so viel abenteuerlichen Unternehmungssinn mit der Frömmigkeit verbindet, die eine so heroische Charaktergröße entfaltet, daß sie die Marquise von sich wirft, um als arme Bettlerin um Gottes willen auf den Straßen zu leben, diese ist ein seltenes unvergleichliches Geschöpf, für die Intriguen der Liebe wie der Freiheit geboren und zur Heldin darin bestimmt. Denn Intrigue ist heut zu allen Dingen nöthig, theuerster Freund, namentlich aber zur Gewinnung der Freiheit, welche sich die Völker nicht im Schlaf, noch durch eine einzige Schlacht, sondern, wie es scheint, auf tausend Schleichwegen und geheimen Nachtpfaden erlisten und erraffen sollen!

Nun, so befreien wir uns denn unsere Führerin, die uns zu hohen Thaten weiht und begeistert! rief Mendoza mit jugendlicher Heftigkeit und Schwärmerei.

Und wie denkt Ihr, daß wir ans Werk gehen? fragte Toralba, indem er still stand und seinen Genossen mit durchdringenden Feuerblicken prüfend betrachtete.

Wir müssen einen Volksaufstand in der Stadt erregen, erwiederte Diego, und dazu fehlt es nicht an Mitteln und Vorbereitungen hier in Salamanca, wo ich in der letzten Zeit gewirkt habe was möglich war!

Laßt uns hier einen Augenblick Platz nehmen, Freund! sagte Toralba, indem er auf eine Grotte deutete, welche am Ufer des Flusses eine verschwiegene und von dichtem Gebüsch geheimnißvoll umrankte Stelle darbot.

Die beiden Jünglinge ließen sich auf einer natürlichen Moosbank am Eingang der Grotte nieder, und hatten Einer die Hand des Andern vertraulich gefaßt. Der Mond war höher auf den Gipfel des Gebirgs heraufgetreten und streute weithin auf die dunkeln Massen der Landschaft sein schneeweißes zitterndes Licht, das in leisen melodiereichen Schwingungen mit der Nacht spielte, und Ton und Farbe, Gestalten und Verhältnisse in ihre Bilder brachte. —

Und aus was für Leuten werden denn Euere

Mannschaften bestehen? begann Toralba das Gespräch wieder.

Ich habe vor der Hand, erwiederte Mendoza, allerdings nichts als meine Bettler und Gauner, darunter einige Zigeuner, Juden und mehrere heruntergekommene Edelleute, aber dies ist schon eine vortreffliche Bande, die ich jeden Augenblick zu irgend einem Krawall auf die Beine bringen kann!

Ich habe davon gehört, sagte Toralba lächelnd, daß Ihr Euch zum König aller Bettler gemacht und daß man Euch in Salamanca den Vater der Schelme nennt. Nun, mit dieser Genossenschaft ist gewiß am meisten anzufangen in der heutigen Welt. Die alte Freiheitsliebe der spanischen Nation hat sich noch ganz besonders in diesem Gelichter erhalten, das in all seinem Elend eine kernhafte Gesinnung, gesunde und starke Knochen und die reizbare Ehre des Ritters, die bei unsern höheren Ständen ganz verloren gegangen ist, bewahrt. Und dann habt Ihr mit Euerer Verbindung auch insofern Recht, als es diese dunkele Grundsuppe der Bevölkerung ist, an welcher sich die Freiheit bei uns erst den Magen stärken muß, ehe sie ihre besten Thaten vollbringen kann! Aber einen förmlichen Auf-

stand, namentlich in dieser Sache, würde ich doch für jetzt noch nicht billigen, Mendoza!

Mein Plan ist eigentlich, versetzte Diego nach einigem Nachsinnen, daß wir nur zum Schein einen großen Volksaufruhr erregen, und zwar vor dem Kerker, in welchem sich die Gefangenen befinden. Diesen müssen wir Mittel verschaffen, sich selbst aus ihrem Gefängniß zu befreien, und zur verabredeten Stunde ist auf der Straße durch eine absichtlich angezettelte Schlägerei, zu der ich alle Bettler und die unternehmungslustigsten unserer Studenten aufbieten werde, ein solcher Höllenlärm entstanden, daß die Wachen des Gefängnisses, die wir hinein verwickeln, auf nichts Anderes mehr Acht haben können, und die inzwischen ausbrechenden Gefangenen von dem sie umwogenden Gedränge sogleich in die Mitte genommen werden. Wir befinden uns unter diesem Haufen und haben nichts zu thun als Dolores in unsern Besitz zu nehmen und sie von ihren andern Gefährten zu trennen, die wir ihrem Schicksal überlassen, und die selbst nicht wissen dürfen, wem sie ihre Befreiung verdanken! Dann unter dem Schutz der Nacht und der gränzenlosen Verwirrung, die sich räthselhaft durch die ganze Stadt

verbreiten muß, geleiten wir Dolores, nachdem wir ihr vielleicht noch eine bergende Verkleidung umgehangen, zu einem sichern Ort, den wir vorher für sie ausfindig zu machen haben!

Dieser Plan ist vortrefflich und wird gelingen! rief Toralba lebhaft aus, indem er dem Andern die Hand schüttelte. Wahrhaftig, Mendoza, ich bewundere Euch, Ihr seid dazu geboren, entweder der Freiheit oder der Tyrannei große Dienste zu leisten, denn Ihr habt ein Talent, mit Leichtigkeit und gewissermaßen mit harmloser Grazie Verwickelungen anzustiften und Anschläge zu machen, wie ich es noch bei Keinem gesehen und wie ich es kaum für möglich gehalten habe.

Ihr überschätzt meine Fähigkeit, Freund, erwiederte Mendoza mit etwas Empfindlichkeit, und benachtheiligt doch zugleich meinen Charakter. Sagtet Ihr nicht selbst, daß die Sache der Freiheit heutzutage der Intrigue nicht entbehren könne? Dies Euer Wort, das mich merkwürdig durchzuckte, hat mich zuerst auf den Gedanken gebracht, den ich Euch mitgetheilt habe. Aber Ihr dürft mir glauben, daß ich die Freiheit nicht bloß als Talentsache treibe, wie ich etwa in meinen poetischen Mußestunden mir eine Canzone mache oder ein

wohlersonnenes Sonett. Nein, die Freiheit ist für mich der Athemzug der ganzen Menschheit, und der innerste Lebensschlag meiner eigenen Brust!

Ich weiß es, rief Toralba, ich weiß es, und darum habe ich mich an Euch gedrängt, und werde Euch nun nicht wieder loslassen das ganze Leben hindurch!

Der junge Mann sagte dies mit einem so gewaltigen Ausdruck seiner tiefen schönen Stimme, daß Mendoza fast darüber zusammenschrak und mit einiger Betroffenheit die Umarmung des Andern erwiederte.

Und wann glaubt Ihr wohl, bemerkte Toralba weiter, daß wir unser beabsichtigtes Unternehmen werden ausführen können? Zeit haben wir dabei nicht zu verlieren, und doch wird es vielfacher und schwieriger Vorbereitungen bedürfen!

Laßt mich nur Alles machen, Freund! rief Diego mit funkelnden Blicken, indem ihm das ganze Feuer seines Unternehmungsgeistes glühend ins Gesicht stieg. Ich bin hier vollkommen Meister meines Terrains, und glaube versprechen zu können, daß morgen Nacht um diese Zeit Alles zur Ausführung bereit sein soll! Wollte Gott, daß wir gleich besser und weiter zuschlagen könnten, und daß es sich nicht bloß darum handelte, diesen

einen Kerker zu öffnen, sondern in ganz Spanien alle Riegel und Fesseln zu brechen, unter denen die tapferste, gebildetste, vor allen Völkern in Ruhm strahlende Nation erstickt und vergeht!

Ja, unser Vaterland über Alles! sagte Eugen Toralba ernst, und mit Wehmuth in seinem Auge zum Nachthimmel aufblickend. Wenn wir unser Vaterland lieben, sowie wir es lieben müssen, so ist dies eine schöne unglückliche Liebe, die den Tod in ihrem Herzen trägt! Aber die unglückliche Liebe geht uns durch Mark und Bein und kettet uns unauflöslicher an unsern Gegenstand als die glückliche!

Ich halte es in allen Dingen mit dem Glück, erwiederte Diego, und so glaube ich auch, daß wir in der Liebe zu unserm Vaterlande glücklich sein werden und müssen! Unter dem gegenwärtigen Regiment freilich nie und nimmer, aber der alte Kern des spanischen Volkes widerstrebt diesem allmächtigen Karl, der auf dem Thron zu Madrid sitzt, und der durch den Pomp seiner ungeheuern Länderbesitze, die er mit der Krone Spaniens vereinigt hat, unsere Sinne blenden, unsere Phantasie verführen, aber niemals unser Herz gewinnen kann!

Ich freue mich, daß Ihr so klar über Karl den Fünften denkt! sagte Toralba. Wie man mir gesagt hat, gehört Euer Vater, Mendoza, zu denjenigen Granden Spaniens, welche Gnade gefunden und genommen haben vor den Augen Karl's, und die darin eine Ausnahme machen von der hochmüthigen Laune, mit welcher dieser Fürst nur Fremde und Ausländer in die höchsten Staatsämter und in die Nähe des Throns bringt, während er sonst alles ächt spanische Blut von sich stößt. Um so mehr wird es Euch die nationale Partei in Spanien danken müssen, daß Ihr, von der mächtigen Hofstellung eines angesehenen Vaters absehend, dennoch zu uns haltet, und mit solcher Begeisterung die spanische Jugend zu den Anstrengungen vorbereitet, zu denen sie im Dienste des altspanischen Nationalgeistes sich endlich mit dem Schwert in der Hand wird erheben müssen, um die alte große Freiheit Spaniens wiederherzustellen, um eine einheitliche, alle unsere politischen und menschlichen Rechte verbindende, alle schmerzhaft zerstückelten Glieder der spanischen Nationalität zusammenfügende Form daraus zu machen!

Ich könnte allerdings ein ganz schmucker Cavalier

am Hofe des Königs von Spanien werden, sagte Mendoza lächelnd, aber mir fehlt dieser burgundische Zuschnitt, welchen jetzt Alles dort haben muß, und den ich, wenn ich auch sonst kein Bär bin und es in kunstmäßigem Reiten, Fechten und Tanzen mit jedem dieser uns aufgedrungenen Niederländer aufzunehmen bereit bin, doch nimmermehr an mir herauszubringen vermöchte! Wie glücklich bin ich, daß mich die Wissenschaften schon früh angezogen haben und daß ich den Ruf der Freiheit in ihnen vernahm, der nun das ewige Wort meines Lebens geworden! Wie glücklich bin ich aber auch, daß mein guter und einsichtiger Vater mich in Allem, wie ich es wollte, gewähren ließ, und daß er, wie sehr er auch dem Kaiser persönlich zugethan und verpflichtet ist, doch mich in keinerlei Weise zum Hofdienst angehalten! Ihr seht also, Freund, daß ich nach dieser Seite hin mich ganz und gar frei gemacht habe!

Wohl Euch und uns, rief Toralba lebhaft, wenn Ihr dem Volke gebt, was Ihr dem Hofe entzogen, nämlich Euere volle schöne Jugendkraft! Wir sind beide jung, Diego, und laßt uns stolz auf unsere Jugend sein, denn der Jugendstand ist der Brautstand

der Geschichte, und die Sache, auf deren Seite die Jugend ist, hat immer Recht, selbst wenn die eine durch die andere zu Grunde gehen sollte! Volk und Jugend gehören zusammen, denn in beiden schlägt der Puls der Zukunft, beide leben von Träumen und sättigen sich von Hoffnungen, beide sind Kinder der Phantasie und Narren ihres Herzens, beide sammeln die Lumpen der Zeit und es werden ihnen einst Purpurkleider daraus gemacht werden!

Ha, ich verstehe Euch, Toralba, versetzte Diego lachend. Ihr wollt aus dem alten Purpur Lumpen der Zeit machen, damit aus den Lumpen der Zeit ein neuer Purpur werde!

Man sollte denken, versetzte Toralba, daß dies gar kein schweres Stück Arbeit mehr wäre, da der alte Purpur, welcher durch den Aberglauben der Völker so lange gegolten, durch sich selbst längst zerplundert ist und nur noch durch künstliche Flickschneidereien zusammengehalten wird! Seht nur diesen unsern Carlos an, welchen sie den Fünften als deutschen Kaiser nennen, und der in seinem Schilde den Wahlspruch führt: „Noch nicht!" In unserer Zeit aber steht in dem Herzen aller Völker geschrieben: „Schon längst!" Schon

längst kämpft jetzt gegen Noch nicht, dies ist der Sinn der heutigen Zeit, und darin liegt all ihr Wollen und Müssen ausgesprochen! Was in den Gedanken der Völker schon längst reif geworden, was Jahrhunderte hindurch schon längst als eine unumstößliche Gewißheit und Wahrheit sich gezeigt, bei den Fürsten aber noch nicht und ewig noch nicht Gehör und Anerkennung findet, das wird jetzt den Sieg davontragen und Leben unserm Leben bringen! Von Deutschland dringt ein frischer Geisterhauch auf Flügeln des Gedankens zu uns herüber, und dort ist der Völkertag angebrochen, dessen Sonne auch die verschlossene spanische Brust belebt! Haben die kranken blassen Träumer, die Deutschen, gesunden können zu Thaten der Geschichte, warum sollten wir Spanier vom Schicksal ausersehen sein, mitten im Lebensdrang einer neuen Zeit nichts als eine sinkende und untergehende Nation darzustellen?

Dies ist ein fluchwürdiger Gedanke, rief Diego mit aller Heftigkeit, dem wir uns gewaltsam entreißen müssen, selbst wenn er Wahrheit enthielte! Unser größtes Unglück ist und bleibt die Inquisition, deren geheimnißvolle Riesenhand auf Spanien liegt, daß es sich weder mit Geist noch mit Gliedern mehr zu rühren vermag! Ich gestehe, daß ich darum eine Zeitlang

zu denen gehörte, welche auf diesen König Karl gehofft haben, aber leider war es immer nur ein trügerischer Schein gewesen, wenn er sich mehrmals so angestellt hat, als wollte er den Vorstellungen der Cortes Gehör geben und wenigstens eine Reform in dem Verfahren der Inquisition bewirken!

Es ist ihm nie mit seinen Versprechungen Ernst gewesen, erwiederte Toralba. Die Cortes von Castilien und Aragon hatten ihn deshalb hart genug gedrängt, und seine Verwilligungen waren allerdings schon so weit gegangen, daß ein neues Gesetz über das Prozeßverfahren der Inquisition erwartet werden konnte. Aber der König ist kein Mann von Wort und Gesinnung, eine einzige Unterredung mit dem Cardinal Adrian änderte alle seine Vorsätze. Und was hätte es auch geholfen zu reformiren, wo es sich um kein gesetzliches Institut, sondern um geheimen Meuchelmord an Geist und Leib einer ganzen Nation handelt? Nein, Freund, von diesem König ist in keiner Art und Form etwas zu erwarten. Ich habe schon deshalb nie etwas von ihm gehofft, weil er blond ist. Ein blonder König wird nie Sinn für die Leiden seines Volkes haben!

Diego lachte, und sagte darauf mit leiserer Stimme:

Wie meint Ihr denn aber, daß unserer zerstückelten und zerrissenen Nation noch einmal geholfen werden könne? Unsere Nation zerfällt seit langen Jahren in die verschiedensten Bestandtheile, und wird dadurch von den entgegengesetztesten Interessen beherrscht und auseinandergezogen. Hier ist der Spanier ein Castilianer, dort ist er ein Catalonier, dort ein Baske, und so weiter fort in den mannigfachsten Abstufungen, die in Sprache, Sitten, politischen Einrichtungen und Rechten sich auf das Entschiedenste gegen einander ausgebildet haben. Lauter einzelne Gliederungen, die eigensinnig und lebenskräftig darauf pochen, für sich zu bestehen, die aber dem Ganzen der spanischen Nationalität die moralische und thatsächliche Kraft entziehen und es darum allen feindlichen Mächten preisgeben.

Diese Vielgliederung schadet uns nichts, erwiederte Toralba, und die verschiedenen landschaftlichen Rechte mögen bestehn, wenn nur unsere allgemeinen Nationalrechte erst festgestellt sind. Die Einheit, die uns Noth thut, kann uns nur der Geist der Freiheit bringen, die uns fehlt! Unser König Carlos aber begnügt sich nicht, die spanische Nation unter dem Geistesdruck der Inquisition zu erhalten, er greift sie auch in ihren edel-

sten politischen Organen an und führt dadurch den Todesstoß gegen ihr innerstes Dasein, indem er mit den Vertretern unseres Volkes, den Cortes, das ausgeklügeltste Gaukelspiel treibt, das sie allmählig zu diesen jämmerlichen Scheinständen zerrieben hat, die nichts nützen und nichts schaden, nichts bewilligen und nichts abschlagen können. Was ist aus der alten großen Volkskraft der Cortes geworden, die im Angesicht jedes den Thron besteigenden Königs die Erklärung abzugeben haben: „wir sind ebenso viel als Du, o Herr!" Was hat aus diesen Cortes König Carlos gemacht, der die Versammlung vor zwei Jahren gegen all ihr Recht und Herkommen nöthigte, erst die Steuern zu bewilligen, ehe sie sich mit den öffentlichen Zuständen des Landes beschäftigen und irgend eine Beschwerde deshalb einbringen durften, der die Abgeordneten in jeder Weise einzuschüchtern und zu bestechen suchte, der ihre Vollmachten vorher seiner Billigung unterwerfen ließ und ihre Verhandlungen durch seinen von ihm eingesetzten Präsidenten beaufsichtigte und einer für jeden freisinnigen Deputirten gefährlichen Controle preisgab. Nun, König Carl, das nenne ich Volksrechte zerreiben, Volksherzen entfremden, Volkshände bewaffnen!

Ja, Freund, rief Diego, es wird nicht lange mehr so dauern können wie bisher! Ich glaube, es mag der Staatsklugheit gelingen, über ein unschuldiges und argloses Volk, denn unschuldig und arglos ist ursprünglich alles Volk, ein feingesponnenes Netz zu werfen und ihm seine besten Kräfte darunter gefangen zu halten. Aber eines Tages geht ihm doch die Sonne auf, welche ihm die hart und steif gewordenen Glieder beleckt und sie zu einer Riesenstärke emporrichtet, der dann nichts mehr widerstehen kann!

Dies soll wenigstens unser Glauben und unser Hoffen sein! entgegnete Toralba. Aber die Nacht ist sehr weit vorgerückt, theuerer Freund, und spinnt immer dunkeler ihre Schatten um uns her. Laßt uns aufbrechen und nach der Stadt zurückkehren, um morgen mit dem Frühesten das Nächste zu bedenken. Seht dieses große All der Nacht an, Mendoza, und laßt uns bei ihrem heiligen Namen ewige Treue schwören der Sache der Freiheit und dem Kampf der Völker! Bei der Nacht wollen wir der Freiheit schwören, denn die Nacht ist dieser große Entlastungs-Act der ganzen Schöpfung, durch den alle Bürden abgeworfen, alle Spannungen gelöst, alle Herzen erleichtert werden. Und

dahin wollen auch wir wirken in dem Kampf für die Menschheit und für die Völker, dem wir hiermit geloben wollen unsere Jugend, unsere Liebe, unser Leben und unsern Tod dahinzugeben! Und ist die Freiheit, die wir erringen helfen können, auch nur wie ein kleiner Thautropfen, der vom Nachthimmel herab auf ein heißes Menschenherz fällt, so versprechen wir doch, mit unseres Leibes und Lebens Gefahr, und könnte selbst unsere Seele darüber ewig verloren gehn, der Zeit diesen Tropfen auszupressen, der die Kräfte der Menschheit neu beleben kann!

Zu diesem feierlichen Eid erhoben sich beide Jünglinge und stürzten sich mit lauten begeisterten Ausrufungen in die Arme, indem sie sich zugleich gelobten, Freunde auf Leben und Tod zu werden und nie wieder von einander zu lassen. —

Sie verließen darauf die Grotte um sich auf den Rückweg zu begeben, nachdem Toralba das Anerbieten Diego's, seine Wohnung mit ihm zu theilen, bereitwillig angenommen hatte.

Indem sie mit raschen Schritten das schweigende Thal durcheilten, durch welches allein der flüsternde Strom noch Zeichen des Lebens verbreitete, tönte ihr

Gespräch nur noch in einzelnen Nachklängen fort und stockte zuweilen gänzlich, wo dann Beide ernstem Nachsinnen über Alles, was sie zu einem so innigen und kühnen Austausch ihrer Gedanken hingerissen hatte, sich ergaben.

Diego aber glaubte sich keinen Vorwurf daraus machen zu dürfen, wenn seine Gedanken immer über alle Politik hinweg zu dem einen Bilde zurückkehrten, das mit allmächtigem Zauber ihm vorschwebte und überall ihm sich aufdrängte, wohin er auch sein Auge nach Innen oder nach Außen richten mochte.

Deine Gedanken heißen jetzt Dolores, Freund Diego, sagte Eugen Toralba lächelnd, indem er den Arm seines schweigenden Freundes drückte.

Ja, ich sehe sie am Saum der Berge dort, in den Lichtstrahlen des Mondes, in den duftigen Schatten der Nacht mir erscheinen! erwiederte Diego und ließ mit dem innigsten Ausdruck der Sehnsucht seine schönen leuchtenden Augen umherschweifen. Sieh, es ist mir, als ob sie in den Lüften vor uns herzöge, in dem Glanz himmlischer Schönheit, die alle Räume der Nacht erfüllt und mit goldenem Frühlingsleben bevölkert! Wahrlich, dies Weib hat es mir auf ewig an-

gethan, und wenn ich mich recht besinne, möchte ich glauben, daß in dem Portrait, durch welches ich sie zuerst erblickt, irgend eine übernatürliche Magie wirksam gewesen, die sich zum Herrn und Meister meines Bewußtseins gemacht!

Und Du glaubst an die Gewalt solcher Magie? fragte Toralba ernst, indem er seinen Freund mit einem stechenden Blick betrachtete. Sein Gesicht nahm dabei einen so seltsamen Ausdruck an, daß Diego sich darüber unwillkürlich betroffen fühlte und sich einer augenblicklichen unbehaglichen Empfindung nicht erwehren konnte.

Dann fiel ihm plötzlich der Brief ein, welchen ihm Eugen Toralba aus Alcala von seinem dortigen Freunde mitgebracht, und er rief halb spöttisch halb neugierig aus: Aber es ist ja wahr, Freund Eugen Toralba, unser Florian schreibt mir, daß Ihr neben Euern andern rühmlichen Eigenschaften auch noch die Kenntniß der Magie in einem hohen Grade besäßet und von Euerer Meisterschaft in dieser Kunst schon so erstaunliche Proben abgelegt hättet, daß man gar nicht wüßte was man eigentlich von Euch denken sollte. Sagt mir um Gottes und aller Heiligen willen, was ich

von dieser Notiz, die ich ganz vergessen, zu halten habe?

Florian hat sich einen Scherz mit Dir gemacht, erwiederte Toralba zurückhaltend. Er meint wohl, ein Hexenmeister sei bei der Sache der Freiheit gut zu gebrauchen, und darum wollte er mich Dir gerade als solchen besonders empfehlen. Er mag wohl Recht mit seinem Spott auf unsere Bestrebungen haben, denn wer dem heutigen Spanien die Freiheit bringen will, wird sich wohl am Ende ein wenig auf das Hexen verstehen müssen. Und außerdem, — ich will es Dir nur gestehn, denn wozu sollte ich dem neuen Freunde etwas an mir verheimlichen, — die Wissenschaft der Magie zählt mich in der That zu ihren Jüngern!

Das sind schöne Aussichten, jubelte der lebhafte Diego, da wirst Du mich in Deine Studien einweihen, und es wird noch ein Magier und Schwarzkünstler aus mir, was ich mir längst gewünscht habe. Hurrah, es lebe die Magie, die Liebe, die Freiheit, die Jugend! Aber sage mir, werden wir dann auch Geister erscheinen lassen können? Und wie wird es morgen mit den Kerkerthüren sein, die wir unserer Dolores öffnen wollen? Da brauche ich wohl meine Schel-

menkinder von Salamanca gar nicht erst in Bewegung zu setzen, und Du machst uns vielleicht eine Zaubersalbe zurecht, die wir auf Schloß und Riegel schmieren können? Oder könntest Du mir nicht meine angebetete Dolores durch die Luft entführen helfen?

Nichts dürfte leichter sein als das, erwiederte Toralba, aber es hindert nur das Eine, daß ich nicht mehr Zeit habe die genügenden Vorbereitungen zu treffen, und daß ich meine Bücher, Instrumente, Schmelztiegel und Alles was sonst nöthig ist, in Alcala gelassen habe. Sonst mit dem größten Vergnügen, Freund Mendoza!

Du bist ein ausgemachter Schalk, lachte Diego. Aber sage mir im Ernst, hast Du Dich mit den übernatürlichen Wissenschaften abgegeben?

Ich kann mich rühmen, einige Fortschritte darin gemacht zu haben, antwortete Toralba ernst. Und dies ist vielleicht mehr Sache des Naturells als des Wissens bei mir. Denn ich besitze einige Gaben, die mich zur Ausübung der magischen Kunst befähigen. Doch davon ein anderes Mal! Mich wundert aber, daß Dir, Diego, dem die Macht der Wissenschaft offenbar geworden, diese Sphäre der Erkenntniß bisher gänzlich

verschlossen geblieben? Man nennt sie mit Unrecht die übernatürliche, denn sie ist vielmehr die Erkenntniß der Natur selbst in ihrem wahrsten Zusammenhang und in ihren innersten Lebenskräften. Freund Diego, es ist heut eine Zeit gekommen, wo die Völker auf die Wissenschaft angewiesen sind. Die Wissenschaft dringt in das Innere des Geistes, und holt daraus die Nothwendigkeit der Freiheit hervor. Die Wissenschaft dringt in das Innerste der Natur und schöpft daraus die Elemente des Glücks und des Genusses für alle Menschen. Was bisher nur Märchen geschienen, soll Wahrheit werden, und es wird entweder nun Alles Märchen oder Alles Wahrheit sein, und das ist das Glück, das ist die Freiheit, das ist die Magie, das ist die Wissenschaft, das ist die Natur! —

Die beiden Freunde hatten jetzt wieder die Stadt erreicht und begaben sich nun rasch in Mendoza's Wohnung, wo dieser, in seiner zuthulichen und liebenswürdigen Weise, sofort bemüht war, für seinen Freund und Gast das bequemste Lager einzurichten. —

5. Ein Besuch bei der kleinen Blanquine.

Am andern Morgen verließen die beiden Freunde früh das Zimmer, um sich nach verschiedenen Richtungen hin durch die Stadt zu begeben. Toralba gab vor, noch einige alte Freunde in Salamanca zu haben, die er aufsuchen müsse, und Mendoza wollte eilen, um zu dem Unternehmen, das in dieser Nacht ausgeführt werden sollte, die nöthigen Erkundigungen einzuziehn und alle Vorbereitungen zu treffen.

Nachdem sie sich mit freundlichen Grüßen getrennt, und Ort und Stunde ihrer Wiedervereinigung verabredet hatten, nahm Mendoza seinen Weg zu den entlegensten Stadttheilen Salamanca's, und trat in eine elende, schmutzige Straße, deren niedrige, fast in den Erdboden hinein versunkene Häuser wenig einluden sich in ihr Inneres zu wagen und die Bekanntschaft ihrer Bewohner zu machen. Das Licht der Sonne drang nie in diese öden, unheimlichen Wohnungen, die in

einer schmalen Spalte der Stadt versteckt lagen, Alles war hier finster, traurig und von einem zweideutigen Charakter.

Mendoza aber schien hier bekannt und mit den Oertlichkeiten vertraut. Das kleine Haus, welches er aufsuchte, lag am äußersten Ende der Gasse, und als er sich jetzt vor demselben befand, drang ihm der hüpfende Ton einer Mandoline daraus entgegen, welche die einzige Spur vorhandenen Lebens in allen diesen wie ausgestorben daliegenden Häusern zu sein schien.

Diese Musik, obwohl sie einen frohen Charakter haben sollte, und, wie es schien, zum Tanze aufgespielt wurde, brachte doch bei dem Elend der ganzen Umgebung nur einen um so schauerlicheren Eindruck hervor.

Mendoza trat lächelnd in die armselige Hütte und klopfte an die Stubenthür, die ihm der wunderliche Alonzo, welchen er hier aufzusuchen kam, mit neugierigen Blicken öffnete.

Guten Morgen, traute Landkarte, sagte Mendoza, giebt es schon so früh Musik bei Euch in Amerika? Wie der Leberfleck auf Euerem Gesicht die künftige goldene Zeit anzeigt, so seid Ihr auch in Euerer gan-

zen Weise zu leben der lustigste und gewissermaßen kavaliermäßigste aller Gauner, die ich in Spanien kenne, Don Alonzo!

Alonzo die Landkarte fühlte sich sehr geschmeichelt durch eine Anrede, die so viel Verbindlichkeit für ihn enthielt als Mendoza sonst nicht leicht und ohne Grund an ihn verschwendete. Indem aber Alonzo zum Dank seine ungeheuere Körperlänge in einer possierlichen, bis auf den Boden reichenden Verbeugung zusammendrängte, drückte er zugleich in seinem schlauen Gesicht die Erwartung aus, daß Mendoza wahrscheinlich etwas Schweres und Großes von ihm wolle und daß es mithin etwas Erkleckliches zu verdienen geben könnte.

Er warf darauf schleunig die Mandoline weg, auf der er selbst als ausübender Künstler gewirkt hatte, obwohl er, wie er entschuldigend bemerkte, keineswegs einen eigentlichen Angriff auf die heilige Kunst der Musik selbst beabsichtigt, sondern nur der kleinen Blanquine eine Tanzstunde gegeben habe.

Das kleine hübsche Mädchen war auch schon zu Mendoza herangesprungen gekommen und umhalsete ihren Freund und Gönner, der ihr immer besonders zugethan gewesen, mit den feurigsten Liebkosungen.

Ihr Morgenanzug, in dem sie sich darstellte, bestand freilich aus nicht viel mehr als einem Hemdchen, das noch dazu an mehreren Stellen sehr bedenkliche Risse und Unvollkommenheiten aufzeigte. Aber die Kleine ließ sich dadurch nicht im Mindesten in ihrem guten Humor und in ihrer liebenswürdigen Zuthulichkeit, mit der sie an Mendoza heraufkletterte, anfechten. Mendoza hatte nicht eher Ruhe vor ihr, als bis er sich auf einem Schemel niedersetzte, welcher mitten in der Stube stand, und sie dann zu sich auf den Schooß nahm, obwohl er heut nicht, wie sonst, sich dazu aufgelegt fühlte, mit ihr zu tändeln.

Blanquine aber legte ihre kleinen nackten Beine um seine Brust und schmiegte sich mit ihrem schönen schwarzen Kopf dicht an seinen Hals, indem sie ihm dabei unverwandt und fest in die Augen sah. Dann aber ließ sie ihn plötzlich wieder los, sprang von ihm herunter und eilte in die Ecke der Stube, wo sie sich niederkauerte und ernst und traurig zu Mendoza hinblickte.

Mendoza fragte sie, ob sie ihn nicht mehr leiden möge, worauf ihr die hellen Thränen aus den Augen stürzten, indem sie schluchzend erwiederte: Du bist es

ja, Du, der mich nicht mehr leiden kann! Kaum hänge ich mich, wie sonst, an Deinen Hals, so möchtest Du mich auch wieder von Dir abstreifen, wie eine Raupe vom Olivenzweig! Ich weiß aber, ich weiß, was Dir im Kopfe liegt, und ich habe es mir gleich gedacht, daß diese blasse Bettlerin Dolores es Dir anthun würde. Nun hat sie das heilige Gericht ins Gefängniß gesteckt, weil sie, wie man sagt, unserer lieben Mutter Gottes von Toledo so ähnlich sehen soll, die auch so schöne Haare und Augen hat wie diese Dolores. Das aber kann im spanischen Reich natürlich nicht gelitten werden, und so kommst Du um Deine Geliebte, was Dir schon ganz recht ist, da Du die kleine Blanquine so hintansetzest!

Das übermüthige Mädchen war während dieser Rede mit einem drolligen Pathos mitten in die Stube getreten, und indem sie mit aufgehobenem Arm immer heftiger weiter sprechen wollte, brach sie plötzlich in ein lautes Lachen aus und setzte sich dann ganz still und mit einem Blick der ausgelerntesten Schelmerei zu Mendoza's Füßen nieder.

Dieser belustigte sich an der anmuthigen Gefallsüchtelei des kleinen Mädchens, in der sie schon so

große Fortschritte gemacht, und um sie zu trösten, schenkte er ihr ein Goldstück, wofür sie ihm unaufhörlich die Kniee küßte. Dann fragte sie ihn mit einer wichtigen Gebärde, ob sie ihm vielleicht den Fandango vortanzen solle, und eine flammende Lust sprühte dabei aus ihren dunkeln Augen.

Schon den Fandango, rief Diego lautlachend, nun, das ist wahr, Alonzo, ich entdecke ein neues Genie an Euch, das Ihr mir bisher noch verheimlicht habt, Ihr seid ein großer Tanzmeister, und ich hätte selbst Lust noch bei Euch in die Schule zu gehn.

Wenn wir einmal einen Tanz miteinander machen werden, gnädiger Herr, erwiederte Alonzo mit einem forschenden Blick, dann wird es wohl ein anderer sein, nicht wahr? Dann giebt es einen Volkstanz, wie man noch keinen gesehn, wo der Bettler mit dem Edelmann tanzen wird, was Ihr uns eigentlich schon lange versprochen habt!

Diesen Haupttanz, Freund Landkarte, werden wir wohl noch eine Zeitlang aufschieben müssen! entgegnete Mendoza. Aber einen kleinen Hopser könnten wir schon in dieser Nacht zu unserm Privatvergnügen miteinander unternehmen, und ich bin eigentlich mit der Ab-

sicht hergekommen, mir einen solchen bei Euch zu bestellen.

Dachte ich es doch, daß Ihr etwas Besonderes hättet, sagte Alonzo, indem er seine großen grauen Augen prüfend auf das Goldstück richtete, mit dem Blanquine auf sehr zierliche Weise herumspielte, indem sie es in die Höhe warf und dann mit den Lippen wieder auffing.

Es ist weiter keine schwierige Sache, erwiederte Mendoza und zog eine stark gefüllte Börse, die er dem Andern einhändigte.

Dies Geld ist nicht für Dich allein, fuhr Mendoza fort, wir beide berechnen uns später ganz besonders. Du sollst es aber unter alle Deine Kameraden vertheilen, damit sie sich einen lustigen Tag oder vielmehr eine lustige Nacht machen, und zwar speciell zwischen zwölf und ein Uhr, in der Nähe des Giraldathurms, wo die Stadtgefängnisse liegen.

Eine lustige Nacht, und vor den Stadtgefängnissen, ich verstehe, murmelte Alonzo vor sich hin.

Ich wünsche, sagte Mendoza, daß Ihr Euch dort, soviel irgend Eueres Gelichters sind, zusammenrottet, Schlägerei anfangt und eine so heillose Verwirrung

anrichtet, daß die Wachen des Thurms selbst mithineingezogen werden und man in der ganzen Stadt glauben muß, Satanas selbst habe angefangen zu regieren. Wie viel Euerer Kameraden glaubt Ihr wohl zu diesem Zweck zusammenbringen zu können?

Ein schöner Spaß das, ein schöner Spaß, rief Alonzo, indem er seine gewaltigen Fäuste gegen einander schlug. Funfzig Mann stelle ich Euch wenigstens dazu, darunter freilich mehrere Krüppel, die aber alle vortrefflich lärmen und spektakeln können, daß Ihr meinen sollt, es fegte eine Windhose durch alle Straßen von Salamanca. Wir haben heut Mittag eine Versammlung, die ich zur Berathung über Mehreres, was die innere Verfassung unserer ganzen Bettler- und Schelmenzunft angeht, ausgeschrieben habe. Denn Ihr wißt, daß wir unsere bestimmten Ordnungen unter uns haben, und daß ich, wozu Ihr mir selbst zugeredet, damit umgehe, eine eigene Gerichtsbarkeit für uns arme Schelme zu gründen, wodurch wir uns selbst Recht sprechen und über das entscheiden wollen, was wir unsere Ehre und unser Gesetz nennen. Als Präsident dieser Versammlung aber werde ich heut Euere Sache vortragen und befürworten, Don Diego Hurtado de Mendoza, Ihr könnt Euch darauf verlassen.

Wenn Ihr es gut macht, erwiederte Mendoza, dann gebe ich Euch Allen wieder ein großes Banquet, wie wir es schon einmal zusammen gefeiert haben!

Ihr seid uns immer ein großmüthiger und freigebiger Vater gewesen, sagte Alonzo mit einer tiefen Verneigung. Außerdem gebt Ihr uns stets nur Ideen an, die kurzweilig sind, wie auch diese wieder. So etwas machen wir immer gern mit, und ich höre schon unser Halloh, wie es heut Nacht durch die Straßen sausen soll, wobei Ihr aber nicht etwa denken sollt, daß ich eigennützige Nebenabsichten habe, denn wenn auch für Unsereinen das alte Sprüchwort zuweilen Recht hat, daß im Trüben gut Fischen ist, so verspreche ich Euch doch bei dieser Gelegenheit gar keine Privatgeschäfte zu machen. Es kommt mir lediglich darauf an, Euere Befehle auszuführen, und bedinge ich mir dafür bloß bei dem nächsten Banquet, das Ihr uns versprochen habt, den Ehrenplatz neben Euch aus!

So sei es denn, erwiederte Mendoza, und ich zähle nun bestimmt auf Euere Pünctlichkeit. Nach dem Schlage Zwölf heut Nacht bei dem Giraldathurm, und in so großer Masse Eueres Gelichters als Ihr nur immer auf die Beine bringen könnt. Worauf

es ankommt, wißt Ihr doch, und habt mich vollkommen verstanden?

Oh, entgegnete der Gauner, indem er mit einem unendlich pfiffigen Ausdruck ein Schnippchen schlug, ich werde so handeln als wenn ich selbst Euern Plan gemacht hätte, und doch soll mir kein Mensch anmerken, daß ich im Einverständniß bin. Nur auf eine einzige meiner Tugenden bin ich stolz, Don Diego, und das ist die Discretion! Habe ich Euch wohl mit einer Sylbe gefragt, was es gilt heut Nacht bei dem Giraldathurm, und Ihr habt es mir freilich auch nicht gesagt, aber ungefragt und ungesagt weiß Alonzo doch Alles, ist stumm dabei wie ein Fisch, und handelt wie ein Elephant! Das nenne ich mir Discretion, und bloß für diese möchte ich mir jetzt noch einen kleinen Vorschuß von Euch erbitten. Ein armer Teufel wie ich ist um diese Stunde noch nüchtern und ein kleines Discretions-Frühstück habe ich mir wohl schon verdient. —

Mendoza säumte nicht seinen Wunsch reichlich zu befriedigen, und nahm dann von der kleinen Blanquine Abschied, die inzwischen schon wieder zu einer andern Beschäftigung übergegangen war und sich da-

mit unterhielt, allerlei Stellungen und Tanzbewegungen auszuführen, die ihr schon mit vieler Anmuth glückten.

Seht das Gotteswurm, sagte Alonzo, das muß sich auch einmal selbstständig und rechtschaffen ernähren, und da bringe ich ihm denn schon jetzt allerhand schöne und zärtliche Capriolen bei, soviel ich selbst noch aus meiner früheren Zeit, wo ich mit den Zigeunern umherzog, behalten habe. Sie ist meiner Schwester einziges und ehrliches Kind, und ich möchte doch gern, daß für ihre Erziehung etwas Ordentliches geschehen könnte!

Blanquine ist ein braves, gutes Mädchen, sagte Diego, indem er Mühe hatte, sich aus den ungestümen Abschieds-Liebkosungen der Kleinen loszumachen. Wir werden noch große Dinge an Dir erleben, Blanquine, denn Du bist schön, klug und muthwillig. Für Deine Lehrer aber werde ich künftig sorgen. —

Damit verließ Mendoza die kleine Hütte der Vorstadt und begab sich eilig wieder nach der Stadt zurück, wo er noch einen andern Geschäftsbesuch zu demselben Zweck zu machen hatte. —

6. Christoval.

In dem mitten in der Stadt belegenen Hause, welches Mendoza jetzt betrat, wollte er Niemand anders aufsuchen als den ihm zwar sehr verhaßten, aber in diesem Augenblick durchaus nothwendigen Don Christoval.

Er mußte erst sein widerstrebendes Gefühl noch einmal beschwichtigen, ehe er sich entschließen konnte an die Thür zu klopfen, worauf von innen die vorsichtige Frage: wer da sei? erfolgte.

Nachdem Mendoza seinen Namen genannt hatte, öffnete ihm Christoval selbst die Thür und empfing ihn mit einem höchlich erstaunten Blick, aber zugleich mit dem Ton herzlichster Freundschaft und Ergebenheit, den Mendoza so wenig an ihm leiden konnte, und durch den er sich schon wieder auf das Heftigste gegen ihn empört fühlte.

Ich muß Euch doch Euern neulichen Besuch ent-

gegnen, Don Christoval, sagte Mendoza, worauf Ihr freilich wohl schwerlich gerechnet habt.

Das sind gerade die besten Treffer, auf die man nicht rechnet, erwiederte Christoval, und führte seinen Besuch ins Zimmer.

Ihr trefft da noch einen alten guten Bekannten, setzte er hinzu, indem er, in ein lautes Lachen ausbrechend, auf einen Mann zeigte, welcher bei ihm mitten in der Stube an einem Tisch saß, und, beim Eintreten Mendoza's, bemüht war, sein Gesicht zu verbergen.

Wie erstaunte Diego, als er seinen alten Diener Lazarillo erkannte, der es sich hier sehr gemächlich gefallen lassen zu haben schien, denn er saß wie ein großer Herr vor einem gewaltigen Frühstück, das ihm Christoval hatte auftragen lassen.

Diego sah sehr wohl ein, was sich hier begeben und daß Christoval den geschwätzigen Alten, der überdies ein Leckermaul war, zum Aushorchen zu benutzen gesucht, was insofern gut berechnet war, als Lazarillo über den ganzen Kreis von Mendoza's Bekanntschaften, der bei ihm aus und einging, allerdings Mancherlei berichten konnte.

Seinen aufsteigenden Zorn fühlte er jedoch sogleich gebändigt, als er das Gesicht des alten Lazarillo näher betrachtete, welches neben der Verlegenheit und Beschämung, die sich darauf malte, zugleich durch den sonderbarsten Ausdruck seinem Herrn zu verstehen geben wollte, daß Christoval gar nichts der Rede Werthes aus ihm herausgebracht und daß er ihm im Gegentheil Mehreres aufgeheftet habe.

Die Anstrengungen, welche er in seiner Angst und Verzweiflung mit allen Gesichtsmuskeln machte, um diesen Sinn verstohlen und doch hinlänglich deutlich für seinen Herrn auszudrücken, war von so entschieden komischer Wirkung, daß Mendoza in das Gelächter, welches Christoval erhoben, ebenfalls miteinstimmen mußte, indem er sich, so wie er Lazarillo kannte, überzeugt hielt, daß derselbe nur seinem bekannten Trieb gut zu frühstücken nachgegangen, dabei aber doch auf Unkosten Christovals treu und zuverlässig geblieben sei. —

Mendoza ließ seinen Diener nach Hause gehn, und nahm dann den Platz ein, welchen ihm Christoval angeboten. Beide saßen sich einen Augenblick stillschweigend gegenüber, indem Mendoza zögerte das Gespräch zu beginnen.

Während dieser Pause betrachtete ihn Christoval

mit seinen stechenden Augen, die von arglistiger Freundlichkeit glänzten, und sagte dann: Ihr könnt gar nicht glauben, Don Diego Hurtado de Mendoza, wie sehr ich mich freue, Euch, den gefährlichsten Mann Spaniens, hier einmal friedlich in meiner Stube zu sehn. Wie segne ich meine gestrige Zudringlichkeit, die mich zu Euch führte, und die mir heut die Entgegnung meines Besuchs durch den Eurigen gewiß aus reinster freundschaftlicher Absicht verschafft!

Hört, Christoval, erwiederte Mendoza, ich will unumwunden mit Euch reden, und Euch darum sofort bekennen, daß es eine eigennützige Bitte ist, welche mich zu Euch bringt. Ihr sollt mir einen Gefallen thun, und ich will mich dafür gern in jeder Weise, wie Ihr es nur verlangen möget, dankbar beweisen. Ihr habt gestern die räthselhafte Bettlerin auf der Plaza mayor nebst ihren Begleitern zur Haft gebracht. Ich muß Dolores sprechen, verhelft mir dazu, und noch heut, noch in dieser Stunde. Ich weiß, Ihr habt die Macht dazu, mich heimlich in ihr Gefängniß zu lassen, und deshalb wende ich mich an Euch, Don Christoval, Ihr verbindet mich dadurch wirklich zu aufrichtiger Erkenntlichkeit!

Dies Späßchen werde ich Euch nun wohl nicht machen können, entgegnete Christoval mit leichtem Ton, und ich möchte Euch lieber den freundschaftlichen Rath geben, überhaupt von dieser holdseligen aber ganz und gar verteufelten Creatur abzulassen, von der Ihr doch nie etwas haben werdet. Denn ich kann Euch im Vertrauen sagen, daß die Inquisition sehr starken Antheil an ihr nimmt, und da könnt Ihr Euch wohl denken, daß wenig von ihr übrig bleiben wird, was der Gluth Euerer Wünsche noch genügen möchte. Es wäre eine Aventure mit der Unmöglichkeit, die Ihr da anfinget, und ich möchte Euch doch lieber einen reelleren Dienst erzeigen.

Es ist der reellste Dienst, durch den Ihr mich je verpflichten könnt, rief Mendoza. Mir liegt Alles daran, der Gefangenen nur auf wenige Minuten heut mich nähern zu können, und ohne Zeugen zwei Worte mit ihr zu sprechen. Bestimmt selbst den Preis, Don Christoval, um den Ihr meinen Wunsch erfüllen wollt. Bei Euern großartigen Verbindungen und bei Euerm Talent, Alles zu machen, ist es Euch ein Leichtes, und Ihr könnt dieselben auch einmal zu einem guten Zweck benutzen.

Christoval hörte diese letzte Wendung mit einem boshaften Lächeln an und sagte darauf: Wie stolz macht Ihr mich, Mendoza, daß Ihr, gerade Ihr mich für einen so edeln Menschen haltet! Gott, was es doch für ein schönes Ding um so ein poetisches Gemüth ist, wie Ihr es habt! Was aber meine großartigen Verbindungen und mein Talent anbetrifft, so überschätzt Ihr beide. Mein Talent besteht nur in meiner glücklichen Nase, in diesem pompösen Geruchswerkzeug, welches mir Gott der Herr in Betracht aller dieser Welt- und Zeit-Stänkereien, die heutzutage vorgehen, in Gnaden anerschaffen hat. Und Verbindungen habe ich auch fast keine, außer mit dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Toledo, der mein Pathe gewesen und meiner armen Mutter, die ihrer Zeit eine hübsche und gefällige Frau war, beständig Gutes gethan hat. Dafür widme ich ihm denn zuweilen diesen Riecher, den er selbst zu diesem Zweck eingesegnet und geweiht hat, damit Alles, was einen schlechten Geruch im Lande hat, durch mich sofort zur Kenntniß des frommen Prälaten gelange, der für das Seelenheil aller Spanier Tag und Nacht sorgt und betet. Seht, das ist all mein Thun, um dessen willen ich

der Gegenstand so vieler Verleumdungen geworden bin, die ich in meinem Herzen verachte, weil ich weiß, daß ich in Allem nur der Religion, der Wahrheit und dem Gesetz diene. Um Euch aber zu zeigen, daß ich einem Commilitonen, wie Ihr, gern als ein honnetter Kerl diene, will ich Euch um einen gewissen Preis in dieser Lumperei, die Ihr jetzt vorhabt, gefällig sein.

Nennt den Preis, entgegnete Mendoza, ich bezahle Euch baar und auf der Stelle, denn nichts wäre mir unangenehmer, als etwas umsonst von Euch zu erhalten.

Darum muß ich allerdings bitten, daß Ihr gleich baar bezahlt, versetzte Christoval mit seinem schlauen Lächeln, und so nehmt denn dies Papier, auf dem ich Euch ersuchen werde Euere Verpflichtung niederzuschreiben.

Mendoza trat rasch, um die Sache abzumachen, und zu jeder Gewährung entschlossen, an den Schreibtisch. Christoval gab ihm eine Feder in die Hand, zögerte aber noch sein Begehren vorzubringen, auf das Mendoza ungeduldig wartete.

Der einzige Preis, den ich dafür fordere, ist Euere Freundschaft! sagte endlich Christoval, indem er sich

bemühte, seinen heisern Sprachlauten einen innigen und gefühlvollen Accent zu geben.

Meine Freundschaft? wiederholte Mendoza mit der größten Verwunderung, indem er die Hand sinken ließ, mit der er so eben die Verpflichtung zu einer Summe, wie er glaubte, hatte niederschreiben wollen.

Ja, seid mein Freund, rief Christoval, und bekennt dies sogleich schriftlich, indem Ihr mir einen kleinen Empfehlungsbrief an Euern erlauchten Herrn Vater in Madrid gebt, wohin ich in diesen Tagen reisen will. Wenn Ihr mich als Euern Freund empfehlt, so bin ich gewiß, daß meine Wünsche in Madrid durch Euern mächtigen Vater in Erfüllung gehen werden. Ein armer Teufel, wie ich, muß in jeder Weise seine Laufbahn zu machen suchen.

Mendoza besann sich nicht lange und schrieb in fliegender Eile einige Zeilen auf das Papier, welches er darauf zu einem Brief zusammenfaltete und dem Andern übergab. Obwohl er etwas seiner Ueberzeugung und seinem Gewissen Widerstrebendes gethan, und ihm dabei keineswegs behaglich zu Muthe war, so sah er doch in diesem Augenblick nichts Anderes vor sich als den Moment seiner Begegnung mit Do-

lores, der er die Mittel zu ihrer Befreiung bringen, deren Liebe er sich bei dieser Gelegenheit für immer erobern wollte.

Nachdem er eine dankbare Umarmung Christovals mit Mühe abgewehrt hatte, forderte er von diesem jetzt die bestimmte Zusage seines Versprechens. Nach einigem Bedenken setzte Christoval eine Stunde nach Sonnen-Untergang fest, wo Mendoza an der Ecke des Giraldathurms in der Verkleidung eines Gerichtsdieners, die ihm Christoval bis dahin zu besorgen versprach, sich einfinden sollte.

Die Sache ist nicht ganz gefahrlos, bemerkte Christoval. Ich muß anzeigen, daß ich unter Begleitung eines Gerichtsdieners die Gefangene zu sprechen wünsche, um ihr einige besondere Fragen über ihr christliches Bekenntniß vorzulegen, wozu ich allerdings eine höhere Vollmacht besitze. Mit dem mir zugetheilten Gerichtsdiener werde ich dann ein Abkommen zu treffen suchen, daß Ihr an seiner Stelle mit mir geht, und ich lasse Euch dann wohl einige Augenblicke im Gefängniß mit Euerer Angebeteten allein. Am besten wäre es, Freund, wir machten uns unsichtbar und bedienten uns dazu der Zauberkünste Eueres neuen Freun-

des und Gastes, den Ihr diese Nacht bei Euch beherbergt habt.

Auch das wißt Ihr bereits? fragte Diego erstaunt. Doch ich darf mich weiter nicht wundern, nachdem ich gesehen, welch ein herrliches Frühstück Ihr meinem Spitzbuben von Bedienten hier aufgetischt habt. Wer anders als der nichtsnutzige Schwätzer, den ich noch heut fortjagen werde, hat Euch erzählt, daß Eugen Toralba die Nacht bei mir geschlafen hat?

Das ist allerdings ein höchst gefährliches Geheimniß, sagte Christoval mit grinsendem Lächeln, denn wenn Eugen Toralba mit Don Diego Hurtado de Mendoza zusammen geschlafen hat, dann wird uns gewiß ein Kind geboren werden, welches die Freiheit Spaniens heißt! Ihr scheint aber nicht zu wissen, daß Don Eugen Toralba wirklich zaubern kann, und für einen ausgemachten Hexenmeister gilt? Ich habe darüber ganz besondere Nachrichten, und er hat in Alcala Dinge gemacht, die alle Welt mit Staunen erfüllt, und, wie man mir sagen will, auch von den höchsten Behörden des Landes nicht unbeachtet geblieben sind.

Da giebt es für Euch wieder etwas zu schnüffeln und zu berichten, sagte Mendoza verächtlich, indem er

mit aufmerksamem Blick den Schreibtisch Christovals überflog, auf welchem eine bunte Menge von Gegenständen, viele Briefe in großem Format und mit officiellen Siegeln, daneben auch mehrere Geldrollen, Rosenkränze, Masken und Dolche, durcheinander umherlagen.

Ach, Ihr wollt mir beständig Unrecht und weh thun, entgegnete Don Christoval mit einem schmerzlichen Ausdruck, werdet Ihr mich denn niemals verstehen lernen? Theuerster Freund, und Ihr habt mich jetzt berechtigt, Euch diesen Namen zu geben, glaubt mir doch, daß ich in Bezug auf Euch und Alles was zu Euch gehört, stets die treueste Gesinnung hegen werde! Dieser Eugen Toralba ist allerdings der Zauberei dringend verdächtig, wie Ihr mir glauben könnt. Er soll unter Anderm vermittelst höllischer Magie sich die Macht verschafft haben, daß er ungehindert und ungesehen durch alle verschlossenen Thüren gehen kann, weshalb er auch bereits bei dem heiligen Officium angezeigt ist. Wenn ich Euch dergleichen mittheile, so seht Ihr doch wohl selbst, daß ich damit nur eine nützliche Warnung für Euch und Eure Freunde bezwecken kann!

So nehmt denn den Dank, den Ihr verdient, versetzte Mendoza, und laßt Euch heut pünktlich in Euerm Versprechen finden. Bis dahin lebt wohl, Don Christoval. —

Mendoza stand schon in der Thür, als Christoval ihn noch einmal bei der Hand ergriff und ihm sagte, er wäre doch höchst begierig, die persönliche Bekanntschaft des Don Eugen Toralba zu machen und vielleicht einige Proben seiner geheimen Wissenschaft zu sehn; ob er ihn vielleicht bald einmal zu einer Tasse Kaffee besuchen dürfe?

Da es Mendoza darauf ankam, mit Christoval für jetzt in gutem Einvernehmen zu stehn, so lud er ihn auf den Nachmittag des andern Tages ein zu ihm zu kommen, wo er ihn dann mit Eugen Toralba bekannt machen wolle. —

---

7. Toralba.

Mendoza begab sich jetzt eilig nach seiner Wohnung zurück, wo ihn Toralba schon erwartete und ihm mit freundlichem Gesicht und mit der Frage entgegenkam, was er bereits ausgerichtet habe?

Mendoza erzählte kurz von den Veranstaltungen die er getroffen, und wie er heut Abend Gelegenheit finden werde, zu Dolores ins Gefängniß zu kommen und ihr die Mittel zu ihrer Flucht einzuhändigen.

Ich komme so eben von ihr, sagte Toralba mit eigenthümlichem Lächeln, und sie hat mir viele Grüße an Dich aufgetragen.

Du kommst von Dolores? fragte Mendoza mit dem höchsten Erstaunen. Du bist bereits in ihrem Gefängniß gewesen, hast sie gesehen und gesprochen, wie soll ich es verstehn, daß Du dies möglich zu machen gewußt hast?

Wie ich zu ihr hineingekommen bin? entgegnete Toralba. Nun, theuerster Freund, geradewegs durch

die Thür. Donna Dolores freute sich sehr als sie mich sah, ich habe ihr von Dir, von unserer neuen Freundschaft, von unsern Plänen, sie zu befreien, erzählt, und ihr einige Werkzeuge mitgetheilt, die sie ihren Mitgefangenen übergeben soll, und durch die sich dann alle in dieser Nacht, unter unserer verabredeten Mitwirkung, befreien werden. Du siehst, Mendoza, ich bin in der Zwischenzeit nicht müßig gewesen!

Mendoza war äußerst betroffen über Alles was er von seinem Freunde hörte. Es schien ihm so unglaublich, daß er auf das Entschiedenste daran gezweifelt haben würde, wenn ihm nicht die ernste Haltung, die Toralba sogleich wieder angenommen, die Wahrheit seiner Aeußerungen zu bestätigen geschienen. Die abenteuerliche Bemerkung Christovals über Toralba's geheimnißvolle Fähigkeiten trat ihm wieder in den Sinn und seine Vorstellungen über denselben verwirrten sich einen Augenblick, bis er sich von seinem eigenen Verstand zurechtgewiesen und an das Lächerliche und Abgeschmackte solcher Gerüchte gemahnt sehen mußte. —

Toralba schien mit seinem durchdringenden Blick zu erkennen, was in Diego's Gedanken in diesem Augenblick vorging. Er faßte ihn bei der Hand und

sagte zu ihm: Diesmal, Freund Diego, ist es noch ohne Magie und Hexerei abgegangen, und ich bin auf die allernatürlichste Weise, durch Bestechung des Gefängnißwärters, der noch dazu früher im Hause meines Vaters diente, in den Kerker unserer Gefangenen gedrungen.

Es gränzt doch an das Wunderbare, entgegnete Diego, nicht ohne einige Verstimmung. Während ich in der ganzen Stadt umherlaufe, und alle meine Verbindungen, auf die ich mir noch wer weiß wie viel einbilde, in Bewegung setze, um mit größter Anstrengung eine noch immer zweifelhafte Aussicht zu erhalten, hast Du in derselben Zeit schon gehandelt, bist durch zehnfach verriegelte eiserne Thüren gedrungen und bringst mir aus dem dumpfen Kerker einen himmlischen Gruß zurück, der, wenn ihn mir Dolores wirklich durch Dich sendet, mein ganzes Herz entflammt, mich aber um so mehr beschämt, da ich in meinen Bemühungen für sie so weit hinter Dir zurückstehen muß.

Der Zufall hat mich begünstigt, erwiederte Eugen, und ich glaubte, indem ich im Vorübergehn den alten Wärter meiner Jugend vor dem Gefängniß stehen sah, diesen Wink des Ungefährs benutzen zu müssen. Da

Du weißt, daß es mir nicht um einen Vorsprung bei Dolores, sondern nur um die Sache selbst zu thun ist, so konnte ich, bei dieser guten Gelegenheit, wohl sogleich ausführen, wonach Du erst noch auf weiteren Umwegen suchtest. Wir sind vom Zufall abhängiger als vom Schicksal, mein Freund, und wir können darum in diesem Leben nie etwas Anderes thun als uns zu Meistern des Zufalls und zu Narren des Schicksals zu machen. Wo sich mir aber irgend eine Gunst des Zufalls dargeboten, bin ich jedesmal anbetend auf mein Knie niedergesunken, und habe es für eine Art von religiöser Pflicht gehalten, demselben nachzugehn. Und da ich Dir hier einmal mein philosophisches Bekenntniß vorgetragen, so will ich auch noch hinzufügen, daß ich im Zufall eine schönere Offenbarung Gottes finde als im Schicksal. Der Zufall ist das große Reizmittel der ganzen Schöpfung, durch das sie sich jung, frisch und ewig blühend erhält. Der Zufall giebt die menschliche Kraft frei, und reizt sie zur That, die ihr selbst gehört. Das Schicksal zwingt, unterjocht, vernichtet, und läßt unsere schönste That immer noch als eine bittere Nothwendigkeit erscheinen. —

Diego hörte seinen Freund mit einiger Verwun-

derung diese Ansichten aussprechen, denn obwohl er sie größtentheils mit den seinigen übereinstimmend finden mußte, so schien ihm doch, daß Toralba in diesem Augenblick nicht ohne Absicht diese Ideen weiter ausführen wollte, bloß um dem Gespräch dadurch eine andere Richtung zu geben.

Diego stand deshalb davon ab, den ihm immer noch räthselhaft bleibenden Besuch Taralba's bei Dolores ferner zu besprechen. Er erklärte nur noch, daß er es selbst nun aufgeben werde, Donna Dolores vorher zu sehn, nachdem Toralba alle seine Veranstaltungen deshalb überflüssig gemacht, wobei er nichts weiter bedauern wolle, als daß er sich mit dem widerwärtigsten aller Menschen, mit Christoval, in ein freundliches Vernehmen eingelassen und ihm sogar einige Zugeständnisse gemacht habe. Aber auch dies wolle er vergessen.

Toralba lobte ihn eifrig wegen dieses Entschlusses und sagte in der von ihm beliebten paradoxen Weise: daß die unverdiente Ehre, die man einem Schuft erwiesen, gerade der Galgenstrick sei, welchen man ihm um den Hals geworfen, und woran man ihn früher oder später zappeln sehen werde.

Uebrigens billigte auch Toralba entschieden die Vorsicht, daß Diego jetzt von seinem Besuch bei Dolores abstehen wolle, was für das Unternehmen dieser Nacht um so vortheilhafter sein werde, als nun auch Christoval, dem man doch in keiner Beziehung trauen könne, getäuscht und von der Spur abgelenkt sei. —

Den übrigen Theil des Tages verbrachten beide Freunde im lustigen Umherschweifen, unter anregenden Gesprächen und beim Klang der Gläser, die sie auf das Gelingen ihrer nahen und fernen Pläne und auf alle Hoffnungen ihrer Jugend miteinander leerten. —

---

8. Der Anschlag.

Schon beim hereinbrechenden Dunkel der Nacht sah man auf dem Platz beim Giraldathurm einzelne Gestalten sich aufundniederbewegen, die sich wie zufällig hier zusammenfanden, kurze Zeit bei einander stehen blieben, und sich dann theils wieder in die benachbarten Straßen entfernten, theils in unbemerkten Gruppen auf dem Platz, unter dem Vorsprung einer alten bei dem Thurm befindlichen Treppe, oder hinter den Fußgestellen einiger Heiligenbilder, sich vertheilten.

Die Wachen, die nur aus zwei Soldaten bestanden, maßen im trägen Gleichmaaß der Schritte die Stunden ab, die sie hier bis zu ihrer Ablösung zuzubringen hatten. Die Nacht war dunkel und stürmisch, ein heftiger Wind peitschte große Wolkenmassen zusammen, und der Regen begann bereits herniederzutröpfeln.

Diese Finsterniß paßt vortrefflich zu unserm Handel, sagte eine rauhe Baßstimme, an der sich Alonzo,

die Landkarte, erkennen ließ, der sich in diesem Augenblick mit Pedro, dem Reliquienhändler, zusammengefunden hatte.

Es ist also ein Handel der Finsterniß, alter Freund, entgegnete der fromme Pedro, zu dem wir uns hier gebrauchen lassen wollen? Recht schauerlich, wahrhaftig, recht schauerlich! Nun meinetwegen, dem jungen Herrn thu' ich Alles zu Gefallen, selbst wenn mein Gewissen, das bei meinem Geschäft mit den Reliquien immer zarter geworden ist, Einspruch dagegen erheben sollte.

Du bist der ewige Spaßvogel, versetzte Alonzo, und machst Einen zu lachen, selbst wenn man alle Hände voll zu thun hat. Handelst ja selbst alle Tage mit Finsterniß, und mit ganz infamer Finsterniß, die Du zu allen möglichen Preisen aushökerst, und jetzt, wo es auf einen höchst vortrefflichen und ehrenhaften Handel ankommt, prahlst Du mit Deinem zarten Gewissen, welches allerdings vor lauter Zartheit mir schon ganz durchsichtig geworden zu sein scheint!

Der alte Pedro stampfte mit aller Gewalt seines Stelzfußes auf die Erde und sagte: Laß mich zufrieden, Kerl, der Du mit einem Leberfleck Geschäfte machst,

welcher Dich weiter keine Auslagen kostet und den Du irgend einer Ungeschicklichkeit Deiner Mutter verdankst, während ich meine großartigen Geschäftsverbindungen bis auf den heiligen Vater in Rom zurückführen kann und deshalb wohl von Dir verlangen darf, daß Du mir, als einem höheren Handelsherrn, mit allem Respect begegnest! Ohne mich könnte unsere große katholische Religion selbst gar nicht bestehn, denn je mehr Reliquien vertrieben werden, desto mehr Andacht im Lande, desto besserer Cours für Jesus Christus selbst und alle seine Heiligen! Im Uebrigen aber laßt uns jetzt zur Sache kommen, Don Alonzo!

Von was für einem Cours wird denn da gesprochen? fragte eine leise vorsichtige Stimme, die dem uns ebenfalls schon früher bekannt gewordenen kleinen Juan, welcher der Banquier genannt wurde, angehörte.

Ach, das ist unser Banquier, unser Goldmännchen, das die Kunst versteht, aus den Taschen armer Leute reich zu werden, riefen die Uebrigen. Heut Nacht, Juan, wirst Du keine Prozente machen!

Und warum nicht Prozente? entgegnete der kleine pfiffige Mann. Giebt es doch in der ganzen Welt

nichts ohne Prozente, keine Sonne ohne Prozente, kein Mond ohne Prozente, keine Sterne ohne Prozente, denn Gott der Herr nimmt doch für Alles, was wir von ihm haben, seinen Rabatt von unserer armen Menschenseele, die er, wenn sie zahlungsunfähig wird, seinem Großwechsler, dem Herrn Satan, auf Wechselschuld verpfändet und in die Mache giebt. Und so, meine Herren, werde ich auch von dieser Nacht meine Prozente zu bekommen suchen, sonst wüßte ich gar nicht, warum Ihr mich um diese allerdings höchst ungewohnte, aber doch keineswegs unpraktische Geschäftsstunde herbeschieden hättet?

Unser Juan hat immer die besten und überzeugendsten Ansichten, sagte die Landkarte, unter deren persönlichen Schutz sich gewöhnlich der schmächtige Banquier bei allen größeren Volkszusammenläufen zu stellen pflegte, wofür denn Alonzo ebenfalls wesentliche Vortheile von dem Wucherer bezog. —

Inzwischen hatten sich die Gaunerschaften, die Alonzo auf Mendoza's Befehl für die Nacht aufgerufen, schon in immer größerer Zahl auf dem Platze versammelt, ein allgemeines Summen, Flüstern und Zischen erhob sich rings umher und wuchs aus unheimlichen und

leisen Anfängen zu immer stärkeren Lauten heran, wodurch bereits die Schaarwachen, die sich in der Nähe des Platzes aufhielten, aufmerksam gemacht wurden.

Einige hatten sich große Pfeifen mitgebracht, mit denen sie einen fürchterlichen Lärm begannen, Andere schrieen und tobten im wilden Ungestüm durcheinander, und fingen Neckereien und Schlägereien an, die, in Lustbarkeit begonnen, bald mit blutigen Köpfen endigen zu wollen schienen.

Diese Leute handeln wie Ehrenmänner, sagte Alonzo zu Pedro, indem Beide durch die anwachsenden Haufen der Bettler und Gauner hindurchschritten und rechts und links weitere Verhaltungsmaßregeln austheilten.

Ja, bemerkte Pedro, es geht in der Welt doch nichts über einen armen Schlucker. Wenn man dem etwas aufträgt, wobei es auch nur eine Kleinigkeit zu verdienen giebt, dann ist er so prompt und zuverlässig, wie man es einem Edelmann heutzutage nicht mehr nachrühmen kann. Gaunerehre geht in dieser Zeit über Ritterehre, das muß wahr sein. Mich freuen diese wackern Bursche, hurrah, wie sie so vortrefflich brüllen, mein alter Stelzfuß kommt dabei ordentlich auf kriegerische Gedanken. Ach, Freund, in dem alten

wurmstichigen Holz, das ich da unten am Leibe trage, pickert es mir noch oft wie von alten Schlachten und Belagerungen herum, und dann muß ich weinen, daß ich jetzt Mohnpillen und Heiligenknochen verkaufe.

Dafür stehst Du in großen Handelsverbindungen mit Rom, erwiederte höhnisch die Landkarte. Jetzt aber laß uns die Sache unseres Gönners und Freundes Mendoza etwas planmäßig angreifen, denn wenn es uns nicht gelingt, in diesen allerdings ganz respectabeln Höllenlärmen eine bestimmte Ordnung und Absicht hineinzubringen, so zerstiebt der ganze Tumult in kurzer Zeit, und der Giraldathurm, den wir mit unserm Scandal decken sollen, steht entblößt.

Dies ist in der That eine höchst wichtige Bemerkung von Euch, sagte der alte Pedro nachsinnend. Denselben Fall habe ich schon einmal erlebt, als ich bei Pampelona gestanden, wo ein Trupp, der den großen Thurm der Citadelle decken sollte, ihn zu früh bloßstellte, was die erste Verwirrung unter unsere Leute brachte. Ihr seid ein großer Planmacher, Don Alonzo, erlaubt mir daß ich Euch deshalb anstaune!

Laßt es lieber sein, es könnte Euch auf die Nacht zu sehr angreifen, bemerkte der Andere. Es ist wahr,

ich bin ein ganz mordmäßiger Planmacher, aber die liebe Natur hat mich zu sehr dabei begünstigt, als daß ich stolz deshalb werden könnte.

Ja, erwiederte Pedro, Ihr seid auf eine höchst parteiische Weise von der Natur begünstigt. Bei Euch hat schon ein Leberfleck ausgereicht, um Euch den Plan zum Welttheil Amerika machen zu lassen. Gott der Herr soll, wie man sagt, aus Nichts die ganze Welt erschaffen haben. Ich muß Euch meine heimliche Ketzerei gestehn, daß ich das niemals so recht habe bewundern können. Mit Nichts anfangen, das kann ja ein Jeder, und müssen so Viele. Aus Nichts habe ich alle meine Reliquien gemacht, und allmählig ist dieser große Kram daraus geworden, der mir Ruhm, Ansehen und Brot gegeben. Aber aus einem Leberfleck einen neuen Welttheil schaffen, wie Du, großer Mann, gethan, das hat selbst der liebe Gott nie zu Stande zu bringen vermocht.

Geh' mir mit dem lieben Gott, der hat sein Auskommen, soviel man gehört hat, Unsereins aber muß hungern und aus Nothdurft neue Welttheile entdecken! entgegnete Alonzo. Jetzt aber laß uns handeln, Pedro. Ein Mensch wie Du, der immer auf dem Kriegs-

fuß lebt, und wäre es auch ein hölzerner, muß hier mit Rath und That vorangehn. Du mußt jetzt einen großen Streit anfangen, in den wir Andern uns mischen können und wo allmählig die ganze Sippschaft hier hineingezogen wird, damit wir dann ein teufelisches Halloh durch die ganze Stadt verführen können! Da kommt gerade der Trödler Cyprian, Dein alter Feind, mit dem beginne nur gleich den Strauß!

Eine kleine kugelrunde Gestalt, die dem genannten Trödler Cyprian angehörte, wälzte sich mühsam im Schatten der Nacht heran, und hielt jetzt keuchend vor den Beiden still.

Guten Abend, Freund Cyprian, rief ihm Alonzo entgegen, es ist ein Glück daß Ihr kommt und in diese Nacht Euern herrlichen Vollmondsbauch hineinwerft, der uns nun sicher leiten wird. Hier ist auch der fromme Pedro, der soeben mit der größten Zärtlichkeit von Euch sprach und sich nach Euch sehnte, weil er Euch etwas Dringendes zu sagen hat.

Seit wann hätte mir denn der Mohnpillenhändler Pedro etwas Dringendes zu sagen, fragte der fette Cyprian, indem er sich bemühte, auf dem bequemen und wohlbehaglichen Pfühl seines breiten Gesichts so

viel Stolz und Verachtung Platz nehmen zu lassen, als er nur bei seiner sonst unverkennbaren Friedfertigkeit, in der er mit der ganzen Welt lebte, aufzutreiben vermochte.

Ich hätte Euch nichts Dringenderes zu sagen, versetzte Pedro mit einer ihm sonst nicht eigenen Reizbarkeit, als daß Ihr hier sobald als möglich den Dunstkreis wieder freigäbet und durch die Entfernung Eueres raumbedürftigen Leibes, der beständig Profit die Mahlzeit seufzt, leichter zu athmen uns verstatten wolltet!

Euer Brodneid, guter Pedro, erstreckt sich selbst bis auf die Luft, die ich einathme! bemerkte der Dicke mit vornehm thuendem Spott, indem er sich jedoch sichtlich bemühte, seine Gliedermassen anzutreiben, und aus jeder möglichen Berührung mit dem kriegerischen Pedro zu bringen.

Pedro aber, der im Ernst ärgerlich zu werden anfing, rief ihm mit donnernder Stimme ein Halt zu und legte ihm dabei eine seiner gewaltigen Hände auf die Schulter, wodurch der arme Cyprian sich wie festgewurzelt am Boden fühlte und nur mit einem leisen Ach antwortete.

Wie, rief Pedro, Ihr beschuldigt mich des Brodneides, elender Trödler, und wollt dann mit dieser ganz niederträchtigen Anklage flüchtig werden, wenn bei Eurer Maschinerie überhaupt von Verflüchtigung die Rede sein kann. Wer nicht Euer Nebenbuhler ist, kann auch nicht Euer Brodneider sein, und wie oft habe ich es Euch schon gesagt, daß unsere Geschäfte himmelweit von einander verschieden sind und daß ein Trödler sich nicht mit einem Reliquienhändler vergleichen darf!

Nein, nein, entgegnete Cyprian, diesen Vergleich werde ich mir selbst verbitten. Ein Trödler ist doch immer noch ein ehrlicher Mann, aber ein Reliquienhändler ist nichts als ein unehrlicher Trödler. Wollte ich die Rumpeleien alle, die ich in meinem Laden habe, heilig sprechen lassen, was würde ich nicht längst für ein Geschäft gemacht haben! Viele vornehme Leute gehen bei mir aus und ein und hätten es gewiß oft selbst gewünscht, daß ich ihnen diesen oder jenen Zahnstocher lieber als die zwölfte Rippe eines Heiligen verkauft, wie Ihr es neulich gethan haben sollt, frommer Pedro, aber ich bin stets zu ehrlich dazu gewesen, bei meinem Gott, stets zu ehrlich!

Ha, hört Ihr es wohl, Freunde, rief der alte Pedro wuthentbrannt, hört Ihr es wohl, jetzt hat er sich verschnappt, er hat: bei meinem Gott! gesagt.

Cyprian schien in der That sichtlich erschrocken bei dieser Bemerkung seines Gegners, und er zögerte, die Antwort, die er darauf ertheilen wollte, über seine Lippen zu bringen.

Endlich stammelte er verlegen: Und wie soll ich mich denn bei meinem Gott verschnappt haben, wunderlicher Mann, der Ihr seid?

Ja, rief Pedro, indem er mit seinem Stelzfuß einige stürmische Schwenkungen ausführte, ja Ihr habt Euch verschnappt, denn Ihr seid ein heimlicher Jude, wofür man Euch längst in der Stadt gehalten, und wenn Ihr: bei meinem Gott! sagt, so ist das eine verfluchte jüdische Tücke von Euch, die zu erkennen geben will, daß Ihr einen andern Gott für Euch habt, als wir andere rechtschaffenen und erlösten Christenmenschen!

Nun, so schreie ich Gewalt und Zeter über diese Verläumdung, die mir ja bis auf den Tod gefährlich werden kann bei der Alles hörenden Inquisition, mir und meiner ganzen Familie! rief Cyprian mit dem

heftigsten Zorn, dessen er bei seiner Bequemlichkeit nur mächtig war, indem er sich von seinem empörten Gefühl sogar so weit hinreißen ließ, daß er seinen großen Knotenstock in der Luft schwang und eine drohende Stellung gegen Pedro einnahm.

Ebenso rasch aber legte sich wieder diese aufbrausende Stimmung des Trödlers und ging in Wehmuth bei ihm über, indem er zu einer hinter ihm stehenden weiblichen Gestalt, die man bis dahin nicht bemerkt hatte, mit fast wimmernder Stimme sagte: Süße Marzebilla, dieser böse Mann, er hat nur einen Fuß und ist doch sehr grausam, daß er uns für heimliche Juden ausschreit, geradezu das Schlimmste, was man heutzutage in Spanien sein kann!

Marzebilla antwortete ihrem Vater nur mit zwei schwarzen Feuerblicken, die in wildem Ausdruck aus der Verhüllung, in die sie den größten Theil ihres Kopfes eingewickelt hatte, hervorschossen. Neben ihr aber stand ein junger Mann von entschlossenem und kräftigem Aussehen, der das hübsche Mädchen bei der Hand gefaßt hielt und ihr Liebhaber oder Verlobter zu sein schien. Dieser sagte: wenn er Euch einen Juden nennt, Vater Cyprian, so wollen wir ihm zei-

gen, daß wir den rechten Glauben in unsern Fäusten haben, die sogleich auf seinem Hirnkasten ein Kreuz schlagen werden! Es sind hier viele unserer Freunde in der Nähe.

Durch diesen Beistand fühlte sich Vater Cyprian wieder auf der stolzen Höhe befestigt, auf der er sich von vorn herein nur mit Pedro hatte einlassen wollen, und er sagte jetzt mit Fassung und Würde: Mein Sohn Sancho Biaz de Bermudo y Mingo, mäßige Dein castilianisches Blut, und bedenke, daß Du eines-theils aus entfernter Vorzeit hier ein Edelmann, anderntheils in nächster Zukunft ein großer Künstler bist und mir schon einige Schnitzarbeiten für meinen Laden geliefert hast, die ich dreist als alte Arbeit habe verkaufen können. Nun wirst Du Dich doch nicht mit einem invaliden Mohnpillenhändler fechten, mein Sohn und Eidam?

Diese ganze Sippschaft besteht aus heimlichen Juden, Ihr könnt es mir glauben, Freunde! rief Pedro mit erneutem Eifer. Sie gehören zu Denen, die bei der großen Juden-Austreibung ihren Glauben zwar abgeschworen, um im Lande zu bleiben, aber dafür keinen neuen angenommen haben, und in ihrem

Herzen wie in ihren Häusern Juden geblieben sind und dort ihren Gott, wie sie ihn hartnäckig nennen, nach wie vor mit dem alten Hocuspocus behelligen. Sie spotten ihrer eigenen Taufe, und das muß einen ächten christlichen Spanier, wie ich, in dessen Adern sich weder maurisches noch jüdisches Blut verirrt hat, wohl am Ende über die Maaßen verdrießen. Wißt Ihr denn nicht, daß diese Juden, die sich zu unserer Schande Christen nennen, noch immer an jedem Charfreitag christliche Kinder schlachten, die sie ihren Mitbürgern stehlen und die sie in tiefen unterirdischen Kellern kreuzigen, um unsern Weltheiland damit zu verhöhnen? Wenn wir sie schlachten, finden wir in ihren Eingeweiden Gold, Silber und Edelsteine in Masse, die sie bei der großen Judenverfolgung unter Torquemada damals in sich hinuntergeschluckt haben, damit kein Christenmensch etwas von ihren Schätzen abkriegen sollte! Seht den dicken Cyprian an mit seinem geheimnißvollen Bauch, wieviel Diamanten können nicht darin versteckt sein! Laßt uns ihm zu Leibe gehn, laßt uns ihm seine Goldgrube bearbeiten, Freunde! —

Dieser Aufforderung schien es ringsumher nicht

an Beifall zu fehlen, viele lärmende Stimmen erklärten sich für Pedro, während auf der andern Seite auch Cyprian seine Anhänger fand, die sich zu seiner Vertheidigung bereit stellten.

Die feindlichen Parteien schienen eben gegen einander losbrechen zu wollen, als der große Alonzo Pedro noch einmal bei Seite nahm und ihm ins Ohr flüsterte: Laß es auch nicht zu weit kommen heut, alter Hitzkopf, und vergiß nicht daß wir nur Spaß machen, denn sonst verwickeln wir uns mehr als nöthig ist mit unsern guten Gevattern den Sbirren, deren Freundschaft wir doch nicht ganz auf's Spiel setzen dürfen!

Wer macht hier Spaß, Landkarte? rief der auf's Aeußerste gebrachte Pedro, der in seiner Wuth gänzlich vergaß, wie die Sache hergekommen. Bin ich der Mann, der Spaß macht mit einem Trödler von dieser Leibes- und Glaubensbeschaffenheit? Beleidige mich nicht auch noch, Alonzo, daß Du meinem Spaß den schlechten Appetit zutraust, er könnte den sauern Wanst dieses heimlichen Christuskreuzigers belecken! Hier gilt es Ernst, und sollte ich in meinem ganzen Leben nicht wieder spaßen!

Nun denn, sagte Sancho, der künftige Schwiegersohn Cyprians, zum Trost für Euern gekränkten Spaß und zur Anerkennung für Euern redlich meinenden Ernst, nehmt diese zwei Püffe auf Einmal und vertheilt sie nach Belieben unter Euern Ernst und Euern Spaß!

Dieses Anerbieten wurde auch sofort von dem jungen kräftigen Mann rücksichtslos verwirklicht, doch war Pedro ungeachtet seines hölzernen Fußes gewandt genug, die Faustöße so zurückzuschlagen, daß sein Gegner auf eine für ihn selbst sehr empfindliche Weise abprallen mußte.

Damit war aber der Ausschlag gegeben, um jetzt einen gränzenlos sich durcheinanderwirrenden Lärmen hervorzurufen, in den bald die ganze Masse der auf dem Platze Anwesenden verwickelt wurde.

Ein allgemeines Pfeifen, Schimpfen und Toben erschallte von allen Seiten, und Alonzo, nachdem er die ernsthaft Streitenden auseinander gebracht und mit seiner ungeheuern Körperstärke genöthigt hatte sich unter die andern zu zerstreuen, verstand es so geschickt den Lärm zu leiten und an die verschiedensten Orte zu vertheilen, daß Niemand mehr wußte, was eigent-

lich vorgegangen war, und Alle nur um so ausgelassener und wilder durcheinanderrannten.

Die Schaarwachen, welche sich vorsichtig angenähert hatten, waren, ehe sie es merkten, in den Knäuel hineingezogen worden, von dem sie sich mehr und mehr umstricken lassen mußten. Dasselbe war mit den Schildwachen des Gefängnißthurms geschehen, die, durch Neckereien von ihrem Posten weggezogen, und von einem tobenden Haufen in die Mitte genommen, kreuzundquer umhergetrieben und, indem sie zu verfolgen glaubten, selbst gejagt wurden. —

---

9. Die Gefangenen.

Mendoza stand sinnend an dem eisernen Gitter des Gefängnisses und überschaute die ausgebrochene Verwirrung, die, verbunden mit einem ungewöhnlichen Dunkel der Nacht, sich nicht günstiger für den beabsichtigten Anschlag hatte gestalten können.

Deine Schelme arbeiten gut, bemerkte der neben ihm stehende Toralba, indem er mit leuchtenden Blikken den Tumult verfolgte. Du kannst Dich mit Ehren ihren Vater nennen lassen. Wir haben jetzt nur einen erbärmlichen Krawall angerichtet, aber sieh, Diego, wie majestätisch schon die Wogen des Volksaufstandes emporschlagen! Wo ich Volk zusammen sehe, das sich in seiner Masse rührt, da ist es mir immer, als wenn eine göttliche Flamme über seinen Häuptern stände und eine Stimme mit leisen Engelszungen sagte, es giebt eine schöne, große, glückliche, freie Zukunft!

Heut bist Du der poetische Schwärmer, erwiederte Diego, während ich vor Ungeduld und Thatendrang

mich nicht zu lassen weiß. Ich begreife nicht, daß wir von innen her noch immer nichts vernehmen, Alles bleibt still im Gefängniß, und doch haben wir das verabredete Zeichen deutlich genug gegeben. Da die Kerker auf den Platz hinausgehen, so muß es auch vernommen worden sein.

Wenn wir dies Gitter zu öffnen verständen, sagte Toralba, so könnten wir selbst in den Corridor eindringen, auf welchen, wie ich heut morgen gesehen, die Zellen unserer Gefangenen auslaufen. Es ist ein etwas gefährliches Wagestück für uns, aber wir dürfen den günstigen Augenblick jetzt nicht länger verstreichen lassen, da drinnen in der That ein Hinderniß eingetreten zu sein scheint. Dolores aber muß heut unter jeder Bedingung frei für uns werden! Also frisch an's Werk!

Toralbo ergriff darauf mit seinen beiden Armen das eiserne Gitterthor und schüttelte es, um die Kraft seines Widerstandes zu prüfen, so heftig, daß es fast aus seinen Fugen zu springen begann. Mendoza war im höchsten Grade über die nicht geahnte Stärke seines Freundes erstaunt, fühlte sich aber noch mehr betroffen, als dieser jetzt ein Werkzeug aus der Tasche

zog, mit dessen Hülfe er in weniger als zwei Minuten die Eisenstäbe gesprengt hatte, wodurch er mit der Hand hinein langen und ein von innen vorgelegtes Schloß ebenfalls mit kurzer Anstrengung abschlagen konnte.

Die Thür fuhr jetzt rasselnd auseinander und indem Beide nunmehr eiligst eintreten wollten, vernahmen sie von dem innern Gang her ein Geräusch, das sich verstärkte und immer näher zu ihnen herdrang.

Sie vernahmen jetzt die leisen und vorsichtigen Schritte mehrerer Menschen, die dem Ausgang zueilten.

Mendoza und Toralba drückten sich fest an die Seite der Mauer, um zunächst ungesehen beobachten zu können, was vorging.

Sie überzeugten sich bald, daß es ausbrechende Gefangene waren, denen es gelungen, mit den ihnen dargebotenen Mitteln ihre Kerkerthüren zu sprengen, und die jetzt sehr verwundert schienen, auch das äußere Gitterthor des Thurms bereits geöffnet zu finden.

Die beiden lauschenden Freunde musterten in äußerster Spannung jede einzelne Gestalt, die an ihnen vor-

überschritt, aber weder Dolores noch Loyola mit seinen drei Genossen wollte sich darunter zeigen.

Mendoza trat endlich hervor und faßte den letzten der Fliehenden bei der Schulter, indem er ihn nöthigte still zu stehen, und ihm seine Frage nach dem Schicksal der übrigen Gefangenen, die im Thurm zurückgeblieben, zu beantworten.

Der Angehaltene war ein kleiner furchtsamer Mann, der in der Angst, sich ergriffen zu sehen, einen fürchterlichen Schrei ausstieß und sich zu den Füßen Mendoza's herumwand. Dieser aber hatte bereits in ihm einen wegen des Verkaufs verbotener Bücher eingesteckten Buchhändler erkannt, und suchte ihn mit freundlichen Worten zu beruhigen.

Die Bettlerin Dolores, erzählte der Buchhändler eiligst, ist unsere Retterin und hat sich doch selbst nicht retten wollen. Sie hat die Werkzeuge uns in die Hände zu spielen gewußt, durch die wir um diese Stunde ausbrechen sollten, und nun alle Kerkerthüren gesprengt sind, bleibt sie selbst mit ihren Gefährten in dem offenen Gefängniß sitzen und Alle zusammen singen fromme Lieder und Freudenpsalmen, daß es ein erbauliches Wesen ist, wie man es wohl noch nie in diesem Thurm vernommen.

Damit machte sich der Mann aus den Händen Mendoza's los und entsprang in die Nacht, deren undurchdringliche Finsterniß jede Spur verdeckte.

Da erkenne ich wieder das schuftige Prophetenhandwerk dieses Loyola, das uns noch Alles verdirbt! rief Toralba wüthend. Jetzt gilt es, Diego, in das Gefängniß selbst einzudringen und zur Freiheit zu zwingen, wer sie nicht zu nehmen versteht!

Darauf stürzten Beide mit ungestümer Eile vorwärts, und von den Gesängen geleitet, die auch ihnen bald von innen her vernehmlich wurden, hatten sie schnell den richtigen Ort gefunden, wo Dolores und ihre Gefährten, in zwei neben einander befindlichen Zellen, deren Thüren weit offen waren, sich befanden.

Sie führten zusammen einen fünfstimmigen Kirchengesang aus, der wunderbar und gewaltig in den öden Mauern erschallte. Diego erkannte sogleich die herrliche Stimme der Dolores, die bald in unendlich milden und schmelzenden Klagelauten sich erging, bald in einem feierlichen Aufschwung die Zuversicht einer begeisterten Seele ausdrückte. Die Stimmen Loyolas und seiner Jünger ließen dagegen in ihren heftigen, schreienden und wilden Tönen eine Bußfertigkeit und Zerknirschtheit hervortreten, die eher Schrecken als An-

dacht verbreiten konnte, und sogleich wieder den heftigsten Unwillen Mendoza's und Toralba's erregte.

Als Beide in den Kerker eintraten, wurden sie von dem dumpfen Geruch des Moders, der ihnen aus diesem Loch entgegendrang, wie in eine augenblickliche Betäubung versenkt. Besonders fühlte sich Diego von einem eigenthümlichen Schauer ergriffen, und während er sich früher oft gedacht und gesagt, daß ein Schritt vorwärts auf dem Wege zur Freiheit mit dem Kerker der Gerechten nicht zu theuer bezahlt sei, glaubte er es in diesem Augenblick für eine Unmöglichkeit halten zu müssen, daß er auch nur eine Nacht in diesem schrecklichen Gefängniß zubringen könne.

Bei der tiefen Finsterniß, welche rings umher herrschte, schien es kaum möglich, die einzelnen Gestalten, welche sich in dem Gefängniß befanden, zu unterscheiden. Doch bemerkte man bald, daß sie im Kreise umher knieten und sich bei ihrem Gesang mit den Händen angefaßt hielten.

Toralba war zuerst auf sie zugetreten, und hatte die Singenden mit den Worten unterbrochen: Hört auf mit Euern Hymnen und Psalmen! Jetzt ist nicht

Zeit Buße zu thun, Euere Kerkerthüren stehen offen, und die Nacht legt Euch ihren Mantel um Euere Schulter, um Euch in Sicherheit und Freiheit zu geleiten! Brecht auf, ehe die gute Stunde vorübergegangen!

Die Gefangenen verstummten und eine große Gestalt erhob sich aus ihrer Mitte, in der sich bald Don Innigo de Loyola erkennen ließ, der mit seinen feierlichen Bewegungen auf Eugen und Diego losschritt, und, sich dicht vor sie hinstellend, ausrief: Ich erkenne Euch, Ihr höllischen Abgesandten, die uns der Fürst des Bösen zur Verlockung geschickt hat, um uns die Palme des ewigen Friedens, welche die Dulder schmückt, aus den Händen zu reißen! Wer hat Euch die Macht gegeben, diesen Kerker zu öffnen, in dem wir in Jesu Christo gefangen sitzen und aus dem wir nur in Jesu Christo befreit werden können und wollen!

Es ist uns an Euch gar nichts gelegen, erwiederte Toralba rasch, und wenn Ihr in diesem Kerker Euern wahren christlichen Aufenthalt gefunden, so bleibt darin meinetwegen sitzen, bis Ihr beim Engel des jüngsten Gerichts Privatstunde auf der Posaune nehmen könnt!

Darauf stürzte Toralba auf Dolores los, die er

inzwischen erkannt hatte, und die noch im stillen Gebet auf ihren Knieen lag. Er ergriff sie kühn in seinen Armen, und noch ehe sie sich dessen versehen konnte, hob er sie auf seine Schulter und trug sie in Blitzesschnelle aus dem Kerker hinweg, indem er Diego aufforderte, ihr schlummerndes Kind, das neben ihr auf einem Kissen gelegen, aufzunehmen und ebenfalls mit fortzuführen.

Dolores hatte mit einem tiefen erschrockenen Seufzer ihre beiden Hände um Toralba's Kopf gelegt und überließ sich zitternd aber ohne Widerstand den kräftigen Armen des Jünglings, der sich mit kecker Benutzung des Augenblicks ihrer bemächtigt hatte.

Diego schritt athemlos hinter ihnen her, und als sie jetzt, in dem plötzlichen Anfall einer Ohnmacht, das schöne Haupt zurücksinken ließ, fing er es mit dem einen seiner Arme auf und barg es mit Entzükken an seiner Brust, deren stürmische Schläge gegen ihre Wangen pochten.

Indem sie so den langen Corridor durcheilten, der zum Ausgang des Thurms führte, ließ sich plötzlich von dieser Seite her ein Geräusch vernehmen und bald konnte man annähernde Tritte und das Klirren

bewaffneter Männer, die den Gang heraufgeschritten kamen, unterscheiden. Eine Fackel begann zugleich das ringsum herrschende Dunkel zu erhellen und warf bereits einen blaßrothen Schein in die Nähe der Fliehenden.

Bei diesem auftauchenden Lichtschimmer bemerkte Diego an der linken Seite der Mauer eine Vertiefung, die einen augenblicklichen Versteck zu gewähren schien und auf welche er mit einem Wink sogleich seinen Freund Toralba aufmerksam machte. Dieser entdeckte, daß an dieser Stelle einige Stufen anfingen, welche zu einem unterirdischen Canal hinabführten, von dem die Geschichte dieses Gefängnisses manches Grauenvolle erzählte.

Wir müssen hier hinuntersteigen, flüsterte Toralba, und uns so lange bergen, bis die Sbirren, denn das sind die Herankommenden, an uns vorübergeschritten sind.

Sie hatten kaum noch so viel Zeit übrig, um in die Oeffnung der Mauer einzutreten und die ersten Stufen der abschüssigen, mit feuchtem Moder bedeckten Treppe hinabzukriechen, was mit um so größerer Vorsicht geschehen mußte, als sie zugleich den in ihren

Armen ruhenden Körper der ohnmächtigen Dolores zu geleiten hatten.

Mit bangem Herzen hatten sie sich endlich eine Zufluchtsstätte ausgefunden, die ihnen, freilich in der widrigsten Lage, wenigstens eine augenblickliche Sicherheit versprach, indem sie sich an der Treppe niederkauerten, wo sie zugleich die Vorübergehenden beobachten konnten.

Sie bemerkten jetzt beim hellen Licht der Fackel die an ihnen vorübergetragen wurde, daß mehrere bewaffnete Gerichtsdiener herangeeilt kamen, an deren Spitze kein Anderer als Don Christoval sich befand, der mit bleichem und verstörtem Gesicht die erbrochenen Kerkerthüren betrachtete, zu deren Bevölkerung er zum Theil so redlich mitgewirkt, und die er jetzt eine neben der andern leer finden mußte.

Er rang die Hände und gebärdete sich so verzweiflungsvoll, daß die beiden Freunde, ungeachtet der mißlichen Umstände, unter denen sie ihm zusahen, doch kaum ein lautes Gelächter zurückdrängen konnten.

In diesem Augenblick erschallte aus der nächsten Zelle wieder die bußfertige aber pathetisch sich aufschwingende Stimme Loyola's, der einen neuen Psalm

über die Herrlichkeit der irdischen Trübsal begann, worin seine drei Jünger, die in treuer Gemeinschaft bei ihm zurückgeblieben waren, mit erneuter Begeisterung einstimmten.

Christoval eilte rasch und mit einer freudigen Bewegung hinzu, indem er die Gefangenen, an denen ihm am meisten gelegen zu sein schien, noch in ihrem Kerker vorzufinden hoffte. Er ergriff selbst die Fackel und leuchtete damit hastig in die Zelle hinein, in der er sogleich die Abwesenheit der Bettlerin Dolores bemerkte.

Wo ist die Marquise de Voda geblieben? fragte er heftig, indem er mit der Fackel in der Hand die nächsten Zellen durchrannte und dann wuthentbrannt zu Loyola zurückkehrte.

Dieser sagte, indem er ein Kreuz schlug und dann in frommer Ergebung die Hände über der Brust faltete: Der böse Feind ist ihrer Herr geworden und hat sie in Anfechtung fallen lassen, die stärker war als ihr Gebet und verlockender als die Seligkeit dieses martervollen Kerkers. Zwar ist sie mit Gewalt von hier entführt worden, aber die Gewalt würde keine Gewalt an ihr gehabt haben, wenn nicht in ihr selbst

ihr Herz wankend geworden wäre, wodurch sie mich schon gestern bis in den Tod betrübt hat, als sie uns überreden wollte, mit den Mitteln, welche ihr die Arglist und Bosheit dieser Welt dargereicht, die Flucht zu ergreifen. Schon in dem letzten Psalm, den sie hier mit uns anstimmte, hörte ich in ihrer Stimme die wieder wachgewordene Weltlust hervorbrechen, denn sie sang plötzlich nicht mehr wie die demüthige Magd Jesu Christi, sondern so schön wie sie früher in ihren goldenen Prunkgemächern gesungen, als sie noch eine große, der irdischen Eitelkeit verfallene Dame war. Wir aber sind in fröhlichem Herzen Gefangene geblieben bei offenen Kerkerthüren, denn die Schmach bei den Menschen ist uns eine süße Speise und die Qual an unserm Leib ist uns die Wonne der Auserwählten, Hallelujah! —

Nach diesen Worten schickte sich Loyola an, seinen vorhin begonnenen Psalm ruhig fortzusetzen, aber Christoval schüttelte ihn heftig am Arm und rief aus: Laßt doch Euer Heulen und Schreien, frommer Mann, und bedenkt daß wir in diesem Augenblick bei weitem etwas Wichtigeres zu thun haben. Man weiß es ja, daß Ihr über die Maßen andächtig und gottesfürch-

tig seid, und auch von Eurer Rechtgläubigkeit hat man sich jetzt überzeugt, denn es ist der Befehl von dem Hochwürdigen Herrn Erzbischof von Toledo hier angelangt, Euch und Euere Genossen freizulassen, mit Ausnahme der sehr verdächtig gebliebenen Marquise Dolores, die an das heilige Offizium von Toledo abgeliefert werden soll, weil man über ihre seltsame Person in vielem Betracht Zweifel hegt. Und nun habt Ihr sie, an der uns so viel gelegen ist, von Euerer Seite verschwinden lassen, während es bei weitem nicht so viel geschadet hätte, wenn Ihr Euch selbst mit Euerm ganzen Prophetenthum und mit sammt diesen drei Regenwürmern, die Ihr als Euere Jünger commandirt, aus dem Staub gemacht hättet!

So wollen wir denn gehen, Freunde! sagte Loyola zu seinen Gefährten, indem er sich erhob. Unser Weg ist weit, unsere Zukunft ist groß, und unser Raum ist die ganze Erde, auf der wir uns ausbreiten müssen! Diese von Gott gesegnete Nacht im Kerker hat uns gestärkt zum Aufbruch, und bald werden unsere Arbeiten beginnen, zu denen uns, wie ich es heut Nacht in einem Gesicht vorhergesehen habe, der Heiland seinen Geist, die Menschen ihre Schwächen, der Vogel

seine Unnahbarkeit, die Schlange ihr Gift, der Löwe seine Stärke und die Hyäne ihren ewigen Hunger leihen werden, und das Alles ad majorem dei gloriam! So kommt denn, es ist heut der entscheidende Aufbruch für uns da!

So macht denn auch wirklich, daß Ihr fortkommt, Ihr Getreuen des Herrn! sagte Christoval, indem er sich halb gerührt anstellte. Ehe ihr aber weiterzieht, empfangt noch dies Schreiben, welches Euch unsere erzbischöflichen Gnaden durch mich überreichen lassen. Der Herr Erzbischof bewilligt Euch, Don Ignaz de Loyola, ein Reisegeld nach Paris, damit Ihr dort auf der weltberühmten hohen Schule durch weiteres Studiren Euere annoch sehr dunkeln und verworrenen Begriffe von der heiligen Theologie besser zurechtstellen und läutern könnt, wo dann Seine erzbischöflichen Gnaden künftig ein auserwähltes Rüstzeug der Kirche in Euch zu gewärtigen meinen. Meldet Euch dann später wieder, guter Ignaz, und Ihr werdet gewiß den Schaden wieder herauskriegen, den Ihr durch dies kurze Gefängniß erlitten, in das man Euch gesteckt, weil Ihr ein zu Getreuer gewesen!

Ich danke dem Herrn Erzbischof von Toledo für

seine Güte, erwiederte Loyola mit stolzer Würde und mit einem Anflug von Majestät. Sein Reisegeld werde ich unter die Armen dieser Stadt vertheilen lassen, denn als ein Bettler bin ich hergekommen und vom Brot des Bettlers werde ich unterwegs leben. Seinen Rath aber, auf die Universität zu Paris zu gehn, nehme ich demüthig an und beuge mich darin seiner Einsicht als der unwürdige Knecht, der nichts weiß und nichts kann, der aber in die Welt gesandt ist um der Wissenschaft den Stachel des Teufels zu nehmen, den sie in sich trägt seit Anbeginn der Welt und von der Schlange des Paradieses her. Dazu muß ich aber aller Orten zusehen, wie weit die Wissenschaften gediehen sind in ihrer prächtigen Giftblüthe, welche die Zeiten überwuchert. Alles will heut Wissenschaft, ich aber soll der Wissenschaft die Jesuschaft bringen, wie es mir der Geist befiehlt, dem ich gehorchen muß. Denn Christus Jesus muß durchgesetzt werden gegen alle Wissenschaft und über alle Wissenschaft hinaus!

Das Alles mögt Ihr nun schönstens besorgen, Freund Loyola! sagte Christoval. Aber ehe ich Euch eine glückliche Reise wünsche, gebt mir doch noch einige Notizen über Euere wunderbare und schöne Do-

lores. Es war eine verteufelt glückliche Idee von Euch, das reizendste Weib Spaniens, aus einer der vornehmsten Familien des Landes, zur Heroldin für die christliche Armuth und Entsagung zu gewinnen! Aber es mußte dem Volk zu sehr die Köpfe verdrehn und wurde darum gefährlich.

Ich gab wenig auf sie, bemerkte Loyola. Ihre Eitelkeit war größer als ihr Glaube, und ich benutzte die eine, um dem andern zu helfen, denn der Zweck heiligt uns alle Mittel. Sie ist aber wie alle Weiber, ihr Sinn steht auf das Aeußerliche, und so fielen ihr einige Flitter zu, die sie an unserm großen Werk hat ausarbeiten helfen. Der Herr hat sie zur rechten Zeit wieder von meiner Seite vertrieben, denn ich bedarf ihrer nicht mehr!

Es ist wahr, sagte Christoval, kein Kammerdiener kann gefälliger sein und mehr auf unsere Bequemlichkeit achten, als es der liebe Herrgott thut, wenn man nur fromm und rechtgläubig ist. Aber das wollte ich weniger von dieser Donna Dolores wissen. Sagt mir doch, ob sie nicht auch in Alcala der Zauberei verdächtig gewesen, die sie in Gemeinschaft mit einem gewissen Doctor Eugen Toralba, ihrem früheren Arzt, Lehrmeister und Liebhaber, betrieben haben soll. Eben-

deßhalb ist sie auch bei unserer heiligen Inquisition angezeigt worden.

Ich rettete sie aus den Händen dieses Menschen, erwiederte Loyola, mit dem sie allerdings Zauberei und Teufelsanbetung getrieben, indem ich sie selbst einmal überraschte, wie sie in der Nacht zusammen auf schwarzen Böcken, fast von der Größe eines Pferdes, von dannen reiten wollten. Hätte ich nicht Lärm gemacht und unter heißer Anrufung des Namens Jesu Christi das unglückliche Weib von diesem sündhaften Bund erlöst, so würde sie schon damals diesem bösen Geist verfallen sein, der sie heut Nacht wirklich in seinen Klauen davongetragen!

So war es dieser Eugen Toralba, der sie jetzt aus dem Kerker entführt hat? fragte Christoval rasch. Und vielleicht war noch ein ganz niedliches Helfershelferchen dabei, welches sich Don Diego Hurtado de Mendoza nennt, und mit dem Ihr gestern auf der Plaza Mayor das erbauliche Gespräch geführt?

Beide erkannte ich, entgegnete Loyola, denn meinen Augen hat der Herr gegeben, durch das Dunkel zu schauen, damit ich die Nacht nutzen kann wie den Tag zu der großen Arbeit, die mir bestimmt ist!

Beneidenswerther, großer, einziger Mann, rief Christoval stürmisch, Ihr könnt auch im Dunkeln Alles sehen, und diese Gabe ist es ja eben, die mir noch fehlt und die ich schon so oft schmerzlich an mir vermißt habe! Könntet Ihr mich nicht auch operiren, daß ich mich wenigstens einigermaßen Euerer Vollkommenheit annäherte, großer Loyola, von dem ich jetzt in diesem Augenblick ahne, daß er zu einer hohen Säule der Kirche bestimmt ist, wie Keiner vor ihm und nach ihm unter allen Heiligen und Märtyrern!

Mein Sohn, erwiederte Loyola mit Hoheit, wer sehen will, muß von innen heraus sehen, sonst sieht er nichts. Darum will ich für Dich beten, daß der Herr Dein inwendiges Licht segne, und dann wird es Dir aus den Augen heraus schlagen zur Verscheuchung jeglicher Finsterniß um Dich her! Nun lebe wohl, denn meine Zeit ist gemessen, Loyola bezieht die hohe Schule von Paris!

Damit breitete er seine Hand wie zum Segnen der Umstehenden aus, und Christoval ließ sich vor ihm auf ein Knie nieder, welchem Beispiel auch die Gerichtsdiener folgten.

Dann entfernte sich Loyola langsamen Schrittes mit seinen Jüngern. Christoval aber begab sich in das Innere des Gefängnißthurms, um die Behörde zur Verfolgung der entflohenen Gefangenen aufzurufen. —

10. Dolores und ihre Retter.

Während der Unterredung Loyola's mit Christoval hatten die drei in der Mauerhöhlung Versteckten den günstigen Augenblick wahrgenommen, um ihre weitere Flucht zu bewerkstelligen und den Ausgang des Thurms zu gewinnen.

Dolores war von der feuchten und kalten Ausdünstung des Canals, welche gegen ihre Stirn geschlagen, wieder zu sich selbst gebracht worden und hatte rasch die Lage, in der sie sich befand, begriffen. In dem Augenblick, wo Loyola seine hochmüthige und wegwerfende Aeußerung über sie gethan, war sie heftig zusammengefahren, und ein neuer Lebensentschluß schien in ihr aufgestiegen zu sein. Sie hatte ihr Kind rasch aus Diego's Armen zu sich genommen, bedeckte das festschlummernde mit leidenschaftlichen Küssen, und wickelte es dann an ihrem Busen in ihr schwarzes Gewand ein, um es sicher tragen zu können. Darauf legte sie ihre eine Hand mit kräftigem Druck um den

Arm Toralba's und schien damit anzudeuten, daß sie sich ihm ganz und gar vertrauen wolle.

Toralba zog sie jetzt, als Loyola und Christoval sich in weitere Auseinandersetzungen verloren, leise mit sich fort, indem Diego ihnen den Rücken deckte. Unhörbar und mit geisterhafter Schnelle durchflogen sie den langen Corridor in kaum einer Secunde, und mit Mühe enthielten sich alle drei eines Aufschrei's des Entzückens, als jetzt ein frischer Windstoß der Nacht sie draußen empfing, und einige herabfallende Regentropfen, welche ihnen ins Gesicht schlugen, anzeigten, daß sie sich im Freien befanden.

Die Nacht war stürmischer und dunkler geworden. Draußen auf dem Platz trieben sich noch immer große Volksmassen umher, indem der künstlich angestiftete Tumult zugleich eine Menge Neugieriger in der ganzen Stadt erweckt hatte, welche die Stelle der sich allmälig verlaufenden Urheber der Zusammenrottung einnahmen, und nun begierig nach der Ursache umherfragten, von der eigentlich Niemand mehr Rechenschaft zu geben wußte.

Der große Alonzo befand sich jedoch noch in der Nähe und hielt die verabredete für Dolores bestimmte

Verkleidung bereit, welche er sofort seinem Gönner Mendoza einhändigte.

Dieser warf ihr hastig den Mantel um, der ihre Gestalt verhüllen sollte, und setzte ihr den Federhut auf ihre wallenden Locken, wodurch sie plötzlich das Ansehen eines jungen Cavaliers gewann.

Diese Verkleidung, die nöthig schien, um sich ungefährdet zum Stadtthor hinausbegeben zu können, war im Schutz der undurchdringlichen Finsterniß der Nacht rasch vollbracht worden, und Diego glaubte in dem Leuchten ihrer Augen, die sich, während er ihr behülflich war, durchdringend auf ihn geheftet hatten, einen leisen Dank verstehen zu dürfen.

Toralba trieb zur Eil, und die drei Fliehenden verfolgten darauf stillschweigend ihren Weg, der sie unbemerkt durch die lärmende Menge des Platzes und bald in die menschenleereren Theile der Stadt gelangen ließ.

Es kam darauf an, den Wagen zu erreichen, welcher in einem Gehölz unweit der Stadt ihrer harrte, und der dazu bestimmt war, Dolores an einen sicheren Zufluchtsort zu bringen, welchen die Freunde auf einer benachbarten Dorfschaft bei einem zuverlässigen

und in Diensten ähnlicher Art erprobten Hirten vor der Hand für sie ausgefunden hatten.

Das Thor hatten sie mit schnellen Schritten erreicht und waren von der Schildwache ungehindert hinausgelassen worden.

Draußen athmeten sie zuerst freier auf und überließen sich dem Gefühl der gelungenen Rettung, dem sie sich gern mit lautem Jauchzen hingegeben hätten, wäre nicht noch die größte Vorsicht geboten gewesen.

Toralba begann das Gespräch, indem er Dolores um Verzeihung bat, daß so eigenmächtig und gewaltsam über sie bestimmt worden wäre.

Wir haben Euch, sagte Er, auf unsere große Gefahr die Freiheit aufgedrungen, indem ich es eine Gefahr nenne daß wir nicht wissen, ob Ihr diese Freiheit mit günstiger Gesinnung für uns annehmen und benutzen werdet? Da aber die Freiheit unter allen Umständen ein himmlisches Gut ist, und Ihr in der letzten Zeit mehr auf den Himmel als auf die Welt gerechnet habt, so durften wir es wohl wagen, Euch wieder zum Besitz eines solchen Gutes zu verhelfen. Beschließt nun, da Ihr frei seid, im Geiste der Freiheit über Euch und uns!

Dolores schwieg einen Augenblick und sagte dann leise und in sich gekehrt: Ich habe jetzt nur den einen Wunsch in mir, Euch, Don Eugen Toralba, und Euerm Freunde hier, an dem auch ich einen Freund gewonnen, zu danken! Aus einem schrecklichen Traume bin ich erwacht, und in dem Augenblick wo ich fühle daß er von mir gewichen sei, sehe ich mich erstaunt in dunkeler Nacht und unter freiem Himmel bei Euch, geleitet und behütet von Euern Freundesarmen, und einer neuen Zukunft, nach der mein Herz schlägt, entgegengetragen! Soll ich mich eine Glückliche oder eine Unglückliche nennen?

Nur zum Glück seid Ihr bestimmt, gnädige Frau! rief Diego mit Begeisterung aus. Und mit Euch sind es Alle, die in Eurer Nähe weilen dürfen, und denen Ihr vergönnt, mit Euch zu gehn und durch Euere Gunst und Gnade des Lebens schönste Bedeutung zu erfüllen!

So wandern wir jetzt zusammen aus, um das Glück zu suchen? fragte Dolores halb schmerzlich, halb lächelnd, indem zugleich die wehenden Nachtstürme sie einen Augenblick zusammenschauern machten, sodaß sie sich und das an ihrem Busen ruhende Kind fester in den Mantel hüllte.

Ja, erwiederte Diego feurig, wenn Ihr wollt, Donna Dolores, so suchen wir jetzt das Glück in der weiten, großen, stürmischen Welt, im Genuß alles Schönen und Hohen, im Besitz alles Dessen, was uns menschlich gehört, und im Kampf mit aller Schlechtigkeit und Willkür, die den freien Menschen fesselt!

Das Gespräch stockte wieder einige Minuten, indem Dolores ihre Schritte beschleunigte und dadurch auch ihre Freunde zu größerer Eile veranlassen zu wollen schien.

Mit wunderbar zitternder Stimme sagte sie dann wieder zu Diego: Ihr nennt Genuß, Besitz und Kampf, und wißt doch daß ich eine Bettlerin bin, die ihren Genuß in der Entbehrung gefunden, und ihren Besitz in der Verachtung, welche ihr das Almosen zuwirft, und die alle ihre Kämpfe beschlossen hat im Gebet, welches die Ueberwindung zum ewigen Frieden ist!

Toralba war etwas hinter Beiden zurückgeblieben, indem er vorsichtig nach allen Seiten umherforschte, weil es ihm so vorgekommen war, als ob sie in einiger Entfernung durch heranschleichende dunkele Gestalten, die von Zeit zu Zeit aus den Seitengebüschen des Weges heraustraten, verfolgt würden.

Nachdem er sich versichert zu haben glaubte, daß

eine Täuschung dabei obwaltete, kehrte er, obwohl noch immer beunruhigt, wieder zu seinen Gefährten zurück, wo er eben die letzte Aeußerung, die Dolores über sich gethan, mit Aufmerksamkeit vernahm.

Ihr seid nicht mehr die Bettlerin Dolores, sagte Toralba, indem er wieder an ihre Seite trat und ihre Hand in die seinige nahm. Die Bettlerin war eine kranke Phantasie, die an den Kerkerwänden des Giraldathurms zerstoben ist. Dolores überläßt die Prahlerei mit der Armuth dem hirnverbrannten Loyola, den sie verachten gelernt. Dolores bettelt nicht mehr die Flicken zusammen für den Hochmuth eines Loyola. Der Bettelsack war nur die schwarze Wolke, die uns die Göttin verhüllt hatte!

Ja, unterbrach Diego seinen Freund in heftiger Gluth, jetzt tritt die Göttin wieder heraus in seliger Gewißheit ihrer selbst, und heißt Dolores, die in aller Schöne des Lebens strahlende Dolores, vor der sich die Welt jetzt von neuem öffnet, um all ihren Genuß, all ihren Besitz und all ihre Kämpfe ihr anzubieten und duftige Siegeskränze um ihre himmlische Stirn zu flechten. Das ist Dolores, die gesund gewordene, lebenskräftige und freiheitsmuthige Dolores, die den Weg durch die dunkele Nacht mit uns angetreten,

und die als Stern aufgehen wird über unsern Häuptern, um uns auf den Pfaden der Wahrheit, der Freiheit und des Rechts voranzuleuchten. Denn für diese heilige Drei hat die spanische Jugend einen Bund beschworen, Dolores, und Ihr sollt die begeisternde Priesterin desselben sein! Aus den Händen der Schönheit und der Liebe sollen die Völker die Freiheit empfangen!

Ach, sagte Dolores leise, so beschreibt mir doch das Wesen der Freiheit, wie Ihr es meint. In dem abscheulichen Gefängniß, das ich verlassen, fühlte ich plötzlich einen großen stechenden Schmerz, wie ich ihn in meinem Leben noch nicht gekannt hatte. Dieser Schmerz wollte mir das Herz abdrücken und in räthselhaften Qualen wand ich mich an ihm herum. Ich konnte endlich für meinen Schmerz keinen andern Namen finden, als die Freiheit. Sagt mir, ob die Freiheit ein Schmerz ist?

Sie wird in Schmerzen geboren, wie alles Große, entgegnete Diego aufflammend, aber ihr Wesen ist die Freude, ihre ewige Nahrung ist das Glück, und ihre Gestalt ist die Gottähnlichkeit, in der sie siegend alle Gefilde der Erde überschreitet.

Und wird das Schmerzenskind, fragte Dolores,

so weit zu Kräften kommen, daß es sich so großer Dinge vermessen darf?

Es vereinigt alle Kräfte der Erde und des Himmels in sich, sagte Diego, und wenn es klein und schwach bleibt unter den Menschen, so haben ihm diese durch Zweifel, Kleinmuth und Tücke den göttlichen Kern verwüstet, noch ehe er wachsen konnte!

Ihr meint also, begann Dolores nach einer Pause wieder, daß man frei sein müsse, um gottähnlich zu werden und sich mit Gott zu versöhnen?

Es giebt keine andere Versöhnung mit Gott als die Freiheit, rief Diego, und Gott erbarmt sich der Sklaven nicht!

Und zur Sklavin der Menschen habe ich mich machen wollen, um zu Gott zu kommen! sagte Dolores still in sich hinein.

Toralba, der abermals horchend stillgestanden, indem er sich von der Vorstellung, umschlichen und verfolgt zu werden, nicht losmachen zu können schien, mischte sich jetzt wieder in das Gespräch, und sagte: Nun, der Abstecher in die Sklaverei war der gnädigen Frau Marquise eigentlich schlecht gelungen. Das war keine Sklavin, die auf der Plaza mayor in Sa-

lamanca im Bettlergewand die Huldigungen der ganzen Stadt empfing! Naturen Euerer Art werden immer herrschen, und was das anbetrifft, daß Ihr durchaus zu Gott kommen wollt, so wird es sich unterwegs schon finden, wenn wir recht weit in die Welt hineingehen. Denn der liebe Gott ist immer unterwegs, und wir werden ihm da früher oder später ganz gewiß begegnen müssen. Gott wird sich uns aufdrängen, aber die Freiheit müssen wir suchen im Schweiß unseres Angesichtes. Darum verwendet die Mühe, die Ihr Euch bis jetzt ohne Noth um den lieben Gott und um den Herrn Jesum Christum gegeben, fortan für Dinge, die weit schwerer zu bekommen und weit seltener in der Welt sind. Mein Freund Diego wird Euch das noch auf das Allerpoetischste auseinandersetzen. — Aber ich fürchte, wir sind getäuscht, denn die bezeichnete Waldecke, an der uns der Wagen bereit stehen sollte, ist offenbar diese, oder wir haben, da nichts der Verabredung gemäß hier zu sehen, einen falschen Weg eingeschlagen! —

In diesem Augenblick begann ein fürchterliches Unwetter, das sich schon beim Beginn der Nacht drohend angekündigt hatte, heraufzuziehen. Der dichte Wald,

in den sie eingetreten waren, gewährte noch einigen Schutz gegen den strömenden Regen. Zugleich tobte der immer heftiger gewordene Sturm, unter dessen Schlägen der Wald krachte. Von Zeit zu Zeit flammte ein weithin leuchtender Blitz am Nachthimmel auf, und zeigte jedem die Besorgniß, die auf dem Gesicht des Andern sich auszudrücken anfing. —

Diego, der in einem Taumel des Entzückens sich befand, schien noch am wenigsten von dem Gedanken einer Gefahr berührt zu werden. Er vermuthete, daß der Wagen, welchen er an diese Stelle beordert hatte um Dolores aufzunehmen, sich in der dunkeln Nacht verirrt haben möge, und wahrscheinlich an einer andern Ecke des Waldes halte. Er machte sich deshalb eilig auf den Weg, um ihn zu suchen und ließ Toralba und Dolores unter dem Schutz einer Eiche zurück, die ihr gewaltiges Dach dazu darbot, und auf einem trocken gebliebenen Moossitz an ihrer Wurzel einen augenblicklichen Ruheplatz für Dolores gewährte.

Indem Diego jetzt mit hastigen Schritten fortsprang, fühlte er plötzlich eine starke Faust an seiner Schulter, die ihn festhielt und ihn dann so mächtig umschlang, daß ihm jede weitere Bewegung unmög-

lich wurde. Ehe er noch wußte wie ihm geschehen, fand er sich von vier vermummten Gestalten umringt, die sich stillschweigend seiner bemächtigten, und ihn rasch in ihren Armen aufhoben um ihn davonzutragen.

Dies wurde so rasch und unwiderstehlich ausgeführt, daß Diego sich weder der ihm angethanen Gewalt entwinden konnte, noch in dem Schrecken, der sich seiner plötzlich bemeistert, seinen kaum zwanzig Schritte von ihm entfernten Freunden zuzurufen vermochte, was ihm widerfahren.

So wurde er in der größten Stille, ohne daß ein Laut oder auch nur das leiseste Geräusch einer Bewegung dabei gehört ward, eine kurze Strecke fortgeschleppt und zu einem Wagen gebracht, der seitwärts am Wege hielt und, wie Diego bald erkannte, zu dem vorherbestimmten Zweck seiner Entführung hier in Bereitschaft zu stehen schien.

Von welcher räthselhaften Hand dieser Schlag auf ihn geführt wurde, konnte er sich in diesem Augenblick der erschütterndsten Ueberraschung selbst nicht sagen. War es die geheimnißvolle, im Finstern schleichende Gewalt, die er so oft gegen sich gereizt hatte und der

zu verfallen er längst hatte fürchten müssen, so durfte er sich als ein beklagenswerthes, auf ewig verlorenes Opfer betrachten. Doch schien es ihm wieder aus den Anstalten, die man zu seiner Habhaftwerdung getroffen, zweifelhaft zu sein, ob es gerade diese dunkele und furchtbare Macht war, der er sich jetzt preisgegeben sah.

Man hatte ihn leise und schonend, aber zugleich mit einer Uebermacht, gegen die er sich nicht sträuben konnte, in den Wagen gehoben, in dessen Innerem er zwei bewaffnete Männer, die ihn in ihre Mitte nehmen zu wollen schienen, erkannte.

Ehe der Wagen sich hinter ihm schloß, versuchte Diego noch mit aller Anstrengung seiner Kräfte Raum zu gewinnen. Er drängte sich zwischen den Schlag, daß derselbe nicht sogleich hinter ihm zugemacht werden konnte, und sich gewaltsam aufrichtend, streckte er seine Arme weithin gegen die Stelle aus, wo er seine Freunde zurückgelassen hatte, indem er wiederholt mit lauter gellender Stimme ihre Namen rief.

Aber das Unwetter, welches den Wald durchraste, schien seinen Ruf ungehört verhallen zu lassen. Diego vernahm als Gegenantwort nichts als den rauschenden

Sturm und den herabstürzenden Regen, welche die einsame, in schauerlicher Oede umherliegende Waldgegend einzig und allein belebten.

Ein entsetzliches Gefühl der Verlassenheit durchdrang unsern Freund in seinem tiefsten Herzen. Die Welt erschien ihm zum ersten Mal wie ein großes weites Grab, in dessen schwarzen Tiefen er sich verlieren sollte. Als letzter Ruf der Rettung, durch den sich seine angstgepreßte Brust erleichtern wollte, rang sich ihm noch einmal der geliebte Name Dolores von seinen Lippen.

Da spaltete in demselben Augenblick ein mächtiger Blitzstrahl den ganzen Nachthimmel und ließ die Umgegend in feuriger Lohe erscheinen. Diego glaubte deutlich Toralba und Dolores vor sich zu sehn, wie sie beide mit lächelndem Gesicht zu ihm herblickten, und indem sie sich ihm grüßend zu nähern schienen, doch zugleich in der glühenden Wetterwolke, in deren Mitte sie ihm erschienen, ferner und ferner verschwanden. Dann fuhr ein krachender, in langen wirbelnden Schlägen dahin rollender Donner hernieder, und die tiefste Finsterniß bedeckte wieder die Freundesgestalten und ihr seltsames Erscheinen, in dem sie sich

ihm noch einmal gezeigt hatten. Diego hätte den Himmel anflehen mögen um den kleinsten Funken eines Blitzes, um damit nochmals in den sausenden Wald hineinzuleuchten und seinem dämonischen Dunkel ein über Alles geliebtes Antlitz wieder abzugewinnen. Da fuhr ein neuer Blitzstrahl herab und Diego folgte mit Begier seinen sich schlängelnden Lichtzacken, die ihm abermals die Bilder der Freunde, aber jetzt schon, wie es schien, in weit verschwebender Ferne und in dämmernden Umrissen ihrer Gestalten zeigten. Es kam ihm vor, als wären Beide, Arm in Arm sich feierlich umschlingend, hinaufgestiegen in die dunkele Lohe des Wetters, auf dessen feuerrothen Wolken sie, Einer an des Andern Brust lehnend, sich schaukelten und davon zögen.

In diesem Augenblick fühlte sich Diego von hinten ergriffen und mit Gewalt in den Wagen zurückgezogen, der sich hinter ihm schloß und nun im fliegenden Trab der kräftigen Rosse mit ihm von dannen eilte.

Undurchdringliche Nacht bedeckte ihn in dem kleinen Raum. Wuth, Verzweiflung, Neid nagten an seinem Herzen. Ihn kümmerte weniger sein Schicksal

wie es ihm auch widerfahren möge. Aber er glaubte Dolores, der er sich kaum angenähert, auf ewig verloren zu haben.

Und in den Armen Toralba's, dieses wunderbaren und unbegreiflichen Menschen, den Thoren der Zauberei anklagten, war sie ihm entschwunden, in der That wie von hoher Zaubermacht fortgetragen, und in eine schöne goldene Ferne hingezogen, wo er ihr nicht folgen konnte. Seine Gedanken verwirrten sich, er fühlte sich einer Ohnmacht nahe, und sank halb bewußtlos in die Arme seines neben ihm sitzenden unbekannten Begleiters.

Die Donner der Nacht brausten hinter dem Wagen her, welcher den in seinem ersten großen Leid zusammensinkenden Jüngling davontrug. —

wie es ihm auch widerfahren möge. Aber er glaubte Dolores, der er sich kaum angenähert, auf ewig verloren zu haben.

Und in den Armen Toralba's, dieses wunderbaren und unbegreiflichen Menschen, den Thoren der Zauberei anklagten, war sie ihm entschwunden, in der That wie von hoher Zaubermacht fortgetragen, und in eine schöne goldene Ferne hingezogen, wo er ihr nicht folgen konnte. Seine Gedanken verwirrten sich, er fühlte sich einer Ohnmacht nahe, und sank bald bewußtlos in die Arme seines neben ihm sitzenden unbekannten Begleiters.

Die Donner der Nacht brausten hinter dem Wagen her, welcher den in seinem ersten großen Leid zusammensinkenden Jüngling davontrug. —

Zweites Buch.

Der Günstling des Kaisers.

1. Unterwegs.

Diego war in dem Wagen, der ihn auf eine so seltsame Weise entführt hatte, zuletzt ruhig eingeschlummert, nachdem alle Versuche, herauszuspringen und sich mit Gewalt zu befreien, an der kaltblütigen Entschiedenheit seiner beiden stummen Gefährten, die neben ihm saßen, gescheitert waren.

Nach einigen Stunden tiefen Schlafes, die seine erschöpften Kräfte wieder herstellten, fühlte er sich von der Morgenluft, die frisch und scharf zu ihm hereindrang, erweckt, und einen erstaunten Blick zum Wagen hinauswerfend, bemerkte er, daß er sich auf der Landstraße nach Madrid befand.

Mit einem verwunderten Ausruf wandte er sich in den Wagen zurück und versuchte seine ihm aufgezwungenen Reisegesellschafter, welche ihm im Dämmerschein der Frühe nicht länger ihre Gesichter verbergen konnten, zu erkennen.

Wie gränzenlos war Mendoza's Ueberraschung, als er sich jetzt an der Seite des alten Oberhofmeisters seines Vaters, des würdigen Don Paula, erblickte, der seinerseits ebenfalls nicht ohne Verlegenheit dem Moment des Erkennens entgegengesehn, und nun dem jungen Herrn, der ihn noch immer wie eine gespensterhafte Erscheinung anstarrte, eine halb unterwürfige halb lächelnde Miene der Entschuldigung machte.

Sobald Mendoza über die Person des gutmüthigen Alten nicht mehr zweifelhaft sein konnte, und zugleich auf seiner anderen Seite einen ihm gleichfalls wohlbekannten Diener seines väterlichen Hauses sah, fühlte er seine Gedanken über Das, was mit ihm vorgegangen war, plötzlich wie durch einen Blitzstrahl erhellt.

Er glaubte jetzt den ganzen, möglicher Weise zum Grunde liegenden Plan, weshalb man ihn gewaltsam aufgehoben und nun nach Madrid befördern wolle, zu verstehn, und in gewissem Betracht war es ihm unendlich lieb, daß er sich in allen seinen andern Vermuthungen, die ihn bereits bekümmert und gequält, geirrt hatte.

Unter diesen war am peinigendsten für ihn die Vorstellung gewesen, daß Toralba ihn verrathen haben könne, um Dolores in seinen alleinigen Besitz zu bringen, und daß diese, um sich seiner zu entledigen, nicht ohne Antheil an einem solchen Plan geblieben sein möchte.

Diego begriff selbst nicht, wie ihm, der zum Mißtrauen sonst nicht geneigt war, ein Argwohn dieser Art hatte entstehen können. Froh, diesen Gedanken losgeworden zu sein, und zugleich zufrieden, daß ihm auch von keiner andern geheimnißvollen Seite her eine unfreiwillige Reise aufgedrungen worden, beschloß er jetzt, mit der ihm eigenen guten Laune sich in die unabwendliche Lage zu fügen, in die ihn der Wille seines Vaters aus einer Absicht, die er wohl ahnen konnte, versetzt hatte.

Er zog die Vorhänge des Wagens auf, woran ihn seine Begleiter um so weniger hinderten, da man ihm anmerkte, daß er jeden Widerstand aufgegeben. Die Morgensonne blitzte am Saum des Gebirges empor und erweckte mit ihrem Schein in Diego's Seele plötzlich die munterste und lebenslustigste Stimmung, der sich sein leichter Sinn bald mit Ausge-

lassenheit ergab. Denn es war Mendoza's Sache nicht, sich in ein unnützes Grübeln zu verlieren und darüber irgend eine Annehmlichkeit, welche ihm der Augenblick oder die nächste Zukunft bieten konnte, außer Acht zu lassen.

So genoß er jetzt mit Behagen die so frisch zu ihm hereinströmende Morgenluft und die malerische Schönheit des Gebirgspfades, auf dem sich der Weg hinwand; wie auch der Gedanke an Madrid, schon weil er so unerwartet zur Rückkehr dahin sich veranlaßt sah, manchen Reiz für ihn hatte.

Auch auf seinen alten Vater freute er sich, dessen wohlwollende Gesinnungen bei aller äußerlichen Strenge er zu gut kannte, um dem ersten Empfang, von dem er sich allerdings viele Ermahnungen und Zurechtweisungen zu versprechen hatte, mit zu großer Besorgniß entgegenzusehn.

Nachdem er vergebens versucht hatte, seine neben ihm sitzenden Gefährten gesprächig zu machen und ihnen Einiges von dem Geheimniß abzulocken, das ihn zu ihrem Gefangenen gemacht, sang er mit seiner schönen volltönenden Stimme ein Lied vor sich hin, das er vor einigen Tagen gedichtet hatte und das

ein Studentenhymnus auf Liebe und Freiheit war, wo dann jeder Vers mit dem Refrain schloß, daß man ohne die Freiheit keine Liebe und ohne Liebe keine Freiheit hätte. Die Vögel zwitscherten dazu lustig aus den Wipfeln des Waldes herüber und schienen bald neckend bald gefühlvoll einstimmend den Sänger zu begleiten. Dann versank Diego wieder in ein stilles anhaltendes Sinnen, indem er seiner zurückgebliebenen Freunde gedachte, deren Schicksal so ungewiß geworden und deren baldiges Wiedersehn ihm immer zweifelhafter werden mußte, je mehr er sich die nächste Zukunft seiner Verhältnisse, wie sie ihm bevorstanden, überdachte. Er mußte sich sagen, daß die herrlichste und bedeutsamste Gestalt, an die er sich mit aller Hingebung seiner Jugend gehangen, ihm abermals in eine weite Ferne, in eine vielleicht unerreichbare Zukunft gerückt worden.

Aus diesen Betrachtungen riß ihn der lächerliche Anblick seines alten Dieners Lazarillo, den er plötzlich draußen neben dem Kutscher sitzend gewahrte und der sich schon seit einiger Zeit die verschiedenartigste Mühe gegeben hatte, seinem Herrn sein Vorhandensein bemerklich zu machen, was ihm jetzt durch einige heu-

lende Töne, mit denen er einen guten Morgen zu wünschen versuchte, gelungen war.

Du hast mich auch mit entführen helfen, Freund Lazarillo? rief ihm Diego zu.

Ach, gnädigster Herr, entgegnete der Alte, sehe ich wohl aus wie ein Entführer? Mitten im schauderhaftesten Gewitter hat man mich gestern aufgegriffen und mich wahrscheinlich aus Versehen für einen Blitzableiter gehalten, indem man mich hier vorn auf dem Kutschbock förmlich angebunden. Erst seit einigen Stunden bin ich durch die Güte meines fürchterlichen Herrn Nachbars wieder Herr meiner Glieder und finde nun erst recht, daß ich sie nicht rühren kann, indem sie mir von Nässe und Schrecken ganz gelähmt und zerbrochen sind. Auch fährt man hier und fährt, durch Wald und Berg, und es hat den Anschein, als ob das Frühstücken auf dem weiten Erdenrund gänzlich ausgestorben sei.

Das ist noch nicht das Schlimmste was uns erwartet für alle unsere Sünden, die wir in Salamanca zusammen begangen haben, guter Lazarillo, bemerkte Diego, der gern mit seinem alten wunderlichen Liebling seinen Scherz hatte.

Heilige Jungfrau, was haben wir denn für Sünden zusammen begangen in Salamanca? stöhnte der Alte in neuer Angst. Sagt es mir nur lieber jetzt gleich, was ich auf der Folter gestehen soll, damit ich mich nicht erst lange herumquäle. Wenn erst gefoltert wird, Don Diego Hurtado de Mendoza, dann ist mir jede Schandthat recht, die ich gestehen soll, und ich bitte Euch wirklich inständigst, meinen verzweifelten Gedanken auf die Sprünge zu helfen, damit ich auch ein ordentliches Schandthätchen, das bei unserer heiligen Inquisition für voll gelten kann, zu gestehen habe. In diesem Augenblick wüßte ich zum Beispiel gar nichts, was ich vorbringen könnte. Wir haben fleißig und rechtschaffen studirt, wir sind musterhaft im Besuch der Collegien gewesen, wir haben manches hübsche Mädchen geliebt und manchen hungerigen Bettler satt gemacht, der vielleicht im Geheimen mehr baares Geld vorräthig hatte, als wir selber. Das ist unser ganzes Vergehen. Denn den Krawall von gestern Nacht läugnen wir ab, das versteht sich.

Narr, der Du bist, lachte Mendoza, wenn Du nun über den Krawall mit der Folter gefragt wirst?

Wenn es die Wasserfolter ist, platzte Lazarillo in seiner Herzensangst heraus, dann gestehe ich Alles, rein Alles, darauf könnt Ihr Euch verlassen. Die Wasserfolter, die ich einmal genau habe beschreiben hören, ist von der Art, daß man sie schlechterdings nicht aushalten kann. Man wird da in einer hölzernen Rinne festgebunden, die aber keinen andern Boden hat, als einen querliegenden Stock, über welchen man nun dermaßen herabfällt, daß die Füße hoch in der Luft schweben, während der Kopf an der Erde liegt. Und nun wird Einem hinten in den Schlund ein Stück feine getränkte Leinwand eingeschoben, die zugleich die Nasenlöcher verschließt. Dann aber, Du mein herzliebster Herr Jesus, wird in Mund und Nase Wasser gegossen, welches nun langsam aber unaufhörlich und immerfort durchsieben muß, so daß man beständig schlucken muß und doch nicht schlucken kann, und beständig Athem holen möchte und doch keine Luft bekommt. Das ist nun ein ewiges Schnappen nach Wasser und Luft, und dabei dringt das Wasser in das Gehirn ein, und allmählig platzen alle Blutgefäße im Kopf und in der Brust, und von den Schlingen, mit denen man fester und fester an die Rinne

gebunden wird, fällt Einem das Fleisch vom Leibe ab. Gott, mein Gott, wenn ich mir das denke, so spannt sich mir vor Entsetzen die Haut am ganzen Leibe als wenn sie mir platzen sollte. Ja, ja, die Inquisition und die Religion sind doch große Erfindungen!

Ihr seht, würdiger Don Paula, sagte Diego, indem er sich jetzt an den ihm still zur Seite sitzenden Oberhofmeister wandte, — Ihr seht, welche gute Reiseunterhaltung Ihr uns verschafft habt, indem Ihr auch diesen seltsamen Patron mit aufgeladen, welches eigentlich eine zarte Aufmerksamkeit für mich ist, für die ich Euch noch gar nicht einmal meinen Dank abgestattet habe.

Oh, ich habe immer nur den mir gewordenen Befehlen zu gehorchen, erwiederte Don Paula mit der eigenthümlichen ernsthaften und doch selbstgefälligen Grandezza, welche die höher gestellten Diener vornehmer Häuser leicht annehmen.

Von Euerm allergnädigsten Herrn Vater, setzte Paula mit einer unterwürfigen Verbeugung hinzu, war mir der besondere Auftrag geworden, auch Dero in der letzten Zeit so rühmlich bekannt gewordenen Die-

ner mit nach Madrid zu bringen, da Seine Excellenz Ihr Herr Vater den ausdrücklichen Wunsch gehegt haben, besagtes Exemplar, das sein talentvoller Herr Sohn einer besonderen Beschreibung in einem schön gedruckten Buche gewürdigt, ebenfalls mit ihrem hohen näheren Anblick zu beehren. —

Mendoza hatte diese förmliche Sprache der Unterwürfigkeit lange nicht gehört, und zugleich war es ihm in dem freien und studentischen Treiben, das er zu Salamanca geführt, fremd geworden, seine eigene Person mit einer so feierlichen Rücksicht und mit Abmessung seiner Standesvorzüge behandelt zu sehn.

Man hat meine Lebensgeschichte des Lazarillo also auch in Madrid gelesen? fragte er den Alten, der in seinem Wesen die größte Demuth und Abrichtung auf das Ceremoniell mit einer nicht minder bestimmten Haltung und Festigkeit vereinigte.

Paula neigte seinen Kopf in einer tiefen Verbeugung bis auf sein Knie und sagte dann vorsichtig: Es ist in den Appartements Seiner Excellenz viel davon die Rede gewesen, und ich hörte daß der Beichtvater des Kaisers, der hochwürdige Herr Bischof Garcia von Osma, sich darüber gegen Dero Herrn Vater äußerte.

Und was sagte denn der hohe geistliche Herr, der jetzt einer der wichtigsten Männer Spaniens ist? fragte Diego gespannt.

Ach, erwiederte Paula zögernd, der Herr Bischof Garcia von Osma waren sehr gnädig und sagten, daß Don Diego Hurtado de Mendoza fürs Erste nicht verbrannt werden sollten, weil man jetzt, glücklicher Weise für ihn, ganz andere Dinge im Kopfe habe. Es ist wahr, der italienische Krieg macht diesen großen Herrn jetzt gar zu viel zu schaffen, und da können sie wohl nicht solche Aufmerksamkeit auf ein Buch verwenden, wie es sonst wohl ziemlich und den Verdiensten eines so berühmten jungen Herrn angemessen wäre.

Diego vernahm nicht ohne einige Betroffenheit diese seltsame Aeußerung, die ihm halb lächerlich halb aller Beachtung werth erschien.

Mein Vater sieht wohl den Bischof von Osma jetzt häufig bei sich, fragte er darauf zerstreut.

Seine Excellenz sind sehr vertraut mit ihm, erwiederte der alte Diener mit ehrfurchtsvoller Gebärde. Auch der Herzog Alba kommen jetzt häufig zu uns, und in der vorigen Woche hatten wir ein Fest in

unserem Palais, dem auch der Kaiser selbst mehrere Minuten lang die unvergleichliche Gnade seiner Gegenwart schenkten. Es ging bei uns so glänzend her an diesem Abend, wie man es noch bei keinem spanischen Granden bisher gesehen haben soll. Die ganze vornehme Welt Madrids drängte sich in unsern von Gold und Purpur strahlenden Gemächern, und die Bewirthung an der Tafel, die ich allein angegeben, und die alle Kostbarkeiten und Seltenheiten der Erde vereinigte, betrug nicht mehr und nicht weniger als sechstausend Ducaten! —

Diese vorläufigen Nachrichten aus dem väterlichen Hause in Madrid, mit denen der alte Oberhofmeister ihn noch eine Zeitlang zu unterhalten fortfuhr, schienen einen eigenthümlichen Eindruck bei Mendoza hervorzubringen. Er konnte sich selbst nicht abläugnen, daß es ihm in diesem Augenblick ein angenehmes Gefühl verursachte, einer in so bedeutendem Ansehen stehenden Familie anzugehören und einen so glänzenden Namen zu tragen, der auf den Höhen des spanischen Lebens stand.

Zum ersten Mal drängte sich ihm diese Bemerkung in einem Lichte auf, in dem er bis dahin seine per-

sönlichen Verhältnisse noch nie angesehen hatte. Sich in den Hintergrund des Wagens zurücklehnend, unterbrach er die Unterhaltung und ergab sich in der Stille seinen Gedanken, die in die Zukunft hinausflogen und ihm sein Leben auszumalen suchten, wie es sich jetzt für ihn gestalten könnte.

Bisjetzt hatte er in Salamanca mit niedrigen Leuten gelebt und daran die höchsten Ideen geknüpft. Es schien ihm lockend, diese Ideen, an denen er ewig festzuhalten sich gelobte, nun auch ungescheut und kühn in die höchsten Kreise hineinzutragen und ihnen dort Geltung, Huldigung und Verwirklichung zu verschaffen.

So träumte er sich die nächste Aufgabe seines Lebens zurecht und er mußte sich gestehen, daß sie etwas Neues, Blitzendes und Großartiges hatte. Sein Studentenleben, seine Bettler und Gauner, begannen schon in eine weite dämmernde Ferne hinter ihm zurückzutreten. An ihrer Stelle sah er sich von stolzen goldschimmernden Granden, von berühmten Herzögen, von mächtigen und feinen Cavalieren umgeben, denen er lange freiheitflammende Reden hielt. Die Vögel der Berge, die kurz vorher seinen Refrain von Freiheit und Liebe begleitet hatten, waren dem Wagen

gefolgt und umschwirrten jetzt mit lauten kreischenden Tönen die neuen Lebensträume.

In dieser Weise mit sich selbst beschäftigt, und gewissermaßen alle Hände voll zu thun habend, um sich für die Zukunft einzurichten, brachte er still und einsylbig den übrigen Theil der Reise nach Madrid zu, wo er spät am Abend des andern Tages anlangte. —

---

2. Vater und Sohn.

Als Mendoza in die Thore von Madrid einfuhr, begann ihm sein Herz in stärkeren Pulsen zu schlagen, indem ihm der Gedanke an die erste Wiederbegegnung mit seinem Vater doch einige Beklommenheit verursachte. Die ihm wohlbekannten Straßen der Hauptstadt lagen schon in nächtlicher Ruhe da, die nur durch das weithin tönende Rauschen der Brunnen auf den Plätzen, durch die Zitherklänge einer Serenade, oder durch den klirrenden Tritt einer Patrouille unterbrochen wurden. —

Endlich hielt der Wagen in der prächtigen Straße Alcala still, und Diego erkannte den Palast seines Vaters, aus dessen hohen Bogenfenstern ihm plötzlich eine tageshelle festliche Beleuchtung entgegenschimmerte. Es ließ sich bald bemerken, daß große Gesellschaft im Hause versammelt war und Diego sprang rasch die Marmortreppe hinauf, welche mit einer Schaar

pomphaft geschmückter Diener, die ihrer Herrschaften zu harren schienen, bedeckt waren.

Diego ließ sich von Paula sogleich in seine Zimmer führen, welches noch dieselben waren, die er vor seinem Abgang nach Salamanca inne gehabt und wo einzelne umherliegende Gegenstände, Bücher, Malereien, Waffen, hierundda auch ein etwas vergilbtes Liebespfand, das er von einer damals angebeteten Schönen erhalten, ihm die Beschäftigungen jener Zeit plötzlich ins Gedächtniß zurückriefen.

Es war ihm jedoch jetzt nicht danach zu Muthe diesem Eindruck weiter nachzuhängen, sondern er sah unruhig jeden Augenblick nach der Thür, um auf die durch Paula geschehene Meldung seiner Ankunft eine Bestellung seines Vaters oder diesen selbst zu gewärtigen.

Nach einigen Minuten brachte Paula die Nachricht zurück, daß der Kanzler, denn zu dieser Würde war Mendoza's Vater inzwischen erhoben worden, seinen Sohn in dessen Zimmer aufsuchen würde, sobald ihn seine Gesellschaft verlassen.

Mendoza warf sich unmuthig über diese Verzögerung auf das Kanapee, wo ihn die Ermüdung der

Reise, wie sehr er sich auch wach zu erhalten strebte, bald in einen tiefen Schlummer versetzte.

Die Berührung einer Hand, welche ihm die über seine Stirn gefallenen Locken zurückstrich, erweckte ihn, und die hohe mächtige Gestalt seines Vaters, der ihn ernst anblickte, stand vor ihm.

Diego sprang mit lautem Ausruf empor, um seinem Vater zu Füßen zu stürzen, wohin es ihn im Gefühl, daß er ihn gekränkt habe, unwiderstehlich zog. Aber der Kanzler hinderte ihn daran, indem er ihm in würdevoller Gemessenheit die Hand reichte und ihn kalt aber ohne einen zürnenden Ausdruck in seinem unbewegten Gesicht zu sich erhob.

Ich habe Dich etwas gewaltsam von der hohen Schule abrufen müssen, Diego, sagte er zu ihm. Du warst im Begriff Dir Deine ganze Lebenslaufbahn zu verderben. Ich hatte Dich in der letzten Zeit genau beobachten lassen und mir war, wie ich glaube, kein einziger Deiner Schritte unbekannt geblieben. Unter der Bedingung, daß ich die Verantwortung für Dich übernommen, warst Du mir überlassen worden, sonst hätten sich schon dunklere Mächte, die Du thöricht herausgefordert hast, in Dein Schicksal gemischt. So

gelang es mir mit Hülfe meiner Freunde, Dich noch am Rande dieses fürchterlichen Abgrundes, dem Du in Deinem Jugendwahn zutaumeltest, zu mir emporzureißen. Du bist jetzt hier, und hast Deine Vergangenheit, an der mich Einiges gefreut und Vieles betrübt hat, für abgeschlossen zu betrachten. Ich werde dafür sorgen, daß es Dir an neuen Beschäftigungen nicht fehlt, die Dich auf des Lebens wahren Zweck und Inhalt hinweisen können. Es ist Zeit daß Du erfährst was das Leben ist, und darum sollst Du unter meiner Leitung in die Geschäfte eintreten. Es soll Dir nichts schaden, daß Du bisher Gedichte gemacht und von der Freiheit der Völker geträumt hast. Solche Subtilitäten sind immer eine gute Vorbereitung für die höhere Staatskunst, für die ich dich brauchbar zu finden hoffe. Wir werden uns morgen wiedersehn. Für heut gute Nacht. —

Nach dieser Rede, welche der alte Kanzler in einem bestimmten, geschäftsmäßigen und unabweislichen Ton gehalten, drehte er sich kurz um, und wollte in derselben majestätischen Haltung, in der er gekommen war, das Zimmer wieder verlassen.

Der junge Mendoza aber trat ihm lebhaft in den

Weg und bat den Vater, ihm in einem so wichtigen Moment noch einige Augenblicke der Unterredung zu vergönnen.

Ich habe nur noch wenige Minuten Zeit, erwiederte der alte Herr, sich halb umdrehend. Es sind noch einige meiner Gäste im Saal zurückgeblieben, mit denen ich im Vertrauen eine Sache zu besprechen habe. Mein Sohn, wir feierten heut in einer kleinen Gesellschaft die Siegesnachricht von der Schlacht bei Pavia. Seine Majestät der Kaiser hat in der Hoheit seines milden Sinns befohlen, daß keine öffentlichen Festlichkeiten diesen Triumph über seinen hartnäckigen und leichtfertigen Gegner König Franz verkündigen sollen. Aber im Stillen durfte eine ausgewählte Zahl seiner getreuesten Diener sich hier versammeln, um eine Nachricht feierlich zu begehn, welche der Glorie unseres Kaisers wieder einen neuen Lichtstrahl hinzufügt, denn König Franz von Frankreich ist nicht nur besiegt in Italien, sondern auch der Gefangene des Kaisers geworden. Preise Dich glücklich, daß Du gerade zu einer so frohen Zeit in Madrid angelangt bist! —

Diese Nachricht verfehlte nicht einen bedeutenden

Eindruck auf Mendoza hervorzubringen. Die heftige Entgegnung, welche er schon gegen die geäußerten Ansichten seines Vaters auf der Zunge hatte, drängte sich ihm wie von selbst wieder zurück. Er fühlte, daß er in eine neue Sphäre eingetreten sei, wo es sich um Entscheidungen großer Weltgeschicke handele, und wo das von ihm längst ersehnte Feld der historischen Thaten ausgebreitet vor ihm liege. Es war ihm in diesem Augenblick, als wenn Politik und Geschichte zum ersten Mal wie eine scharfe Luftströmung seine Wange gestreift und sich in eine unmittelbare Berührung mit ihm gesetzt hätten, wie er sie noch nie empfunden.

Und was wird man über den gefangenen König beschließen? fragte er lebhaft, indem er aus tiefem Nachdenken plötzlich emporfuhr.

Der Kaiser hatte uns heut Morgen deshalb zu einem Rath berufen, erwiederte der Kanzler, und ich habe darin die Meinung vertreten, daß wir alle möglichen Vortheile aus diesem Umstand ziehen sollen und daß wir den König Franz nicht eher freilassen dürfen, als bis er Bedingungen erfüllt, welche geeignet sind unsere Herrschaft in Italien zu befestigen und die Obmacht Kaiser Carls in allen streitigen Puncten anzu-

erkennen. Dahin wird es denn wohl auch kommen, mein Sohn, obwohl mein Freund, der Bischof Garcia von Osma, den Kaiser zu einem ganz andern Verhalten zu überreden gesucht, indem er will, daß Carl bei diesem Sieg eine christliche Ueberwindung beweisen, an seinem Gegner durch Edelmuth und Wohlthaten sich einen neuen Bundesgenossen erwerben und dann gemeinsam mit ihm die alten Feinde der Christenheit, die Türken, und die neuen noch schlimmeren Feinde, die deutschen Ketzer, bekriegen solle. Doch haben wir uns jetzt darüber geeinigt, daß der Kaiser äußerlich den Wünschen seines Beichtvaters folgen und darin zugleich dem Drang seines eigenen christlichen und ritterlichen Sinnes nachgeben könne, daß aber unter diesem schönen und alle Gemüther bezaubernden Schein, der dem Kaiser so wohl stehen würde, dennoch den strengsten Anforderungen der Politik nichts vergeben werden solle. So hat der Kaiser heut nur in der Kirche seinen stillen und demüthigen Dank dargebracht, während Alba, Gatinara und ich gleichzeitig den Entwurf zu den keineswegs wie Honig schmeckenden Bedingungen für König Franz aufgesetzt haben. Du siehst, Freund Diego, ich fange schon an Dir zu

vertrauen und Dich Einblicke in die schwebenden Fragen der Politik gewinnen zu lassen, welche hoffentlich bald einen größeren Reiz für Dich haben werden als alle Schulträume von Salamanca. —

Obwohl Diego sich durch die bestimmte und harte Weise, in der sein Vater so ohne Weiteres über ihn verfügen wollte, verletzt fühlte, so mußte er doch zugleich heimlich einräumen, daß diese Mittheilungen, welche ihm der Kanzler gemacht, ihn bereits bedeutend angeregt und ihm das stolze Gefühl erweckt hatten, eine so wichtige Nachricht aus erster Hand empfangen zu haben!

Indeß wollte es ihn doch auch treiben, jenen Gedanken und Bestrebungen, welche bisher die göttliche Nahrung seiner Jugend gewesen, Ausdruck und Haltung zu verschaffen, um seinem auf politische Kunst und Regierungsklugheit stolzen Vater gegenüber ihr unbestreitbares Recht hervorzuheben.

So stürzte er die glühende Frage heraus: Und wie, mein Vater, kommen die Wünsche der Völker dabei zu Gehör und Recht? Ihr da oben wollt immer nur siegen, erobern, regieren, Ihr wollt immer nur Politik machen, und bedenkt nicht, daß der Stoff,

in dem Ihr arbeitet und den Eure Regierungsweisheit knetet, nicht Thon und Erde, sondern etwas Lebendiges, ein blutwarmes, gefühlvolles Dasein, daß es das Volk ist, das unter Euern Händen zuckt und sich in seinem innersten Wesen modeln lassen muß nach kalt berechneten und ihm gänzlich fremden Absichten. Ihr sorgt vortrefflich für den Glanz und Ruhm des Kaisers, für das Ansehen und die Stärke der Regierung, aber was thut Ihr, um die Bürde des Volks zu erleichtern, um es aus seinen schmachbedeckten Tiefen zur Höhe der ihm bestimmten Herrschaft allmählig herauszuheben, und ihm das stärkende Bewußtsein zu eröffnen, daß nichts über das Volk geht, daß Alles aus dem Volke kommt und Alles für das Volk geschehen muß!

O, mein Freund, erwiederte der Kanzler in seiner schneidenden Ruhe, das sind blanke Phrasen, welche die Jugend stolz als Goldstücke ausgiebt, die aber in der wirklichen Welt, wie sie ist, nur den Werth von imaginairen Zahlpfennigen haben. Durch die starke Verausgabung solcher Zahlpfennige kommt die liebe Jugend dann leicht in den Verdacht der Falschmünzerei, und hüte Dich, Diego, die Gesetze gegen derar-

tigen Betrug sind streng! Du hast Dich übrigens so stark verwickelt, daß, wie ich Dir hiermit eröffnen muß, fürs Erste Deines Bleibens in spanischen Landen nicht ist, da ich vielleicht schon in der nächsten Zeit nicht mehr im Stande sein würde Dich zu schützen. Auch darfst Du mein Palais nicht anders als in meiner Begleitung verlassen, was in mehrfacher Beziehung gut sein wird, auch insofern daß Du nicht hier in der Stadt so freigebig mit jenen Goldstücken umgehst, von denen wir eben gesprochen haben.

So laß mich nach Paris gehn, fiel Diego seinem Vater ins Wort, und dort an der Sorbonne, wie ich mir längst gewünscht habe, meine Studien fortsetzen!

Nein, Diego, erwiederte der alte Mendoza, Dein Cursus ist beendigt und mit den Wissenschaften wollen wir es einstweilen für Dich dahingestellt sein lassen. Du hast für jetzt genug gelernt und mehr Wissenschaft dürfte mehr Lockspeise für gewisse gefährliche Triebe Deiner Natur sein. Die Wissenschaft fängt überhaupt in dieser Zeit an eine Rolle zu spielen, die uns Staatsmännern nicht angenehm ist. Die Wissenschaft verbündet sich mit dem neuerungssüchtigen und ketzerhaften Volksgeist, und versieht denselben mit un-

geahnten Angriffswaffen, an welche die Regierungen gar nicht gedacht haben als sie hohe Schulen und Universitäten zuließen. Es giebt jetzt Leute, die aus der Wissenschaft eine Volkssache und aus der Volkssache eine Wissenschaft machen wollen. Das Ritterthum war schön und groß, mein Sohn, und es war leicht, mit demselben zu regieren. Das Wissenschaftthum, das sich jetzt breit machen will, ist häßlich, und bläht sich mit giftiger Arglist, geheimen Ränken und offener Empörung in seinem Schooße. Es wird bald recht schwer sein, mit diesem Wissenschaftthum zu regieren, welches die Wurzel unseres religiösen und politischen Lebens schon so angenagt hat, daß man nicht einsieht worauf künftige Zeiten stehen werden. Die heilige Inquisition thut zwar hier das Ihrige nach Kräften, aber sie hat uns doch noch immer nicht das rechte Mittel gefunden, wie wir den Geistern Stillstand gebieten können. Dies Wissenschaftthum, mein Sohn, haben uns die Italiener und die Deutschen ausgeheckt, zwei gleich unglückliche Völker, denen man es überlassen mag, an ihrer Wissenschaft zu ersticken, weil sie es doch damit nicht weiter bringen können. Wir Spanier aber sind ein lebhaftes, thatenreiches

Volk, das bei den Ideen nicht stehen bleibt, sondern sie immer sogleich in Fleisch und Blut und in praktische Wirklichkeit zu verwandeln suchen wird. Darum ist uns die Wissenschaft gefährlicher als allen andern Nationen, und wir müssen darum auch vorsichtiger und zurückhaltender mit ihr umgehn. Der Kaiser kann uns auch darin, wie in allen Stücken, das hohe Vorbild musterhaften und nacheifernswerthen Benehmens sein. Der Kaiser hat sich zur Wissenschaft in ein Verhältniß gestellt, daß sie ihm gar nichts anhaben kann. Er will der wahre Ritter seiner Zeit sein und so ist ihm auch das Ritterliche der höchste Inbegriff seines Lebens und Wirkens geworden. Erkenne, mein Sohn, daß uns der Kaiser immer als der Höchste und Größte vorangeht, und so reicht keine zweifelnde und klügelnde Wissenschaft dieser Tage an sein glänzendes Ritterbild heran. —

Nach dieser ausführlichen Rede, welche der Kanzler theilweise mit einer ihm selten eigenen Lebhaftigkeit betont hatte, heftete er seine durchdringenden Augen scharf auf Diego's Gesicht und suchte den gewünschten Eindruck darauf zu lesen.

Diego aber sagte heftig: Ich werde mich nie mit

einer Politik vertragen, welche nicht die Herrlichkeit des Volkes über alle anderen Herrlichkeiten stellt, und nur der Herrscher ist mir der Höchste und Größte, welcher die Kraft des Volkes zu der seinigen gemacht! Der Herrscher verhält sich zum Volke wie der Künstler zur Natur. Die Natur wird doch ewig die Meisterin und Göttin aller seiner Werke bleiben. Die Natur macht erst den Künstler, wie das Volk erst den Kaiser macht!

Du sprichst von Dingen, die nicht sind, entgegnete der alte Mendoza, mit einem Anflug von verächtlichem Spott. Das Volk ist eine blöde, ungelenke, lebensunfähige Masse. Wenn Du ihm Herrlichkeit zuschreibst, so kann es doch keine andere Herrlichkeit an ihm geben als die, daß es einen Herrn hat, des Volkes Herrlichkeit ist sein Herr, denn es kann durch sich selbst nicht bestehen, und es wird nur das, was die geschickte und mächtige Hand seines Herrn aus ihm macht! Der Stoff an ihm ist nichts werth, und die Form, die wir ihm geben, gehört ihm nicht. Was ist also an ihm? — Jetzt begieb Dich zur Ruhe, mein Sohn, ich hatte vorher Deinen Schlummer unterbrochen, Morgen früh werde ich Dir das große

Weisheitsbuch des Macchiavelli schicken, des einzig redlichen Mannes unter den Gelehrten! Der wird Dir sagen, was das Volk ist, und was dem Volke gegeben werden muß.

Ich kenne ihn, ich lese ihn täglich! erwiederte Diego rasch. Es ist das große Mysterium des Despotismus, welches er lehrt, und das ich nicht zu fassen vermag, und niemals fassen werde. Mein Vater, gebt mir Euern Segen, überlaßt mich den Träumen meiner Jugend und dem Drang meines Herzens, und Gott weiß es, ich werde nicht verloren gehn! Da aber meines Bleibens hier nicht sein soll, so gestattet mir, mich nach Paris zu begeben! Und das morgen schon, denn mir ist als würde mir hier in Madrid der Boden unter den Füßen heiß werden!

Du hast so große Eile fortzukommen? sagte der Kanzler lächelnd. Es ist möglich daß Du morgen schon abreist, aber nicht nach Paris. Du sollst morgen dem Kaiser vorgestellt werden. Ich hoffe, daß sich eine günstige Minute dazu finden wird. Der Kaiser weiß schon von Dir. Es kommt nur darauf an, wie Du ihm persönlich gefällst. Danach, Freund Diego, werden sich auch unsere Reisepläne richten! —

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer und Diego blieb in der aufgeregtesten und seltsamsten Stimmung zurück.

Die ihm unerwartete Aussicht, dem Kaiser persönlich vorgestellt zu werden, versetzte ihn plötzlich in einen Taumel der widersprechendsten Empfindungen, deren er nicht in sich Herr zu werden vermochte.

Ungestüm warf er sich auf sein Lager, nicht um zu schlafen, sondern um die verschiedenartigsten Gedanken, die Gehör von ihm verlangten, in sich durchzuarbeiten und zu einem Abschluß zu bringen. In solchen Minuten innerer Qual vollbringen sich oft die größten Entscheidungen, welche das ganze Leben betreffen. Diego glaubte über eine solche Entscheidung in sich klar geworden zu sein, als die ersten Strahlen des anbrechenden Morgens auf sein schlummerloses Lager fielen. Seine erschöpften Lebensgeister vermochten sich nicht länger wach zu erhalten, und mit einem tiefen Seufzer ließ er seinen Kopf in die Kissen zurücksinken. —

3. Carl der Fünfte.

Diego hatte bei seinem Erwachen nicht mehr Zeit seine Ueberlegungen fortzusetzen, indem seine Augen sogleich auf den alten Paula fielen, der an seinem Bett stand und ihm die Botschaft seines Vaters überbrachte, daß er sich in einer Stunde bereit halten möge mit ihm auf das Schloß zu fahren und dem Kaiser vorgestellt zu werden.

Mit einem frischen Entschluß sprang er aus dem Bett und war nicht wenig verwundert, statt seiner gestern abgelegten Studentenkleider neue bei weitem prächtigere ausgebreitet zu finden, auf welche der Diener mit einer ernsten wichtigen Miene hindeutete.

Diego sah, daß, wenn er sich überhaupt ankleiden wollte, er sich zu diesen von Gold und Seide rauschenden Gewändern entschließen müsse, durch die er, nach der Bestimmung seines Vaters, zum ersten Mal ein seinem Stande und dem Glanz der Hofverhältnisse angemessenes Ansehen erhalten sollte.

Zuerst war es ein spöttisches Lächeln, mit dem er diese glänzenden Kleider auseinanderlegte. Er, ein Schwärmer für Freiheit und Volkswohl, sollte auf Einmal im Gewande des Höflings erscheinen, und seine stolze Brust, welche bisher die Großen der Welt verachtet und nur die Bettler an sich gedrückt hatte, von goldenen Ketten und Schnüren umspannen lassen.

Dies kam ihm für den ersten Augenblick so seltsam vor, daß er sich laut belachen mußte, als er jetzt durch die Anlegung eines Stückes nach dem andern die Umwandelung aus dem Studenten zum Cavalier vollbrachte.

Indeß konnte er sich doch auch nicht läugnen, daß die neue Gestalt, in der er sich selbst zu seiner Ueberraschung entgegentrat, Vortheile der Erscheinung darbot, auf die er früher noch nicht an seiner Person geachtet hatte. Es dünkte ihn, er sei größer, voller und gewichtiger geworden, und indem er sich in dieser ihm noch ungewohnten Tracht zu bewegen suchte, fand er daß man eben so kühn und unternehmend darin aussehen könne als in dem Wams und Kragen des Studenten, worin er sich eigentlich oft behindert und nicht frei genug gefühlt hatte.

Diego überredete sich, es sei originell daß der Mann des Volkes plötzlich im seidenen Hofgewand stecke, und in dieser Idee, in der er sich zu seiner ganzen natürlichen Keckheit herausgefordert fühlte, beschloß er auch, sich dem Kaiser ganz so zu zeigen wie ihm innerlichst zu Muthe war und wie er sich längst in seinen hochfliegenden Träumen gewünscht hatte einmal vor Einem der Erdengötter mit kühn emporgerichteter Stirn und gewissermaßen in aller unbeugsamen Hoheit der Jugend dazustehn.

Von dem inzwischen für ihn aufgetragenen Frühstück nahm er nur wenig und stürzte dann eiligst fort, um seinen Vater in dem Kabinet, wohin er bestellt war, aufzusuchen.

Der alte Kanzler musterte seinen Sohn mit ernsten aber wohlgefälligen Blicken, enthielt sich jedoch jeder Bemerkung über die äußere Veränderung, welche mit Diego vorgegangen war.

Der Kaiser, sagte der alte Mendoza, wird die Gnade haben Dich noch heut seines hohen Anblicks zu würdigen. Und obwohl ich gern gewünscht hätte, Dich vorher noch besser zu diesem wichtigen Moment Deines Lebens vorbereiten zu können, so mußten wir

doch mit dieser Audienz eilen, da die Kaiserliche Majestät morgen schon wieder nach Toledo abreisen dürfte. Ich überantworte Dich nun, Diego, Deinem guten Geschick und dem Genius der Klugheit, der Dich leiten wird!

Diego erwiederte nur mit einer allgemeinen Versicherung, wie er sie der Höflichkeit wegen seinem Vater schuldig zu sein glaubte. Dann folgte er halb träumend halb von den feurigsten Entschlüssen bewegt dem Kanzler, welcher ihm voranschritt, um den prächtigen, von vier herrlichen Rossen gezogenen Staatswagen zu besteigen.

Diego erblickte an dem Wagen zum ersten Mal wieder das schöne, in Gold und Silber kunstreich ausgeführte Wappen seiner Familie, durch welches dieselbe sich als eines der ältesten und edelsten Geschlechter Spaniens erwies. Er konnte sich nicht abläugnen, daß er in dem Augenblick, wo er jetzt in den Wagen stieg, es mit einigem Vergnügen sich betrachtet hatte. —

Das Schloß, in welchem Kaiser Carl während seines Aufenthalts in Madrid seine Hofhaltung aufschlug, war schnell erreicht. Die Lakaien öffneten den

Schlag, und als Vater und Sohn sich in das Innere des Palastes begaben, konnte Diego an der großen Beeiferung, mit welcher alle zum Dienst anwesenden Hofleute ihnen entgegenkamen, wahrnehmen, wie gewichtig und einflußreich die gegenwärtige Stellung seines Vaters hier gehalten wurde. —

Nachdem sie einige Augenblicke in einem Audienzgemach still gewartet hatten, öffnete sich das Kabinet, in welchem der Kaiser sich befand. Diego fühlte sein Herz in mächtigen Schlägen pochen, aber es war nicht die Gestalt des Kaisers die jetzt zu ihnen heraustrat, sondern der Beichtvater des großen Monarchen, der würdige Bischof Garcia von Osma, begrüßte den alten Mendoza mit so viel Herzlichkeit, als das feierliche Wesen des Prälaten nur immer zuließ. Diego wurde ihm vorgestellt und empfing mit einem freundlich klingenden Gruß zugleich einen so durchbohrenden und vielsagenden Blick aus den schwarzen stechenden Augen des alten Bischofs, daß Diego mit Betroffenheit fühlte, er sei hier schon hinlänglich bekannt, und werde Mühe haben seine Vergangenheit für sich unschädlich zu machen, wenn es ihm überhaupt jemals darauf ankommen sollte.

In diesem Augenblick erhob sich aus einem benachbarten Saal des Schlosses eine treffliche Musik, welche jedes weitere Gespräch unterbrach und um so mehr zu einem aufmerksamen und bewundernden Zuhören aufforderte, als dies die berühmte niederländische Capelle des Kaisers war, deren in der That ausgezeichnetes Spiel ihn jeden Morgen unterhalten und erbauen mußte, indem er entweder unter ihren Klängen seine streng und regelmäßig abgehaltene Hausandacht verrichtete, oder sie in einem angränzenden Saal, nach dem die eine Thür seines Kabinets sich öffnete, ihre von vierzig Musikern meisterhaft ausgeführten Stücke vortragen ließ.

Diego hatte bisher nicht Gelegenheit gehabt diese vielbewunderte Capelle zu hören und brach jetzt unwillkührlich in einen lauten Ruf des Entzückens aus, indem ihn, der auch in der Musik sich etwas versucht hatte, das reine, innige und ausdrucksvolle Spiel dieser Künstler hinriß.

Es giebt keine schönere Musik in der ganzen Welt, sagte er bei einer Pause, denn es ist ein hoher, göttlich milder Geist, der über diesen Leistungen schwebt und sie leitet!

Der alte Mendoza sah bei diesen Worten seines Sohnes den Bischof von Osma mit einer leichten aber bedeutsamen Verbeugung an, worauf der Prälat ein wohlgefälliges Lächeln nicht unterdrücken konnte, indem er sagte: Ei, ei, lieber Kanzler, was für einen Schmeichler haben Sie mir da in Ihrem Herrn Sohn vorgestellt!

Diego begriff erst allmählig den Sinn dieser Wendung, indem ihm einfiel wie diese Musik-Capelle unmittelbar unter die Leitung des Beichtvaters des Kaisers gestellt sei und daß mithin der hochwürdige und kenntnißreiche Prälat, dessen Verdienste dabei allerdings nicht in Abrede zu stellen waren, leicht die allgemeine Aeußerung auf seine eigene Person hatte beziehen können, wozu freilich wohl erst die listige Hindeutung des alten Mendoza den Anstoß gegeben.

Diego mußte sich sagen, daß sein Vater hier auf die unscheinbarste Weise das Meisterstück eines Hofmanns vollbracht habe, und indem er sich daran ergötzte, konnte er zugleich einige Bewunderung für diese Geschicklichkeit seines Vaters nicht unterdrücken.

Der Bischof sagte darauf freundlich: Meine Musiker haben jetzt das ihrige gethan. Ich werde nun

im Cabinet des Kaisers nachsehn, ob es ein günstiger Augenblick ist, den jungen Mann vorzuführen und zu den Diensten des Kaisers, wie Ihr doch beabsichtigt, zu empfehlen. Ich bin recht gern bereit, dabei förderlich zu sein, wie ich es nur vermag.

Der Prälat öffnete vorsichtig die Thür des Kabinets und verschwand dann auf einige Augenblicke hinter derselben. Es konnte für Diego nichts Günstigeres eintreten als daß der allvermögende Beichtvater des Kaisers, der alle Entschlüsse und Stimmungen desselben beherrschte, ihm sein Wohlwollen zuzuwenden begonnen.

Der Bischof war wieder herausgetreten und bedeutete ihnen mit einer freundlichen Gebärde, daß der Kaiser auf eine vortheilhafte Weise vorbereitet sei. Der Kanzler nahm darauf seinen Sohn bei der Hand und führte ihn in das Kabinet. Diego stand vor dem Kaiser. —

Ein großes feuerstrahlendes Auge, das einen durchdringenden Blitz auf ihn hervorschoß, war das Erste, wodurch Diego die überlegene Erscheinung des Herrschers empfand, den er jetzt in einer Gestalt, die er sich größer und hervorragender gedacht, die aber doch

in ihrer milden Zurückhaltung einen eigenthümlichen Eindruck auf ihn machte, sich gegenüber sah.

In dem kleinen Gemach, in welchem der Kaiser sich befand, herrschte ein träumerisches Halbdunkel, das Carl in solchen Augenblicken, wo er seiner im angränzenden Saal aufgestellten Capelle in andächtiger Hingebung zu lauschen pflegte, um sich her verbreiten ließ, indem er dann in seinem prächtig geschnitzten Lehnstuhl ruhte und, größtentheils die Hand mit den Augen bedeckend, sich seinen Gedanken, Sorgen und Launen hingab, deren der Kaiser immer viele zu bewältigen hatte.

Indem Carl jetzt mit einer in seiner ersten Jugend ihm besonders eigenen Langsamkeit sich den Eintretenden einen halben Schritt entgegen bewegte, hatte er zuerst etwas Verträumtes, Träges und in sich Zerflossenes in seinem Wesen, durch das sich Diego auf eine merkwürdige Weise überrascht fühlte, das aber bald durch die aus des Kaisers Augen sprühenden Flammen und durch einen gebietenden Herrscherausdruck, der sich um seinen festgeschlossenen Mund einstellte, zurückgedrängt wurde. —

Diego hatte die vorschriftsmäßige Verbeugung, zu

der ihn sein Vater vorher noch besonders angeleitet, etwas linkisch vollbracht, und dies verursachte ihm sogleich ein unbehagliches und unsicheres Gefühl, durch das er sich dem Kaiser gegenüber nicht so frei und unabhängig fühlte, als er es sich in seiner früheren kühnen Vorstellung gedacht.

Indeß ließ der Kaiser nicht lange auf ein freundliches Wort von seinem Munde harren. Ihr bringt mir Euern Sohn den Dichter, lieber Kanzler, sagte er in seinem ruhigen abgemessenen Ton, der aber einen entschieden wohlwollenden Ausdruck zu zeigen strebte.

Nach dieser Frage entstand wieder eine kurze Pause, während welcher der Kaiser sich nachsinnend mit der Hand über seine weiße Stirn fuhr. Diego betrachtete ihn mit der äußersten Spannung, und um keinen Laut von des Kaisers Lippen zu verlieren, wagte er kaum zu athmen. Zugleich fiel ihm auf, wie des Kaisers Gesicht so unendlich weiß sei, daß es fast durchsichtig genannt werden konnte. Doch war es schwer, diesem feinen, scheinbar unbewegten Antlitz die inneren Regungen abzulauschen, welche in den Gedanken des Kaisers vorgingen.

Man hat mir erzählt, fuhr der Kaiser darauf fort,

daß Ihr Euch so früh in der Poesie ausgezeichnet habt, Don Diego Hurtado de Mendoza! Dieser Name wird gewiß einmal recht wohlklingend werden auf dem spanischen Parnaß.

Diego konnte nur mit einem beschämten Blick antworten. Der Kanzler nahm für ihn das Wort und sagte: Seinen Talenten, wenn er sich wirklich deren rühmen darf, hat bis jetzt noch zu ihrem höheren und wahren Aufschwung die Gelegenheit gefehlt, die er nur in den Diensten der Kaiserlichen Majestät und in der ihm vergönnten Hingebung an die unendliche Gnade, welche von den Stufen des Throns ausfließt, finden kann.

Nun, sagte der junge Kaiser lächelnd, ich weiß es schon, der besorgte und immer von Geschäften erfüllte Kanzler will nicht eher ruhen als bis er sich auch seinen poetischen Sohn in eine geschäftliche Form gebracht hat. Und was sagt der Dichter selbst dazu?

Diego, der jetzt sein Schweigen unterbrechen mußte, wollte erwiedern wie ihm um's Herz war und fühlte sich plötzlich den Muth dazu in seiner Brust erwachsen. Wir wissen jedoch nicht, ob die hastig und nicht fließend genug vorgebrachten Worte, in denen er sich

jetzt zu äußern wagte, ganz genau Das ausdrückten, was er eigentlich zu sagen wünschte.

Mir fehlte bis auf diesen Augenblick zum Dichter Alles, Majestät! sagte er. Seitdem ich aber den Kaiser gesehn, fühle ich zum Erstenmal die unbezwingliche Sehnsucht in mir, ein großer Dichter zu sein, um würdig die hohen und göttlichen Wunder zu singen, welche die Kaiserliche Erscheinung umschweben. An dem größten Stoff zum größten Dichter werden zu können, welch ein beneidenswerthes, ewig beglückendes Loos wäre es! Alle Dichter der Vor- und Mitwelt, Pindar, Horaz, Dante, Petrarca, Garcilaso, würden mich um diese Aufgabe beneiden. Kann ich sie aber nicht erreichen und ausführen, so will ich auch gar kein Dichter mehr sein, und lieber jedes andere nützliche Geschäft verrichten, durch das ich nur einen freundlichen Sonnenblick des Kaiserlichen Auges gewinnen kann!

Der Moment hatte unsern Freund fortgerissen. Es war ihm selbst nicht ganz klar, ob seine Zunge oder sein Herz den größten Antheil an dieser überschwänglichen Aeußerung geübt. Jedenfalls fühlte er sich so ergriffen, daß er sich wie berauscht vorkam und das

mehrmalige Zupfen seines neben ihm stehenden Vater nicht bemerkte, der zwar mit der huldigungsvollen Rede seines Sohnes ausnehmend zufrieden schien, dieselbe aber doch zu lang fand und ihm deshalb zu erkennen geben wollte, daß er durch längeres Fortfahren die bei einer solchen Gelegenheit zu beobachtende Schicklichkeit verletze.

Diego wurde aber in diesem Augenblick noch durch eine andere Seltsamkeit gestört, die er sich erst gar nicht zu erklären wußte, indem er unter dem Tisch, an welchen sich der Kaiser hinten mit der Hand anlehnte, plötzlich ein wunderliches Gesicht sich hervorheben sah, das ihn mit einem höhnischen und possenhaften Ausdruck anblickte und ihm gerade bei der Stelle, wo er sich am innigsten und feurigsten auszudrücken geglaubt hatte, mit einer nichtswürdigen Grimasse die Zunge entgegenstreckte. Diego sah daß es der Narr des Kaisers war, welcher dort in einem seltsamen Klumpen sich zusammengekugelt hatte und ihn verspottete.

Der Kaiser wandte sich jetzt, ernster werdend, zu dem alten Kanzler und sagte: Ueber die Gefangennehmung meines Gegners König Franz schreibt mir Lanoy, mein Statthalter, noch die merkwürdigsten Dinge.

Gattinara wird Euch den so eben angelangten Brief mittheilen. Dieser französische König, der sich gern den Ritterlichen nennen hört, behandelt auch eine Schlacht nur wie eine leichtsinnige Aventüre. Lanoy schreibt mir, daß er sich bei seiner Gefangennehmung mehr wie ein lustiger Student denn wie ein unglücklicher König benommen habe. Er hat Witze gemacht mit meinen Soldaten, die ihm Helm und Federbusch nahmen und ihm die Kleider in Stücken vom Leibe schnitten, um ein Andenken von ihm zu haben. Wie aber auch sein Benehmen in allem Betracht unwürdig gewesen sein mag, so rührt mich doch sein Schicksal und geht mir bis zu Thränen nahe. Nur seinen abtrünnigen Carl von Bourbon, der mir jetzt in meinem italienischen Heer so gute Dienste leistet, vor sich zu sehn, war ihm in diesem schlimmen Moment empfindlich, und soll ihm einen schmerzhaften Seufzer abgepreßt haben. Uebrigens haben sich Lanoy und Pescara sehr gut gegen den König benommen.

Der Kaiser hielt hier wieder einen Augenblick inne. Es war selten daß er so lange im Zusammenhang sprach. Dann wandte er sich wieder zu Diego und sagte freundlich: Nehmt Euch ein Muster an dem

Marquis von Pescara, der auch ein Dichter ist und in dem ich zugleich meinen größten Feldherrn besitze und werth halte. Er macht schöne Verse, und mit seinem Degen gewinnt er mir meine Schlachten. Die Welt hat keinen feineren Geist, keinen bedeutenderen Charakter und kein stärkeres Schwert gesehen, als Pescara hat. Ich werde den Dichter zum Dichter senden, um das Staats- und Kriegshandwerk zu lernen. Lieber Mendoza, ich werde Euern Sohn bestimmen nach Italien zu gehn und an Pescara unsere Depeschen zu überbringen. Was sagt Ihr zu diesem Einfall?

Der Kaiser liebte es zuweilen, seinen Geschäftsbestimmungen den interessanten Anstrich eines Einfalls zu geben, wo es ihn dann aber am meisten erfreute, wenn gleichwohl anerkannt wurde, wie ein durchdachter und sinniger Plan dabei zum Grunde liege. Der alte Mendoza verstand es solche schmeichelhafte Beipflichtungen dem Kaiser am geschicktesten auszusprechen und in dieser etwas pomphaften aber immer willkommenen Weise legte er ihm auch jetzt seinen Dank zu Füßen, der um so aufrichtiger gegen den Monarchen war, als derselbe in der That auf seine

Bitten unerwartet schnell und günstig über Diego's Schicksal entschieden hatte.

Diego fühlte sich von der ihm eröffneten Aussicht wie bezaubert. Die schönsten und größten Gedanken seines Lebens glaubte er schon in Erfüllung gegangen. Er sah in diesem Moment, wo eine noch nie empfundene Wonne ihn durchzitterte, mit innerem Jauchzen schon den Lorbeer der Geschichte ihm winken, er sah sich schon in einer Fülle lebendiger Thaten, mitten im flammenden Kriegsgewühl Italiens, in dem schönen Lande jenseits der Alpen, wohin ihn schon so lange seine Sehnsucht gerufen. Er empfand tief, daß es eine Gnade sei, die ihm der gütige Kaiser gewähre, und in diesem lebhaften Dankgefühl konnte er sich nicht länger halten, er mußte ihm zu Füßen stürzen.

Der Kaiser nahm den unverkennbaren Ausbruch dieser Ergebenheit mit lächelndem Wohlwollen auf und sagte: Ich entlasse Euch nach dem herrlichen Italien, Don Diego Hurtado de Mendoza, und dort werden wir uns vielleicht bald wiedersehn. Nutzet die Gelegenheit, die ich Euch gewähren will. Ich liebe die Dichter in meinem Dienst, besonders wenn sie Sonette auf die Freiheit machen, wie man mir von Euch hin-

terbracht hat. Ich hoffe, Ihr werdet bei dem Marquis von Pescara lernen, auch die Nothwendigkeit zu besingen, und dann bringt mir Euer Gedicht, in welcher Form es auch immer abgefaßt sein mag!

Der Kaiser verabschiedete hierauf Beide, rief jedoch den Kanzler nochmals zu sich zurück und sagte zu ihm: Schreibt mir doch einmal genau den Stand unserer italienischen Angelegenheiten auf, wie Ihr denselben in allen seinen Folgerungen und Weiterungen beurtheilt. Ich finde da trotz unserer Siege noch unabsehbare Verwickelungen. Dem Papst Clemens ist durchaus nicht zu trauen, und seine zweideutige Unpartheilichkeit, die er gegen mich herauskehrt, ist nur der Deckmantel geheimer Bündnisse, welche er mit meinen Gegnern bereitet. Ich muß Euch darauf aufmerksam machen, daß Florenz und Venedig bereits durch ihn schwankend gemacht worden sind und beim ersten Windstoß, den wir gegen uns haben, abzufallen drohen. Insofern ist es recht gut, daß die Sachen der rebellischen Ketzer in Deutschland von uns noch nicht so unterdrückt worden sind, wie wir es doch jeden Augenblick vermöchten, wenn wir wollten. Die guten Deutschen nennen es eine Reformation, woran

sie jetzt arbeiten. Ich denke, wir werden sie noch eine Zeitlang als Vogelscheuche benutzen können, die wir gegen Rom aufstecken. Dieser deutsche Luther ist ein sonderbarer Mensch, dem es eigentlich nur, wie allen Deutschen, an Erziehung mangelt. Er würde unter andern Umständen ein guter Soldat geworden sein. Wir werden aber bald auch diese Angelegenheit gründlicher mit einander zu überlegen haben, Freund Mendoza! Ihr wißt, daß ich am liebsten wünsche, alle Parteien gewähren zu lassen. Ich möchte gern, daß meine Regierung dem friedlichen Schattendach einer Riesenpalme gliche, unter der die Völker sich mit all ihren Hoffnungen und Wünschen sammelten, unter der alle Gegensätze sich ausruhten und neben einander das Heil fänden, das ihnen zukommt! Was hilft es mir, Herrscher der halben Welt zu sein, wenn ich nicht so groß und stark bin, daß Alles, was sonst feindlich getrennt ist, in mir sich geeinigt fühlt. Ein Thron muß über allen Parteien und Gegensätzen schweben, und eben dadurch im Himmel und auf Erden feststehen. Verhelft mir dazu, Kanzler! Ihr seid ein kluger Mann. Denn alle diese andern Händel, die man Herrscher-Angelegenheiten nennt, ekeln mich bitter an! —

Der Kaiser sprach diese letzten Worte kaum hörbar und mit jenem leisen schwermüthigen Accent, in den er oft, wenn er eine Zeitlang hintereinander gesprochen hatte, unwillkürlich verfiel. Er liebte es dann nicht, daß man ihm auf der Stelle antwortete, und eine heftig zuckende Bewegung mit der Hand gab das Zeichen zur Entlassung. —

Der Kanzler zog seinen Sohn rasch mit sich fort. Diego mußte sich aber noch einmal nach dem Kaiser umblicken, ehe er es über sich vermochte das Kabinet zu verlassen. Die innere fast zitternde Bewegung, in welche der Kaiser zuletzt gerathen war, gab demselben in Diego's Augen einen noch höheren Zauber der Erscheinung, eine rührende Gewalt der Majestät, die ihn in tiefster Seele anzog und wie an dieser Stelle festbannte, wo er ihn zum ersten Mal so gesehen.

Er bemerkte daß der Kaiser sich erschöpft in seinen Lehnstuhl geworfen und die Augen wie zum Schlummer geschlossen hatte. Diego stürzte am Arm seines Vaters fort und gewahrte in den wunderbarsten Gedanken und Empfindungen, die ihn durchkreuzten, kaum, wie in den Vorzimmern die neidischen

Blicke aller Höflinge auf ihn gerichtet waren, und wie man ihm, der so lange im Cabinet des Kaisers hatte verweilen dürfen, von allen Seiten mit schmeichelhafter Zuvorkommenheit entgegentrat.

---

4. Priester und Pilgerin.

Diego verbrachte den übrigen Theil des Tages in einem seltsamen Taumel. Er hatte mit seinem Vater noch mehrere andere Besuche bei verschiedenen Ministern und Großwürdenträgern des kaiserlichen Hofes machen müssen, und war überall so freundlich und zuvorkommend aufgenommen worden, daß er zuletzt schon fast eine glänzende Sicherheit gewann sich in diesen Kreisen zu bewegen und durch die Art seines Auftretens seine neuen Gönner sich geneigt zu machen.

Erst am Abend wurde er wieder sich selbst überlassen und beschloß, diese Zeit, die ihm sein Vater zum Besinnen und Erholen vergönnte, zum Umherschweifen in Madrid zu benutzen, wo er sich so lange nicht umgesehen und wo mit so vielen Straßen und Plätzen manche lustige und abenteuerliche Erinnerung für ihn verbunden war.

Er fühlte das Bedürfniß nach irgend einem Abenteuer, in dem er sich muthvoll ergehen, durch das er

die unendliche Aufregung seines Innern beschwichtigen könne. Denn tausend mächtige und ihm bisher unbekannte Triebe waren seit dem heutigen Morgen in seiner Brust emporgeschossen. Er war sich selbst unklar und dunkel geworden, in demselben Augenblick wo er fühlte, daß ein neues Leben sich in allen seinen Adern bereite und daß sein ganzes Dasein einen Schwung nehme, wie er es nie in sich geahnt hatte. Dennoch verstand er sich noch nicht selbst, und er fühlte sich plötzlich von einer Stimmung ergriffen, in der er sich nach irgend einem äußeren Anlaß sehnte der ihn aus sich herausbrächte und ihn aus der gewaltsamen Spannung seiner Seele für den Moment befreite.

So durcheilte er hastig seine Lieblingsstraßen und stand lauschend bei jedem Balcon still, von dem ihm sonst mancher bedeutungsvolle Gruß, manches schöne schwarze Auge, dessen geheimnißreicher Glanz mit den Sternen der Nacht wetteifern konnte, entgegengewinkt. Aber wo er früher glücklich gewesen, schien jetzt Alles wie ausgestorben, keine Gardine rührte sich, kein ermuthigender Seufzer erschallte, keine leuchtenden Blicke zogen ihn genußversprechend an. Hier und da ver-

suchte er die ihm noch im Gedächtniß gebliebenen Zeichen anzugeben, auf welche einige leicht zugängliche Schönen Madrids, mit denen er früher in lustigem Verkehr gestanden, ihre Fenster und Thüren zu öffnen pflegten.

Diego sah zu seinem Mißmuth daß er ein Neuling in Madrid geworden, daß sich Alles während seiner Abwesenheit geändert und die bekannten Gelegenheiten, die ihn oft erlustigt, nicht mehr zutreffen wollten.

Er beschloß in eine Kirche einzutreten, in deren Nähe er sich gerade befand und wo er sonst in der feierlichen Abendmesse, die eben wieder begonnen hatte, gern verweilte, weil in dieser Kirche die vornehmsten Schönheiten Madrids ihre inbrünstige und liebenswürdige Andacht der Madonna darzubringen pflegten.

Laß doch sehen, sagte Diego zu sich selbst, als er in die prächtigen Hallen der Kathedrale eintrat, ob Madonna inzwischen auch ausgezogen, wie die andern schönen Frauen meiner Bekanntschaft in Madrid! —

In der Kirche war ein großes Gedränge, das nicht bloß der Andacht zu gelten schien, sondern, wie Diego bald sah und hörte, noch eine besondere Veranlassung

hatte. Der Kaiser befand sich nämlich an dieser Stätte, um der Messe beizuwohnen, und das Volk wallte in immer stärker sich sammelnden Schaaren dem Hauptaltar zu, wo der Herrscher, nachdem er erst in seiner Loge der heiligen Handlung beigewohnt, herauszutreten pflegte, indem er dann inmitten aller andern Gläubigen auf den Stufen niederkniete und der mild herabschauenden Mutter Gottes gegenüber in ein stilles, oft lange anhaltendes Gebet versank.

Diego ließ sich von den treibenden Volksmassen in die Mitte nehmen, und gelangte auf diese Weise bald vorwärts und an einen günstigen Ort, von dem aus er den Altar übersehen und jetzt auch den Kaiser, der noch hinter den Gittern seiner Loge sich befand, in den dämmernden Umrissen seiner Gestalt erblicken konnte.

Die Augen aller Anwesenden waren auf den Kaiser gerichtet, sein Name durchlief die flüsternde Menge, und Diego vernahm um sich her bald bewundernde Ausrufungen, bald allerhand Bemerkungen die er sonst getheilt haben würde, durch die er sich aber in diesem Augenblick fast persönlich verletzt fühlte. Es ging ihm sonderbar mit dieser Empfindung, auf der er sich selbst

zu seiner eigenen Verwunderung ertappte, indem es ihm schien, als habe der Kaiser seit heut Morgen eine ganz andere Bedeutung und Zugehörigkeit für ihn erhalten und als sei ihm ein Recht entstanden, allen Leuten und dem ganzen versammelten Volk zu sagen, daß dies der liebenswürdigste, hoffnungsreichste, in allseitiger Beglückung der Völker die wahre Herrschaft der Welt erstrebende Fürst sei und daß man ihn lieben müsse, damit er sein schönstes Sein und höchstes Thun entfalte.

Er stand in der Nähe einiger Frauen, die, wie es schien, es gern gesehen hätten, wenn er sich mit ihnen in ein Gespräch eingelassen. Da sie von ungewöhnlicher Schönheit und Anmuth waren, so würde Diego auch sonst nicht gezögert haben, ihren spähenden Feuerblicken, die sich auf ihn gerichtet hatten, zu antworten, um so mehr, da sein Gedächtniß ihn dabei an frühere angenehme Bekanntschaften erinnern wollte.

Der wunderbare Drang der Seele, der ihn jetzt beherrschte, fesselte jedoch seine Aufmerksamkeit einzig und allein auf die Erscheinung des Kaisers. Er fühlte es immer lebhafter, daß sein Herz dem Kai-

ser gehöre, und indem er sich dies gestand, hob sich seine Brust in ungemein stolzen und glücklichen Regungen.

Er hätte niemals geglaubt, daß ein Fürst solchen hinreißenden Eindruck auf ihn ausüben würde! Aber dies träumerische sinnende Wesen, diese knospenartig in sich verschlossene Jugend des fünfundzwanzigjährigen Kaisers, diese zarte innige Weichheit seines Wesens, die mit der größten Bestimmtheit und Charakterentschiedenheit abwechselte, alle diese ihn überraschenden Züge einer Persönlichkeit, die Bewunderung und Rührung zugleich einflößen mußte, hatten in Diego so starke und innige Gefühle für den Kaiser wachgerufen, wie er sie noch kaum für einen Menschen gehegt zu haben sich erinnerte.

Aus diesen Gedanken rissen ihn jetzt mehrere Stimmen in seiner Nähe, welche auf das Heraustreten des Kaisers aus seiner Loge aufmerksam machten. Diego sah, wie der Kaiser in schwärmerischer Andacht vor der heiligen Monstranz niederfiel, welche der Priester in diesem Augenblick ihm entgegenhielt.

Dieser Priester, auf den sich jetzt Diegos Augen zum ersten Mal richteten, begann ihm auf eine selt-

same Weise aufzufallen, und je länger er denselben betrachtete, desto mehr fand er sich von einer wunderbaren Aehnlichkeit betroffen, die endlich so überzeugend für ihn wurde, daß sich seine Sinne verwirrten und er sich kaum mehr zu halten vermochte. Denn dieser Priester konnte kein Anderer als Toralba sein, den er, ungeachtet einiger verstellenden Mittel durch welche er seinem Gesicht einen fremden Ausdruck gegeben zu haben schien, doch nicht mehr zu verkennen glaubte.

Es waren Toralba's große charaktervolle Züge, seine durchbohrenden, ihren Gegenstand bis auf den verborgensten Kern aussaugenden Blicke, die Mendoza so tief in sein Gedächtniß geprägt hatte, daß sie ihm unter jeder Verhüllung seinen räthselhaften Freund erkenntlich gemacht haben würden.

Mit einem Ungestüm, der seine nächsten Nachbaren in einen augenblicklichen Schrecken versetzte, drängte er sich durch die Menge vorwärts, um den Hauptaltar zu erreichen und so viel als möglich in die Nähe des wunderbaren Priesters zu treten, dessen Geheimniß zu erforschen ihn über Alles verlangte.

Er stand jetzt nur noch wenige Schritte von dem

Altar und wußte sich in eine solche Stellung zu drängen, durch welche seine Augen sich mit denen des Priesters begegnen mußten. Dieser aber schien seine ganze Aufmerksamkeit nur auf den vor ihm knieenden Kaiser gerichtet zu haben, den er mit glühenden Blikken anstarrte und nicht mit den Augen eines liebevollen Priesters, sondern mit denen eines scharfen, leidenschaftlichen, in geheimer Absicht spähenden Beobachters betrachtete.

Diego fand es im höchsten Grade auffallend, wie dieser Priester sich in seinen Gebärden und Bewegungen zeigte und er folgte denselben mit einer immer gespannteren Aufmerksamkeit.

Daß Toralba hier an heiliger Stätte als Priester erschienen sein könne, Messe gelesen und eine heilige Amtshandlung vorgenommen habe, war zwar eine Annahme, gegen welche Diego's Verstand die siegreichsten Gründe geltend machen konnte und wollte. Aber diese Gründe ließen sich nicht halten gegen die Ueberzeugung, die sich unserm Freund von innen her mehr und mehr aufdrängte und die es ihm jetzt, wo er auf dem Gesicht des Mönchs die wunderbarsten Bewegungen arbeiten sah, zur unumstößlichen Gewiß-

heit machte, daß niemand anders als Toralba so aussehen, so zittern, so geheimnißvoll lauern, so düster sinnen, und wie ein flammender Rachegeist seine Augen rollen könne?

Und was war es, das diese seltsame Erscheinung, diese räthselhaft drohende Gestalt an den Altar geführt und jetzt in der Nähe des betenden Kaisers wie gebannt hielt?

Diego vermochte es sich nicht zu erklären, aber eine innere Stimme rief ihm zu, daß es sich hier um kein Traumbild, sondern vielleicht um eine große dringende Gefahr handle, und daß Toralba, dessen politischer Schwärmerei er Alles zutrauen zu können glaubte und der ihm in den verwickeltsten Einverständnissen und Plänen zu leben schien, es hier auf etwas Ungeheueres, das er kaum auszudenken wagte, abgesehen habe!

Diego erbebte, ein tiefer Schauer ergriff ihn in seinem Innersten, alle seine Sinne begannen ihm zu schwindeln. Die ganze Kirche mit ihrer treibenden Menschenmenge, mit ihren Orgelklängen und ihren feierlichen Lichtern, verschwamm vor seinen Blicken und er sah nichts mehr als den Kaiser und den Prie

ster, von denen der eine in den Frieden Gottes und der Kirche still verloren betete, während der andere die Monstranz über seinem Haupte geschwungen hielt und mit einer Gebärde zu demselben herunterblickte, als wenn er sich an ihm ein nicht mehr zu rettendes Opfer auserkoren!

In immer heftigerer Spannung hing sich Diego an dies unheimlich bewegte Gesicht des Priesters fest und seine Augen durchdrangen die nur noch kurze Entfernung mit einer durchbohrenden Gewalt, mit der sie ihren Gegenstand gewissermaßen zu sich heranzuziehen und ihn zu fesseln und zu zwingen trachteten.

In diesem Augenblick begegneten sich wie in einem blitzartigen Zusammentreffen ihre Blicke, es war ein rascher, krampfhaft zitternder Schlag, welcher Beide in demselben Moment vereinigte und wieder trennte, indem Diego zu bemerken glaubte, daß der Mönch ihn erkannt hatte und sich erkannt sah, heftig zusammenzuckte aber auch sofort wieder sein Auge senkte und sich in sich selbst und sein geheimnißvolles Sinnen starr zurückzog.

Eine unbeschreibliche Angst bemächtigte sich Diego's, die unerklärlichsten Empfindungen bestürmten ihn,

und wie nach Hülfe suchend ließ er seine Augen bange in der ganzen Kirche umherschweifen.

Da erblickte er an den untersten Stufen knieend eine weibliche Gestalt, die seine Aufmerksamkeit plötzlich von jener Gruppe abzog und auf die wunderbarste Weise ganz allein auf sich fesselte. Es war eine junge, in die Tracht frommer Pilgerinnen gekleidete Frau, die dort ebenfalls im stillen Gebet niedergesunken war, und in der Diego, obwohl sie ihm den Rücken zugewandt hielt, an dem ganzen Ausdruck des schönen Kopfes und der lieblichen Gestalt Dolores erkannte, jene Dolores, die noch immer als der Gegenstand glühendster Wünsche in ihm lebte, und an die er nicht aufgehört hatte zu denken, sich ihr nahe zu fühlen, was auch immer seit ihrer räthselhaften Trennung mit ihm vorgegangen sein mochte.

Sie war es, Dolores war in Madrid, jubelnd rief ihm sein Herz zu, daß er sie wiedergefunden habe, aber zugleich drängte sich ihm der Zweifel auf, ob er sie für sich wiedergefunden, und ob sie nicht jetzt mit unauflöslichen Banden an diesen seltsamen, unergründlichen, seit wenigen Minuten ihm fürchterlich gewordenen Toralba gekettet sei?

Sie war als betende Pilgerin hier erschienen, und kniete vor demselben Altar, auf dem Toralba in seiner trügerischen Vermummung die unerklärliche Rolle des Priesters spielte! Es fand hier ein dunkler bedeutungsvoller Zusammenhang statt, aber wie sollte Diego, dessen ganze Seele nach Aufklärung zitterte, sich Licht in dieses Geheimniß bringen, und die Erscheinung dieser Freunde, mit denen er sich noch vor Kurzem auf Tod und Leben verbunden, in so veränderter Gestalt und unter so räthselhaftem Anschein sich deuten!

Diego schaute wieder zu Toralba hinüber, ihre Blicke begegneten sich zum zweiten Mal und hingen sich jetzt wie zu einem langen wechselseitigen Gespräch so durchdringend aneinander fest, daß die Augen sich nicht wieder loslassen zu wollen schienen. Toralba sah jetzt ruhig, gehalten, aber voll finstern Ernstes aus, alle seine Mienen hatten etwas kalt Abwehrendes gegen die glühenden Fragen, mit denen Diego auf ihn einzudringen schien. Diego's stürmische Aufregung aber war so gestiegen, daß er sich mit aller Gewalt zur Besonnenheit zwingen mußte, um nicht laut aufzuschreien. Ein Wort drängte sich, ihm selbst unbe-

greiflich, auf seine Lippen, es hieß Kaisermord, und indem dies Wort riesig groß und immer entsetzlicher alle seine andern Vorstellungen überragte, fühlte er es als eine Pflicht, es endlich zu sprechen, es von seiner daran vergehenden Brust loszuschleudern und damit das Dach der Kathedrale zu sprengen, die ganze Christenheit aber aus ihren trägen Gebeten zu wecken!

Ueberwältigt und betäubt lehnte er jetzt seine Stirn an den Pfeiler, neben dem er stand. Seine Schrekkensträume, die entweder seine zügellose Phantasie verschuldet oder sein überreizter Scharfblick aufgeregt hatte waren stärker geworden als er selbst, und überlieferten ihn jetzt einem halb ohnmächtigen Zustand, in dem er die Aufmerksamkeit für Alles, was um ihn her vorging, verlor. —

Als er wieder zu sich selbst kam, sah er daß die Kirche leer geworden und die tiefste Stille und Einsamkeit rings um ihn her eingetreten war. Das Volk, der Kaiser und die Priester waren verschwunden, die Orgel hatte eben ihren letzten, mächtig verhallenden Klang entlassen, die Lichter des Altars waren größtentheils verlöscht, und ein schauerliches, gestaltloses Schweigen, in dem Alles, was er gesehen, wie ein Nebelbild zerronnen zu sein schien, umgab ihn.

In einem Gefühl tiefer Bangigkeit blieb er stehen und barg sein fieberhaft brennendes Gesicht seufzend hinter der Säule, deren düster sich ausbreitende Schatten ihn umhüllten.

Da war es ihm, als wenn noch von dem Altar her ein leises Geflüster bekannter Stimmen zu ihm herübertönte. Als er aufmerksamer hinblickte, glaubte er beim Schimmer einer halb erloschenen Kerze, die dort noch glimmte, die Umrisse zweier Gestalten zu erkennen, über die er bald nicht mehr zweifelhaft war. Er sah Toralba, in demselben Gewand des Priesters, in dem er ihn zuvor erblickt hatte, aber in einem eifrigen und heimlichen Gespräch mit der schönen Pilgerin, die noch an derselben Stelle kniete, wo Diego zuerst von ihrer wunderbaren Erscheinung überrascht worden, zu der aber jetzt Toralba in einer Stellung, als wenn er ihr die Tröstungen des Amtes zubringen wollte, herangetreten war.

Beide sprachen lange und lebhaft miteinander, aber Diego konnte nichts als die raschen hastigen Accente ihrer Stimmen vernehmen, die von dem leisen Echo der Kirche aufgefangen wurden und sich in einem geheimnißvollen Gemurmel in den hohen Bogen der Kathedrale verliefen.

Diego suchte sich unbemerkt näher und näher zu schleichen, und stand jetzt, ohne gesehen werden zu können, nur noch einen kurzen Schritt von ihnen entfernt, indem er sich hinter dem Geländer, durch welches der Altar verschlossen zu werden pflegte, verbarg.

Er konnte jetzt das lang herunterhängende Pilgerkleid der Dolores mit der Hand berühren und ganz leise an seine Lippen drücken. Er hörte ihre Athemzüge neben sich gehen, und vernahm jetzt auch, wie sie mit ihrer tiefen herrlichen Stimme zu Toralba sagte: Ich habe Dir jetzt mein ganzes Herz gebeichtet, Du mein Beichtvater und Herzenskündiger! Ich reise nun mit Dir bis an der Welt Ende, und lebe als ein kleiner Theil Deiner großen Gedanken ewig an Deinem Herzen fort! Du hast mich würdig gefunden, daß ich geweiht würde zum Verständniß aller Deiner hohen Pläne als das schwächste Werkzeug derselben, das sich aber stählen wird in dem Feuer Deines Geistes zu allen Thaten, die ihm befohlen werden sollen!

O Dolores, erwiederte ihr Toralba, Du wirst der Schutzgeist unserer Pläne sein, wie Du der Genius meiner Gedanken und die wahre Kraft meines Her-

zens bist! Seit gestern bin ich zum Priester geweiht worden, und ich habe mich, im Einverständniß mit meinen mächtigen Beschützern, in diesen gewaltigen Stand aufnehmen lassen, um der Sache, an die ich mein armes Leben gesetzt, wirksamer dienen zu können, als ich es sonst mit versplitterter Einzelkraft vermöchte! Aber für den Priester giebt es kein heiligeres Sacrament als Dein Herz ist, geliebte Pilgerin, dessen beseligende Geheimnisse ich mehr und mehr ergründe!

Du hast mich zu Deiner Pilgerin gemacht, sagte Dolores, aber mein Ziel, das ich zu suchen habe, ist in Dir, und so werde ich ewig wandernd ewig heimathbeglückt sein an Deiner Seite, mein Freund!

Ach, entgegnete Toralba, unter den dunkeln Verschlingungen der Zeit, denen ich mich gewidmet habe, und denen wir vielleicht Beide zum Opfer fallen, welch ein Schatz von Glück, welch ein Glanz heimlicher und stiller Freude, die verschwiegen mit uns geht von Ort zu Ort, durch Spanien, Italien, Deutschland und Frankreich und wie sonst noch alle die Länder heißen mögen, die wir nun zusammen betreten werden, Dolores! Der Priester wird mit der Pilgerin Hand in Hand und Herz an Herz wandern, und mitten im

Sturm werden die Sterne des Friedens über unsern Häuptern leuchten! Jetzt aber schlägt die Stunde des Aufbruchs, die uns zuerst nach Italien ruft, wo wir unser Wirken beginnen!

Mein Wirken ist, Dir zu folgen auf allen Deinen Fußtritten, geliebter Freund! sagte Dolores mit begeisterter inniger Stimme. Auf eigenmächtigen Bahnen suchte ich bisher das Glück, und entzog mich launenhaft Deiner Freundschaft, weil mein Herz keinem Menschen gehorsam sein sollte, sondern nur Gott allein. So warf ich auch alle meine Titel und Reichthümer weg, weil ich einen Zwang darin sah, dem mein stolzes und eiteles Herz widerstrebte. Denn stolz und eitel bin ich gewesen, das muß ich hier noch in meiner Beichte bekennen, mein Priester, stolz und eitel, weil ich auf mich allein gestellt sein wollte, und meinte daß Gott mir mehr gehört wenn ich Niemanden gehöre. Nun bin ich Dein und in Dir habe ich Alles erst wahrhaft gefunden, meinen Rang, meine Besitzthümer und meinen Gott! Gebunden, gefesselt, mit der Welt verwickelt und zu weitreichenden Absichten benutzt, fühle ich mich jetzt erst reich, vornehm, fromm, glücklich und frei! Ein solches Glück ist es für mich

geworden, Dir gehorsamen zu können, daß ich den ersten Schmerz, den mir Dein Gebot gemacht, als eine Freude begrüßt habe!

Es war Viel was ich von Dir fordern mußte, entgegnete Toralba. Aber Dein Kind, Deine liebliche Tochter bleibt hier in trefflicher Leute Hand zurück. Bloß in mütterlichen Pflichten zu leben ist nicht Dein Beruf, und für die Kinder giebt es nichts Besseres zu thun als daß sie wachsen. Aber die großen Herzen müssen handeln. Du wirst Deine Tochter wiedersehn, und dann wird sie, ein zweites Bild Deines herrlichen Ich, Dir entgegentreten und wird Dir mit süßem Mund die Müdigkeit der Welt von Deinen Füßen küssen! —

Sie erhoben sich jetzt beide rasch und verschwanden in der Thür der Sakristei, noch ehe Diego, der diesem Gespräch mit den quälendsten Empfindungen zugehört, einen Entschluß hatte fassen können.

Er verharrte noch immer in derselben Stellung halb niedergestreckt am Altargitter, und ließ wie betäubt die Worte, die er vernommen, und ihren überraschenden Sinn in sich nachklingen. Dann weckte ihn der unerträgliche Gedanke, daß er sich ganz allein

in der öden Kirche befinde und darin eingeschlossen werden könne.

Hastig sprang er auf und stürzte dem Ausgang zu. Mit wenigen Schritten war er auf der Straße, wo er noch Toralba und Dolores anzutreffen hoffte.

Denn er fühlte es jetzt als eine Nothwendigkeit, sich ihnen zu erkennen zu geben, sie zu fragen ob sie ihn gänzlich vergessen und aller ihrer gemeinsamen Verabredungen und Hoffnungen uneingedenk wären, und ihnen seinen Namen als den eines Mitwissers in die Ohren zu rufen! —

Draußen auf der Straße lag das schwärzeste Dunkel der Nacht, die inzwischen hereingebrochen war und dem spähenden Auge jede Entdeckung streitig machte. Aber gleichwohl glaubte Diego in einiger Entfernung von der Kirche, unweit der kleinen Pforte der Sakristei, einen dort still haltenden Wagen zu erblicken. Mit ungestümer Eil rannte er der Stelle zu, sein scharfes Auge hatte ihn nicht getäuscht, und er näherte sich noch zeitig genug, um zwei tief verhüllte Gestalten, die eben in den Wagen steigen wollten, für diejenigen zu erkennen, denen er so begierig nachtrachtete.

Er ergriff Toralba geschwind bei dem langen Aermel seines Priestergewandes und zupfte ihn schweigend daran. Dolores stieß einen leisen Schrei aus, den ihr Toralba verwies, indem er kalt sagte, es ist Niemand als unser Freund Diego, der uns eine glückliche Reise zu wünschen kommt.

Ich bin es, rief dieser, von dem Gleichmuth Toralba's außer Fassung gebracht, ich bin Euer Freund Diego, der Euch vertraute und sich Euch hingab, und der es nicht um Euch verdient hat, daß Ihr Euch gegen ihn in ein wunderliches Geheimniß versteckt, um das er bereits weiß!

Toralba antwortete mit einem schneidenden Lachen, von dem sich Diego in seiner innersten Seele verletzt fühlte.

Dann sagte der Priester ruhig: Du weißt so viel als Du wissen darfst, Mendoza! Ich habe Dich in der Kirche gesehen, wo Deine allzu bewegliche Phantasie mit seltsamen Schreckbildern kämpfte! Du rangst in Dir selbst mit solchen Ungeheuern Deiner Einbildungskraft, daß ich fast über Dich hätte lachen können, wenn ich nicht vor dem Altar gestanden! Dann hörtest Du, versteckt hinter dem Altargitter, unserm

Zwiegespräch zu, und ich sprach vernehmlich für Deine Ohren, damit Du wissen solltest wie wir stehen, seitdem wir in der Gewitternacht im Walde bei Salamanca so seltsam getrennt wurden! Und nun lebe wohl, in Italien sehen wir uns ja wieder, denn der neue Günstling des Kaisers, der heut so viel Gnade vor den Augen der Majestät gefunden, wird in dieser Nacht ebenfalls noch aufbrechen müssen, um seine Depeschen in das schöne Land jenseits der Alpen zu tragen!

Wie, rief Diego überrascht, Du bist so genau über mich unterrichtet, daß ich fast glauben sollte, Du machtest Dir ein Handwerk daraus, Alles zu wissen, und alle Rollen zu spielen!

Ja, Du hast Recht, erwiederte der Andere im stolzen und überlegenen Ton, alle Rollen will ich spielen, und nur durch eine einzige würde ich mich erniedrigt fühlen müssen, nämlich durch die Deinige, die Du Dir hast zuertheilen lassen!

Sei unbesorgt, Priester Toralba, entgegnete Diego erbittert, ich werde nichts thun, wovor der Genius der Freiheit, dem ich mein Leben gewidmet, zu erröthen hätte! Aber ich werde auch stets so viel Ehrfurcht behalten vor Allem, was heilig und ewig fest-

stehend ist, daß ich niemals im Stande wäre, Kirche und Altar zu Intriguen und Gaukeleien zu benutzen und aus dem Priestertalar die Vermummung eines Betrügers zu machen!

Ich sehe, Du bist bereits auf dem besten Wege, sagte Toralba mit hohem Ernst. Wenn die Freiheits-jünglinge erst von dem ewig Heiligen und Feststehen-den zu reden anfangen, dann haben sie sich auch ih-ren Genius der Freiheit schon so zurechtgemacht und geschminkt, daß sie unter dieser Schminke allerdings sein Erröthen nicht mehr zu fürchten haben. In die-sem Fall bist Du jetzt, mein Freund! Die wahre Freiheit des Mannes aber ist sein richtiges Handeln. Und dies ist das Geheimniß meines Priesterthums, daß ich richtig handeln will. Es ist das Priesterthum der That, zu dem ich mich habe weihen und einklei-den lassen. Der empfindsamen Schulträume von der Freiheit war ich müde geworden. Sie taugen höch-stens zu einem gefallsüchtigen Gedicht, in dem sich ein schönrednerischer Schwachkopf bläht. Nun treten wir hinaus auf den großen Weltschauplatz der streitenden Völker. Dort gilt es, im wirklichen Stoff zu arbei-ten, dort gilt es, in dem Stoff, soweit er dazu taugt,

die Idee zu gestalten! Wenn wir uns in Italien wiederbegegnen, wo wir auf verschiedenen Seiten stehen, dann wirst Du sehen, weshalb ich Priester geworden! Bis dahin Gott befohlen, Don Diego Hurtado de Mendoza! —

Mit diesen Worten bestieg Toralba eilig den harrenden Wagen, in den sich Dolores schon vor ihm gesetzt hatte. Diego suchte nochmals seine Hand zu ergreifen, und sagte gutmüthig: Laß uns nicht so von einander gehn, Toralba! Haben wir denn wirklich nöthig, uns in einem so feindlichen Gegensatz zu betrachten? Vergönne mir wenigstens noch ein Wort mit Deiner schönen Gefährtin zu reden!

Dolores ist für Dich verloren! rief Toralba mit donnernder Stimme, indem zugleich die schnaubenden Rosse, die das Zeichen zum Aufbruch erhalten hatten, in stürmischer Schnelligkeit den Wagen davontrugen.

---

5. Der Kamerad.

Diego kam sich wie niedergeschmettert vor, indem der rollende Wagen an ihm vorüberflog. Noch einmal hatte er die darin Sitzenden mit seinen Augen festzuhalten gesucht, und es war ihm, als wenn Dolores sich leise zu ihm herabgeneigt hätte, um ihn zu grüßen.

Dann sah er sich im einsamen Dunkel der Nacht zurückgeblieben, mit einem nagenden Verdruß im Herzen, der sich bis zur bittersten Empörung in ihm steigerte.

Er hätte nimmer geglaubt, daß dieser Tag, der so glänzend für ihn begonnen und sein ganzes Leben zu einer neuen hoffnungsreichen Staffel emporgehoben hatte, mit einer solchen Niederlage für ihn endigen könne. Er fühlte sich verhöhnt, beschämt und beschimpft durch diese unverdiente Verachtung, mit der ihn die Freunde, denen er bisjetzt die höchste Hingebung geschenkt, plötzlich behandelt hatten. Er gelobte sich,

ihnen eines Tages, auf welche Art auch immer, die Beschämung zurückzugeben, welche ihn jetzt so tiefinnerlich kränkte. In diesem Augenblick begann er sich fast zu freuen, daß er, wie ihm Toralba selbst angekündigt, in eine Gegnerschaft zu ihnen getreten sei, die er nun seinerseits mit entschiedenem Haß, den er schon in sich rege fühlte, durchzuführen beschloß.

Indem er noch, unbeweglich auf derselben Stelle stehend, darüber nachsann, wie dies Alles gekommen sei, klopfte ihm plötzlich Jemand von hinten auf die Schulter, und eine bekannte Stimme, die einer tief in einen Mantel gewickelten Gestalt angehörte, sagte zu ihm: Bekümmert Euch doch über diese Narren nicht, Don Diego Hurtado de Mendoza! Sie entgehen dem Schaffot nicht, es mag ihnen nun von italienischem oder spanischem Holz gezimmert werden. Ihr aber seid ein Günstling des Kaisers, und Euch winken die höchsten Bedienungen im Staat, in deren Glanz Ihr nur auch Eures armen, in Dienstbeflissenheit für Euch ersterbenden Christoval Euch zuweilen erinnern mögt!

Ihr seid es, Don Christoval, sagte Mendoza unwillig. Bin ich vor Euerer Zudringlichkeit auch in Madrid nicht sicher?

Ihr habt mich ja selbst so trefflich hierher empfohlen, erwiederte der Andere, daß ich eilte nach Madrid zu kommen, um die günstige Empfehlung, die Ihr mir an Eueres Herrn Vaters Excellenz gegeben, ebenso dankbarlichst als unterthänigst zu benutzen.

Mendoza erinnerte sich, daß er ihm allerdings in Salamanca einen Empfehlungsbrief für seinen Vater geschrieben, um dem zu allen Dingen brauchbaren Gesellen damals einen Vortheil abzugewinnen, von dem aber nachher, da Toralba schon eigenmächtig und räthselhaft Alles besorgt hatte, kein Gebrauch zu machen war.

Diese Unbedachtsamkeit wollte er eben bereuen, als er zu seinem Erstaunen aus Christovals Munde vernahm, daß derselbe, in Folge jener Empfehlung, und nachdem er eine Prüfung vortheilhaft bestanden, bereits als Secretair im Dienst seines Vaters angenommen sei.

Ich muß Euch noch sagen, Don Diego Hurtado de Mendoza, fuhr Christoval eifrig fort, daß Eueres Herrn Vaters Excellenz Euch jetzt dringend begehren werden, und daß Ihr Euere Rückkehr nach Hause nicht füglich mehr verschieben könnt, da Ihr noch in

dieser Nacht, wie Euch der vermaledeite Toralba ganz richtig gemeldet hat, mit den wichtigsten Depeschen nach Italien abgehen sollt! Diese Depeschen habe ich selbst zusiegeln müssen, und kann Euch daher versichern, daß sie fertig und bereit liegen!

So hat Dich mein Vater abgeschickt, mich zu suchen? fragte Diego mißtrauisch, indem ihn das unbehagliche Gefühl beschlich, daß ihm sein Vater in diesem verächtlichen Menschen einen Späher nachgesendet habe, der wahrscheinlich seinen ersten Ausgang in Madrid hatte beobachten sollen.

Christoval aber sagte mit einer absichtlichen Wendung, die Diego's Vermuthung nur bestätigen konnte: Ich schlenderte nach Beendigung meiner Geschäfte auch ein wenig in der Stadt umher, und da ich Euch gern in liebender Verehrung überall folge, so trieb mich mein guter Genius bald in Euere Nähe, wo ich mir denn die Ehre nicht versagen konnte Euch einen guten Abend zu wünschen und meinen unterwürfigsten Dank für Euere mir so nützlich gewordene Empfehlung Euch zu Füßen zu legen, denn das Glück, Euch zu sehen und zu danken, wäre mir bei Euerer raschen Abreise sonst wohl schwerlich zu Theil geworden!

So geht nur ohne weitere Behelligungen Euerer Zunge voran, unterbrach ihn Mendoza, und meldet meinem Vater, daß ich sogleich seinem Befehl nachkommen werde. Denn für mich soll es fortan nichts Wichtigeres geben als die Geschäfte, die man mir auftragen wird!

Es leben die Geschäfte! rief Christoval, der noch immer zögerte sich von Diego zu entfernen. Auch ich bin sehr froh, daß ich endlich die Gelegenheit gefunden mich den höheren Staatsgeschäften zu widmen, denn die kleinen Dienste, die ich zuweilen im Auftrage des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Toledo, meines Pathen, verrichtete, waren mir allmählig herzlich zuwider geworden, und brachten kaum einen anständigen Rock ein. Man thut wohl Manches um Gotteswillen und um den Seegen eines hohen Prälaten, aber ein junger Mensch will doch am Ende auch seinen irdischen Vortheil. Wir haben uns jetzt den Diensten des Kaisers gewidmet, Don Diego de Mendoza, und Ihr werdet sehen, daß wir dabei besser fahren werden, als jener wunderbar thuende Eugen Toralba, der sich, wie ich Euch aus bester Quelle versichern kann, zum Werkzeug der päpstlich-französischen

Partei in Italien gemacht hat, und zwar aus Haß gegen sein eigenes Vaterland Spanien, dem die Freiheit, wie er sagt, nur noch durch Gewalt von außen gebracht werden kann! Ach über diese Freiheitsnarren, die sich beständig ihre eigenen Pfoten belecken, und indem sie uns versichern daß sie eine herrliche Mahlzeit halten, doch dabei Hungers sterben! Nein, Don Diego, da haben wir es gescheidter angefangen, indem wir den Kaiser, von dem doch am Ende alle Freiheit, alle Ehre und alle Macht ausfließt, zu unserm Herrn genommen haben! —

Obwohl Mendoza sich nicht läugnen konnte, daß die Bemerkungen dieses gutunterrichteten Schwätzers manches Lehrreiche für ihn enthielten, das ihm in diesem Augenblick wohl zu einer nützlichen Aufklärung dienen mochte, so ertrug er doch nicht länger diese halb unverschämte halb spöttische Wendung, mit der Christoval ihm zuletzt sogar eine Art von Kameradschaft aufgedrängt hatte, indem er sich in ein gleiches Verhältniß mit ihm zu den Ideen der Freiheit und zu den Geschäften des Staats zu stellen wagte.

Um diesen Verhaßten, der ihn in sein eigenes Bewußtsein hinein demüthigte, endlich mit Erfolg loszu-

werden, gab er ihm einen Stoß gegen die Schulter, daß er eine weite Strecke in die Straße hinein taumelte, worauf sich denn Don Christoval, ohne ein weiteres Wort zu sagen, eiligst davonmachte.

Diego aber schlich langsam und in sich gekehrt, das Herz voll der widersprechendsten Empfindungen, dem Palast seines Vaters zu. —

---

6. Die Gräfin Colonna.

Als Diego zu Hause angelangt war, fand er seinen Vater nicht dort, der aber für ihn die Bestellung zurückgelassen hatte, daß er ihn im Palast der Gräfin Colonna erwarten werde, wozu auch der Wagen, der ihn dahin abholen sollte, vor der Thür bereit stand.

Diego wußte, daß sein Vater bei dieser berühmten Schönheit, die sich seit einiger Zeit in Madrid aufhielt und durch ihren Geist wie durch ihre glänzende Persönlichkeit alle vornehmen Kreise der Hauptstadt beherrschte, seine geschäftsfreien Abende zuzubringen pflegte, und überhaupt in einer vertrauten Verbindung mit dieser Italienerin lebte.

Was er früher von ihr gehört, hatte oft den Wunsch in ihm rege gemacht, sie zu sehen und den mächtigen Zauber, den sie auf Alle ausübte, auch an sich zu erfahren. Aber in diesem Augenblick fühlte er es als eine große Unbehaglichkeit, daß er ihr vorgestellt werden sollte, doch glaubte er dem Willen seines Vaters, der ihm

vor seiner Abreise noch diese Freude zu bereiten gedachte, sich nicht entziehen zu dürfen. —

Das Haus, welches die Gräfin bewohnte, lag am Prado und war in wenigen Minuten erreicht. Diego wurde zu einem Garten-Salon geführt, aus dem ihm eine magische Beleuchtung entgegenschimmerte. Er betrat mit einigem Zögern den Saal, in welchem sich aber Niemand anwesend zeigte, worauf der zierlich gekleidete Page, der ihn geleitet hatte, an die Thür eines angränzenden Kabinets klopfte und den Namen des jungen Mendoza nannte.

Nachdem sich der Page wieder entfernt hatte, betrachtete sich Diego mit bewundernden Blicken die ebenso sinnige als prachtvolle Einrichtung des Raums, in dem man ihn warten ließ.

Die goldene Ampel, welche in der Mitte des verschwenderisch ausgestatteten Gemachs herabhing, warf ein geheimnißvolles Licht auf zwei weibliche Statuen von seltener Schönheit, die zu beiden Seiten des Eingangs in roth ausgeschlagenen Nischen standen. In kleinen stillen Flammen brannten auf dem Marmor des Kamins in kunstvoll geformten Gefäßen die erlesensten Wohlgerüche, durch welche sich Diego in

ein träumerisches Behagen versetzt fühlte. Die kostbarsten Polster standen um einen Mosaiktisch gruppirt, auf welchem sich einige italienische Dichter, die auch Diego zu seinen Lieblingen zählte, aufgeschlagen zeigten. Diego war mit vielem Sinn für schöne Einrichtungen begabt, und hatte schon als Student angefangen, sich mit allerhand Luxusgegenständen zu umgeben, für die man sonst in diesen Jahren eben keine Aufmerksamkeit zu haben pflegt.

Während er noch sinnend dastand, hatte sich das Kabinet geöffnet und eine hohe weibliche Gestalt, deren erster Anblick etwas Blendendes und Hinreißendes hatte, trat mit raschen Bewegungen auf ihn zu. Ihr folgte langsamer der Kanzler, der ungemein heiter aussah, und sogleich das Wort ergriff, um der schönen Gräfin zu sagen, daß dies sein Sohn sei, den er ihrer liebenswürdigen Gnade empfehle.

Diego glaubte nie ein entzückenderes Weib gesehen zu haben. Obwohl es in ihrer Erscheinung nicht zu verkennen war, daß sie die ersten Jahre der Jugend seit einiger Zeit überschritten, schien sie darum nur um so mehr die volle Majestät der Schönheit zu besitzen, die in ihren herrlichen und üppigen Formen die reife

glühende Lebensfrucht aufzeigte. So hatte sich Diego immer die Italienerinnen gedacht, aber was er nimmer als daseiend geahnt, war diese Verbindung stolzer Kraft mit kindlicher Anmuth, und der daraus hervorgehende Zauber einer ebenso unbezwinglich gebietenden als inwenig sich unterordnenden Weiblichkeit, die in dem Wesen der Gräfin Teresa Colonna auf das Anziehendste ausgesprochen lag.

Der erste Bewillkommnungsgruß, den er von ihr erhielt, war ein scharfer, ihn in seinem Innersten durchdringender Blick, der aus dem schwarzen Feuer ihrer Augen rasch auf ihn hervorschoß und dann, nachdem er sich gewissermaßen siegreich seines Gegenstandes versichert hatte, sich wieder hinter die langen Wimpern zurückzog, um mit einer milden lächelnden Ruhe ihn zu ermuthigen.

Dann sagte sie einige freundliche Worte mit ihrer tiefen klangvollen Stimme, und indem sie sich nachlässig auf der Ottomanne hinstreckte, ließen sich auf ihren Wink die beiden Andern ihr gegenüber nieder.

Die Frau Gräfin, begann der Kanzler, nimmt freundlichen Antheil an Deiner neuen Bestimmung, Diego, und wird die Gnade haben, Dich in Italien

unter den persönlichen Schutz ihres Namens und ihrer Familie zu stellen, vielleicht auch noch mehr für Dich zu thun, nämlich an ihrer eigenen Hand Dich in ihrem Vaterlande zu geleiten. Denn die Gräfin wird gleichzeitig mit Dir nach Italien abreisen. Du wirst Dich glücklich preisen, wenn es Dir gelingen wird solche Gunst zu verdienen. Das Haus Colonna ist immer kaiserlich gesinnt gewesen, und dies edelste und mächtigste Geschlecht Italiens, das unserer Partei schon so große Dienste geleistet, wird auch ferner und gerade in der nächsten Zeit den wichtigsten Stützpunct unserer dortigen Unternehmungen bilden.

Sehr schlecht gemacht, Kanzler, sehr schlecht gemacht! rief die Gräfin, indem sie ihren schönen Kopf unwillig schüttelte. Ihr drückt Euch gleich so geschäftsmäßig über unser neues Verhältniß aus, daß man sich wie eine dreifach versiegelte und verpackte Depesche vorkommt, und sich kaum mehr menschlich anzusehen wagt. Nicht wahr, Don Diego?

Bei diesen Worten suchten die mächtigsten Strahlen ihrer Augen den gesenkten Blick des Jünglings auf, der auch solcher Herausforderung nicht widerstehen konnte, sondern nun, mit einer sich nicht mehr

zurückhaltenden Begeisterung für so viel Schönheit und Anmuth, ihren Blicken begegnete und in den Tiefen derselben ihr innigstes Verständniß, ihre herrlichste Bedeutung zu ergründen wagte.

Die Gräfin blickte leise erröthend zu dem Kanzler hinüber, und sagte dann weiter: Ich habe Euch selten so unartig gesehen, Kanzler, wie heut Abend. Statt mir Euern Sohn, wie Ihr versprochen habt, freundlich zuzuführen, und ihm eine Freundin in mir zu zeigen, stellt Ihr mich als ein Haus vor, und thut als wenn dies die Hauptsache wäre daß ich dem Hause Colonna angehöre. Ich bin eine Frau, wenn Ihr es noch nicht wißt, und kein Haus, am allerwenigsten aber ein solches, in dem Euere Perücken-Politik, mit der Ihr mir jetzt sogar alle Geselligkeit verderben wollt, freie Wohnung finden wird!

Der alte Kanzler mußte unwillkürlich lächeln über seine schöne Freundin, die plötzlich die Laune zeigte sich aller Politik fremd zu bekennen, nachdem sie ihm wahrscheinlich kurz vorher die eifrigsten Reden über die Angelegenheiten Italiens gehalten, an denen die kühne, mit dem großartigsten Unternehmungssinn begabte Frau, die Witwe des berühmten Prosper Colonna, den glühendsten Antheil nahm.

Es ist wahr, gnädige Gräfin, sagte der Kanzler, indem er ihr begütigend die Hand küßte, ich habe einen recht dummen Streich gemacht, indem ich meinen Sohn sogleich merken ließ, daß die Gräfin Teresa Colonna noch für andere Dinge in der Welt Herz und Geist hat als für ihre Toilette, für einen seidenen oder sammetnen Prachtstoff zu einem neuen Kleid, oder für das fade Gespräch eines schmeichelnden Gecken.

Die Gräfin Colonna, nahm Diego das Wort, will nicht, daß ich sie gleich auf der überwältigenden Höhe ihrer ganzen Bedeutung erblicke. Sie gönnt mir noch nicht das volle Anschauen ihrer Größe und Herrlichkeit, und weidet sich zuerst an den Qualen, mit denen jeder einzelne Strahl ihres Wesens langsam und allmählig ein entzücktes Herz durchdringt. Die edele Gräfin wird aber doch immer zugestehen müssen, daß die Schönheit, wie sie die Herrin aller Dinge ist, so auch ein Recht auf die Angelegenheiten der Völker und Staaten hat, die gerade da, wo sie als ein Werk der Schönheit hervorgehen, ihr höchstes Ziel erreicht, und das Ideal der Menschheit erfüllt haben!

Ihr sprecht kühn, Don Diego, erwiederte die Gräfin mit einem anmuthigen Neigen ihres Kopfes, aber

Euere schönen und sinnreichen Worte überzeugen mich nicht. Eine Frau, wenn sie auch einigen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten besitzt, soll ihr Verdienst dabei doch immer geringer achten als wenn sie den unbedeutendsten ihrer Anbeter beglückt und zum Gott erhebt. Denn bei dem Ersteren werden ihre besten Anstrengungen immer noch unwürdig der großen Sache ausfallen, das Letztere aber ist ein Stück Arbeit, wodurch sie den allmächtigen Schöpfer selbst verbessert, indem sie seinen armseligsten Creaturen, die derselbe mit dem göttlichen Funken zu begaben vergessen, Glück und Gottähnlichkeit wiedergiebt.

Der alte Kanzler lachte aus vollem Halse und sagte: da haben wir einmal wieder die Philosophin! Man sollte denken, diese Teresa Colonna hätte mit meinem Herrn Sohn zusammen auf den hohen Schulen von Alcala und Salamanca studirt und sich da mit den alten Sophisten handgemein gemacht. Sie wird uns beweisen, daß sie keinen Einfluß auf die inneren Bewegungen in Italien hat, haben will und haben kann, und da wir es ihr auf's Wort glauben, so geben wir uns ebendeshalb so viel Mühe um sie, und der Kaiser selbst fährt bei ihr vor, um der Witwe

seines größten Generals Prosper Colonna einen ganz unnützen Abschiedsbesuch zu machen, und ihr mündliche und schriftliche Wünsche für die italienischen Fürsten und Herrn mitzugeben!

Und jetzt, meine Herrn, sagte sie aufspringend, wollen wir uns nicht länger streiten, sondern zu unserm kleinen Souper übergehen.

Indem sie aufstand, war sie so nahe zu Diego herangetreten, daß dieser ihren Athem an seiner Wange und ihr auseinanderrauschendes Gewand an seiner Brust fühlte. Die wonnigste Empfindung durchzitterte ihn bei dieser Berührung, und in Bewunderung und Hingebung blickte er sie an.

Nachdem man sich in dem anstoßenden Kabinet zu Tisch gesetzt hatte, sagte die Gräfin ernsthaft: Nun könnten wir wirklich ein wenig von Staatsgeschäften zu reden anfangen! Man schickt uns Beide nach Italien, Don Diego, denn der Kaiser wünscht, daß auch ich wieder dort leben möchte, weil er meinen Eifer für seine Person und seine Sache kennt, und die Colonna's allerdings im Stande sind, unter unsern Landsleuten günstige Bewegungen hervorzurufen. Nun sagt mir bloß, Don Diego, was man da anfangen soll?

Sie brachte diese Aeußerung so naiv vor, daß Diego unwillkürlich lächeln mußte, indem er zugleich die zauberhafte Leichtigkeit bewunderte, mit der sie die Ueberlegenheit eines scharfen Geistes und großen Verstandes, die aus ihrem ganzen Wesen hervorleuchtete, hinter den anmuthigsten weiblichen Formen zu verstecken trachtete.

Laßt nur Euern Genius walten, hohe Frau, entgegnete er, und die italienischen, deutschen und französischen Völker, deren Schaaren jetzt in Italien zusammengestoßen, werden die Wirkung eines himmlischen Geistes durch Euch erfahren, der sie zum glücklichsten Frieden bezaubert!

Was ist das, Kanzler, rief die Gräfin mit verstelltem Schrecken, Euer Sohn spricht von Frieden! Habt Ihr denn verschiedene Aufträge für Italien ausgetheilt, da in den meinigen durchaus nichts von Frieden steht? Wenn Ihr, Don Diego, Instructionen für den Frieden habt, und ich für den Krieg, so sind wir schon jetzt geschworene Feinde, und werden, sobald wir in Italien zusammen ankommen, nichts Eiligeres zu thun haben als daß wir uns gegenseitig aufreiben und vernichten, wo möglich gleich mit Haut und Haaren.

So reicht mir denn schönstens Euere Hand auf unsere zukünftige Feindschaft!

Diego fühlte seine Hand in der ihrigen zittern. Er wagte es den leisen Druck ihrer Finger stürmisch zu erwiedern und dann seine Lippen auf die schönste Hand zu drücken, die jemals auf der seinigen geruht. Diese Hand, von der seine Augen sich nicht wieder abwenden konnten, durchdrang entzückend alle seine Sinne, und schien ihm wie eine milde geheimnißvolle Fee, deren Hauch über sein ganzes Leben hinstreifte und seiner Jugend die glühenden Rosen der Lust und des Genusses reichte!

Der alte Kanzler schlürfte mit einer bedenklich werdenden Miene den Wein, welchen der hinter ihm stehende Kammerdiener eingeschenkt hatte, und sagte dann zur Gräfin:

Ich überlasse meinen Sohn ganz Euerer Schule, Gräfin! Ihr seht, er ist bisjetzt noch nichts als ein bloßer Dythirambist, und wir werden Mühe haben, einen brauchbaren Menschen aus ihm zu machen. Ich bemerke aber zu meiner Beruhigung, daß Ihr ihm schon jetzt mit dem Diamant Eueres Geistes seine dichterischen Anschauungen zerschneidet!

Mit Euch ist es heut nicht auszuhalten, Kanzler! erwiederte Teresa Colonna lebhaft. Erst bezeichnet Ihr mich Euerm Sohn bloß als ein altes mächtiges Haus, und nun gar als eine Barbarin, welche ihm die Poesie austreiben helfen soll. Behaltet Euere Politik für Euch, wenn man sie nicht mit der Poesie vereinigen kann! Glaubt Ihr, daß die Völker und Staaten gut genug sind, das Stroh Euerer leidigen Staatskunst zu essen, um sich darüber jeden höheren Appetit vergehen zu lassen? Ein großer Dichter kann auch zugleich ein großer Staatsmann sein, oder sagt mir den Grund vom Gegentheil, Kanzler! Wenigstens in meinem Italien ist es so. Ich will Euch bloß Dante, Petrarca, Bojardo nennen, wichtige Namen für die italienische Politik und zugleich der ewige Ruhm unseres Parnasses. Geht, Kanzler, Ihr wollt mir bloß den letzten Abend, den ich noch mit Euch in Madrid zubringen kann, verderben!

Der Tadel der schönsten und klügsten Frau, erwiederte der Kanzler, würde mich ganz gewiß untröstlich machen, wenn ich nicht dabei die Freude hätte, zu sehen daß Ihr mit Don Diego so hoch hinauswollt und ihn nach den besten Mustern zu erziehen gedenkt!

Erziehen klingt wieder zu mütterlich! entgegnete die Gräfin. Wir werden gute Kameraden sein, nicht wahr, Don Diego? Und zum Beweis, daß ich es mit der Kameradschaft ehrlich meine, biete ich Euch einen Platz in meinem Reisewagen an. Da wir Beide noch in dieser Nacht nach Italien abgehen sollen, so dürfte es wohl die einfachste und natürlichste Einrichtung sein, daß wir die Reise zusammen machen. Ihr mögt nicht fürchten, mit einer Dame langsamer vorwärts zu kommen, denn ich durfte mich immer rühmen, die größten Strapazen mit Leichtigkeit zu ertragen. Ich bin ja eine Soldatenfrau und als Prosper Colonna dem Kaiser Mailand vertheidigte, stand ich oft auf den schlimmsten Plätzen an seiner Seite. Wenn Ihr Euch nur jetzt nicht vor mir fürchtet?

Diego hatte mit einem Entzücken, dem er nicht sogleich Worte zu geben vermochte, die wunderbar bewegliche Frau angehört. Indem er auf der einen Seite nicht ohne Beschämung fühlte, wie weit ihm die Gräfin überlegen sei und wie sehr er durch sein träumerisches und ungeschicktes Wesen sich zum Gegenstand ihres geistreichen Spottes gemacht haben könne; so empfand er doch zugleich auf der andern

Seite den unbezwinglichsten Drang, in ihren Augen etwas zu gelten, und die Gunst, die sie ihm aus Großmuth zu gewähren schien, durch unendliche Hingebung und durch glänzende, ihres Beifalls werthe Thaten zu verdienen.

Nur mit einigen hastigen stammelnden Worten konnte er die Annahme ihres freundlichen Erbieters ausdrücken. Er sah darin ein Glück, daß er mit lautem Jubeln hätte an sich reißen mögen, und das ihn zugleich staunen machte und in ein träumerisches Sinnen versenkte. Seine Begeisterung für die Gräfin ließ sie ihm in immer steigender Herrlichkeit erscheinen, er sah in ihr den strahlenden, lockenden Genius seiner neuen Lebenswege, der ihm jetzt das wahre hohe Ziel seines Daseins in goldener Ferne zeigte und der es ihm kühn und klar ausgesprochen hatte, daß zum Glück der Völker der Dichter sich mit dem Staatsmanne vereinigen müsse. Dies Ideal wollte er sich nun als das seinige geloben, und an der Seite des reizendsten Weibes sollte es ihm beschieden sein, dies neue Streben zu beginnen und darin all seinen Jugend- und Freiheitsträumen, wie er glaubte, die einzig richtige und wahrhafte Lösung zu verschaffen. —

Der alte Kanzler wollte einige Schwierigkeiten gegen diese Verabredung erheben, indem er auf die Dringlichkeit der Depeschen aufmerksam machte, welche Diego an den kaiserlichen General Marquis von Pescara überbringen sollte.

Die Gräfin versicherte jedoch mit der größten Lebhaftigkeit, daß sie schneller reise als jeder Courier, und daß sie selbst die dringlichste Eile habe, da sie auf einen bestimmten Tag von ihrem Schwager dem Kardinal Pomper Colonna, der eine Versammlung aller Mitglieder der Familie Colonna am Albaner-See ausgeschrieben habe, erwartet werde

Die nur schwach behaupteten Einwände des Kanzlers schienen auch um so leichter zu besiegen, als Diego zu bemerken glaubte, daß es von Anfang an auf den Plan abgesehen gewesen, ihn in Gesellschaft der Gräfin reisen und gewissermaßen unter ihrer persönlichen Leitung den Schauplatz der italienischen Verhältnisse betreten zu lassen.

Obwohl die Absichtlichkeit, mit der man dabei über ihn bestimmt hatte, ihn einen Augenblick lang verdrießen und stören wollte, indem er sich wie ein unselbstständiges Spielwerk behandelt sah, so über-

wand er doch sofort wieder alle Aufwallungen seines Stolzes in dem Gedanken daß er kein besseres Schicksal sich ersehen könne als das ihm bereitete, und er sagte lächelnd zur Gräfin:

Verzeiht meine zögernden und nichtssagenden Aeußerungen, mit denen ich in das Glück eingewilligt in Euerer Gesellschaft zu reisen! Denn dies Glück hat entweder den höchsten oder nur den allergeringsten Werth. Entweder es gehört mit zum Geschäft, und dann werde ich es mit aller Ruhe und Form zu genießen suchen, obwohl ich noch keineswegs begreife, wie ich Euch gegenüber jemals werde Ruhe auftreiben können. Oder es gehört nicht zum Geschäft, und dann dürft Ihr darauf gefaßt sein daß ich eine Sache für das ganze Leben daraus mache, und es Euch Mühe kosten wird, mich jemals wieder von Euerer Seite loszuwerden!

Seht Ihr, welches Talent Euer Sohn zum Schelm hat! rief die Gräfin, indem sie in ihre schönen Hände klatschte. Habe ich es nicht gesagt, daß die Dichter, wenn sie erst in die Politik sich eingelassen haben, Euch Staatsmänner alle an List und Verschlagenheit übertreffen. Ich halte Euch jetzt für einen gebore-

nen Politiker, Don Diego, denn so viel Schelmerei in so wenigen Worten hat wohl selten noch der verschmitzteste Staatskünstler einzukleiden verstanden. —

Diego erinnerte sich plötzlich, wie man ihn noch vor Kurzem in einem ganz anderen Sinne in Salamanca den Vater der Schelme genannt. Diese Erinnerung entschwand ihm aber sogleich wieder, da die Gräfin seine frühere Aeußerung noch weiter verfolgte und mit einem augenblicklichen tiefen Ernst in ihren Zügen sagte: Ihr glaubt also doch, Don Diego, daß es Sachen für das ganze Leben giebt! So seid Ihr also ein junger Mann, der höchst reell denkt, und anders wie unsere übrigen Cavaliere. Und nun sagt mir noch, wie eine Sache für das ganze Leben aussieht? Sieht sie einem Vogel, einem Menschen, einem Engel oder einem Teufel ähnlich, hat sie Flügel, Füße, Krallen, ist sie blau, roth oder schwarz?

Er wird darauf schwören, daß sie schwarz ist! sagte der Kanzler lachend, indem er mit einer etwas altväterlichen Galanterie den Zeigefinger emporhob und auf die schwarzen Augen der Gräfin deutete, während Diego betroffen über diese Frage nachsann.

Die Gräfin brach indeß etwas hastig wieder von

diesem Gegenstand ab, indem sie ein Zeichen gab daß die Tafel aufgehoben sei.

Ein Diener meldete daß der Reisewagen, welchen die Gräfin um diese Stunde befohlen hatte, draußen vor der Thür bereit stehe und mit allem Erforderlichen in Stand gesetzt sei.

So denkt denn an Euere Vorbereitungen, Don Diego, wie ich an mein Reisekostüm! sagte die Gräfin, indem sie mit einem freundlichen Nicken des Kopfes in ihren angränzenden Gemächern verschwand. —

Deine sämmtlichen Zurüstungen sind schon besorgt, mein Freund, bemerkte der Kanzler. Ich habe meinen neuen Secretair Don Christoval damit beauftragt, der Alles auf eine musterhafte Weise versehen hat. Ich habe Dir noch nicht gesagt, daß Du mir an ihm einen außerordentlich brauchbaren Menschen empfohlen. Solche Subjecte, die Alles machen können, sind selten, und ich habe mich über Deinen guten Takt gefreut, mit dem Du mir grade Diesen aufgefunden. Mein Vertrauen, daß Du Dich mit Erfolg in die Geschäfte finden wirst, hat sich seitdem nur noch zu Dir erhöht. Und nun Diego, entlasse ich Dich mit den Wünschen eines Vaters und Freundes zu Deiner neuen Bestimmung! —

Der Abschied, welchen Vater und Sohn von einander nahmen, war kurz und gehalten. Ein lauerndes Gesicht steckte sich plötzlich zur offenen Thür des Salons herein, und Diego bemerkte zu seinem Verdruß, daß es abermals Don Christoval war, der in seiner schleichenden Weise auch hier, wie immer, durch seinen widerwärtigen Anblick überraschte.

Diego zeigte seinem Vater mit einem stummen Wink, daß sein neuer Geheimschreiber an der Thür stehe und wahrscheinlich seiner Befehle harre.

Er will bloß anzeigen, erwiederte der Kanzler, daß Deine Sachen geordnet und gepackt sind!

Bemerke nur, fügte der alte Mendoza mit Wohlgefallen hinzu, wie ungemein leise und discret dieser Mensch Alles verrichtet. Wo ein Anderer uns durch umständliche Worte und in der Regel zur Unzeit belästigt, sieht man bloß zur rechten Zeit seinen Kopf in der Thür erscheinen, mit der ausdrucksvollsten Miene reden und dann ebenso rasch und lautlos wieder verschwinden. Wirklich, dies Exemplar macht mir viele Freude! —

Der Kanzler wurde in seinen Entzückungen durch den Eintritt der Gräfin unterbrochen, die umgekleidet zur Reise erschien. Diego sah ihr mit Bewunderung

entgegen und betrachtete die herrliche Gestalt, die in zierlicher Verhüllung sich zeigte.

Der Kanzler geleitete sie hinaus an den Wagen und wollte zum Abschied noch eine feierliche Rede beginnen, der sie sich aber rasch entzog, indem sie ihm die Hand reichte, und sich dann in den Wagen heben ließ. —

Als Diego ebenfalls einsteigen wollte, fühlte er sich von hinten leise an seinen Mantel gezupft. Er blickte sich überrascht um und erkannte seinen alten Diener Lazarillo, der sich herbeigeschlichen hatte um seinem vielgeliebten Herrn Lebewohl zu sagen. Dies vermochte er aber nur mit einigen schluchzenden Ausrufungen, während Diego diesen ersten Gegenstand seiner dichterischen Thätigkeit dem Wohlwollen seines Vaters empfahl. Der Kanzler bemerkte, daß für den Alten, obwohl er zu einer so mißliebigen Schriftstellerei Anlaß gegeben, doch bereits gesorgt sei. Er habe ihn zu seinem Portier erhoben, da eine solche Stelle im Palais des Kanzlers eben zu besetzen gewesen.

Voll des aufrichtigsten Dankes gegen seinen gütigen Vater schied nun Diego. Mehrmals küßte er die väterliche Hand, die in allen Dingen so milde mit

ihm verfahren war. Dann lehnte er sich zurück in seinen Sitz, und indem er den Arm der Gräfin berührte, durchschauerte ihn eine geheimnißvolle Wonne, und die Zukunft ging wie ein glühender Stern in seinem Herzen auf.

Während der Reisewagen nun von dannen fuhr, vernahm er noch hinter sich her die seltsamen Worte: Vater der Schelme, glückliche Reise! —

Lazarillo rief ihm diesen Glückwunsch zur Reise nach Italien zu.

Drittes Buch.

Italienische Lehrjahre.

Drittes Buch.

Italienische Lehrjahre.

1. Der Antichrist.

Auf einem Platz in Mailand standen zwei deutsche Lanzknechte und überzählten mit nachdenklichen Mienen ihre Baarschaft, deren Betrag ansehnlicher klang, als ihn die Taschen dieser Kriegsleute, die dem kaiserlichen Heere in Italien angehörten, seit langer Zeit zu sehen gewohnt waren. An ihren Lanzen hingen große Bündel herunter, in denen sie ihre sämmtlichen Habseligkeiten zusammengeschnürt zu haben schienen, und dies sowie ihr ganzer Aufzug deutete darauf hin, daß sie nicht mehr auf dem Kriegsfuße standen, sondern sich auf die Wanderschaft zu begeben im Begriff waren.

Der Bettel wird auch nicht lange reichen, sagte der Eine zum Andern. Man hätte uns wenigstens das Dreifache auszahlen müssen, wenn man uns aus dem Dienst entlassen wollte, nachdem wir so lange auf unsern rückständigen Sold gehungert hatten. Aber

dieser knauserige Schuft, der Pescara, denkt, er will nun dem Kaiser das Geld für die deutschen Lanzknechte sparen, und vergißt daß wir der beste Theil seiner Infanterie waren und daß die Furcht vor unsern deutschen Knochen die Franzosen am allermeisten geschlagen hat!

Höre, Wilhelm, sagte der Andere in etwas ängstlicher Stimmung, ich dächte wir hielten uns hier nicht mehr allzulange auf. Du weißt, in dem Dorf hier im Mailändischen, wo wir zuletzt im Quartier gelegen, haben wir bei unsern hübschen Wirthstöchtern starke Erinnerungen zurückgelassen, und die Mädchen werden uns gewiß in der Stadt aufsuchen, sobald sie das Nest leer gefunden haben, und ihre sechs Brüder verdienten, was die Knochen anbetrifft, deutsche Lanzknechte zu sein!

Du bist und bleibst doch der hypochondrische Karl, wie sie Dich schon immer zu Hause in unserm schwäbischen Städtchen genannt haben, entgegnete der erste Lanzknecht. Hat Dich denn der schöne italienische Himmel und das lustige Soldatenleben, das wir hier geführt haben, gar nicht ein wenig zerstreuen können?

Ach, sagte Karl, wer über die heutigen Zeitläufe

nicht schwermüthig wird, dem schlägt kein rechtes menschliches Herz unter dem Wams. Lieber Vetter, es gehen aller Orten die größten Veränderungen in der Welt vor. Man spürt es heutzutage ordentlich ruckweise in allen seinen Gliedern, daß die ganze Menschheit ein Ziehen bekommen hat, siehst Du, ein Ziehen und Dröhnen, das nach irgend etwas hinaus will, wenn man es nur erst recht begriffen hätte!

Was geht es uns an, Narr! rief der Andere lachend. Ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht an die Menschheit gedacht. Dies ist ein allgemeines krabbeliges, zappeliges und grauliches Unding, mit dem ich durchaus nichts gemein zu haben wünsche. Mir ist auch immer am wohlsten gewesen, wenn ich mich dieser Menschheit los und ledig gefühlt habe. Wenn man so im Wirthshaus sitzt und trinkt seinen Schoppen und hat dazu sein wonniges Mädel im Arm, dann erst ist man ein ganzer Kerl, das heißt ein solcher, der nach der ganzen Menschheit nichts zu fragen braucht. Ich fürchte, Vetter, Dich muß ein altes Weib in Schwaben einmal auf etwas unziemliche Weise benäßt haben, weil Du immer so schwermuthsvoll an die Menschheit denkst!

Du wirst den Freigeist auch nur noch kurze Zeit spielen, Wilhelm! antwortete ihm Karl mit trauriger Stimme. Auch Deine Stunde wird schlagen, wo Dir anders zu Muthe sein wird. Ich will Dir aber nur gestehn, warum ich so viel an die Menschheit denke, das hat seinen Grund in einer Prophezeihung, welche jetzt die ganze Welt mit Schrecken erfüllt. Es ist nämlich prophezeit worden, daß in dieser Zeit der Antichrist würde geboren werden, so leibhaft und so persönlich wie man ihn noch nie zuvor gesehen, und zwar aus der Umarmung eines entlaufenen Mönchs mit einer entlaufenen Nonne. Nun weißt Du, daß ich selbst daheim Mönch gewesen und aus meinem Kloster wegen einiger Gewissensscrupel davongelaufen bin, denn ich konnte leider nicht an die unbefleckte Empfängniß unserer heiligen Jungfrau Maria glauben, und so wählte ich den einfachen Beruf des Lanzknechtes, wo ich es mit der Empfängniß nicht so genau zu nehmen brauchte. Jetzt aber denke Dir meinen Schreck, Wilhelm, als in der verwichenen Nacht, wo die kleine Cecca bei mir ist und ich sie noch einmal recht zärtlich in meine Arme schließe, mir das dumme Ding gesteht, sie sei früher in der Schweiz Nonne

gewesen, sei aber heimlich entlaufen und wieder Bäuerin geworden, weil auch sie an der Jungfrauschaft der Madonna einige Zweifel gehegt, die ihren Oberen durch eine Mitschwester verrathen worden. Nun frage ich Dich, Freund, wie mir nach dieser gräßlichen Entdeckung zu Muthe sein muß? Ich, ein entlaufener Mönch, und sie, eine entlaufene Nonne, und alle beide nicht an die unbefleckte Empfängniß glaubend, kann ein günstigeres Paar gefunden werden, um jene entsetzliche Prophezeihung wahr zu machen und einen jungen Antichrist zu erzeugen?

Der andere Lanzknecht gerieth bei dieser Erzählung seines Kameraden in ein so anhaltendes Lachen, daß er sich nicht wieder zufrieden zu geben vermochte, während der in seinem Schmerz Vertiefte es gar nicht bemerkte, sondern mit steigender Angst sich über diese Sache zu äußern fortfuhr:

Du kannst Dir denken, sagte er, mit welchem Schauder ich mich sogleich aus ihren Armen losriß und das mit ihr getheilte Lager floh. Du bist der Vater des Antichrists! schrie es mit höllischen Jubelstimmen hinter mir her. Und eine andere Stimme flüsterte mir geheimnißvoll zu: Dir wird ein Sohn geboren

werden, den sollst Du Teufel heißen, und er wird Dich und die ganze Menschheit verderben!

Sein Kamerad mußte sich vor Lachen die Thränen aus den Augen wischen, und sagte dann zu ihm: Also darum, armer Vetter, Deine gränzenlose Angst, daß uns die prächtigen Dirnen noch einmal nachgelaufen kommen möchten, und Dich dann die kleine Cecca zu Deinen Vaterpflichten gegen einen hoffnungsvollen jungen Teufel anhalten könnte?

Ja darum meine gränzenlose Angst! stöhnte der Andere, sich nach allen Seiten furchsam umblickend.

So will ich Dir denn, entgegnete Wilhelm, wenigstens wegen des Antichrists zu Deinem Trost sagen, daß Du diese große Prophezeihung durchaus nicht auf Dich zu beziehen brauchst. Ein aus Deutschland zurückkehrender Bettelmönch hat mir die ganze Sache genau erzählt. In Deutschland ist es, mein Freund, wo gegenwärtig der Antichrist in Arbeit ist. Du wirst doch von dem berühmten Luther gehört haben, der jetzt die eigene Erfindung gemacht hat, daß man dem Papst in Rom nicht mehr zu gehorchen braucht, weil Jeder, wenn er will, ein ganzes Schock Päpste in sich selbst hat und deshalb nach dem einen in Rom nicht mehr

so sonderliche Nachfrage geht. Siehst Du nun, dieser Luther, der ein entlaufener Mönch ist, soll vor Kurzem eine ebenfalls entlaufene Nonne völlig geheirathet und in eine ordentliche Ehe genommen haben. Daraus erwartet man denn allerdings ganz sonderbare Folgen, die jene Weissagung in Erfüllung bringen werden, wie mir der Bettelmönch bei allen Heiligen und Märtyrern versichert hat. Und nun kannst Du Dich vollkommen wegen etwaiger teufelischer Vaterfreuden beruhigen! —

Es schien indeß keineswegs als wenn der besorgte Lanzknecht so bald wieder seine Fassung gewinnen würde, denn in diesem Augenblick sollte in der That wenigstens ein Theil seiner Befürchtungen in Erfüllung gehn. Sprachlos und mit zitternder Hand zeigte er plötzlich auf einen sich nähernden Trupp von Menschen, der sich in nicht mehr weiter Entfernung zu ihnen heranbewegte.

Es waren einige italienische Landleute aus der Umgegend, in deren Mitte sich zwei Mädchen von ausnehmender Schönheit befanden, die aber ihre lieblichen Gesichter in Thränen gebadet hatten und überhaupt sehr verstört und kläglich aussahen, während

mehrere junge Männer, die sie begleiteten, sich mit wilden und drohenden Gebärden nach allen Seiten hin umschauten.

Die beiden Lanzknechte wollten noch versuchen sich beiseite zu stehlen, aber sie waren bereits von den hübschen Mädchen bemerkt worden, die sich mit dem Geschrei wilder Vögel auf sie losstürzten, indem sich eine Jede an den Hals ihres Geliebten hing und ihm in einem Wechselerguß von Liebkosungen und Scheltworten die bittersten Vorwürfe machte, daß er sie verlassen wolle!

Ihre sechs Brüder, von denen sich die unglücklichen deutschen Lanzknechte dicht umringt sahen, unterstützten diese Liebesbekenntnisse bereits mit einigen derben Rippenstößen, und ließen zu noch weiterer Verständigung die Griffe ihrer Messer aus den Taschen hervorblicken.

Sie behaupteten mit ihrer handgreiflichen Beweisführung, daß die Lanzknechte, nachdem sie mit ihren Schwestern auf so vertraulichem Fuße wie Mann und Frau gelebt, nicht so ohne Weiteres sich aus dem Staube machen dürften, sondern sich auf eine ehrenhafte Weise, wenigstens mit Zurücklassung von zwei Drit-

teln ihres neu ausgezahlten Soldes, zur künftigen Aussteuer der Mädchen abzufinden hätten.

Die überaus anmuthige Cecca, welche sich in ihrer Sehnsucht nach dem blonden deutschen Lanzknecht kaum so viel Zeit gelassen hatte, den frischen weißen Busen in dem Mieder einzuschnüren, drängte sich dabei mit solcher Innigkeit an den schwermüthigen Karl fest, daß dieser mit einem tiefen schweren Seufzer seinen Arm um ihre schwellenden Hüften schlang und sie mit Blicken, in denen sich die grauenhafteste Besorgniß ausdrückte, von der Seite betrachtete.

Leichtsinniger behandelte dagegen sein Gefährte sein Verhältniß mit der auf ihn Anspruch machenden Rosa, der er, soweit er es in seinem gebrochenen Italienisch auseinanderzusetzen vermochte, die nothwendigen Umstände seiner Abreise erklärte, indem er ihr, unter lebhaftem Streicheln der rosigen Wangen und Schultern beizubringen suchte, daß sie ein vernünftiges Mädchen sein müsse und sich einen andern Liebsten, wo möglich nicht unter dem schlecht besoldeten kaiserlichen Heer, suchen solle: was denn auch das Mädchen, nach einigem Bedenken und nachdem sie sich plötzlich mit lautem Lachen die letzte Thräne aus den Augen gewischt hatte, zu thun versprach.

Die Brüder waren indeß nicht der Meinung, den Vortheil, auf den sie es abgesehen hatten, so leicht aus den Händen zu geben. Sie erhoben einen fürchterlichen Lärm, der bald eine Menge Neugieriger in immer größerer Zahl herbeizog, und sobald bekannt wurde, daß es sich darum handelte, Einige der verhaßten deutschen Lanzknechte zu züchtigen, war auch die versammelte Volksmenge nicht mehr zweifelhaft, welcher Partei sie sich zuwenden und ihre thätliche Theilnahme ausdrücken solle.

Nehmt ihnen ihr Geld ab, das sie uns aus dem Lande wegschleppen wollen, diese verwetterten deutschen Lanzknechte! rief Einer der Hinzugetretenen, indem er Wilhelm hart bei der Schulter ergriff.

Dieser machte sich mit einer so geschickten Bewegung von ihm los, daß der Italiener an der Hand des Lanzknechts wie eine plumpe Masse in sich zusammensank, worauf ihn Wilhelm nach einigem Hinundherschütteln höflich fragte, mit wem er denn eigentlich die Ehre habe zu reden?

Ich bin ein mailändischer Lastträger, Herr, stöhnte der Niedergeworfene, indem er sich mühsam wieder auf seine Beine zu stellen versuchte.

Ihr seid ein Lastträger? erwiederte der Lanzknecht

lachend. Nun, Lastträger seid Ihr Alle hier zu Lande in dieser Zeit, das muß wahr sein, aber man sollte denken, Ihr, guter Freund Lastträger, hättet noch besonders die ganze Last Italiens zu tragen gehabt, weil Ihr Euern Lohn in den Taschen armer deutscher Lanzknechte sucht, welche ihr General aus dem Dienst entlassen hat!

Dieser Wicht spottet unseres Elends! sagte ein alter Italiener, der seiner Kleidung nach dem höheren Bürgerstande anzugehören schien, und aus einem in der Nähe befindlichen Kaffeehause herausgetreten war.

Sollen wir es, fuhr er mit steigender Erbitterung fort, auf offenem Markt in Mailand dulden, daß diese nichtswürdigen Fremdlinge, die unser Land aussaugen, plündern und verwildern, uns noch verhöhnen und naseweise Redensarten über uns führen dürfen?

Einer von den Brüdern der beiden artigen Mädchen nahm jetzt das Wort und sagte: diese Lanzknechte hier, die bei uns im Quartier gelegen haben, sind die ausgemachtesten Schufte, Mädchenverführer, Fortlaufer und Nichtbezahler, die nur je das kaiserliche Heer auf uns arme Landleute losgelassen hat! Sie haben jetzt allen ihren rückständigen Sold aus-

gezahlt bekommen, und davon gehören offenbar von Rechtswegen zwei Drittel diesen beiden Mädchen, das andere Drittel mag zu Nutz und Frommen der allgemeinen Gerechtigkeit hier auf dem Platze vertheilt werden!

Das heißt gesprochen wie ein weiser Daniel! riefen sogleich mehrere Stimmen aus dem Volkshaufen, und unsere Lanzknechte sahen sich bereits auf die bedenklichste Weise von allen Seiten bedroht.

Laßt uns, wir sind ehrliche Deutsche! rief der furchtsamere Karl, indem er sich hinter dem breiten Rücken seiner Cecca, die noch nicht von seiner Seite gewichen war, gewissermaßen zu verschanzen suchte.

Wir haben die ehrlichen Deutschen kennen gelernt! begann der alte mailändische Bürger wieder. Lieber wollen wir von den Spaniern und Franzosen zugleich gefressen werden, als mit diesen ehrlichen Deutschen, wie sie sich immer selbst nennen, jemals befreundet sein! Ihr wißt doch, daß wir Italiener Euch Deutsche gewöhnlich das Hundevolk nennen! Als wilde Fanghunde hat man Euch hier in unserm Lande gegen uns gebraucht, und als stille unterwürfige Haushunde rühmt man Euch in Euerm eigenen Land! So laßt

Ihr Euch zu Allem abrichten, besonders aber auch dazu, Schläge zu bekommen, und darin seid Ihr wirklich die ehrlichen Deutschen, denn Ihr habt für die Prügel einen so eigens ausgebildeten, ehrlichen und wohlgesinnten Körpertheil, wie er keiner andern Nation beschieden worden!

Der noch immer guten Muths sich zeigende Wilhelm entgegnete darauf mit lachendem Gesicht: Meine Herrn, wenn Ihr noch lange daran zweifelt daß wir ehrliche Deutsche sind, so ist hier mein trefflicher Kamerad gern geneigt, sich hier in Italien ehrsam niederzulassen, seine niedliche Cecca zu heirathen und Euch dann lauter kleine wohlgelungene Italiener ins Land zu setzen, die Euch dann die Deutschen lieben lehren sollen. Und nun sagt selbst, ob ein ehrlicher Deutscher mehr thun kann als heirathen?

Um Gotteswillen, was machst Du? rief der andere Lanzknecht, indem er sich jetzt erschrocken von dem Mädchen losriß und in eine scheue Entfernung zu ihr stellte.

Sei doch kein Narr, uns unser Spiel zu verderben! flüsterte ihm Wilhelm zu. Du wirst nicht gleich den leiblichen Antichrist aufzupäppeln kriegen, aber-

gläubische Memme. Jetzt kommt es darauf an, uns aus diesem vermaledeiten Handel für's Erste loszuwickeln!

Wir wollen uns mit ihnen auf nichts einlassen, rief einer der Brüder wieder. Je ehrlicher sich diese Deutschen anstellen, desto größere Spitzbuben sind sie! Laßt uns ihnen unser gutes italienisches Geld abnehmen, mit dem wir unsere eigenen Henkersknechte haben bezahlen müssen!

Das ist ein großer Irrthum, meine Herrn, entgegnete der Lanzknecht Wilhelm, wenn Ihr glaubt, daß das kaiserliche Heer mit Euerm italienischen Gelde bezahlt worden! Ich kann es Euch ganz bestimmt sagen, daß der Kaiser vor einigen Tagen aus Madrid Geld hergeschickt hat an unsern General den Marquis von Pescara, und mit diesem spanischen Gelde sind denn auch die Truppen ausgezahlt, namentlich aber wir Lanzknechte, welche der General jetzt undankbarer Weise größtentheils entläßt!

Das weiß ich besser, nahm der mailändische Bürger wieder das Wort. Der Papst, die Florentiner, der Herzog von Ferrara und mehrere andere italienische Fürsten und Staaten haben die ganze Zeche

bezahlen müssen. Ich habe in Rom in der päpstlichen Kanzlei einen Vetter, der hat mir genau den Hergang geschrieben, wie es sich zuletzt damit zugetragen hat. Am ersten April ist zu Rom ein eigener Vertrag gemacht worden zwischen dem Kaiser und unserm Herzog von Mailand einerseits, und der Kirche und den Florentinern andererseits. Das hat denn unserm Herrn Papst Clemens sowohl wie den Herrn Florentinern ein schreckliches Geld gekostet, und haben beide zusammen vor der Hand zweimalhunderttausend Ducaten an die Generäle des Kaisers erlegen müssen. Seht, Mitbürger, von solchen Hungerleidern, die von ihren eigenen Herren nicht ernährt werden können, müssen wir uns bekriegen lassen! Und wir Mailänder nun gar, wissen wir denn recht, was wir eigentlich sind? Sind wir mailändisch oder kaiserlich, wer kann es uns sagen? Haben wir einen Herzog oder haben wir keinen? Und sind wir des fremden Kaisers, der viele hundert Meilen von uns in Spanien wohnt, und der ein großer Herr sein mag, obwohl er kein Geld hat, warum läßt er sich denn nicht einmal bei uns sehen von Angesicht zu Angesicht, damit wir wissen mit wem wir es eigentlich zu

thun haben? Da war doch der König von Frankreich ein anderer Herr, der ist selbst und in Person nach Italien gekommen, um seine Kriege zu führen, und wer von uns, der ihn gesehen, hätte nicht sein freies, leutseliges und liebenswürdiges Benehmen bewundert? Ihr könnt mir glauben, das war ein Herr, der ein Herz für das italienische Volk hatte! Aber den haben sie jetzt auf dem Schloß von Pizzighettone gefangen gesetzt, und da kann er auf die Freiheit aus Spanien ebenso lange warten, wie die kaiserlichen Truppen auf spanisches Geld! Wer hat wohl schon jemals gehört, daß aus Spanien Freiheit und Geld gekommen wären? —

Diese Rede des Alten veranlaßte auf dem Platze eine große Bewegung. Mehrere aus dem Volkshaufen schenkten ihm unter lärmenden Ausrufungen ihre Zustimmung. Andere hingegen gaben durch ein unwilliges Murren zu erkennen, daß sie diese Ansicht nicht theilten, sondern vielmehr verdächtig fanden. Hört ihn nicht, er ist ein Franzosenfreund, und ein Päpstling dazu! ließen sich einzelne Stimmen vernehmen. Immer stärkere Wortwechsel, die bereits in Thätlichkeiten auszubrechen drohten, entstanden, und

der Tumult wuchs zu einem wild wogenden und unabsehbaren Gewirr heran.

Die beiden Lanzknechte glaubten diese unerwartete Wendung benutzen zu können, und stahlen sich rasch bei Seite, wurden aber wieder beim Kragen ergriffen und mit Gewalt in die Arme ihrer weinenden Mädchen zurückgeführt, was als ein erheiterndes Intermezzo auf die Stimmung des Volkshaufens wirkte und dieselbe wieder von den ernsteren Händeln, zu denen bereits die größte Aufregung da war, abzulenken schien. —

Diesen günstigen Augenblick, die empörte Menge wieder zur Ruhe zu bringen, nahm jetzt ein kaiserlicher Offizier wahr, der schon seit einiger Zeit unbemerkt einen Zuschauer dieser Straßenscene abgegeben, und nun hervortrat, indem er zu den Umstehenden sagte: Laßt doch diese armen Lanzknechte jetzt ihrer Wege ziehen! Sie sind Euch zu nichts verpflichtet, und haben überdies die Wahrheit gesprochen. Denn unser General, der tapfere und erlauchte Marquis von Pescara, hat allerdings von dem Kaiser eine bedeutende Geldsendung aus Spanien empfangen, und Ihr dürft deshalb ruhig sein, Mailänder, unsere Truppen

werden Euch mit ihrem Unterhalt in keiner Weise zur Last fallen! Der General hat in diesen Tagen zweimal hunderttausend Ducaten in Anweisungen auf Genuesische Banquiers empfangen, und damit sind die rückständigen Solde bezahlt, die deutschen Lanzknechte aber zum großen Theil abgelohnt worden. Ich kann Euch sogar den ehrenwerthen Herrn zeigen, welcher als kaiserlicher Botschafter diese Anweisungen aus Spanien überbracht hat, denn er steht hier zufällig dicht neben uns, und hat wie ich die Ehre gehabt, der edeln Versammlung auf diesem Platze beizuwohnen. Es ist mein ausgezeichneter Landsmann, Don Diego Hurtado de Mendoza, den Ihr hier stehen seht! —

Der auf solche Art Hervorgezogene stellte sich zuerst mit sichtlicher Betroffenheit der Volksmenge dar, die ihn jetzt neugierig angaffte. Es war in der That unser Freund, Diego Mendoza, der auf einem Spaziergang durch die Stadt sich plötzlich in diesen Auflauf verwickelt sah. Seit der kurzen Zeit, daß er sich in Mailand befand, war dies das erste Abenteuer welches ihm aufstieß, und zwar auf eine Weise, die halb der Eitelkeit des jungen Staatsgeschäftsmannes

schmeichelte, halb dem fremden und ihm noch wenig angenehmen Volke gegenüber ihm einen Schrecken zu verursachen schien.

Der Offizier, an dessen Accent Diego schon gleich zu Anfang den spanischen Landsmann erkannt hatte, flüsterte ihm eine Entschuldigung zu, daß er es gewagt, die Person Mendoza's in so auffallender und zudringlicher Art zu benutzen. Er fügte aber mit spanischer Höflichkeit hinzu, daß Don Diego Hurtado de Mendoza seine strahlenden Verdienste, die er sich bereits zu erwerben angefangen, jetzt noch erhöhen werde durch den beschwichtigenden Einfluß, den die Nennung seines Namens und seiner Botschaft hier auf dem Platze ausübe, wofür ihm der Marquis Pescara gewiß besonders dankbar sein würde. Mendoza erinnerte sich jetzt, daß er diesen Offizier bereits im Vorzimmer des Generals gesehen, als er sich das erste Mal zur Ueberbringung seiner Depeschen dort eingefunden.

Mendoza fühlte sich nach dieser Verständigung mit seinem Landsmann sicherer, und übernahm es sogar, einige Worte an die ihm nächst Stehenden zu richten, wobei er mit Vergnügen bemerkte daß es mit

seinem Italienisch sehr gut fortging, und er unterwegs, in der Schule der liebenswürdigen Teresa Colonna, die Sprache seiner neuen Freundin sich fast wie seine Muttersprache zu eigen gemacht.

Der Volkshaufen begann sich in verschiedener Stimmung zu zerstreuen, und man schien die erste Ursache des ganzen Auflaufs bereits vergessen zu haben, als sich die Scene durch das laute Schluchzen der beiden italienischen Mädchen erneuerte, die jetzt, da sie alle anderen Bemühungen fruchtlos sehen mußten, sich wenigstens zu einem zärtlichen Abschied von ihren Lanzknechten anschickten.

Der spanische Offizier, der schon längst diese Mädchen ihrer außerordentlichen Schönheit wegen mit Wohlgefallen betrachtet hatte, näherte sich ihnen jetzt, und nahm die Hände Beider in die seinigen, indem er zu ihnen sagte: Ich werde für Euch sorgen, Kinder, für Euch Beide, denn Euer Wohl liegt mir am Herzen, und es ist noch eine besondere Pflicht des kaiserlichen Offiziers, sich hier zum Beschützer der schönen Landestöchter aufzuwerfen. So kommt denn mit mir, Du kleine schmachtende Cecca und Du muthwillige schwarzäugige Rosa, Ihr sollt alle Beide meine Wirthschafterinnen werden, und meinem Haushalt vorstehen.

Ein Soldat macht es sich gern auch in seinem Quartier häuslich so gut er kann, und Ihr seid dazu geschaffen das mühevolle und harte Kriegsleben wie Göttinnen zu versüßen, wofür ich Euch denn auch hiermit erkläre und als solche in meinen Dienst nehme!

Diese Rede, die von ebenso ehrlichem Willen als guter Laune zeigte, eregte unter der Menge einen lauten Jubel, und ward mit um so größerem Beifall begrüßt als die beiden hübschen Mädchen schnell ihren Entschluß gefaßt zu haben schienen, indem sie ihm erst in zierlichster Weise einen respectvollen Knix machten, dann ihn mit einem langen flammenden Blick ihrer schönen Augen musterten, und sich endlich mit herausplatzendem Lachen Jede von einer andern Seite an seinen Arm hingen.

Der Offizier, dessen stattliches Ansehen schon zuvor Achtung gebietend auf die Menge gewirkt hatte, trug durch diese lustige Wendung, die er dem ganzen Vorfall gab, nun vollends die Sympathieen des leichtsinnigen Volks davon. Man jauchzte ihm zu, und an den Armen der beiden getrösteten Schönen, die stolz und triumphirend umherblickten, empfing er gewissermaßen die Huldigungen der Menge.

Mendoza sah mit Verachtung, wie sich dieses Volk benahm, indem es entartet genug war, dem Fremden gegenüber seine eigene Schande zu beklatschen.

Der Offizier empfahl sich ihm jetzt mit seiner artigen Beute und sagte in spanischer Sprache zu ihm: So muß man es hier zu Lande machen, Herr Landsmann, um seines Lebens froh zu werden! Strapazen, Entbehrungen, Gefahren bringt unser Stand genug mit sich, und der jahrelange Aufenthalt in der Fremde beraubt uns auch so vieler Güter, die Andere gemächlich zu Hause genießen. Da richtet man sich denn im Quartier, so lange es jedesmal dauert, recht behaglich und lustig ein, und wenn Ihr mich in meiner Villeggiatura auf dem Dorfe Poso, wo ich eigentlich hause, besuchen wollt, was ich von Euerer Güte dringend erbitte, Don Diego Hurtado de Mendoza, so hoffe ich Eueren Vorzügen gemäß Euch empfangen und bewirthen zu können. Wir Offiziere leben hier auf diesen Dörfern wie kleine Fürsten, und wenn wir kein Geld haben, machen wir von dem allgemeinen Fürstenrecht Gebrauch, Steuern auszuschreiben, wie ich dies erst kürzlich in meinem Dorfe gethan habe. Erzeigt mir doch recht bald die Ehre auf meinem Landsitz, Cecca und Rosa werden Euch dann auch auf

das Artigste bedienen, und sollen Euch schon jetzt die Hand küssen.

Er richtete darauf an die Mädchen das Geheiß, dem jungen vornehmen Fremden ihre Ehrfurcht zu bezeugen, was sie sogleich mit eben so viel Schelmerei als gutem Anstand ausführten.

Mendoza ließ sich die Liebkosungen, mit welchen die frischesten und zartesten Lippen seine Hände überschütteten, einen Augenblick gefallen, dann riß er sich los und suchte, nach einer flüchtigen Begrüßung mit dem lustigen Offizier, dem Volksgewühl zu entkommen. —

Die deutschen Lanzknechte hatten jetzt auch Gelegenheit gefunden, ihren Weg ungehindert fortzusetzen. Nun sei vergnügt, Kamerad, sagte Wilhelm, Du bist jetzt alle Deine Sorgen los, und der spanische Offizier kann sich mit der Auferziehung Deines jungen Antichrists herumquälen! Wir wollen ihm und der ganzen kaiserlichen Sippschaft diese Vaterfreuden gönnen. Ich gehe wieder nach Deutschland!

Ich komme mit Dir, entgegnete der Andere. In Deutschland werde ich vorsichtiger sein! —

2. Die Gesellschaft beim Marquis von Pescara.

Mendoza bog in eine andere Straße ein, um sich nach Hause zu begeben. Diese Volksscene hatte den widerwärtigsten Eindruck auf ihn gemacht, und er mußte sich sagen, daß er das Volk, für dessen göttliche Bedeutung er schwärmte, heut in seiner Erniedrigung und in einem Zustande gesehen, in dem er es nicht anders als verächtlich und seines jämmerlichen Schicksals werth finden konnte.

Es beschlich ihn fast eine Sehnsucht, wieder unter seines Gleichen zu kommen, und ein Fest, welches heut Abend bei dem Marquis von Pescara stattfand und zu dem er eine Einladung erhalten, begann ihn um so mehr zu locken als er dort hoffen durfte, die auserwählteste und glänzendste Gesellschaft des Landes und namentlich mehrere Berühmtheiten, welche sich in den letzten Ereignissen hervorgethan, anzutreffen.

An den Ehren dieses Festes war Mendoza nicht

ganz ohne einigen Antheil, da es ihm und seiner Reisegefährtin, der schönen Gräfin Teresa Colonna, welche mit dem kaiserlichen General nahe verwandt war, gemeinschaftlich gelten sollte.

Mendoza hatte die Gräfin am heutigen Tage noch nicht gesehen, und er sollte seine Freundin erst in der bevorstehenden Abendgesellschaft bei dem Marchese von Pescara wiederfinden, worauf sie, wegen dringender Besuche und Beschäftigungen die ihr den Tag über obgelegen, seine Sehnsucht nach ihr vertröstet hatte.

Da der Abend bereits herandunkelte und die festgesetzte Stunde sich näherte, so beeilte sich Mendoza das Haus des Marquis zu erreichen, nachdem er vorher mit einem prüfenden aber keineswegs befriedigten Blick seine Erscheinung gemustert und bemerkt hatte, daß es ihm eigentlich zum Eintritt in einen solchen Kreis an einem glänzenden Festgewand und an würdigem Schmuck fehle. Doch hoffte er, daß es auch für ihn nicht länger an Gelegenheiten zur Auszeichnung fehlen möchte, die ihn dann mit äußeren Ehrenzeichen, welche er wenigstens für die gesellschaftliche Erscheinung angenehm fand, reichlich schmücken würden.

In diesen etwas seltsamen Gedanken, die sich ihm

unwillkürlich aufdrängten, betrat er den Palast welchen der General während seines Aufenthalts in Mailand bewohnte. Die Gesellschaft war bereits zahlreich versammelt und hatte sich in einzelnen Gruppen durch verschiedene Säle vertheilt. Mendoza stand einen Augenblick überrascht von so vielen glänzenden, bedeutenden und ernsten Erscheinungen, in deren Mitte er sich plötzlich versetzt sah und die er um so aufmerksamer betrachten konnte, da man sein Eintreten noch gänzlich unbemerkt gelassen und ihn Niemand beachtete. Aber seine Augen, nur nach einem Gegenstand begierig dessen sie sich vor Allen wieder zu versichern trachteten, eilten rasch von einer Gestalt zur andern fort und hatten die, welche sie zu erspähen suchten, endlich in einem Seitencabinet im Hintergrunde des nächsten Saales gefunden.

Dort stand die Gräfin Teresa Colonna im eifrigen Gespräch mit dem Marquis Pescara, der sich in einer sehr aufgeregten Stimmung zu befinden schien und mit den lebhaftesten Gebärden sich äußerte.

Die Gräfin hatte sogleich den schüchtern sich nähernden Mendoza bemerkt und winkte ihm mit einem ermuthigenden Feuerblick ihrer Augen zu, heranzutreten

und an der Unterhaltung Theil zu nehmen. Es schien ihr zugleich ein willkommener Anlaß, ihr Gespräch mit dem Marquis einen Augenblick zu unterbrechen.

Sei es nun daß die Störung dem General in diesem Moment unangenehm war, oder daß er überhaupt, wie Mendoza schon bei seinem ersten Zusammentreffen mit ihm bemerkt zu haben glaubte, Gründe hatte ihn mit anscheinender Kälte zu behandeln, Pescara zeigte sich jetzt keineswegs freundlich gegen den Eintretenden, oder er bewies ihm wenigstens nicht diejenige Zuvorkommenheit in der Form, auf welche Mendoza als Ehrengast einigen Anspruch erheben konnte.

Es trat daher augenblicklich eine seltsame Beklommenheit ein, über welche die Colonna in ihrer raschen und glänzenden Weise hinwegzuführen suchte. Sie ergriff Mendoza's Hand und sagte mit ihrer schönsten Stimme zu ihm: Helft mir meinen Vetter, den Herrn Marchese, umstimmen, mit der Kunst Euerer Rede, guter Mendoza! Wir finden den Helden von Pavia heut nicht heiter, er hat uns seine goldenen Prunkgemächer aber nicht sein Herz geöffnet, und mich hat er bereits ausgescholten, weil ich für Karl den Fünften, die herr-

liche kaiserliche Blume, geschwärmt und den Papst Clemens einen unbrauchbaren, allen Parteien im Wege stehenden Distelkopf genannt habe!

Der Marchese schien erschrocken, daß die schöne Frau diese Aeußerungen, die so wenig seinen Beifall fanden, jetzt mit so lauter Stimme wiederholte. Unwillkürlich blickte er im Saal umher, um zu erspähen ob die übrige Gesellschaft vielleicht darauf aufmerksam geworden. Die Gräfin folgte mit scharfer Beobachtung seinen Blicken, und Mendoza bemerkte wie sie sich durchdringend an seine Züge festhing, um ihn in seinen geheimsten Gedanken zu ergründen. Sein Schweigen, in das er sich darauf verschloß, konnte nur dazu dienen, die merkwürdige Verstimmung, von der er ganz und gar bemeistert schien, noch hartnäckiger hervortreten zu lassen.

Mendoza betrachtete sich erstaunt den großen Feldherrn, von dessen letzten Thaten in der Schlacht bei Pavia er mit hoher Bewunderung gehört und der jetzt einer kleinlichen Empfindlichkeit, die aus unbekannten Ursachen an ihm nagte, nicht Herr werden zu können schien!

Pescara war ein schöner, heroisch gebauter Mann

von bedeutendem Aeußern. Seine große Jugend, er zählte erst sechs und dreißig Jahre, bildete zu seinem ereignißvollen und thatenreichen Leben einen eigenthümlichen Contrast, und ließ den gefeierten Mann, von dem der Ruhm in allen Landen so Großes meldete, fast mit einem Reiz des Mährchenhaften bekleidet erscheinen. Sein kühnes, weithin blitzendes Auge drückte in gleicher Stärke den berechnenden, gedankenvoll sinnenden Feldherrn wie den rücksichtslos handelnden, trotzigen und ungeduldig losbrechenden Soldaten aus. Doch erschien die soldatische Wildheit und Zügellosigkeit, die man zuweilen an Pescara's Kriegführung getadelt und von der auch in seiner Persönlichkeit einige Schattirungen nicht zu verkennen waren, zugleich gemildert durch einen gewissen träumerischen und schwermüthigen Zug, der in seinem Gesicht leise versteckt lag und von Denen, die ihn genauer kannten, seinem eigensten Wesen nicht fremd erachtet werden konnte. Denn die poetischen Beschäftigungen seiner ersten Jugend waren doch bedeutend genug gewesen, um einige Nachrede davon auf dem italienischen Parnaß zu veranlassen. Noch mehr aber war es das Verhältniß zu seiner Gattin, der berühmten Dichterin Vittoria

Colonna, (einer Tochter Fabrizio Colonna's), wodurch der tapfere und rauhe Krieger in seinem Wesen einige musenhafte und erweichende Einflüsse, die zu Zeiten selbst mitten im wilden Getümmel des Lagers sich bei ihm geltend machten, erhalten hatte. —

Einige neu eingetretene Herrn hatten sich jetzt dem General genähert und ihn in ihr Gespräch gezogen, so daß die Gräfin Gelegenheit fand, Mendoza einen Augenblick bei Seite zu ziehn und ihm die Zweifel und Fragen, die in ihm aufgestiegen sein mußten, einigermaßen zu lösen.

Hört mir zu, Don Diego, sagte sie zu ihm, indem sie leise flüsternd ihm so nahe trat daß er fast zu hören vergaß, und seine glühende Aufmerksamkeit auf nichts anderes zu richten vermochte als auf die zauberischen Bewegungen ihrer Augen und Lippen, die ihn mit einem warmen und duftigen Lebenshauch in seinem innersten Wesen durchdrangen und entzückten.

Es haben sich hier sonderbare Dinge zugetragen, fuhr die Gräfin fort. Pescara kann den Unmuth nicht länger bergen, der ihm am Herzen frißt. Er glaubt sich durch seine beiden Waffengefährten, den Vicekönig Lannoy und den Connetable von Bourbon,

getäuscht, überlistet und übervortheilt. Denn der gefangene König Franz ist plötzlich aus Italien verschwunden. Lannoy hat ihn überredet, sich von ihm nach Spanien bringen zu lassen, um dort eine persönliche Zusammenkunft mit dem Kaiser zu haben und in mündlicher Unterredung mit ihm günstigere Bedingungen für seine Freiheit zu erlangen, als ihm Kaiser Karl bisher hatte anbieten lassen. So hat Lannoy sich mit dem französischen König eingeschifft und ihn an die Küste von Catalonien gebracht, noch ehe Pescara und Bourbon nur eine Ahnung davon gehabt, daß der kostbare Gefangene, den das ganze Heer als sein Eigenthum und sein Unterpfand für die zu erwartenden Belohnungen betrachtet, ihnen entzogen sein könnte! Diese Sache wird und muß nun die wichtigsten Folgen haben!

Das Gesicht der Gräfin nahm bei dieser Erörterung einen so ernsten und eifrigen Ausdruck an, es arbeitete dabei in allen ihren Zügen mit so leidenschaftlicher Gewalt, daß Mendoza mit Erstaunen sah welche Bedeutung diese Angelegenheit für sie haben mußte, und wie sie mit innerster Aufregung einen persönlichen Antheil daran nahm, der auch ihn jetzt le-

bendiger zu erfüllen begann. Mit steigender Spannung hörte er die reizende Frau, die er seine erste Lehrerin in der Politik nannte, fortfahren.

Mein Vetter Pescara, sagte sie, hegt nun die ihn tief verwundende Besorgniß, daß Lannoy, nachdem er den Preis der Schlacht von Pavia persönlich an sich gerissen und damit vor den Kaiser in Madrid getreten, ihm dort seine Lorbeeren schmälern und das Anrecht auf den kaiserlichen Dank verkürzen werde. Seine Empörung und Befürchtung hat sich noch gesteigert, als er vor einer Stunde erfahren, daß auch der Connetable von Bourbon, von denselben Gefühlen der Eifersucht getrieben, dem Vicekönig Lannoy nachgereist und ihm auf den Fersen nach Madrid gefolgt ist, um den Ruhm der gewonnenen Schlacht, den Lannoy für sich allein einfordern wollte, wenigstens mit demselben zu theilen, wenn nicht durch die weltberühmten Künste, deren dieser Meister der treulosen Politik mächtig ist, auf seine eigene Person allein zusammenzuhäufen! Der brave Pescara sieht sich allein in Italien zurückgelassen, wie er meint einer zweifelhaften und in sich gebrochenen Stellung preisgegeben, und an der Spitze eines zwar siegreichen aber innerlich verwilderten, durch

langen Geldmangel abgeschwächten und entarteten Heeres, das von dem ersten, ihm kräftig und zweckmäßig entgegentretenden Feind geworfen werden muß! —

Die Gräfin machte nachdenkend eine kleine Pause.

Der arme Pescara, sagte Mendoza, jetzt thut er mir leid, und ich vergebe ihm gern sein anscheinend unfreundliches Benehmen. Indeß dünkt mich, daß man ihm den Siegeskranz von Pavia nicht so leicht wird zerpflücken können! Daß er der eigentliche Held dieser Schlacht gewesen, darüber ist nur eine Stimme verbreitet, und als ich in Madrid im Cabinet des Kaisers stand, hörte ich aus seinem Munde die Tapferkeit Pescara's preisen, der die Schlacht nicht nur gelenkt und entscheidend angelegt, sondern auch wie der donnernde Gott des Krieges selbst, obwohl einfach im rothen Wams des Fußvolkes gekleidet und mit der Wehr des gemeinen Soldaten in der Hand, gekämpft und den Sieg erstritten hat!

Glaubt nur ja nicht, unterbrach ihn die Gräfin, seinem so leicht aufflackernden Enthusiasmus gewissermaßen Einhalt gebietend, daß ich nur das allergeringste Interesse für Pescara habe! Er ist zwar der Mann meiner schönen und liebenswürdigen Muhme Vittoria

Colonna, aber ich habe ihn eigentlich nie leiden können. Er treibt mir das Heldenthum zu handwerksmäßig, und selbst seine gesellige Unterhaltung schmeckt nach den Gewohnheiten des Lagers. Nichtsdestoweniger muß ich mich jetzt mit ihm und seinen Verhältnissen auf das Angelegentlichste beschäftigen. Denn unsere Aufgabe in Italien beginnt jetzt, Mendoza, und Ihr dürft Euch Glück wünschen, daß so rasch für Euch der Augenblick gekommen, wo Ihr Euch die Sporen verdienen könnt! Habt Acht, jetzt giebt es Politik, Don Diego, der poetische Student von Salamanca tritt jetzt in den Dienst der ernsthaften Göttin ein! Die übervortheilte Stellung, in der sich Pescara zu befinden glaubt wie ich Euch angedeutet habe, wird bereits von anderer Seite her eifrig benutzt, man sucht auf den kaiserlichen General zu wirken, und zwar gegen den Kaiser selbst! Dies ist der Punct, Mendoza, auf dem unsere Arbeiten leise aber mit entschiedener Gewalt beginnen müssen!

Sie zog ihn bei diesen Worten weiter in die Vertiefung des Kabinets, in welchem sie standen, und flüsterte dann mit kaum hörbarer Stimme:

Heut Nacht, Diego, seid Ihr auf meinem Zimmer

erwartet! Das alte, den Colonna's gehörige Palais, welches ich hier bewohne, ist durch seine einsame, in mehreren Winkelgassen versteckte Lage günstig dazu, ohne Späher einen Plan auszubilden, eine Vereinigung zu stiften! Dennoch müßt Ihr in dieser Nacht die allergrößte Vorsicht beobachten, wenn Ihr Euch zu mir begebt! Nehmt darum diesen kleinen Schlüssel, durch welchen Ihr zuerst in ein benachbartes Nebenhaus eintretet, welches ein geheimer Gang mit dem Palais verbindet. Eine Dienerin wird dort bereit stehn, Euch in mein verschwiegenes Gemach zu führen!

Mendoza erzitterte in sich vor Entzücken über diese Eröffnung, der seine Phantasie gern den vielbedeutendsten Sinn gegeben hätte, aber er mußte sich zugleich erinnern daß es eine politische Verabredung sein sollte, auf welche die Bestellung in dieser Nacht lautete. Die Kühlung der aufflammenden Sinne, welche nothwendig in diesem Gedanken lag, stellte sich jedoch bei Mendoza nicht sofort ein, und er glaubte träumerisch noch immer süße und geheimnißvolle Dinge zu vernehmen, als die Colonna mit ihrer schönen tiefen Stimme einige weitere Bemerkungen über das, worauf es ankommen sollte, hinzufügte.

Ich will es Euch jetzt vorläufig mit einem Wort sagen, Diego! fuhr die Gräfin fort. Dies Wort kann Euere Beobachtungen, die Ihr schon jetzt in dieser Gesellschaft anzustellen habt, richtig führen! Es gehen jetzt in Italien geheime Bewegungen vor, es bereitet sich im Dunkeln ein Bündniß aller italienischen Mächte gegen den Kaiser, eine italienische Ligue soll gestiftet werden, deren erster Gedanke in dem feindlich gesinnten Venedig entstanden, deren zweite Stufe ein Einverständniß Venedigs mit diesem Papst Clemens ist, dessen feile Charakterlosigkeit am meisten zu fürchten und unserm geliebten kaiserlichen Herrn die größten Gefahren bereitet. Mit dem Papst werden es die Colonna's aufnehmen, denn alle Mitglieder unserer Familie hassen ihn, ich aber verwalte die Flamme dieses Hasses und habe dem Kaiser Carl in Madrid geschworen, sie wie einen glühenden Lavastrom, aber zugleich befruchtend wie ein solcher und ein neues Leben erzeugend, durch ganz Italien zu leiten. Aber jetzt, Freund, stehen wir vor der dritten Stufe der italienischen Ligue, welche die Absicht hat, die Herrschaft des Kaisers in Italien zu stürzen und dazu, wie es scheint, die eigenen Mittel und Kräfte des Kaisers verwenden

will! Noch entwirre ich die geheimnißvoll ausgesponnenen Fäden nicht, aber ich sehe wie sie ausgeworfen werden sollen, und wie der breite Soldatenkopf unseres guten Pescara schon halb in der Schlinge steckt! Blickt dorthin im Saal, wie der Marchese jetzt in einem eifrigen Gespräch mit dem alten Kanzler Moroni begriffen steht. Dieser Kanzler des Herzogs von Mailand ist eine alte knarrende Staatsmaschine, die schon auf den politischen Fliegenfang so abgerichtet ist daß sie keine einzige Bewegung ohne Absicht macht! Die Zunge hängt ihm immer ein wenig aus dem geöffneten Munde heraus, als kostete er erst wie ein verschlagener Weinkenner alle Worte und Mienen der Leute, mit denen er zu thun hat! Wenn er dann einmal mit seinem wackeligen Kopfe so recht tief nickt, wie eben jetzt zu dem Marchese Pescara, dann hat er gewiß eine brauchbare Sorte geschmeckt, und hofft die wahrhaft politischen Magentropfen daraus bereiten zu können, die dann seinen kranken Herzog Sforza in dem sehr ungewissen Besitz seines Herzogthums beruhigen und stärken sollen! Wir müssen jetzt wieder näher treten, um diesen Herren das Stichwort ihrer Komödie aus ihrem eigenen Munde abzulauschen! —

Die Gräfin begab sich darauf mit anscheinender Gleichgültigkeit zu der von ihr bezeichneten Gruppe, Mendoza folgte ihren Schritten in einiger Entfernung.

Die Leichtigkeit, mit welcher sich die Gräfin an der Unterhaltung der beiden Herrn betheiligte, schien ebenso natürlich, als sie für den Augenblick wirksam berechnet war. Sie hatte nämlich nach den ersten Lauten, welche sie von dem Gespräch vernommen, ein Erstaunen auszudrücken, zu dem es eine wirkliche Veranlassung gab und in das sie zugleich eine bedeutungsvolle Anspielung hineinlegen konnte.

Wie, rief sie mit ihrem reizenden Lachen aus, habe ich recht gehört, der Herr Marchese Pescara spricht heut Italienisch? So lange ich meinen theuern Vetter kenne, habe ich ihn fast immer nur Castilianisch reden hören, und ich glaubte wahrhaftig, er hätte unsere liebe Muttersprache längst verlernt!

Es ist wahr, schöne Gräfin, erwiederte Pescara nicht ohne einige Betroffenheit über den nachdrücklichen Ton ihrer Verwunderung, ich habe lange kein Italienisch gesprochen, da ich im Dienst mir das Spanische ganz und gar angeeignet und wohl mehr,

als sich eigentlich mit dem Patriotismus vertrug, zu meiner täglichen Rede gemacht hatte.

Ei, versetzte die Gräfin, ihm scharf und lange in die Augen blickend, wie oft hörte ich aus Euerm Munde, daß Ihr ernsthaft bedauertet nicht in Castilien geboren zu sein, so sehr waret Ihr ein Spanier von Kopf bis zu Füßen, und was noch mehr sagen will, auch hier links in Euerem Herzen geworden! Wo kommt Euch denn nun auf einmal der italienische Patriotismus her, und zwar zu einer Zeit wo Ihr eben dem spanischen Herrn, Euerm Kaiser, die glorreichste Schlacht gewannt?

Der Herr Marchese hat sich im Gespräch mit mir erinnert daß er ein Italiener ist! nahm der mailändische Kanzler, mit einer übermäßig tiefen Verbeugung gegen die Gräfin, das Wort. Wir sprachen von der berühmten Familie Avalos, welcher der Herr Marchese entstammt, und die seit fast einem Jahrhundert im Königreich Neapel für das edelste und angesehenste unter den heimischen Geschlechtern galt. Ein Mann, der den Ruhm einer solchen Familie zu behaupten hat, wird doch auch einmal den Puls der italienischen Vaterlandsliebe in sich anschlagen fühlen,

und dann unwillkürlich seine Rede wieder in die Sprache unsres Volkes übergehen lassen, wie es unserm Freund in diesem Augenblick geschah!

Es will mir immer sonderbar erscheinen, Herr Kanzler, versetzte die Colonna ernst, wenn ich Euch Staatskünstler und Regierungs-Fabricanten von Vaterland und Volk sprechen höre! Diese Dinge sind meinem Vetter Pescara bisher ganz und gar Spanisch vorgekommen, und daher hat man ihn, den größten und treuesten Feldherrn des Kaisers, mitten in Italien lange Zeit nur Castilianisch reden hören! Euere Erinnerungen an Neapel aber haben den Marchese in diesem Augenblick gewiß ganz weich gemacht! Ja, Herr Kanzler, mit Neapel ist unser Freund Pescara zu fangen!

Was denkt Ihr damit zu sagen, Frau Gräfin? fragte der Marchese in einem Ton, der eine leise Bangigkeit hinter scheinbarer Gereiztheit verstecken zu wollen schien, indem er zugleich mit dem Kanzler, dessen ehernes und unbewegliches Gesicht doch eine augenblickliche Blässe verrieth, einen bedeutungsvollen Blick wechselte.

Ihr fragt noch, Vetter, was ich damit gesagt

haben kann? entgegnete die Gräfin mit der anmuthigsten Unbefangenheit. So müßte ich ja Euer Herz anklagen, wenn es Euch nicht stürmisch und unbändig nach Neapel schlüge, wenn nicht alle Euere Sinne und Wünsche dahin gerichtet ständen!

Wie sollen denn meine Wünsche nach Neapel gerichtet stehn? fragte der Marchese, indem er sichtlich immer unruhiger wurde und seine ihn mit Erstaunen betrachtende Muhme erschrocken ansah.

Der Kanzler Moroni war inzwischen in ein langes Husten verfallen, das kein Ende nehmen zu wollen schien. Die Gräfin um Entschuldigung bittend, klagte er daß seine Gesundheit in der letzten Zeit recht wankend geworden. Dann, sich wieder erholend, fügte er langsam und mit einem grundehrlichen Blick, den er meisterhaft herausarbeitete, hinzu:

Der Herr Marchese bemerkte noch eben zu mir, daß er dem Vicekönig von Neapel, Herrn Lannoy, den Besitz aller seiner Ehren und Würden von Herzen gönne, und ihn nie zu verkleinern trachten werde. Dagegen denke er für den hinterlistigen Streich, den dieser ihm mit der heimlichen Abführung des Königs Franz gespielt, die Genugthuung des Ritters und Mannes von ihm einzufordern.

Die Gräfin begann jetzt in ein lautes Lachen auszubrechen, indem sie sich beiden Herrn, die immer verwunderter und verlegener aussahen, mit neckischer Gebärde gegenüberstellte, und an Einem nach dem Andern durch Mienen, Blicke und Ausrufungen die durchtriebenste Schelmerei ausübte.

Aber, meine Herrn, fing sie wieder an, indem sie sich die Thränen des Lachens aus den noch flammender gewordenen Augen wischte, ich bitte Sie um Gotteswillen, wohin verirren sich denn Ihre Gedanken bei der natürlichsten und unschuldigsten Frage von der Welt? Ich spreche, wie es einer Frau geziemt, von unsern Familienverhältnissen, und die Herren verstehen nichts als ihre leidigen Staatshändel, Sie denken an Politik während ich von der Sehnsucht spreche, die der Marchese doch nothwendig nach Neapel empfinden muß, weil seine theuere Gattin, die unvergleichliche Vittoria, dort verweilt und gewiß mit Bangigkeit dem Augenblick entgegenharrt, wo sie ihren tapfern Herrn und Gemahl einmal wieder umarmen darf!

Die Spannung, welche das Gesicht des alten Kanzlers noch krampfhaft zusammengezogen, ließ bei diesen Worten so plötzlich nach, daß der rasche Uebergang in eine ausdruckslose und sich dumm verwun-

dernde Miene fast wieder die Lachlust der übermüthigen Colonna gereizt hätte. Sie bezwang sich aber, und mit übereinandergeschlagenen Armen an der Verwirrung Beider sich weidend, genoß sie einen Augenblick lang still den Triumph, auf so leichte und kunstlose Weise an die Schwelle eines Geheimnisses vorgedrungen zu sein, das sie hinter stärkeren Riegeln verschlossen und behütet geglaubt, und von dem sie jetzt wenigstens einige verrätherische Umrisse erblickt zu haben meinte.

Ihr sprachet von meiner Frau, gute Gräfin? sagte Pescara, sich merklich erholend und den Versuch machend, gemüthlich auszusehn.

Natürlich, von der Frau Marchese in Neapel war die Rede, sagte der Kanzler Moroni, indem er das wiedergefundene Gleichgewicht durch eine steife und spöttische Haltung des Kopfes anzeigte. Und wovon hätte denn auch sonst anders die Rede sein können?

Das meine ich eben, Herr Kanzler, versetzte die Gräfin mit schalkhaft verstelltem Ernst, während sie ihm eine ehrfurchtsvolle Verbeugung machte. Wovon hätte auch anders die Rede sein können, da ich sonst von nichts weiß, und am allerwenigsten in Staatsge-

heimnisse mich hineinzustehlen verstehe? Denn Ihr müßt wissen, Kanzler, ich bin für alle politische Intrigue so stockdumm, daß ich von solchen Dingen in der Regel gar nichts merke, und wenn ich mit der Nase darauf zugestoßen werde. Denkt Euch, selbst dann sehe ich oft noch nicht, daß Etwas um mich her vorgeht!

Nun, erwiederte der Kanzler mit einem stechenden und keineswegs gläubigen Seitenblick, den schönen Seelen bescheert es der Herr zur rechten Zeit im Schlafe!

Ihr wollt mich vielleicht darauf vertrösten, daß ich hier schläfrig werden könnte, um etwas zu erfahren? entgegnete die Gräfin heiter. Nein, Herr Kanzler, da denkt Ihr doch zu bescheiden von Euerer Unterhaltungsgabe. Unter dieser Bedingung werde ich also bei Euch niemals von Dem, was vorgeht, unterrichtet werden können?

Ganz im Gegentheil, erwiederte der Kanzler mit einem verbindlichen Aufschwung, Alles, was hier vorgeht, meine gnädigste Gräfin, kann im Größten wie im Kleinsten zu Ihrer Kenntniß gestellt werden, wobei nur das Eine zu bedauern ist, daß in diesem Augenblick wirklich weder Großes noch Kleines hier vorgeht.

Oder wißt Ihr etwas Neues aus dem Lager zu erzählen, Herr Marchese?

Wenigstens nichts Erfreuliches und Unterhaltendes, entgegnete Pescara zerstreut. Das Heer, welches unter meinem Oberbefehl jetzt in Italien zurückblieb, ist so zusammengeschmolzen, daß ich eigentlich nur noch die spanische Infanterie und einige italienische Mannschaften zur Behauptung der kaiserlichen Gewalt besitze. Die Deutschen habe ich selbst in ihr Vaterland zurückgeschickt, weil ich sie nicht bezahlen kann und der Geiz und die unbegreifliche Sorglosigkeit des Kaisers, wovon ich soviel zu leiden gehabt, mich sonst einen völligen Banquerott befürchten lassen. Ein anderer Theil meiner Truppen ist dem Lannoy nach Spanien gefolgt, und wieder ein anderer Theil hat ebendahin den Connetable von Bourbon begleitet. So seht Ihr mich denn hier, schöne Muhme, unmittelbar nach großem Siege an der Spitze einer Armee, mit der etwas zu behaupten und auszuführen ein Taschenspieler-Kunststück, aber nicht die Sache eines Feldherrn wäre! Ihr werdet daher die Mißstimmung verzeihlich finden, in der Ihr mich angetroffen habt, Gräfin, und die mich sogar so ungeschickt macht, daß

ich jetzt, anstatt Euch angemessen bei mir zu unterhalten, Euch mit einem Bericht über die Bestände meiner Truppen langweile!

Ihr habt mich damit ganz und gar nicht gelangweilt, Herr Vetter! sagte die Gräfin rasch, nachdem sie diese Angaben mit sichtlicher Spannung angehört hatte. Vielleicht seid Ihr nur zu mittheilsam gegen mich gewesen?

Wie das, Frau Gräfin? fragte der Marchese Pescara überrascht.

Nun, versetzte sie zögernd, aber mit dem schärfsten Nachdruck, Ihr habt mich einsehen lassen, wie bedenklich es hier steht, und wie der Macht des Kaisers von Seiten seines lombardischen Heeres Gefahren lauern können!

Das ist nicht im Geringsten meine Meinung gewesen, erwiederte Pescara gereizt. So lange die Armee unter meinen Befehlen steht, werde ich Alles daran setzen, um sie Namen und Ansehen des Kaisers wieder würdig vertreten zu lassen.

Ich begreife nicht wie wir uns darüber mißverstehen können, sagte Teresa Colonna, mit milder Stimme einlenkend. Ueberhaupt, meine Herren, scheint es, als

wenn unsere Unterhaltung wider unsern Willen fortwährend Anstöße erzeugen sollte. Brechen wir doch von allen diesen Dingen ab, und sprechen wir lieber von Euerer Frau, Herr Marchese! Ihr habt mir vorher gar nicht auf meine Erkundigungen nach Vittoria geantwortet.

Pescara erwiederte mit einigen allgemeinen Aeußerungen, deren gezwungener Ton jedoch bewies, daß der General sich in seiner anderweitig eingenommenen Stimmung noch immer nicht beherrschen konnte.

Die Gräfin bemühte sich jetzt, dem Gespräch versöhnlichere Wendungen zu geben, und Pescara mit freundlicher Theilnahme anblickend, sagte sie zu ihm: Euere Wunden, Vetter, die Ihr auf dem Schlachtfeld bei Pavia davongetragen, machen Euch doch keine Beschwer weiter? Mit großer Besorgniß habe ich in der Ferne davon gehört, und dabei auch an die Angst meiner geliebten Muhme Vittoria gedacht. Was mag die Aermste sich betrübt und abgequält haben, daß sie entfernt von Euch sein mußte! Aber ich glaube, Ihr Helden- und Dichterleute seid darin anders geartet wie wir übrigen gewöhnlichen Menschen! Wie Ihr durch Euere Verwundung nur größer in der Schlacht

erschienen, so mag auch Vittoria ihren Schmerz über Euch sogleich in einer poetischen Phantasie sich verklärt haben, wozu sich wohl nichts so eignete, als der wunderbar ergreifende Augenblick, in dem Ihr unter Euerm verwundeten Roß Mantuano zusammensanket! Wie groß und der Beschreibung aller begeisterten Dichter würdig muß dieser Augenblick gewesen sein, wo man Euch, aus vier Wunden blutend, im dichtesten Gewühl der Kämpfenden unter Euerem Roß hervorzog, nachdem man Euch eine halbe Stunde lang in der Schlacht vermißt und Euere getreuen Spanier, die Euch erschlagen wähnten, mit beispielloser Wuth zu Euerer Rache Alles niedermetzelten! Da fanden Euch die Edeln, die ihren Feldherrn suchten, unter dem sterbenden Roß, indem Ihr selbst des Todes Euch gewiß fühltet, denn eine nach Euerm Leben begierige Kugel war Euch durch den Panzer in die Brust gedrungen! Aber was geschieht in demselben Augenblick, da sich Alle des ungeheuersten Leides über ihren in des Todes Noth dahinschwindenden Feldherrn nicht erwehren können? Pescara hat sich von seinem Edelknaben, Antonio de Vega, die Riemen des Harnisches lösen lassen, und die glückliche Hand des Knaben,

die nach der Kugel forscht, zieht den Todeswurm noch einmal aus dem Versteck der Wunde hervor! Und der große Pescara erhebt sich rasch, läßt sich von Neuem rüsten und waffnen, die alte unbezwingliche Kraft blitzt ihm aus den Augen und leuchtet von den schwer getroffenen Gliedern herab. Nur einen Augenblick überschattet sich noch sein Blick mit schmerzlicher Trauer, da er sein edeles und geliebtes Roß Mantuano im letzten Todesröcheln zusammenzucken sieht. Dann stürzt er wieder voran, wo die Schlacht ihre schrecklichsten Entscheidungen trifft, mit der Gewißheit des Sieges der seinen Schritten folgt! Ach, besäße ich die Kunst meiner talentreichen Muhme Vittoria, wie wollte ich ein Schlachtenbild von Euch entwerfen, Pescara, wie wollte ich eine Dichtung von Euch schreiben, die in der Poesie eben so unsterblich werden müßte als Euer Name in der Geschichte ist! Und wer weiß, was unsere Vittoria nicht bereits gethan hat! —

Die Gräfin hatte diese Schilderung etwas prunkend und geräuschvoll vorgetragen, um dadurch auch die Aufmerksamkeit einiger nächststehenden Herren und Damen herbeizuziehn und so, wie es schien, die be-

denklich gewordene Unterhaltung mit Pescara und dem Kanzler abzubrechen und in einen anderen Kreis hinüberzuspielen.

Die Gruppe hatte sich jetzt erweitert, und bestand auch noch aus dem tapfern, aber in seiner Erscheinung ungemein schwerfälligen Antonio de Leyva, ferner dem jungen Alfonso del Vasto, dem Bruderssohn des Marchese, einem ehrgeizigen und nach Auszeichnung trachtenden Jüngling, der zugleich bei der kinderlosen Ehe, welche Pescara mit der Dichterin Vittoria führte, der einzige männliche Bürge des Hauses d'Avalos war, und dann aus einigen vornehmen mailändischen Damen, unter denen sich auch die Gattin des Kanzler Moroni befand, eine hochfahrende und keineswegs in angenehmen Formen sich darstellende Frau, die schon seit einiger Zeit mit spöttischen Mienen der Gräfin Colonna zugehört hatte.

Die Frau Gräfin haben selbst wie eine Dichterin gesprochen, nahm der alte Kanzler mit einem zweideutigen Lächeln wieder das Wort. Es kann in der That nichts Erfreuenderes geben als hohe und schöne Frauen zu sehn, welche die Gabe der dichterischen Rede besitzen. Die Poesie sollte eigentlich ganz und gar

den Frauen als ihr bevorrechtetes Eigenthum verbleiben, sowie uns Männern der Staat, die Geschäfte, die Sorgen um das öffentliche Wohl zugesprochen und aufgelastet sind!

Mein Mann, bemerkte Signora Giuditta Moroni mit einem boshaften Seitenblick auf die Colonna, möchte lieber sehn, daß alle Frauen Dichterinnen würden, als daß sie in die Staatsgeschäfte pfuschten, und darum will er, wie es scheint, diese bestimmte Theilung und Sonderung einführen, die ich keineswegs großmüthig noch ohne Egoismus finde!

Die Gräfin sah mit ruhigem Lächeln diesem neuen Angriff entgegen, ohne ihn zu beantworten. Der Marchese Pescara rieb sich in peinlicher Ungeduld die Hände.

Die Colonna's haben immer außerordentlich viel poetisches Talent bewiesen, fuhr der Kanzler mit einem noch arglistiger strahlenden Gesicht fort. Dies ist eine Familie, die auf dem Parnaß eigentlich einheimisch ist!

Du willst damit sagen, fügte die Frau des Kanzlers hinzu, daß die Colonna's wohl auf dem Parnaß, aber nicht in Italien, nicht im Vaterlande einheimisch

sind. Hüte Dich, Freund, solche unüberlegte Vorwürfe zu machen, durch welche Du uns ein ebenso edeles als mächtiges Geschlecht erzürnen kannst. Denn die Gräfin Teresa Colonna steht in großem Einfluß bei dem Kaiser in Spanien, und wenn auch die Italiener keine Hoffnung auf diese unpatriotische Familie setzen dürfen, so hat die Gräfin selbst doch ein schönes, und wie Du sagst, poetisches Herz, das ich uns um keinen Preis entzogen sehen möchte!

Die Gräfin lächelte noch immer, aber plötzlich wurde sie blaß, und lehnte sich einen Augenblick lang auf Mendoza's Arm, der dicht neben ihr stand.

Die ihren augenblicklichen Vortheil unaufhaltsam verfolgende Signora vermochte aber noch nicht zu schweigen, und sagte mit besonderem Eifer: Ja, ja, die poetischen Gemüther, so liebenswürdig sie auch scheinen mögen, sind doch zu gleicher Zeit auch die gefährlichsten mit denen man zu thun haben kann! Denn sie sind so elastisch, daß sie mit der größten Leichtigkeit aus einem Gefühl in das andere überspringen, und sich in alle Verhältnisse hineinzuversetzen und hineinzudrängen wissen! Wenn ich ein Staatsmann wäre und Spione brauchte, würde ich mir nur

poetische Gemüther dazu halten, die sich gewiß am Besten verwenden ließen!

Signora, erwiederte die Gräfin Colonna mit völlig wiedergewonnener Sicherheit und sanfter Stimme, Signora, ich sollte Euch billig die Freude nicht lassen, Euch unmittelbar nach Eueren Aeußerungen zu bekennen daß ich mich unwohl zu befinden anfange! Aber einmal heuchele ich nie, und dann bin ich gern dienstgefällig! Ich muß es daher sagen, daß mir ausnehmend schlecht zu Muthe geworden, seitdem die Signora sich in unsere Unterhaltung gemischt hat! Zwar kann ich die Gefälligkeit noch nicht so weit treiben, daß ich Euern witzigen und sinnreichen Wendungen gegenüber die Anwandelung einer Ohnmacht eingestehen möchte! Aber ich finde auch noch einen Vortheil darin, Euch gegenüber schwach zu erscheinen, und darum will ich immer bekennen, wie es doch nahe daran gewesen daß Ihr mich ohnmächtig gesehen hättet! Der Herr Marchese wird mir daher wohl erlauben, daß ich schon jetzt meinen Wagen befehle. —

Pescara bemühte sich zwar in der angemessensten Weise Verlegenheit und Bedauern über diesen Auftritt auszudrücken und eine Begütigung zu versuchen, aber

die Gräfin lehnte jetzt noch entschiedener jede weitere Veranlassung zum Bleiben ab.

Ich muß, sagte sie, Euer Fest lassen, Vetter! Und wie ich höre, leitet soeben die Musik den Ball ein, zu dem Ihr eingeladen. Da könnt Ihr denken, daß es mich doppelt schmerzt, so viel Vergnügen, als Ihr da bereitet habt, ungenossen lassen zu müssen. Lebt wohl, und wenn Ihr in diesem Jahre noch an den Albaner See kommt, so hoffe ich, daß Ihr bei den Colonna's tanzen werdet! —

Mit einem stolzen und flüchtigen Gruß gegen die Andern entfernte sie sich. Der Marchese hatte kaum Zeit ihren eilenden Schritten zu folgen, aber sein Anerbieten, die Gräfin an seinem Arm zu ihrem Wagen zu geleiten, lehnte sie mit einer so kalten Entschiedenheit ab, daß der General nicht länger darauf bestehen konnte.

Ihr müßt bei Euerer Gesellschaft bleiben, Marchese, sagte sie rasch. Aber hier mein junger Reisegefährte, Don Diego Hurtado de Mendoza, wird mich bis zu meinem Wagen unterstützen.

Sie hing sich darauf fest an Diego's Arm, und unser Freund fühlte den leidenschaftlichen Fieberdruck

ihrer Hand, die von der Aufregung ihres Innern zitterte. Sein ganzes Leben antwortete glühend ihren stürmischen Pulsen, welche er an seine Brust anschlagen fühlte. —

Nachdem er sie unten in den Wagen gehoben, flüsterte sie ihm hastig zu: In zwei Stunden, Don Diego, auf meinem Zimmer, wo wir ruhig zusammen sein werden! Wir haben viel miteinander zu sprechen! Jetzt aber kehrt eiligst zu Pescara's Gesellschaft zurück, und achtet genau auf Alles, was Euch irgend auffallend erscheinen sollte. Es ist da oben auf einen großen Handel angelegt! —

Sie drückte ihm innig die Hand und hieß ihren Wagen davoneilen. — —

3. Der Spion.

Mendoza fand die Stunden, welche er noch im Ballsaal zuzubringen hatte, fast unerträglich. Die rauschende und glänzende Freude, die sich bald erhob, drückte ihn in seiner einsamen Lage nieder, und er sah sich, noch ehe er es ernstlich gewollt hatte, von selbst in die Rolle des scharfen Beobachters versetzt, welche ihm die Gräfin anempfohlen. Dabei mußte er sich jedoch sagen, daß er sich auch wieder zu einer solchen nichts weniger als geschickt anstelle, da er sich sonst dreister mitten in das Gewühl der Gesellschaft hätte hineinstürzen müssen, um etwas zu erfahren. Auch mit den Damen, deren einige ihn durch ausgezeichnete Schönheit und ermuthigende Freundlichkeit anlockten, machte er sich zu wenig zu schaffen. Sein Herz schlug bloß der Stunde entgegen, welche ihm Teresa Colonna bestimmt, und in seiner Sehnsucht störte ihn nur der Gedanke, daß er ihr als Ergebniß der aufgetragenen Beobachtungen nichts zu hinterbringen haben werde.

Während er so an einem Pfeiler lehnte, in dessen Marmorglätte sich der ganze Saal mit seinen prunkvoll auf- und niederwogenden Gästen wiederspiegelte und er sein Auge träumerisch in diesen Spiegel vertiefte, in dem er alle anwesenden Gestalten wie in weite Ferne gerückt und doch gewissermaßen erkennbarer dem geistigen Blick an sich vorübergleiten sah, glaubte er plötzlich die Gesichter und Bewegungen aller Hauptpersonen dieses Spiels, wie sie sich ihm jetzt in dem zurückgeworfenen Schimmer des Marmors zeigten, deutlicher zu verstehn.

Er sah den Marquis von Pescara gedankenvoll die Arme über die Brust geschlagen und mit gerunzelter Stirn in sich verloren stehn. Da war es ihm, als ob dieser berühmte Mann seine inwendige Brust vor ihm öffne und ihn in einen langen anhaltenden Kampf zwischen Gewissen und Pflicht, zwischen Ehrgeiz und Rechtlichkeit hineinblicken ließ.

Indem er ihn so beobachtete, bemerkte er daß sich Pescara's Züge rasch veränderten und ein fester, unternehmender, selbst heiterer Ausdruck darauf Platz zu nehmen begann. Diese Veränderung schien in ihm durch die Ansprache eines vornehmen geistlichen Herrn

hervorgebracht, dessen Anwesenheit Diego bisher noch nicht bemerkt hatte, und der in einer eifrigen, durch lebhafte Gebärden unterstützten Unterredung den Marchese sichtlich fesselte.

In diesem Augenblick fühlte Mendoza daß ihn von hinten Jemand leise auf die Schulter klopfe, und erschrocken, als ob er sich bei etwas Unrechtem ertappt sehe, fuhr er von seinen Beobachtungen zurück, und gewahrte sich umblickend den lustigen spanischen Offizier, mit dem er heut auf dem Marktplatz Bekanntschaft gemacht hatte.

Dieser redete ihn lächelnd an und äußerte seine Verwunderung über die philosophische Absonderung, in der er Mendoza hier wiederfinde.

Mendoza antwortete nur mit einer höflichen Wendung, dann schien ihm einzufallen, daß er vielleicht gut thäte, die Redseligkeit des, wie ihn dünkte, wohlunterrichteten Offiziers zu einer Erkundigung zu benutzen.

Sagt mir doch, begann er das Gespräch wieder, wer ist dort der stattliche Prälat mit der hohen Gestalt, den feuerblitzenden Augen und dem beweglichen und scharfen Gesichtsausdruck, der in seiner glühenden

Unterhaltung mit dem Marchese Pescara denselben fast an sich reißt und auch den aufmerksamsten und einverstandensten Zuhörer an ihm zu finden scheint?

Damit kann ich Euch dienen, antwortete der gefragte Offizier. Ihr erkundigt Euch nach einem der wichtigsten und einflußreichsten Männer Italiens, denn es ist Giberti aus Rom, der Präsident der päpstlichen Kanzelei, der vor einer Stunde erst in Mailand angekommen und unserm General sogleich die Ehre erweist, durch seine Gegenwart dies Fest zu verherrlichen. Dies muß denn allerdings etwas zu bedeuten haben, denn eine so vertrauliche Annäherung zwischen Rom und einem kaiserlichen General hat man bisjetzt noch nicht gesehen! —

Mendoza vernahm dies mit der größten Spannung, aber er dachte dabei nur an die glühenden schwarzen Augen der Gräfin, wie sie ihn vielleicht freundlich ansehen würden, wenn er ihr diese Nachricht heut Nacht überbrächte!

Aus diesem Grunde nahm er noch einen neuen Anlauf den Offizier auszufragen, indem er mit überlegter Herzlichkeit zu ihm sagte: Euer Frohsinn, den ich heut an Euch bewunderte, Herr Landsmann, scheint

mir jetzt auch einige Wolken zu tragen. Gewähren Euch Cecca und Rosa nicht diejenige Zufriedenheit, welche diese prächtigen italienischen Mädchen durch ihre Reize zu versprechen schienen? Oder sind, wie man mir sagen will, die Verhältnisse der lombardischen Armee jetzt von der Art, daß ein braver und seinen Kaiser liebender Offizier sich oft bekümmern muß?

Darüber wäre für's Erste mehr zu denken als zu sagen, erwiederte der Andere etwas betroffen über diese Frage. Indeß kann ich Euch gestehen, daß Ihr scharf genug in meinen Gedanken zu lesen gewußt. Es scheinen sich allerdings jetzt mancherlei seltsame Mißstände zu bereiten, die auch mich heut Abend beunruhigt haben. Man spricht von einer Vermischung der spanischen und italienischen Mannschaften im Heer, während diese Nationen bisher in einer gewissen Trennung von einander sich besser befunden und besser gewirkt haben. Namentlich würden, wie man sagt, mehrere spanische Offiziere unter italienische Compagnieen gesteckt und damit in entlegene Landestheile versetzt werden, wo man ihre zweckmäßige Verwendbarkeit gar nicht absehen kann. Ich soll auch zu diesen gehören, aber ich glaube die ganze Mähr noch

nicht, obwohl ein Schreiber des Kanzlers Moroni, der sich heut Abend auf unserm Dorf betrank, die Geschichte ausgeplaudert hat! —

Mendoza äußerte einige gleichgültige Ansichten, indem er sich dann so stellte, als ob dieser Gegenstand kein weiteres Interesse für ihn habe. Er war aber innerlich hocherfreut über diese Nachrichten, in denen er einen wichtigen Fund gethan zu haben glaubte. Die größte Ungeduld befiel ihn, damit zu seiner Freundin zu eilen und durch Hinterbringung dieser Dinge, die sich für ihren kundigen Blick wahrscheinlich noch in einen bedeutenderen Zusammenhang stellen würden, ihren Beifall zu erwerben.

Nachdem er sich rasch von dem spanischen Offizier verabschiedet, stürzte er im nicht mehr aufzuhaltenden Drang seines Herzens aus dem Saal fort. —

Draußen, als ihn die große sternenhelle Nacht empfing und in der lautlosen Stille der Straßen seine Gedanken auf ihn selbst zurückfielen, wurde ihm einen Augenblick wunderlich zu Muthe.

Du bist ein Spion! rief ihm eine innere Stimme zu, welche zugleich äußerlich hörbar zu werden schien und einen bekannten Ton für ihn annahm, der ihn in tiefer Brust erbeben machte.

Es war ihm, als wenn die Stimme Toralba's, des merkwürdigen Mannes den er noch vor Kurzem seinen Freund genannt, ihm dies zugerufen hätte. Dann meinte er auch wieder, die unvergeßliche Stimme jener Dolores, die er zuletzt als Pilgerin gesehen, mische sich darein. Und er wollte in den Sternen oben ihre himmlisch flehenden Blicke, in den Nachtlüften an seiner Wange ihren heimlich rufenden Ton erkennen!

Spion! rief er so laut aus, als wenn er wirklich diesen Stimmen antworten wollte. Mein Herz ist der Spion gewesen, denn ich liebe Dich, Teresa Colonna! Du, o Dolores, hast Dich mir ewig unerreichbar entzogen, Du bist das körperlose Ideal, das ich mit meinen jungen strebenden Sinnen niemals zu fassen vermag! Aber Du, Teresa, bist das volle, heißblütige Leben, das ich an meine lechzenden Lippen drücken muß! Dicht an Deinen Busen drängt mich mein Schicksal, und in Deine Arme, die das Paradies eröffnen, will ich all mein Sein und all meinen Geist pressen! Mache daraus, was Du willst und magst, denn die Form, in der ich das Entzücken Deines Daseins theilen darf, ist mir gleich! Als ein armer Spion, der um sein tägliches Leben dient, begehre ich heut Nacht Einlaß in Deine Himmel, o Colonna! Niedrige Dienste will

ich leisten, um an Deiner Brust zu den wahren Höhen des Daseins emporgetragen zu werden, auf denen ich zum erstenmal klar erkennen werde was die Wirklichkeit des Lebens, die Ewigkeit des Glücks und das Geheimniß der Herrschaft ist! —

So träumte Diego, während er den nicht sehr entfernten Weg zum Palast der Gräfin Colonna zurücklegte. —

---

4. Der Arzt.

Nachdem er auf den vorsichtigen Umwegen, welche ihm die Gräfin genau bezeichnet hatte, den Eintritt in ihr stilles, wie von einem süßen Geheimniß bewohntes und für sein Gefühl in tausend magischen Reizen ihm entgegenstrahlendes Gemach erlangt, trat ihm Teresa im leichten, den schönsten Gliedern durchsichtig sich anschmiegenden Nachtkleide blaß, ernst, aber mit einer wunderbaren Milde und Freundlichkeit in ihrem Gesicht entgegen.

Es schien ihm, sie empfange ihn wie die gedankenvoll lächelnde Göttin eines neuen Cultus, dem er geweiht werden solle. Mit unbegränzter Hingebung neigte er sein Gesicht auf ihre kleine Hand, die sie ihm lange überließ. Dann nahm er auf dem Kanapee, wohin sie ihn führte, an ihrer Seite Platz, und konnte bei staunender Betrachtung ihrer Schönheit, die er noch nie so vollendet und von dem herkömmlichen Zwang entfesselt gesehn, noch immer keine Worte finden.

Ihr kommt ganz stumm wieder zu mir zurück, Don Diego! sagte sie endlich mit einem forschenden Blick, der wie ein scharfer Strahl des Tages in seine Träumereien fiel und ihn daraus erweckte.

Die wichtigen Nachrichten alle, die Ihr mir mitbringt und die Euch ungewohnt das Herz beschweren, machen Euch so stumm, nicht wahr, Diego? fuhr sie fort, indem sie ihm mit einem gutmüthigen Lächeln ihre Finger an seine brennende Stirn legte.

Ihr seid grausam, mich in diesem Augenblick, wo ich den warmen Lebenshauch Euerer Nähe trinken darf, an die leidige gottverlassene Politik zu erinnern! erwiederte er kühn, und wagte seine Hand fester auf ihren nackten weißen Arm zu legen, in welchem er einen feuersprühenden Marmor unter seinen Fingern zu fühlen glaubte.

Ihr meint wohl ganz unsere Abrede zu vergessen, aus der ich Euch aber nicht entlassen darf! sagte sie freundlich und ruhig, indem sie seine Hand duldete.

Und wie heißt diese Abrede? fragte er leise, aber ohne zu wissen, was er sagte, denn er schaute eben mit unverwandten Augen ihr herrliches Haar an, das

zauberische Wellenlinien um ihre Schläfe zog und hinten in seiner ganzen Pracht auf den tiefentblößten Nacken entwallte.

Die wunderbaren Lichter, sagte er phantasirend, in denen dies göttliche rabenschwarze Haar vor meinen Augen erschimmert und erzittert, lassen mich jede andere Abrede vergessen. Dies Haar ist wie die italienischen Nächte, tiefdunkel und sternenhell, ein Abgrund geheimnißvoller Wonnen, ein leuchtendes Meer in dem die Liebesgötter aufundniedertauchen, ein Feenmärchen in welchem auf seidenem und goldenem Pfühl tausend verzauberte Herzen schlummern!

Nun, ich sehe, mit Euch ist wirklich heut nichts anzufangen, Don Diego Hurtado de Mendoza! sagte die Gräfin, in ein lautes Lachen ausbrechend. Ist das Alles, was Ihr mir aus den Sälen des Marchese von Pescara zu berichten kommt? Denn da Ihr unsere Abrede vergessen, so muß ich Euch nur erinnern was wir eigentlich miteinander vorhaben, mein lieber Freund! Es ist die Politik und nichts als die Politik, die uns verbindet! Also nur Politik, Don Diego, und immer nur Politik, wenn ich bitten darf!

Wenn Ihr Politik haben wollt, Gräfin, antwortete Diego wie mit berauschter Stimme, so kann ich

Euch auch damit aufwarten! Ich weiß Viel, sehr Viel, ich habe Dinge erfahren, die Euch zur Enthüllung merkwürdiger Vorgänge dienen werden. Aber wähnt nicht daß ich anders als um hohen Lohn so wichtige Nachrichten fortgeben kann! Ihr seht mich vielmehr entschlossen damit auf's Aeußerste zu wuchern! Wollt Ihr mich für schlecht deshalb halten, so bedenkt, daß ich Staatsgeschäftsmann geworden bin und deshalb wohl anfangen muß ein wenig schlecht zu werden, wenn überhaupt etwas aus mir werden soll! So sagt denn, was gebt Ihr mir für meine Nachrichten? Ihr sprecht: Politik und nichts als Politik und immer nur Politik! Ich aber sage: Politik um Liebe, und Liebe um Politik, und sonst keine Politik!

Ihr wollt einen unredlichen Handel mit mir anfangen, geht! erwiederte die Gräfin, indem sie ihm scheinbar unwillig den Rücken zukehrte, und ihm dadurch verstattete, durch das lose und weitgeöffnete Gewand bis in die sonst verschlossensten Tiefen ihres Nackens hinabzuschauen und Geheimnisse schöner und köstlicher Formen zu erlauschen, wie er sie bisher nur bei griechischen Göttergestalten, aber nicht in irdischer Wirklichkeit für möglich gehalten.

Einen unredlichen Handel nennt Ihr das? fragte er, indem er sich herausnahm, eine einzige ihrer Locken, welche ihr die schönste Biegung ihres Halses verdeckte, wie zur Strafe dafür mit den leisesten Spitzen seiner Finger zu berühren.

Ihr wißt ja, fuhr er, noch immer mit der Locke tändelnd, fort, Ihr wißt ja, daß ich schlecht geworden bin, und so könnt Ihr Euch auch nicht wundern, wenn ich einen unredlichen Handel mit Euch anfange!

Hört, Diego, ich fange an zu bereuen, daß ich mich mit Euch eingelassen habe, sagte die Gräfin, rasch aufstehend und sich einige Schritte von ihm entfernend.

Dann ging sie nachsinnend und mit übereinandergeschlagenen Armen einige Male in dem kleinen Gemach auf und nieder. Die leise blaßrothe Flamme, die aus der goldenen Ampel das Kabinet erhellte, warf durch die hastigen Bewegungen der Gräfin ein schwankendes und unruhiges Licht, durch welches ihre aufundniederschwebende Gestalt in ihren reizendsten Wendungen beleuchtet wurde.

So wißt denn, sagte Diego wieder zu ihr heran-

tretend, daß ich mich ganz und gar Euerer Großmuth und Gnade ergebe! Gefällt Euch der Werth meiner Nachrichten, so bedinge ich mir einen Kuß in Euer Haar aus, aber in dessen wonnigste Tiefe, in dessen innerste Herrlichkeit! Euerem Haar sollt Ihr mir dann erlauben durch einen einzigen inbrünstigen Hauch alle Gedanken meines Herzens zu gestehn!

Ihr denkt wohl, ich soll mit Euch capituliren, Don Diego! erwiederte die Gräfin stillstehend und ihn mit einem Blick betrachtend, der ihn vor Freude und Hoffnung erzittern machte.

Ich sehe, fuhr sie lächelnd fort, Ihr seid bereits aller Staatsränke größter und unüberwindlichster Meister! Welche Thorheit von mir, daß ich mir einbilden konnte Euch wie einen Anfänger zu ziehen! Jetzt aber seid doch so gut, und setzt Euch für's Erste hier hübsch ruhig und ordentlich nieder, wie es Geschäftsleuten geziemt. Und dann beginnt Euere Erzählung, auf die ich allgemach äußerst gespannt worden, und vergeßt dabei nicht die kleinsten Einzelnheiten, die bei Vorgängen dieser Art oft die wichtigsten sind! —

Mendoza gehorchte jetzt rasch ihrem Befehl, und begann ihr die letzten Vorgänge in den Sälen des

Marquis von Pescara, die Aufsehen erregende Erscheinung des päpstlichen Kanzelei-Präsidenten Giberti, seine vertrauliche, von sichtbarer Wirkung begleitete Unterredung mit Pescara, und endlich die Aeußerungen, welche ihm der spanische Offizier über gewisse die lombardische Armee betreffende Gerüchte gethan hatte, zu berichten. —

Mit der glühendsten Spannung, die sich in allen ihren Gesichtszügen malte, hatte sie jedem seiner Worte zugehört. Selbst die zufälligste Wendung seiner Erzählung schien noch eine erwägenswerthe Bedeutung für sie zu haben, und das Nachdenken darüber arbeitete heftig auf dem schönen Antlitz.

Euere Nachrichten sind in der That von der allergrößten Wichtigkeit! rief sie aufspringend und die Spitze des Fingers gedankenvoll gegen die Stirn legend, deren hohe Wölbung die Gewohnheit des Denkens bei ihr verrieth.

Euere Nachrichten, fuhr sie fort, bestätigen Alles, und runden es zu einer Gewißheit ab, was ich bisher nur in nebelhaften Umrissen gesehn! Dieser Giberti, wer kennt ihn besser als ich? Ist Er dabei im Spiele, so weiß ich auch genau um was für ein Ding

es sich handelt, denn ich weiß was Giberti will! Dieser ehrgeizige und verschmitzte Genueser, der nach dem Bischofssitz von Verona trachtet, ist der Vertraute aller Pläne des Papstes Clemens, er ist das eigentliche Uhrwerk aller geheimen Gedanken im Vatican, und ich brauche mir nur seine lange spitzgeschnittene Nase als Uhrzeiger zu denken, so weiß ich was in dieser Sache für eine Stunde schlagen soll! Ja, Diego, es wäre wohl leicht Verschwörungen zu machen, wenn die Menschen keine Nasen hätten, an denen der Kundige Ihnen Alles absehen kann! Seitdem das kupferige Meisterwerk, welches Giberti in seinem Gesicht trägt, plötzlich in diesen Handel hereinsieht, tritt die richtige Beleuchtung des ganzen geheimnißvollen Dunkels für uns ein! —

Sie schwieg wieder einen Augenblick, und Mendoza, der ihren ernsten Eifer, ihre merkwürdige Hingerissenheit mit Bewunderung betrachtete, wagte nicht sie zu stören. Er setzte sich ebenfalls still an ihre Seite, indem er jede ihrer Mienen und Bewegungen, jeden Athemzug und jede Hebung und Senkung ihres wundervollen Busens in aufgeregter Erwartung und mit den verschiedenartigsten Empfindungen beobachtete.

Dann kehrte sie sich wieder rasch zu ihm hin, legte ihren Arm in vertraulicher Nähe fest auf seine Schulter, und sagte, ihm ernst und bedeutungsvoll in die Augen blickend:

Diego, mein theuerer Freund, ich übergebe Euch diese Sache wie einen fruchtbaren Acker, den Ihr richtig bebauen sollt und der Euch dann ernähren wird für Euer ganzes übriges Leben! Ich habe Euch heut schon den Plan der italienischen Ligue angedeutet, deren blankes Aushängeschild die Freiheit und Unabhängigkeit Italiens von allen fremden Gewalten sein soll, worunter diese Leute aber nur ihren niedrigsten persönlichen Eigennutz verstehn, den sie bei dieser Gelegenheit wucherisch ausmünzen wollen! Nun hört mich an, und erfahrt zuerst, daß Giberti das leidenschaftlichste Werkzeug dieser italienischen Unabhängigkeitspläne ist, für welche er Tag und Nacht im Schweiß seines Angesichts arbeitet! Daß er auf Einmal hier in Mailand auftritt, könnte uns noch deutlicher beweisen, daß dieser kranke Herzog Franz Sforza, der beständig um sein erhabenes Herzogthum Mailand zagt und zittert, in die italienische Ligue eingetreten ist, wenn uns nicht schon das verdächtige Benehmen

seines Kanzlers Moroni heut die entschiedensten Proben davon geliefert! Der gute Herzog von Mailand fürchtet für die Souverainetät des Hauses Sforza, die ihm, wie er glaubt, Kaiser Carl streitig machen will. Was kann der Kaiser dafür, daß mit dem Ehrgeiz des Herrn Sforza nicht auch die Kraft seiner Lenden gleichen Schritt gehalten hat, denn wenn er sich, was doch die geringste Forderung an einen regierenden Herrn ist, einen Leibeserben zu schaffen gewußt hätte, so würde der Kaiser wahrscheinlich nicht daran denken, ihm dies Herzogthum aberben zu wollen, weswegen Franz Sforza schon jetzt keine Nacht ruhig schlafen kann! So scheint es gekommen, daß Sforza mit dem Papst gegen den Kaiser stehen wird, wie denn auch schon offenbar hier Giberti und Moroni gemeinschaftliche Sache gemacht haben! Und sie sind auf einen ungemein klugen Gedanken gerathen, indem sie sich an die verletzte Soldaten-Eitelkeit Pescara's festgehangen haben! Was Pescara soll, darüber, Freund, habt Ihr mir selbst durch die letzte Euerer wichtigen Nachrichten ganz und gar den Staar gestochen. Pescara soll das kaiserliche Heer selbst, das in seinen Händen liegt, seinem rechtmäßigen Herrn

und Kaiser entfremden, er soll es in sich zerstückeln, wirkungslos vertheilen, entwaffnen und gewissermaßen verschwinden machen. Dadurch würde es, meint man, gelingen, alle Fremden, alle Barbaren von der italienischen Halbinsel auszutreiben, und zum Preis für seinen gebrochenen Eid bietet man dem Pescara die Krone Neapels, mit der man ihm das verrätherische Haupt schmücken will! Auf einem solchen schwarzen verbrecherischen Grunde soll die Unabhängigkeit und Freiheit Italiens, die man erklären will, erwachsen!

Zitternd und erschöpft von der Anstrengung, mit der sie gesprochen, hielt sie einen Moment inne. Von ihrer herrlichen weißen Stirn perlten einige Schweißtropfen leise herab als Zeichen der gewaltigen Bewegung, in die sie körperlich und geistig gerathen war. Mendoza war ernst und auf's Höchste theilnehmend für die Sache geworden, obwohl er sich nicht enthalten konnte, die wunderbare Schönheit seiner Freundin auch in diesem Augenblick ihrer hastigsten Aufregung, wo ihr ganzes Wesen wie in einem duftigen Strom sich ergoß, zu beachten.

Nachdem die Gräfin sich wieder gesammelt hatte, fuhr sie fort: Noch zaudert Pescara in seiner recht-

lichen Brust, wenigstens glaubte ich heut Abend noch den quälenden Zweifel und die Verlegenheit seines Gewissens, die ihn so linkisch und täppisch machte, auf seinem Gesicht ausgedrückt zu sehn. Aber da Giberti jetzt Hand und Zunge an ihn gelegt hat, so wird die schon wankende Treue des Generals nicht länger aufrecht stehn. Denn Giberti kann was er will, und in der Zerstreuung von Gewissensscrupeln hat dieser Priester schon schwierigere Arbeit gemacht als diese ist. Jetzt aber wird es darauf ankommen zu wissen, wie Frankreich und England zu den Planen der Verschworenen stehn und ob sie nicht, um dem Kaiser Verderben zu bereiten und den Sturz seiner Herrschaft in Italien zu entscheiden, heimlichen Antheil daran nehmen, ja vielleicht offene Unterstützung gewähren werden! Seht, Mendoza, dies ist die Aufgabe, die wir zu lösen haben, und auf die Ihr die frischen Erstlingskräfte Euerer jungen Politik verwenden sollt, um ohne Verzug unserm geliebten und angebeteten Kaiser einen Bericht nach Spanien zu erstatten und ihm hier die kranken Stellen zu zeigen, die schleunige Heilung und Wiederherstellung verlangen! Es sollte mir leid thun, wenn mein Vetter Pes-

cara dabei zu Grunde gehen müßte, aber es ist nicht unsere Sache ihn vor dem Dämon in seiner eigenen Brust zu schützen! Für heut aber laßt uns diesen Gegenstand nicht weiter verfolgen, Freund, denn ich bin todtmüde, und mich verlangt sehnlichst und bitterlichst nach Ruhe! Geht also, Diego, es ist spät geworden! —

Die Gräfin schien in der That plötzlich in einem so hohen Grade ermattet, daß sie ihren sonst so stolz und gerade emporstrebenden Kopf nicht mehr aufrecht zu erhalten vermochte. Sie ließ ihn hinten auf die Kissen des Kanapees zurücksinken und schloß einen Augenblick die Augen, welche in den langen dichten Wimpern sich einzufriedigen suchten. Ihre Wangen ließen den dunkelsten Purpur mit der feinsten Blässe wechseln, und ihr Athem wurde so still und leise daß Mendoza erstaunt glaubte, ein tiefer Schlummer habe bereits ihre Glieder umfangen.

Sie schlug aber plötzlich die Augen wieder auf, und fuhr erschrocken zusammen, indem sie Mendoza's lauschendes Gesicht dicht über dem ihrigen erblickte.

Sie bat ihn lächelnd, ihr diese beispiellose Müdig-

keit zu verzeihn die sie gar nicht zu beherrschen gewußt habe. Ihre Stimme nahm dabei den süßen Ton eines klagenden Kindes an, worin Diego ebenso viel Schelmerei als wirkliche Natur zu erblicken glaubte.

Indem er sie noch einen Augenblick sich selbst überließ, schaute er sinnend in dem kleinen Gemach umher, in dessen Hintergrund, wie er bisjetzt noch nicht bemerkt hatte, zwei zierliche Marmorpfeiler eine Nische bildeten, die hinter den halbgelüfteten Vorhängen ein Bett zu bewahren schien.

Unwillkürlich blieben jetzt Diego's Augen auf diese Stelle geheftet, und indem sie ihn leise fragte, was ihn so seltsam anziehe, fing sie selbst einen seiner dorthin gerichteten Blicke auf, was in demselben Augenblick das dunkelste Roth auf ihre Wangen trieb.

Die Geschäfte sind also beendigt, Gräfin! sagte Mendoza sich erhebend, indem er dicht vor ihr stehen blieb, und forschend zu ihr herunterblickte. Sie saß schweigend eine Zeitlang vor ihm, und sein Knie streifte in einer zitternden Bewegung das ihrige, ohne daß sie es in ihrem Sinnen zu bemerken schien.

Ja, Don Diego, sagte dann Teresa kaum hörbar, für heut wird uns nur noch übrig bleiben, daß wir uns die schönste gute Nacht wünschen!

Das heißt soviel, entgegnete Diego mit scheinbar unwilliger Stimme, ich soll mich nun so rasch als möglich von hinnen packen! Denn die Geschäftsverbindung zwischen der ebenso staatsklugen als herzkalten Gräfin Teresa Colonna und dem unglücklichen Cavalier Diego Hurtado de Mendoza reicht nicht länger als bis dreiviertel auf Zwölf, was die große Uhr, die über Euerm Kamin dort in Gestalt einer Sphinx aufgestellt ist, eben anzeigt.

Und was verlangt ihr Weiteres, Don Diego? fragte die Gräfin, indem sie ihm aus dem tiefen Schwarz ihrer Augen einen scharfen leuchtenden Blick zusandte, vor dem er seine Augen unwillkürlich niederschlagen mußte.

Ich verlange nichts weiter, entgegnete er, als daß Ihr die Gnade habt mich noch so lange in diesem Gemach zu lassen, bis jene Sphinx dort die volle Stunde Zwölf angeschlagen hat! Ihr sollt Euch während dieser Zeit um mich gar nicht bekümmern, sondern mich hier ruhig wie ein steinernes Bild (denn als solches werde ich mich Euch gegenüber wohl am besten befinden!) in einer Ecke sitzen lassen. Da Ihr müde seid, so gebt dann Euerer Müdigkeit ohne alle

Rücksicht auf meine Anwesenheit nach, macht es Euch bequem, geht schlafen, entkleidet Euch, und verfahrt in jedem Betracht so als wenn ich weder Augen noch Sinne hätte!

Die Gräfin verfiel in ein lautes anhaltendes Gelächter über diesen Vorschlag. Sie mußte so herzlich lachen, daß sie gar nicht wieder reden konnte, und immer von Neuem brach es wieder bei ihr los.

Ihr habt die drolligsten Phantasieen von der Welt! rief sie strahlend vor Lustigkeit aus.

Indem sie sich die Thränen des Lachens abtrocknete, fügte sie hinzu: Welch ein komisches Bild habt Ihr da ausgemalt, Don Diego! Euere Vermessenheit, die ich tadeln sollte, bleibt noch weit hinter Euerer sonderbaren Einbildungskraft zurück, welche ich bewundern muß! Also hier in der Ecke wollt Ihr bei mir sitzen bleiben, während ich zu Bett gehen soll? Hört, Diego, das ist ein Einfall aus der Schäferwelt, in die Ihr uns plötzlich versetzen wollt! Wollen wir Schaaf und Schäfchen zusammen spielen?

Ich freue mich, sagte Diego, daß dieser schäferliche Einfall wenigstens im Stande war Euere Ermüdung zu zerstreuen und Euch die Munterkeit wie-

derzugeben, die Euch so unbeschreiblich kleidet, denn wenn ich ehrlich sein soll, so mag ich Euch doch lieber als lachende Liebesgöttin denn als politische Minerva schauen!

Es ist wahr, versetzte sie, ich bin eigentlich gar nicht müde mehr! Ich muß Euch nur sagen, daß ich es auch vorher im Grunde nicht war! Ich fürchtete bloß, daß Ihr, mein Herr, durch längere Geschäftsverhandlungen bis in die Nacht hinein müde werden könntet, denn Ihr seid solche Dinge noch nicht gewohnt, und darum wollte ich Euch Gelegenheit verschaffen Euch zur Ruhe zu begeben! Wenn Ihr also wollt, können wir jetzt unsere Geschäfte wieder aufnehmen! Ihr seht mich frisch und aufgelegt, wie immer.

Diego schlug die Hände über den Kopf zusammen und rief aus: Geschäfte! Immer Geschäfte! Und wie kann man mit Euch Geschäfte machen! Ihr seid die unpünctlichste Frau von der Welt, denn Ihr bezahlt nicht, wenn Ihr etwas schuldig seid!

Wie das, mein Herr! fragte die Gräfin, indem sie sich stolz emporrichtete und ihn mit feuersprühenden Blicken maß.

Nun, entgegnete Diego, habt Ihr mir doch den behandelten Lohn vorenthalten! Meine Nachrichten, die ich Euch gebracht, waren sie nicht des Gnadensoldes werth, den ich mir mit Euerer stillschweigenden Gewährung in Aussicht stellen durfte? Aber nein, Ihr habt Recht, das Glück, Euer Haar zu küssen, läßt sich durch kein Verdienst der Welt erwerben! Und indem ich demüthig daran verzagen will, denke ich, göttliche Teresa, es wird das Beste sein, lieber im Sturm zu erobern was man durch eigenen Werth niemals gewinnen kann!

Dabei wagte er eine ihrer Locken in seinen Fingern aufzulösen und seinen heißen Mund darauf zu pressen.

Die Gräfin hinderte ihn nicht in diesem vermessenen Beginnen, sie drückte sich vielmehr fester an ihn, daß er in heimlicher Wonne zusammenschauerte, und dann fragte sie ihn mit inniger Milde lächelnd: Ihr wollt also mein Freund sein, Diego?

Diego stürzte im höchsten Ausbruch seines Entzückens zu ihren Füßen nieder, küßte unter den zärtlichsten Betheuerungen tausendmal ihr Gewand, und ließ dann sein Haupt still an ihrem Knie ruhen, dessen

seine weiche Formen er durch das kaum verhüllende Kleid herausfühlte.

Sie umfing seinen Kopf mit ihren beiden Händen und zog ihn langsam zu sich empor, bis er, zu ihrem eigenen Erschrecken wie es schien, mit seinen glühenden Lippen sich in ihren warmen duftigen Hals versenkte.

Indem er ungestümer und verwegener werden wollte, hielt sie ihn mit einer Macht, der er nicht widerstehen konnte, in ihren Armen fest und nöthigte ihn dann, wieder still an ihrer Seite zu sitzen.

Hört, sagte sie darauf feierlich zu ihm, wißt Ihr auch was es heißt, der Freund einer Frau zu sein? Ich denke es mir für einen Mann unbeschreiblich schwer eine Frau zu lieben!

Sie sah dabei so ernsthaft und ehrlich aus, daß Diego lachen mußte.

Nicht doch, erwiederte er, ihre Hand nehmend, es ist das Leichteste von der Welt!

Ihr meint also, sagte sie ihm ihre Hand lassend, und sich mit der listigen Miene eines Kindes wie wißbegierig zu ihm herüberneigend, Ihr meint also daß es leicht sei eine Frau glücklich zu machen?

Es kommt nur auf den Willen jeder Frau an, glücklich zu werden! antwortete Diego in seiner raschen und kühnen Weise.

Ach, entgegnete sie, Ihr macht es am Ende mit den Frauen, wie Ihr es in Salamanca mit den Völkern machen wolltet! Ihr fangt an, frisch darauf los zu beglücken, und wenn die Sache fehlschlägt, so sagt Ihr daß der rechte Wille gefehlt habe, glücklich zu werden. Ihr solltet doch erst die Natur des Gegenstandes untersuchen, ob derselbe auch auf Glück angelegt ist? Ich fürchte, Don Diego, Ihr seid ein Schwindler in der Liebe wie in der Freiheit! Ihr wollt Glück bereiten, wo keines wachsen kann. Denn eine Frau kann ihrer Natur nach nur dazu bestimmt sein, unglücklich zu sein. Ebenso ein Volk. Ein Volk kann ebenso wenig ganz glücklich werden wie eine Frau. Beide sind zum Unglücklichsein geboren!

Diego ließ erschrocken ihre Hand los, die bei diesen Worten in der seinigen das Gefühl einer tödtlichen Kälte erregte. Doch empfand er zu gleicher Zeit, indem er sie betrachtete, stärker als je den fesselnden Zwang ihrer Augen, die sich in diesem Moment mit einer übernatürlichen Gewalt in das Innerste seiner

Seele bohrten. Wenn er vielleicht plötzlich hätte entfliehen wollen, so fühlte er daß ihre Augen ihn daran verhindern, daß diese Blicke, die sich gewissermaßen an jeden seiner Gedanken festhingen, die seine Seele wie seinen ganzen Körper bannten, ihn zurückhalten würden.

Und warum, sagte er in einer plötzlichen Anwandelung von Schüchternheit, warum sind die Frauen zum Unglück geboren? Und da Ihr doch einmal die Frauen mit den Völkern vergleicht, so sagt mir auch zugleich warum die Völker nicht glücklich werden können? In beiderlei Betracht zittere ich Euerer Antwort entgegen!

Sie sann einen Augenblick nach, ehe sie ihm die Antwort gab. Mit einer leidenschaftlichen Bewegung aber von Neuem seine Hand ergreifend und dieselbe in der ihrigen festhaltend, sagte sie: die Frauen sind unglücklich, weil sie gränzenlos lieben! Die Natur hat den Frauen ein vollkommenes Herz gegeben in einer unvollkommenen Welt. Wie können sie da bestehen? Die Frau ist richtig organisirt, während die ganze Welt um sie her falsch ist. Denn eine Frau denkt: wenn sie liebt, muß sie auch ihr ganzes Da-

sein daran setzen. Ihre Liebe ist die ganze Lebensunendlichkeit, und das ist richtig an ihr. Denn die Liebe ist kein Stückwerk. Die Frau stirbt aber an ihrer richtigen Organisation. Und ehe sie stirbt, ist sie unglücklich. Wie kann sie auch verlangen, daß eine Welt, die nur auf den rohesten Gewalttrieb und auf einen Krieg Aller gegen Alle angelegt ist, so richtig und ehrlich gehen soll wie ihr Herz?

Diego konnte seinem Erstaunen, mit dem er ihr zugehört hatte, keine Worte geben und betrachtete sie schweigend, wie auf ihrem Gesicht eine tiefe Wehmuth, die er zum Erstenmal an ihr bemerkte, sich ausbreitete.

Sie erhob sich jedoch mit einem raschen Entschluß wieder aus dieser Stimmung, und sagte mit einem festen Ton, indem sie wieder so heiter und übermüthig wie sonst aussah:

Seht, Diego, weil wir Frauen nun einmal so sind, darum thun uns geschickte *Betrüger* nöthig, die uns zu unserm Heil an der Nase herumzuführen verstehn. Dies ist auch derselbe Grund, warum die Völker nur durch geschickte *Despoten* glücklich werden können!

Für die Frauen Betrüger, für die Männer Despoten! rief Diego in wilder Stimmung. In der That, Gräfin, das ist eine vortreffliche Welt, die Ihr uns da zurecht macht!

Ihr könnt es glauben, nur unter diesen Bedingungen wird die Welt zufrieden sein! sagte sie ernsthaft.

Und warum müssen die Völker Despoten haben? fragte Diego nachdenkend.

Aus demselben Grunde, entgegnete sie, aus dem die Frauen Betrüger haben müssen! Das Volk hat das Herz einer Frau, es ist ebenso leichtgläubig, ungestüm, allumfassend und unerschöpflich mit seinen Forderungen, Wünschen und Hoffnungen! Ein Volk, das nach seinem Herzen leben wollte, würde einen Augenblick lang ein Gott sein, und dann in den Abgrund der Selbstvernichtung stürzen müssen. Darum muß es Leute geben, die das Volksherz so geschickt in Bande zu schlagen verstehn, daß das Chaos seiner göttlichen Triebe nicht mehr auseinanderzubrechen vermag. Solche Leute sind die wahren Wohlthäter der Menschheit, und man nennt sie Despoten! Die größten Despoten sind aber noch immer von ihren Völkern geliebt und verherrlicht worden, denn das Volk

hat einen dankbaren Instinct! So lieben auch die Frauen am meisten ihre Betrüger, denn der Betrüger einer Frau ist derjenige, der um ihr springendes Herz diesen kunstvollen Reifen gelegt hat, welcher es nun fest zusammenhält in allen seinen Qualen und ihm durch eben so wunderbare als wohlthätige Täuschung das Gefühl der Einheit und Unzerstückeltheit gewährt!

Und nun, Freund! fügte sie in ihrer leichtsinnigen Grazie hinzu, laßt uns von allen diesen bodenlosen Betrachtungen wieder zurückkommen! Ihr möchtet also gern mein Betrüger sein, Don Diego?

Sie schmiegte sich jetzt so zutraulich an ihn, daß ihre Wange dicht an der seinigen ruhte und ihre Athemzüge sich vermischten. Das Gefühl unendlichen Behagens und süßester Hingebung ergriff unsern Freund, und der Gedanke einer seligen Sicherheit so hohen Besitzes umfing ihn wie ein schwärmerischer Traum.

Ihr glaubt nicht, begann sie mit dem treuherzigsten Ausdruck wieder, wie leicht ich zu betrügen bin!

Ihr sprecht immer nur von Betrug und Despotismus! sagte er, sie feurig umschlingend. Ich

will Euch diese trostlose Weisheit von Eueren Lippen hinwegküssen, und Euch den Glauben an die Wahrheit meiner Liebe in alle Euere Adern strömen! Wenn Ihr erst wieder an die Liebe glaubt, werdet Ihr auch den Glauben an die Freiheit wiedergewinnen!

Ihr fangt schon an zu betrügen! entgegnete sie leise.

Dabei küßte sie ihm von freien Stücken, und mit einer Gluth wie er es noch nie empfunden hatte, Stirn, Augen und Wangen. Dann umfing sie seinen schönen, in herrlicher Jugendfrische ihr entgegenblühenden Körper, der in ihrer Umarmung erst leise erzitterte, darauf aber mit stürmischen und machtvollen Pulsen sich zu ihrem Herrn und Meister aufschwang.

In diesem Gefühl seiner beginnenden Ueberlegenheit noch kühner werdend, berührten seine Hände unvorsichtiger Weise ihr Gewand, was ihr unwillkürlich einen leisen Seufzer entlockte.

Dieser Seufzer Deiner Brust, Teresa, ist mein! rief er in dem ganzen Triumph seiner Leidenschaft aus. Durch diesen Seufzer hast Du Dich mir er-

geben, dieser Seufzer sagt daß alle Größe Deines Wesens, alle Macht Deines Ranges, alle Klugheit Deines Geistes, alle Herrlichkeit Deiner Schönheit jetzt auf dem einen süßen Punct stehen, wo sie in magdlicher Demuth sich für überwunden erklären! —

In diesem Augenblick pochte es ganz leise an die Thür des Gemachs. Beide schraken so heftig zusammen, daß sie lautlos und mit der Miene der größten Bestürzung sich anblickten. Um noch einmal zu hören, ob sie sich nicht vielleicht getäuscht, hielten sie in jeder Bewegung, selbst in ihren Athemzügen inne.

Das Klopfen wiederholte sich aber noch dringender. Die Gräfin stand endlich zornig und entschlossen auf, und fragte wer Einlaß begehre? Die Sphinx auf dem Kamin tönte in diesem Augenblick in langen hallenden Schlägen die zwölfte Stunde aus.

Diego begab sich endlich ungeduldig zur Thür und öffnete sie. Eine hohe schlanke Männergestalt trat mit kräftigem und entschiedenem Schritt herein. Leichenblaß taumelte Diego vor ihr zurück, nachdem er sie näher betrachtet und erkannt hatte.

Ihr seid es, Eugen Toralba! rief Diego, indem an die Stelle der ersten Ueberraschung, die ihn zittern

gemacht hatte, Wuth und Empörung über diesen unbegreiflich zudringlichen Besuch traten.

Es war Toralba, der jetzt in seiner gewöhnlichen ruhigen und charaktervollen Haltung in der Mitte des Gemachs stand. Ehe er zu sprechen anhub, betrachtete er noch mit seinen seltsam scharfen Feuerblicken die Gruppe, welche die beiden durch ihn Erschreckten dicht neben einander stehend bildeten.

Für den ungebührlichen Schein meines Eintretens, begann Toralba, habe ich nur Euch um Verzeihung zu bitten, hohe Frau! Aber da ich bloß in Absichten Eueres Wohls komme, so werdet Ihr auch mir das Vorrecht nicht übel deuten, welches der Besuch des Arztes zu jeder Stunde genießt.

Der Besuch des Arztes? fragten Beide überrascht wie aus einem Munde.

Natürlich, sagte Toralba mit der größten Unbefangenheit, die Frau Gräfin Colonna haben sich heut Abend so unwohl befunden, daß Sie die Gesellschaft des Marchese von Pescara verlassen mußten. Was ist begreiflicher, als daß die bekümmerten Freunde der Gräfin, deren sie so viele in Italien hat, ihr den Arzt senden.

Du erscheinst uns also als Arzt? rief Diego halb spöttisch halb im äußersten Unwillen. Es ist ja wahr, ich erblicke Dich heut nicht in Deinem Priesterkleide! Diese Improvisation von neulich hast Du rasch wieder ausgezogen! Und warum wählst Du gerade die Gespensterstunde, mit deren Schlag Du Dich so pünctlich bei uns einstellst, als brächtest Du eine Botschaft der Hölle oder irgend einer anderen unsaubern Macht, in deren Dienst Du wahrscheinlich stehst?

Ohne ihn zu beachten, wandte sich Toralba näher zur Gräfin hin und sagte: Ich hätte eigentlich wohl früher kommen sollen, Frau Gräfin!

Ei versteht sich, mein Herr! entgegnete die Gräfin, halb belustigt über diesen unbefangenen Ton, mit einer spöttischen Verbeugung.

Ich kam aber, fuhr Toralba fort, erst sehr spät mit dem Präsidenten Giberti, dessen Arzt ich zu sein die Ehre habe, hier in Mailand an! Der Präsident, der in der That der aufrichtigste Verehrer der Frau Gräfin ist, begiebt sich sogleich in den Gesellschaftssaal des Marchese Pescara, wo er auch Euch zu begegnen hoffte, denn wir hatten schon in Rom gehört, daß die Gräfin Colonna aus Spanien zurückgekehrt

sei und einige Tage in Mailand verweilen werde. Kaum vernimmt der Präsident die plötzliche Erkrankung der Gräfin Colonna, so sendet er auch zu mir und beauftragt mich, in seinem Namen Euch die Linderungen meiner Kunst zu bringen. Unglücklicherweise aber kann mich der ungeschickte Bote erst nach stundenlangem Umhersuchen auffinden, denn ich steckte in dem Hospital der Karmeliter, wo ich einen berühmten Krankheitsfall beobachten wollte. So geschieht es daß ich erst jetzt zu Euch gelange, Frau Gräfin, um Euch die antheilvollste Erkundigung meines Gönners, seine eifrigsten Wünsche für Euer Wohl mit dem Dienst meines Berufs zu überbringen!

Auf dem Gesicht der Gräfin stieg jetzt eine dunkele Zornesröthe empor. Mit dem schneidendsten verächtlichsten Ton sagte sie:

Da ich nun weiß, daß Ihr von Giberti kommt, so kenne ich auch Euch und Euer ganzes Handwerk! Ihr seid der Spanier Toralba, den sich mein edeler Freund und Verehrer Giberti hat kommen lassen, und den er umhersendet bald als Arzt, bald als Priester, bald als Geschäftsträger, bald auch als Nachtgespenst, das sich in verschlossene Häuser hineinstiehlt und durch die Wände horcht!

Ich habe wohl sehr gestört? fragte Toralba mit lächelnder Verneigung. Ihr müßt mir das schon verzeihen. Wie konnte ich auch denken, daß die Frau Gräfin noch in so später Nacht eine Lection ertheilen würde? Die Lection ist aber doch wohl aus? Denn mein alter Freund Diego ist ein guter Kopf, und das Geheimniß, Frauen zu betrügen und Völker zu knechten, hat er gewiß schon begriffen.

Du bist ein unverschämter Horcher! schrie Diego, indem er hart und drohend zu ihm herantrat.

Zögert nicht länger, mein Haus zu verlassen! rief die Gräfin mehr und mehr erbittert. Wenn Giberti mir in der Gestalt seines Arztes den Spion sendet, so wäre ich begierig die Heilmittel zu sehn, welche mir durch Euere Hände hätten gemischt werden sollen! Sagt Euerm Herrn, daß ich gesund bin, daß ich einen gesunden Verstand, um ihn zu durchschauen, einen gesunden Magen um mich nicht über ihn zu ärgern, und eine gesunde Sache, welche über die seinige siegen wird, besitze!

Wenn die Frau Gräfin dermaßen gesund sind, entgegnete Toralba in seiner unerschütterlichen Ruhe, so wäre ein längeres Bleiben allerdings ein Raub an meiner Zeit. Solltet Ihr aber nicht doch noch an

einer merkwürdigen Erregung und Erhitzung des lymphatischen Systems leiden? Der ehrwürdige Giberti, der Euere Natur zu kennen behauptet, empfahl mir besonders darauf zu sehn. Möchtet Ihr mir die Gnade gewähren nach Euerm Puls fühlen zu dürfen, so würde ich dann meinem um Euch besorgten Prinzipal genau berichten können, wie es mit Euch steht!

Ich werde Euch ersuchen, erwiederte die Gräfin ihm den Rücken kehrend, Euch fortzubegeben ehe ich meine Diener rufen lasse, von denen ich überhaupt hören muß, wie es Euch möglich geworden hier wider Recht und Sitte einzudringen!

O, versetzte Toralba, Euere Diener, Frau Gräfin, sind arglose Leute welche den Arzt, der im Auftrage Giberti's kommt, ehrerbietig vor Euere Thür geleitet haben. Vor dem Namen des großen Prälaten öffnet sich in ganz Italien Alles was sonst unter Schloß und Riegel steht!

Ihr seid zu bescheiden, Eugen Toralba, rief Diego mit Hohn, wenn Ihr Euere eigenen Talente und Künste hinter dem Namen des würdigen Giberti versteckt. Denn Ihr müßt wissen, Gräfin, daß wir in

ihm eigentlich einen gelernten Hexenmeister vor uns haben, den es nur einen Zauberspruch kostet um alle Thüren zu sprengen und selbst durch die dicksten Mauerwände mitten hindurch sich Bahn zu machen!

Die Gräfin warf bei dieser Aeußerung einen zweifelhaften und fast erschrockenen Blick auf Toralba, der stillschweigend und ernst, mit übereinandergeschlagenen Armen, diesen Angriff aushielt, durch welchen ihn Diego lächerlich zu machen versuchte.

Diego vermochte es endlich nicht länger über sich, ihn in dieser Stellung, und ohne Rücksicht auf alle an ihn ergangenen Aufforderungen, verharren zu sehn. Er ergriff ihn plötzlich mit Heftigkeit beim Arm und rief: jetzt fort mit Dir, zudringlicher, verdächtiger Mensch! Da Du nicht allein von hinnen willst, so werde ich mit Dir gehn und Dich nicht eher wieder lassen, als bis Du mir mit dem Degen in der Hand die Genugthuung gegeben, welche Du mir seit Kurzem durch Beleidigungen der verschiedensten Art schuldig geworden!

Ich gehe mit Dir, Diego! entgegnete Toralba, ohne sich im Geringsten aufgereizt zu zeigen. Wir müssen allerdings befürchten, der edeln Frau Gräfin

schon zu lange geblieben zu sein, denn die Mitternachtstunde ist vorüber. Gute Nacht, Frau Gräfin, schont Euere kostbare Gesundheit und vermeidet so späte Nachtwachen, die Euch doppelt anstrengen müssen, wenn Ihr darin hoffnungsvollen jungen Staatsmännern Unterricht ertheilt! Ihr wißt Manches von den Plänen Giberti's, denn ich will nur aufrichtig sein, ich habe Euch diese Nacht behorcht! Aber verfolgt diese Wissenschaft nicht weiter, ich warne Euch, denn sie könnte in der That Euerer Gesundheit nachtheilig werden!

Er verbeugte sich vor der Gräfin, und faßte dann Diego mit solchem Ungestüm unter den Arm, daß dieser sich mit einer einzigen Bewegung an die Thür geschoben sah.

Die Gräfin schien zweifelhaft, ob sie Diego zurückhalten solle. Dieser aber war von leidenschaftlicher Erbitterung so hingenommen, daß er auf nichts Anderes mehr als auf den Vollzug der Rache, die er nehmen wollte, seine Gedanken richten konnte. Nachdem er sich daher mit einem raschen Gruß bei der Gräfin beurlaubt, stürzte er unaufhaltsam mit Toralba fort, und ließ seine Freundin, die mit einem Schrei

der angstvollsten Besorgniß auf ihren Divan gesunken war, zurück. — —

Draußen im Freien der Nacht, unter dem kühlenden sternenhellen Himmel angelangt, gingen Beide erst einige Minuten stillschweigend neben einander her.

Dann nahm Toralba zuerst das Wort, und sagte mit seiner schönen kräftigen Stimme, die jetzt fast mild und versöhnlich in der Nachtstille erklang:

Als wir das letzte Mal zusammen spazieren gingen, vor noch nicht so langer Zeit, es war am Tormes, in unserm armen Vaterlande Spanien, da strahlte uns eine ebenso schöne große Nacht wie heut. Die Nacht ist sich gleich geblieben, aber nicht die darunter Wandelnden! In der stillen Grotte am Tormes schwurest Du damals der Freiheit Deine Jugend und Dein Leben zu, und heut lerntest Du in dem wollustathmenden Gemach der Gräfin Colonna die Völker betrügen und die Ideen unseres Jahrhunderts verfälschen! Du bist unreinen Weines trunken, Diego, und ich nehme daher Deine Herausforderung nicht an. In unserer Sache, der wir uns ergeben haben, wollen wir gegen einander fechten! Mein Kopf gehört nicht mehr mir, sondern er gehört einer Idee,

in deren Dienst ich ihn gestellt habe! Wenn mein Kopf seine Idee nicht mehr hat, dann will ich mich mit Dir schlagen. Bis dahin haben wir Beide noch Manches zu thun. Lebe wohl! An irgend einem Kreuzweg dieser Zeit werden wir uns gewiß bald wiederbegegnen, und dann wird sich zeigen, was aus dem Vater der Schelme Alles geworden ist! —

Noch ehe Diego auf diese vielbezügliche Rede antworten konnte, bemerkte er, daß er allein auf der Straße stand. Toralba war verschwunden und keine Spur von ihm nah und fern zurückgeblieben.

Diego rief ihm in bitterster Aufregung alle möglichen Scheltworte durch die rauschenden Nachtlüfte nach, indem er ihn bald einen Feigling, bald einen Verräther, bald einen windigen Geheimnißkrämer nannte.

Er mußte sich aber zugleich überzeugen, daß er von Niemanden gehört wurde, wie er auch wahrnahm, daß ein altes Kloster, an dessen Eingang er sich unmittelbar befand und das er bisher in den dichten Schatten der Straße nicht bemerkt, wahrscheinlich den Entschwundenen aufgenommen hatte, da es das einzige Gebäude auf dem ganzen Platze war. —

In diesem Augenblick ertönte aus dem Innern des Klosters ein andächtiges Horaläuten, das wie eine leise Friedensstimme Gottes durch die Nacht schwebte.

Betroffen eilte Diego fort, und suchte seine Wohnung zu erreichen, was ihm bei seiner Unkenntniß der Stadt erst nach einer Stunde gelang.

Gedruckt bei A. W. Schade, Grünstr. 18.

In unserm Verlage sind erschienen:

Engel, J. J., Schriften. T. A. 12 Bde. geh. Preis 4 Thlr.

— — Der Philosoph für die Welt. Neu herausgegeben u. eingeleitet von Th. Mundt. T. A. geb. Preis $1\frac{1}{4}$ Thlr.

— — Mimik. Neu herausgegeben und eingeleitet von Th. Mundt. Mit Holzschnitten. T. A. geb. Preis $1\frac{3}{4}$ Thlr.

— — Herr Lorenz Stark. Ein Charaktergemälde. T. A. geb. Preis $\frac{3}{4}$ Thlr.

— — Der Fürstenspiegel. T. A. geh. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

— — Schauspiele. T. A. geh. Preis 1 Thlr.

Mühlbach, L., Federzeichnungen auf der Reise. Novellen und Bilder. geh. Preis 2 Thlr.

— — — Ein Roman in Berlin. 3 Bde. geh. Preis $5\frac{1}{3}$ Thlr.

Mundt, Th., Der Philosoph für die Welt. Fortsetzung von Engel's Philosoph. T. A. geb. Preis $1\frac{1}{3}$ Thlr.

— — Der heilige Geist und der Zeitgeist. geh. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

Berlin. Mylius'sche Buchhandlung.

47
57
58
28
64
103
118
143
157

K

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mundt, Theodor

Mendoza, der Vater der Schelme ein Roman

Bd.: 1. Band

Berlin 1847

P.o.germ. 968 sf-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115290-7